Archiv der Gossner Mission
im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin

Signatur **Gossner_G 1_0440**

Aktenzeichen 4/21

Titel

Gossner Mission, Arbeitszentrum Mainz. Allgemeiner Schriftwechsel und Berichte

Band 1

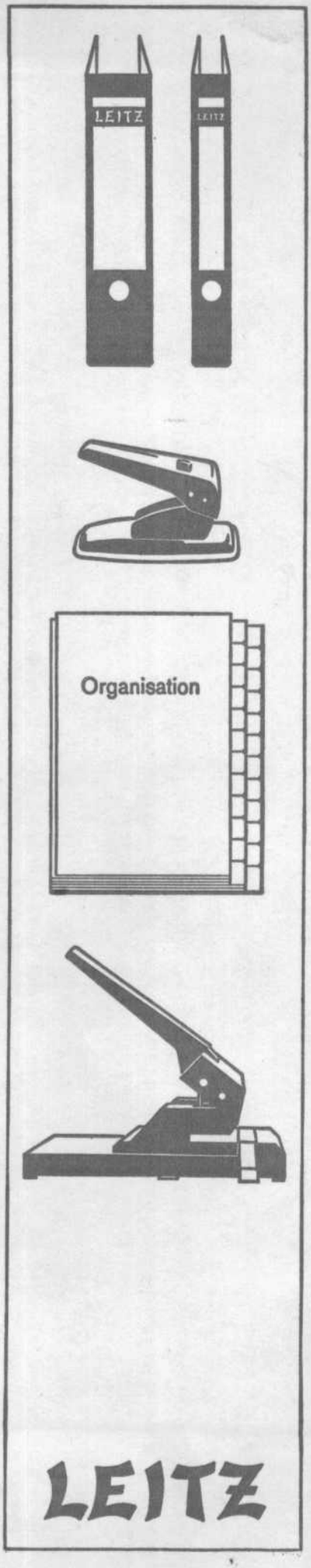
Laufzeit 1976 - 1977

Enthält

chronologisch und auch thematisch geordneter Schriftwechsel zwischen Mainz und Berlin; Rundbriefe (Oster-, Erntedank- u. Weihnachtsbriefe) Mainz; Abschiedsbrief Christa Springe; Indienbericht Wolfgang Geller 1976; Ansprache bzw. Meditation zum 1. Mai 197

Digitalisiert/Verfilmt 2009 von Mikro-Univers GmbH

Gossner Mission



1 Allgemein

2 Beirat

3 Konvent

Gossner Mission

1

2

3

4

5

6

7

8

9

0

1

LEITZ

1650 Trennblatt ohne Ösen
1654 Trennblatt mit Ösen
zum Selbstausschneiden
von Registertasten

Gossner Mission

Zur Beziehung zwischen den Arbeitszentren Berlin und Mainz der Gossner Mission

---

1. Die missionarische Aufgabe in der Gegenwart

Mission findet sinnvoll nur noch partnerschaftlich statt. Wer dabei unser Partner ist, richtet sich nach der jeweiligen missionarischen Aufgabe. Die Mission hat heute vor allem drei Richtungen, in denen sie versucht, das Evangelium von der Erlösung durch Jesus Christus auszubreiten:

a) Bekehrung von Nicht-Christen zum christlichen Glauben, vor allem in Übersee;

b) Wiedergewinnung der-jenigen, die sich vom christlichen Glauben abgewendet haben, vor allem in Europa;

c) Durchdringung ungerechter und unmenschlicher Strukturen und Institutionen mit dem Geist des Evangeliums, überall in der Welt.

Das Ziel der Mission ist nicht die Stärkung kirchlicher Strukturen, obwohl diese sich sehr wohl ergeben kann, sondern das Gewinnen von Menschen für Christus und das Ausstrahlen des Geistes Jesu Christi über die Grenzen der organisierten Kirche hinaus. Mission ist zugleich Bekenntnis, voraussetzungsloser Dienst und Einladung zum Glauben, jedoch jenseits der Grenzen der sichtbaren Kirche.

2. Berlin und Mainz

Das Arbeitszentrum Berlin der Gossner Mission hat bisher vor allem missionarische und Entwicklungsaktivitäten von Kirchen und Regierungen in Übersee unterstützt und sich damit der Mission unter Nicht-Christen in Übersee zugewandt. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse wurden dem Freundeskreis der Gossner Mission in Deutschland vermittelt.

Das Arbeitszentrum Mainz hat sich vor allem den Problemen der Arbeitnehmerschaft und der industriellen wie urbanen Gesellschaft gewidmet, in Deutschland wie in Übersee, und mit den entsprechenden Partnern an ihrer Überwindung gearbeitet. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse wurden kirchlichen Mitarbeitern für ihre Arbeit vermittelt

Für beide Arbeitszentren haben die Beziehungen zwischen den Industriegesellschaften und der Dritten Welt und die damit verbundene weltweite Verantwortung der Christen eine immer grössere Bedeutung erlangt. Wenn zum Leben des Menschen nicht nur seine religiösen und kulturellen Lebensbedingungen gehören, sondern auch seine wirtschaftlichen, politischen und sozialen, dann muss sich Mission auch mit ihnen beschäftigen und dann gilt der Ruf des Evangeliums dem Menschen auch in diesen Bezügen.

Durch ein solches Verständnis von Mission rücken die Arbeitsbereiche von Berlin und Mainz sehr eng zusammen. Es lassen sich für die Zukunft eine Reihe von Gemeinsamkeiten in der Arbeit erkennen. Die gemeinsame Grunderkenntnis besteht darin, dass die Christen in der

Gossner Mission

Industriegesellschaft sich mit den benachteiligten Massen auf der ganzen Erde solidarisieren müssen, wenn sie das Evangelium glaubwürdig verkündigen wollen.

Diese Solidarität kann und muss sich auf verschiedene Weise äussern, als Bereitschaft zu einem neuen Lebensstil ebenso wie in der Zusammenarbeit mit Benachteiligten bei ihren Bemühungen um mehr Gerechtigkeit oder auch in dem Einfluss auf die politischen Entscheidungsträger in Richtung auf gerechtere internationale Beziehungen oder nationale Gesellschaftsordnungen.

Unterscheiden werden sich die Arbeitsbereiche von Berlin und Mainz in Zukunft also weniger in ihrer Ausrichtung und ihrem Ziel, sondern mehr in ihren jeweiligen Partnern und Zielgruppen.

3. Konsequenzen

Es ist darum erwägenswert, ob nicht beide Arbeitszentren zusammengelegt werden sollten, und zwar in Mainz. Dadurch wäre nicht nur eine erheblich bessere gegenseitige Ergänzung und Koordination möglich, sondern auch eine bessere Nutzung der Ressourcen. Vieles könnte gemeinsam erarbeitet und durchgeführt werden. Wahrscheinlich liesse sich auch Personal einsparen.

Natürlich hätte eine Zusammenlegung weitreichende Konsequenzen. Die damit zusammenhängenden Probleme erscheinen auf den ersten Blick nicht unlösbar, bedürften aber natürlich noch einer gründlichen Analyse. Der gegenwärtige Zeitpunkt, an dem die Zukunft des Arbeitszentrums Mainz grundsätzlich diskutiert wird und entschieden werden muss, erscheint jedoch geeignet, dass nicht nur über Mainz, sondern über die zukünftige Arbeit der Gossner Mission insgesamt nachgedacht wird. Die möglichen Konsequenzen liessen sich jetzt wahrscheinlich leichter verwirklichen als zu irgendeiner anderen Zeit.

Gossner Mission

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 4211
3.1.78
Handzeichen Dr. Kr.

ecumenical
research
exchange (e.r.e.)
ökumenischer forschungsaustausch
échanges oecuméniques
postmaaslaan 80 tel. 010-13-44-62
rotterdam 3016 holland

An die Kirchenleitung der EKHN
z.Hd. von Herrn Kirchenpräsident
D. Helmut Hild
Paulusplatz 1
6100 Darmstadt
BRD

19. 12. 1977

Sehr geehrter Herr Kirchenpräsident Hild!

Mit diesem Schreiben möchte ich Ihnen heute offiziell mitteilen, daß ich die seitens der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau an mich ergangene Anfrage betr. einer Bewerbung zur Mitarbeit im Mainzer Arbeitszentrum der Goßner-Mission positiv beantworten möchte. Nach langen und nicht immer einfachen Überlegungen haben meine Frau und ich uns entschlossen, einer etwaigen Berufung seitens des Kuratoriums der Goßner-Mission zu folgen.

Gleichzeitig möchte ich mich sehr herzlich bei Ihnen bedanken für das vertrauensvolle Gespräch, das Sie mir während der Saarbrücker Synode der EKD gewährten. Ihre Offenheit und Ihr Verständnis für die Fragen, die sich mir angesichts einer möglichen Rückkehr in den engeren Arbeitsbereich der EKHN stellten, haben mich beim Treffen dieser Entscheidung wesentlich ermutigt. Ich bitte Sie sehr freundlich, diesen Dank auch gegenüber Herrn OKR Dr. Kratz, Herrn OKR Heusel und Herrn OKR Beckmann zum Ausdruck zu bringen, mit denen ich am gleichen Tag in Darmstadt sprechen konnte.

Mit guten Wünschen für Sie zum Christfest und zum neuen Jahr, sowie aufrichtigem Dank für das mir entgegengebrachte Vertrauen, möchte ich Sie sehr herzlich grüßen.

Ihr

(Karl-Heinz Dejung)

c.c. Herrn OKR Dr. Kratz
Herrn Propst Kern

Gossner Mission

An die unten aufgeführten Teilnehmer je 1 Exemplar am 3.1.78 übersandt.
Original s. Kuratoriums-Akte Kr 3.1.78

PROTOKOLL

der Besprechung zwischen Vertretern der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und Vertretern der Gossner Mission

im Arbeitszentrum der Gossner Mission in Mainz am 19.12.1977

Anwesend: Herr OKR Dr.Beckmann
Herr OKR Häusel
Herr OKR Dr.Kratz

Herr Pfarrer Dröge
Herr Landessuperintendent i.R. Peters (Vorsitz)
Herr Pfarrer Weissinger

Frau Friederici
Herr Pfarrer Kriebel (Protokoll)

Tagesordnung:
1. Strukturfragen (Gossner Mission Berlin/Mainz - EKHN)
2. Personelle Entscheidungen
3. Koordinierung der Sacharbeit des Arbeitszentrums Mainz der Gossner Mission mit den EKHN-Dienststellen

TOP 1: Strukturfragen (Gossner Mission Berlin/Mainz - EKHN)

Nach einem Überblick auf die bisherigen Beziehungen zwischen der EKHN und der Gossner Mission sowie nach einer längeren Aussprache wird Übereinstimmung in folgenden Punkten festgestellt:

a) Die Arbeit der Gossner Mission innerhalb Deutschlands ist nur ein Teil der Gesamtarbeit der Gossner Mission. Die Überseearbeit der Gossner Mission ist von dem Papier über ihre "Deutschland-Arbeit" nicht berührt.

b) Die Beziehungen zwischen Kirche und Wirtschaft/Landwirtschaft, in Deutschland ebenso wie in anderen Ländern und auf internationaler Ebene sollen ein Gegenstand der Arbeit im Mainzer Arbeitszentrum bleiben. Das gilt insbesondere für die Vermittlung zwischen der kirchlichen Industrie- und Sozialarbeit in Deutschland und entsprechenden ausländischen und internationalen Institutionen und Erfahrungen.

c) Kontakte in die Dritte Welt sollen nicht auf das Berliner Arbeitszentrum beschränkt werden. Auch das Mainzer Arbeitszentrum soll, wie bisher, sachentsprechende Kontakte in die Dritte Welt pflegen und ausbauen.

d) Es ist wünschenswert, daß auch in Zukunft das Mainzer Arbeitszentrum wenigstens an einer Stelle ein praktisches und kontinuierliches Programm hat, in dem es mit Arbeitern direkt zusammenarbeitet und im Industriebereich präsent ist. Dabei wurde insbesondere der Wunsch nach einem Anknüpfen an den ursprünglichen Gedanken der Evangelisation unter Arbeitern geäußert.

e) Vor der Berufung leitender Mitarbeiter ins Mainzer Arbeitszentrum und vor grundlegenden Änderungen der inhaltlichen Arbeit dort wird die Gossner Mission die EKHN anhören.

Gossner Mission

f) In den noch zu bildenden Kuratoriums-Ausschuß, der die Arbeit des Mainzer Arbeitszentrums begleiten soll, sollen Kuratoren aus dem Bereich der EKHN aufgenommen werden.

g) Die EKHN wird wie bisher dem Arbeitszentrum zwei Pfarrer zur Verfügung stellen.

TOP 2: Personelle Entscheidungen

Während der Besprechung traf die Nachricht ein, daß Herr Dejung nunmehr bereit ist, eine eventuelle Berufung ins Arbeitszentrum Mainz anzunehmen. Mit Herrn Hoffmann war ein Gespräch für den 2o.12. in Mainz angesetzt. Herr Bartelt und Herr Gutknecht-Stöhr haben sich noch nicht entschieden.

Es besteht Übereinstimmung, daß auf jeden Fall einer der Mitarbeiter aus der Industrie- und Sozialarbeit kommen bzw. mit der bisherigen Arbeit des Arbeitszentrums schon verbunden gewesen sein soll.

Frau Friederici wird zum 1.3.1978 ins Arbeitszentrum Mainz überwechseln.

Die Mitarbeiter in Mainz werden kollegial zusammenarbeiten. Einer von ihnen wird, voraussichtlich im Wechsel, die Geschäftsführung wahrnehmen.

TOP 3: Koordinierung der Sacharbeit mit EKHN-Dienststellen

Nach einer längeren Aussprache wird es übereinstimmend für sinnvoller gehalten, nicht einen Koordinierungs-Ausschuß aus Vertretern verschiedener EKHN-Dienststellen und Vertretern der Gossner Mission zu bilden, sondern je einen Mitarbeiter des Mainzer Arbeitszentrums der Gossner Mission in den Beirat für Industrie- und Sozialarbeit und in die Kammer für Mission und Oekumene aufzunehmen. Das Arbeitszentrum wird seine Arbeit mit den entsprechenden EKHN-Dienststellen regelmäßig abstimmen.

Der von der EKHN entsandte Kurator soll nach Möglichkeit Mitglied in dem Kuratoriums-Ausschuß sein, der das Arbeitszentrum Mainz begleiten wird. Dieser Ausschuß sollte möglichst nicht "Deutschland-Ausschuß" heißen.

Die Gossner Mission wird die EKHN in allen grundsätzlichen Fragen anhören.

Berlin, 22.Dez.1977

Stiebel

Gossner Mission

PROTOKOLL

der Besprechung zwischen Vertretern der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und Vertretern der Gossner Mission

im Arbeitszentrum der Gossner Mission in Mainz am 19.12.1977

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 4211
Datum 3.1.78
Handzeichen

Anwesend: Herr OKR Dr.Beckmann
Herr OKR Häusel
Herr OKR Dr.Kratz
Herr Pfarrer Dröge
Herr Landessuperintendent i.R. Peters (Vorsitz)
Herr Pfarrer Weissinger
Frau Friederici
Herr Pfarrer Kriebel (Protokoll)

Tagesordnung:
1. Strukturfragen (Gossner Mission Berlin/Mainz - EKHN)
2. Personelle Entscheidungen
3. Koordinierung der Sacharbeit des Arbeitszentrums Mainz der Gossner Mission mit den EKHN-Dienststellen

TOP 1: Strukturfragen (Gossner Mission Berlin/Mainz - EKHN)

Nach einem Überblick auf die bisherigen Beziehungen zwischen der EKHN und der Gossner Mission sowie nach einer längeren Aussprache wird Übereinstimmung in folgenden Punkten festgestellt:

a) Die Arbeit der Gossner Mission innerhalb Deutschlands ist nur ein Teil der Gesamtarbeit der Gossner Mission. Die Überseearbeit der Gossner Mission ist von dem Papier über ihre "Deutschland-Arbeit" nicht berührt.

b) Die Beziehungen zwischen Kirche und Wirtschaft/Landwirtschaft, in Deutschland ebenso wie in anderen Ländern und auf internationaler Ebene sollen ein Gegenstand der Arbeit im Mainzer Arbeitszentrum bleiben. Das gilt insbesondere für die Vermittlung zwischen der kirchlichen Industrie- und Sozialarbeit in Deutschland und entsprechenden ausländischen und internationalen Institutionen und Erfahrungen.

c) Kontakte in die Dritte Welt sollen nicht auf das Berliner Arbeitszentrum beschränkt werden. Auch das Mainzer Arbeitszentrum soll, wie bisher, sachentsprechende Kontakte in die Dritte Welt pflegen und ausbauen.

d) Es ist wünschenswert, daß auch in Zukunft das Mainzer Arbeitszentrum wenigstens an einer Stelle ein praktisches und kontinuierliches Programm hat, in dem es mit Arbeitern direkt zusammenarbeitet und im Industriebereich präsent ist. Dabei wurde insbesondere der Wunsch nach einem Anknüpfen an den ursprünglichen Gedanken der Evangelisation unter Arbeitern geäußert.

e) Vor der Berufung leitender Mitarbeiter ins Mainzer Arbeitszentrum und vor grundlegenden Änderungen der inhaltlichen Arbeit dort wird die Gossner Mission die EKHN anhören.

Gossner Mission

f) In den noch zu bildenden Kuratoriums-Ausschuß, der die Arbeit des Mainzer Arbeitszentrums begleiten soll, sollen Kuratoren aus dem Bereich der EKHN aufgenommen werden.

g) Die EKHN wird wie bisher dem Arbeitszentrum zwei Pfarrer zur Verfügung stellen.

TOP 2: Personelle Entscheidungen

Während der Besprechung traf die Nachricht ein, daß Herr Dejung nunmehr bereit ist, eine eventuelle Berufung ins Arbeitszentrum Mainz anzunehmen. Mit Herrn Hoffmann war ein Gespräch für den 2o.12. in Mainz angesetzt. Herr Bartelt und Herr Gutknecht-Stöhr haben sich noch nicht entschieden.

Es besteht Übereinstimmung, daß auf jeden Fall einer der Mitarbeiter aus der Industrie- und Sozialarbeit kommen bzw. mit der bisherigen Arbeit des Arbeitszentrums schon verbunden gewesen sein soll.

Frau Friederici wird zum 1.3.1978 ins Arbeitszentrum Mainz überwechseln.

Die Mitarbeiter in Mainz werden kollegial zusammenarbeiten. Einer von ihnen wird, voraussichtlich im Wechsel, die Geschäftsführung wahrnehmen.

TOP 3: Koordinierung der Sacharbeit mit EKHN-Dienststellen

Nach einer längeren Aussprache wird es übereinstimmend für sinnvoller gehalten, nicht einen Koordinierungs-Ausschuß aus Vertretern verschiedener EKHN-Dienststellen und Vertretern der Gossner Mission zu bilden, sondern je einen Mitarbeiter des Mainzer Arbeitszentrums der Gossner Mission in den Beirat für Industrie- und Sozialarbeit und in die Kammer für Mission und Oekumene aufzunehmen. Das Arbeitszentrum wird seine Arbeit mit den entsprechenden EKHN-Dienststellen regelmäßig abstimmen.

Der von der EKHN entsandte Kurator soll nach Möglichkeit Mitglied in dem Kuratoriums-Ausschuß sein, der das Arbeitszentrum Mainz begleiten wird. Dieser Ausschuß sollte möglichst nicht "Deutschland-Ausschuß" heißen.

Die Gossner Mission wird die EKHN in allen grundsätzlichen Fragen anhören.

Berlin, 22.Dez.1977

S Stiebel

Gossner Mission

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41 (Friedenau) 18.1o.1977
Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: (030) · 851 30 61 · 851 69 33
Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100
Bankkonto: Berliner Bank, BLZ 100 200 00
Kto.-Nr. 0407480700

frie/P

Herrn Pastor
Kriebel

Sehr geehrte Herren,

bei der Kuratoriumssitzung der Gossner Mission am vergangenen Freitag, 14.1o., wurde vereinbart, daß ein Gespräch der Vertreter der EKHN und der Gossner Mission stattfinden soll.

Es geht dabei in der Hauptsache um folgende drei Punkte

1. Strukturfragen
   (Gossner Mission Berlin - Mainz, EKHN)
2. Personelle Entscheidungen
3. Koordination der Sacharbeit des Arbeitszentrums Mainz der Gossner Mission mit den EKHN-Dienststellen.

Ich möchte Sie hiermit zu diesem Gespräch

am Montag, den 19.Dezember 1977

um 9.oo bis ca. 16.oo Uhr im Haus der Gossner Mission in Mainz, Albert-Schweitzer-Str. 115

einladen.

Bitte lassen Sie uns auf anliegendem Anmeldeformular wissen, ob Sie daran teilnehmen können und wann wir Sie erwarten dürfen.

Mit freundlichem Gruß

D. Friederici

(Dorothea H.Friederici)

Gossner Mission

19.12.77, 9[00]

Gesprächsthemen:

Rückblick - Bibel

Zuordnung Beirat - Leitung Mainz
" Leitung Mainz - Direktor GTT

Zusammensetzung des Mainz-Ausschusses

Vertretung der EKHN im Kuratorium

Inhalt:

innerhalb EKHN — Industrie- u. Sozialarbeit
EKD — Ökumene und Mission
Ökumene

Zuordnung ÖA GTT — ÖA Mainz

→ Deutschlandarbeit ist nur ein Teil der GTT-Arbeit

EKHN-Sicht:
hilfreiche wenn Beziehung zu.
wichtl. Industrie- u. Sozialarbeit und internat. Auseinandersetzungen
von Industrie und 3. Welt aufeinander.

GTT-Sicht:
dto. WIM plus Agrarproblematik (Robstoffe)

→ doppelte Ansatz bleibt.

Gossner Mission

Mein - Ökumene / Ök. Werkstatt in der EKHN

Arbeit der Mis.-Werke in Gemeinden vermitteln
ÖRK und Ök. am OA vermitteln
3. Welt vermitteln
in der Werkstatt multimedial

Defizit:
→ Küche und Wirtschaft / Landwirtschaft (weltweit)

GM:
bezüglich weil klein,
→ thematisch an Tradition

Zielgruppen aufteilen zwischen GM - EKHN
Weltreligionen nicht vergessen
Programm viel zu anspruchsvoll formuliert

nicht Forderung oder Hilfsarbeit für Missionswerke
sondern Zielgruppen dienlich.
→ eigene Kontakte zu 3. Welt
→ Verkündigung an Arbeitern ?

Kontinuierliche Arbeit
Ergänzung

Gossner Mission

Beirat - Ausschuß:

2) Personelle Entscheidungen

Dejung fachlich qualifiziert
Hoffmann evangelistisch engagiert

- Dejung - Bestellt
Kollegiale Leitung
Gottfried Leich (Westf. - Villigst)

3) Koordination

Ausschuß des Kuratoriums
Koordinierungsausschuß (Beirat des Kammers)

- ein EKHN - Vertreter im Beirat und im Deutschlandausschuß

Koordinierung:
Beirat Industrie- u. Sozialpfarrer ein Sitz
Kammer f. Sein u. Ord ein Sitz
Anhörungsrecht des EKHN bei grundsätzl. Fragen.
Jede Stelle muß sich abstimmen mit EKHN-Gremien

Gossner Mission

Dienstanweisung mit Zustimmung des EKHN

2 Vertreter des EKHN im Kuratorium?
nicht nötig.

nicht „Deutschland-Aussendung"

Übernahme von Gestalt in EKHN

Gossner Mission

28. November 1977
psbg/sz

Herrn
Gerhard Hoffmann
Georg-Treser-Str. 36

6000 Frankfurt/Main 7o

Lieber Gerhard Hoffmann!

Ihr langer und guter Brief vom 8.10.1977 ist nicht untergegangen und auch nicht ohne Antwort geblieben. Nur - Ihnen könnte es so vorgekommen sein; weil Sie keine Wanzen bei uns eingebaut haben.

Was Sie zur Person und zu der Sache gesagt haben, ist wichtig und gleichzeitig kompliziert. Die Themen müssen mit Geduld und weiterhin besprochen werden. Gut, dass kein unmittelbarer Zeitdruck besteht; allerdings müssen wir - und sicher auch Sie - im Januar eine gewisse Klarheit erreichen. Für uns ist die nächste Sitzung des Kuratoriums am 26./27.1.1978 ein solches Datum.

Es scheint mir jetzt an der Zeit zu sein, dass Sie mit Siegwart Kriebel zusammentreffen, den das Kuratorium zu meinem Nachfolger gewählt hat. Er wird am 19.12. zu Gesprächen mit der EKHN in Mainz sein und hat anschliessend Zeit für See, also entweder am 19.12. ab 17.oo Uhr oder am 20.12. vormittags. Geben Sie ihm doch, bitte, Nachricht, wann Sie ihn in Mainz treffen wollen.

Er ist gern bereit, mit Ihnen das Gespräch fortzusetzen. Ich selbst bin dazu nicht mehr der geeignete Partner. Wenn ich auch im nächsten Monat bei Gossner ausscheide, so will ich mich doch nicht von Ihnen verabschieden, weil ich hoffe, Sie von Zeit zu Zeit wiederzusehen.

Ich wünsche, dass Gott Ihnen gute Gedanken gibt, die Ihnen helfen, den Weg zu finden, den ER für Sie ausgedacht hat.

Herzliche Grüsse für Sie und Ihre Frau, und eine gesegnete Adventszeit!

I h r

Sg

Martin Seeberg

D/Herrn Kriebel

Gossner Mission

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 421
Datum 6.1.78
Handzeichen

30.11.1977

frie/P

Herrn
Michael Bartelt
Girondelle 76 a

463o Bochum

Lieber Herr Bartelt,

anliegend sende ich Ihnen

1. einen Brief an Dr.Echternach, der ein klein wenig von dem wiedergibt, was 1977 in Mainz getan werden ist.
2. ein interner Arbeitspapier mit unseren Überlegungen über die Zukunft von Mainz.

Beides soll Sie nur ein klein wenig 'einstimmen' und uns den Einstieg in das Gespräch am 9.11. erleichtern.

Ich komme am 9. um 16.58 Uhr in Bochum an. Weil ich glaube, daß wir evtl. Erkennungsschwierigkeiten haben, sollen Sie wissen, daß ich einen braunen Pelzmantel tragen werde und ein rotes Halstuch in der Hand halte. - Sollte ich in Düsseldorf noch einen früheren Zug bekommen, rufe ich vor Abfahrt dort noch kurz an.

Ich freue mich auf unser Gespräch.

Ihre
gez.Dorothea H.Friederici

Nach Diktat verreist

im Auftrag

Gossner Mission

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 42.1
Datum 6.1.78
Handzeichen DFri.

15.11.1977

frie/P

Herrn
Günter Simon
Katharinenstr. 16

6350 Bad Nauheim

Sehr geehrter Herr Simon,

Sie haben am 7.November an Frau Springe und Herrn Geller geschrieben. Beide sind aber nicht mehr bei der Gossner Mission tätig, darum beantworte ich Ihren Brief heute.

Wir begrüßen es sehr, daß Sie Aktivitäten wie die vorgeschlagenenExkursion mit Ihren Schülern durchführen. Wir sind auch grundsätzlich sehr daran interessiert, dieses zu unterstützen und würden Sie gerne in Mainz begrüßen. Nur gibt es doch leider einige Probleme.

Im Augenblick ist in Mainz kein leitender Mitarbeiter tätig. Ich selbst werde Ende Februar nach dort ziehen und besuche bis dahin sporadisch das Mainzer Arbeitszentrum. Bisher habe ich mich sehr intensiv mit 3.Welt Problemen beschäftigt, weil ich selbst zehn Jahre in Indien und Nepal war, und ich habe auch während meiner Arbeit bei der Gossner Mission in der Öffentlichkeit- und Gemeindearbeit hauptsächlich 3.Welt-Themen bearbeitet.

Ich weiß also nicht, ob wir Ihnen überhaupt vom Thema her helfen können. Zwar sind mein Kollege Siegwart Kriebel und ich am 19.-2o.Dezember sowieso in Mainz und könnten also theoretisch am 21. vormittags noch dort sein, um mit Ihrer Gruppe zu arbeiten. Herr Kriebel ist unser Zambia-Referent und hat selbst fünf Jahre in Zambia gewohnt. Vielleicht würden Sie also Lust haben, die von Ihnen angegebenen Probleme aus der Sicht von Praktikern zu bearbeiten. Wir sind wie gesagt grundsätzlich dazu bereit. Nur fragt es sich, ob das Ihren Interessen entspricht.

Ich würde mich freuen, sehr bald von Ihnen zu hören und verbleibe mit freundlichem Gruß

Ihre

Dorothea Friederici

(Dorothea H.Friederici)

Gossner Mission

Günter Simon,OStR.
635 Bad Nauheim
Katharinenstraße 16
Tel. 06032/81370

Bad Nauheim, den 7.November 1977

Sehr geehrte Frau Springe, sehr geehrter Herr Geller!
Zur Zeit beschäftigen wir uns in einem Religionskurs der 13. Klassen an der Ernst-Ludwig-Schule in Bad Nauheim mit den Problemen von Macht und Dienst, Besitz und Armut in biblischen Schriften, kirchengeschichtlicher Tradition und im Leben der Gegenwart. Die 17 Teilnehmer des Kurses, von denen Sie, Herr Pfarrer Geller, einige ja schon von unserem Besuch im Sommer 1976 kennen, haben nun mehrheitlich gewünscht, noch einmal eine "Exkursion" zum Thema zu unternehmen, und zwar nach Mainz ins Gossner-Haus. Termin: Mittwoch, 21. Dezember 1977, vor- oder nachmittags.
In diesem Sinne also meine Anfrage: Hätten Sie beide oder zumindest ein Mitarbeiter aus Ihrem Hause an diesem Tage Zeit für ein Gespräch über Fragen unseres Kursthemas? Vielleicht könnte sich das Gespräch um folgende Problemkreise drehen: Sozialverhältnisse und Wirtschaftsordnung in der Bundesrepublik- Macht und Dienst in unserer Gesellschaft und unseren Kirchen-Aufgaben und Möglichkeiten der Kirchen im Bereich der Politik. Viel Holz und große Rosinen, nicht wahr? Uns wären bei diesen anspruchsvollen Themen vor allem möglichst genaue und anschauliche Details wichtig sowie Einsichten und Erfahrungen im Hören auf die biblische Botschaft in unserer Welt der Industrie.
Ich hoffe, daß Sie trotz der vor Weihnachten gewohnten Überlastung noch zwei Stündchen für uns freihalten können!

Mit freundlichen Grüßen!

Günter Simon

Gossner Mission

9. 11. 77

Mitarbeiter des
Arbeitszentrums Mainz
der Gossner Mission

M a i n z

Zur Ablag
Aktenplan-Nr. 421
Datum 29. 11.
Handzeichen D Dre

Anweisung
für die Bearbeitung von eingehender Post.

Wie ich bemerkt habe, kommt noch viel Post hier an, die namentlich an die ausgeschiedenen Mitarbeiter adressiert ist. Um Sie, die Sie die Post in Empfang nehmen und bearbeiten müssen, rechtlich abzusichern, bitte ich Sie, sich an folgende allgemein gültigen Regeln für den Postversand zu halten:

1. Postsendungen, die namentlich adressiert sind, mit oder ohne den Zusatz 'Gossner Mission', sind sofort weiterzusenden.
   Beispiel: Pfarrerin Christa Springe
   Gossner Mission
   Albert Schweitzer Str. .....

2. Postsendungen, die an die Gossner Mission adressiert sind, mit oder ohne den Zusatz eines Namens, sind wie alle Dienstpost zu bearbeiten.
   Beispiel: Gossner Mission
   z. H. Pfarrerin Christa Springe
   Albert Schweitzer Str. .....

Dieses gilt für alle eingehenden Postsendungen.

D. Dre.

(Dorothea H. Friederici)

Gossner Mission

EVANGELISCHE KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU

DAS LEITENDE GEISTLICHE AMT
DER PROPST FÜR RHEINHESSEN
(Helmut Kern)

JAKOB-STEFFAN-STRASSE 1
6500 MAINZ , **5.10.1977**
TELEFON (06131) 37203

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 421
Datum 29.11.
Handzeichen DDu

TAGEBUCH-NR.: **1.282**

Herrn Bischof i.R. D. Scharf DD
Am Hirschsprung 35, 1000 Berlin 33

Herrn Landessuperintendent i.R. Peters
Tannhorstfeld 6a, 3100 Celle

Herrn Missionsdirektor Pastor Seeberg
Handjerystr. 19-20, 1000 Berlin 41

EINGEGANGEN
- 7. OKT. 1977
Erledigt .....

Betr.: Leitung des Arbeitszentrums Mainz der Gossner Mission

Sehr verehrter Herr Bischof,
liebe Herren und Brüder,

bei unseren in der EKHN erfolgten Überlegungen hinsichtlich der Nachfolge von Frau Springe im Arbeitszentrum Mainz kamen wir auf den Namen von Dr. Karl-Heinz Dejung, z.Zt. Rotterdam.

Sowohl bei den referatsmäßig zuständigen Referenten der Kirchenverwaltung als auch im Leitenden Geistlichen Amt würde, soweit bisher zu erkennen, eine Gewinnung von Bruder Dejung für diese Aufgabe begrüßt werden und Zustimmung finden. Allerdings würde eine definitive Entscheidung der Kirchenleitung erst nach eingehender persönlicher Rücksprache mit Herrn Dejung möglich sein.

Aufgrund seiner seit März 1973 laufenden wissenschaftlichen Mitarbeit im "Ecumenical Research Exchange" (Dr. Visser't Hooft-Zentrum Rotterdam) und der damit verbundenen Mitgliedschaften in Ökumenischen Kammern und Arbeitsgruppen und häufiger Teilnahme an internationalen Konferenzen des Weltrates der Kirchen, des Lutherischen Weltbundes und der Konferenz Europäischer Kirchen verfügt Herr Dejung über beste Kenntnisse auf dem Gebiet von Ökumene, Entwicklungspolitik und Weltwirtschaftsordnung. Ökologische Fragen und Fragen des Lebensstils liegen ihm besonders am Herzen. Die Stärke Dejungs liegt vor allem auch in seiner pädagogischen Begabung der Vermittlung von kirchlichen Problemen in Kirchenvorstände und Gemeinden hinein. Sein ruhiges Wesen und seine klare und bestimmte Art des Denkens und Entscheidens lassen ihn gerade auch für eine Leitungsfunktion prädestiniert erscheinen. Schon als Lehrvikar in meiner ehemaligen Ingelheimer Gemeinde bestachen diese Eigenschaften. Dejung ist mit Sicherheit einer der qualifiziertesten Theologen der 40er Jahrgänge unserer Landeskirche.

Keine Erfahrung hat er allerdings bisher auf dem Gebiet der Industrie- und Sozialarbeit gesammelt. Mit Sicherheit würde er sich auch auf diesem Sektor in Kürze qualifiziert einarbeiten. Jedoch

Gossner Mission

wäre es wichtig, bei einem eventuellen Leiter Dejung als zweiten Mann jemanden zu finden, der auf dem Gebiet der Industrie- und Sozialarbeit bereits Erfahrungen einbrächte.

Herr Dejung hat mich auf Anfrage hin wissen lassen, daß er durchaus Interesse an der Mainzer Aufgabe habe, jedoch zuvor zwei vorliegende Angebote in der Schweiz am 18. Oktober daselbst abklären müsse (es liegen für ihn Angebote zur Mitarbeit in der Studienabteilung des Lutherischen Weltbundes in Genf und als stellvertretender Leiter des sozial-ethischen Instituts an der Universität Zürich vor). Herr Dejung könnte am Montag, dem 8.11.1977, ganztags in Darmstadt zu einer Aussprache über die Mainzer Arbeit zur Verfügung stehen.

Bezüglich der Kuratoriumssitzung in Stapelage wäre es wünschenswert, wenn man im Kuratorium zu einer ersten Meinungsbildung über eine eventuelle Übertragung des Mainzer Arbeitszentrums an Herrn Dejung käme. Sollte Herr Dejung nach den Gesprächen in der Schweiz und nach positiv verlaufenden Gesprächen mit der EKHN und Vertretern des Kuratoriums zur Übernahme der Mainzer Arbeit Ja sagen, könnte er frühestens zum 1. April 1978 diese Aufgabe übernehmen.

Falls Sie es für gut hielten, beiliegenden Lebenslauf und die Publikationsliste (oder etwa nur den Lebenslauf allein) für alle Kuratoren in Stapelage zur Verfügung zu haben, so wäre ich gern bereit, diese Unterlagen noch zur Sitzung des Kuratoriums in meinem Büro vervielfältigen zu lassen und mitzubringen. In diesem Falle bäte ich um umgehende Nachricht.

Mit freundlichen Grüßen

bin ich

Ihr

<u>Anlagen</u>

PS.: Ergänzend wäre noch zu sagen, daß Herr Dejung aus seiner Mainzer Studienzeit und seiner Ausbildungszeit als Kandidat und Vikar gute Kontakte sowohl zu Frau Springe als auch zu Herrn Geller hatte.

Gossner Mission

Karl-Heinz Dejung

Publikationsliste

I. Größere Arbeiten

"Partners in Development" - Überlegungen zum Pearson-Report, Zeitschrift für Evangelische Ethik 1970, 293-303

Versagen und Verantwortung der Wissenschaften vor der Entwicklungsfrage, ebd. 1971, 272-285

Die Ökumenische Bewegung im Entwicklungskonflikt 1910-1968, Studien zur Friedensforschung Bd. 11, Stuttgart/München 1973 (494 S.)

Bibliographische Abschnitte: Widerstand, Liberation, Revolution/ Menschenrechte und Kampf gegen den Rassismus/ Zum Verhältnis zwischen Industrienationen und Dritter Welt, in: G. Scharffenorth/W. Huber, Neue Bibliographie zur Friedensforschung, Studien zur Friedensforschung Bd. 12, Stuttgart/München 1973, 283-292

Het christelijk geloof en de ontmoeting met China - Enkele gedachten bij de China-renaissance binnen de christenheid, in: Wending Nr. 5/6 1975, 295-301 (deutsch in: Epd-Entwicklungspolitik 8 1974, 14-17)

Reaktionen auf Schwarze Theologie in Südafrika - Überlegungen zur ökumenischen Relevanz einer Bewegung, in: I. Tödt(Hrsg.), Theologie im Konfliktfeld Südafrika - Dialog mit Manas Buthelezi, Studien zur Friedensforschung Bd. 15, Stuttgart/München 1976, 13-32

Mitarbeit an der Studie des Ecumenical Research Exchange (ERE) "Beziehungen westeuropäischer Länder zum Südlichen Afrika - Zur Verantwortung der Kirchen im Kampf um Gerechtigkeit und Befreiung", Rotterdam 1975 (103 S.)
gedruckt: in deutsch Epd-Dokumentation 42/1975
in französisch Dialogue No. 63-64
in englisch LWF-Bulletin 40/1975 (Kurzfassung)
IDOC-Bulletin 37/1975 (")

Nukleare Zusammenarbeit mit Südafrika - Dokumentation zur Rezeption der Nairobi-Empfehlungen in Westeuropäischen Kirchen, Hintergrund-Dokument zusammengestellt zur Zentralausschußsitzung 1976 auf Wunsch des Programms zur Bekämpfung des Rassismus des ÖRK, Genf/Rotterdam 1976 (in Zusammenarbeit mit A.C. Zöller) (32 S.)

Theological Reflections on the Future Task of the Churches in the Struggle for Liberation, in: Dienst und Reflexion, FEST-Schrift für Gerta Scharffenorth, Heidelberg 1976, 9-18

Gossner Mission

Im Schatten Europas - Die Diskussion um den Niederländischen Entwicklungsbeitrag, in: Epd-Entwicklungspolitik 24/1976, 7-10

Die Verantwortung der Kirchen Westeuropas für das zukünftige Namibia - Unter besonderer Berücksichtigung der Bundesrepublik Deutschland, in: Epd-Dokumentation Nr. 39/77 (19. September 1977), S. 13-25.

Kirchen zwischen Apartheid und Befreiung - Dokumentation kirchlicher Stellungnahmen aus Südafrika zur Apartheidspolitik 1974 - 1977, KAEF DOK-WK 1/77, Bonn, August 1977 (zus. mit Heinz-Theo Risse. KAEF) (111 S.)

Was fordert das Moratorium von uns?, erscheint in: Internationale Spektator Herbst 1977 (10 S.)

II Kurzbeiträge und Berichte

Een visitekaartje van FEST - Ter inleiding, in: cahiers vredesvraagstukken 14, Den Haag 1973, 4-6

Die "Dritte Welt in der fünfundzwanzigjährigen Geschichte des Weltrates der Kirchen", Dritte-Welt-Information Nr. 18/1973

Vijfentwintig jaar later - De wereldraad van kerken op zijn doelstelling getoetst, in: Wending Nr. 8 1973, 400-405

Entscheidungen für das Jahr 2000? - Ergebnisse der Jubiläumstagung des Weltkirchenrates, Dritte-Welt-Information 21/1973

Arbeitsgruppe VI: Keine Einbahnstraßen(Mission und Entwicklung), in: Nicht vom Brot allein, Informationen zum 15. Deutschen Evangelischen Kirchentag 1973, Fulda 1973, 24f.

Apartheidsgesellschaft und christliche Kirchen - Ein Konflikt in Namibia und der Bundesrepublik Deutschland, in: Deutscher Evangelischer Kirchentag Düsseldorf 1973, Dokumente, Stuttgart/ Berlin 1973, 619-622

Initiative zu einer Ökumenischen Investmentgesellschaft, in: Epd-Entwicklungspolitik 11/1973, 34f.

Fünf Jahre "Programm zur Bekämpfung des Rassismus", Dritte-Welt-Information 8/1974

Nationale Initiativen im Rahmen des Antirassismusprogrammes, in: Epd-Entwicklungspolitik 6/1974, 26-28

Verkündigung und Entwicklung für den ganzen Menschen - Konsultation des Lutherischen Weltbundes in Nairobi, in: Epd-Entwicklungspolitik 12/1974, 31f.

Montreux II - Ökumenische Grundsatztagung zur kirchlichen Entwicklungshilfe, in: Epd-Entwicklungspolitik 2/1975, 23-25

Gossner Mission

Konflikte kreativ gestalten - Interview mit dem Zentralausschußvorsitzenden M.M. Thomas, in: Epd-Entwicklungspolitik 10/1975, 3-6

Het oecumenisch perspectif, inleiding van een discussie t.a.v. Jürgen Moltmanns open letter aan Jose Miguez Bonino, in: Wending Nr. 12 1977, 603-607, 625f. (in Zusammenarbeit mit Theo Witvliet)

Theologen der Dritten Welt - Bericht einer Zusammenkunft in Dar Es Salaam, August 1976, in: Epd-Entwicklungspolitik 22/1976, I-III

Fasten und Verändern - Initiative von "Entraide et Fraternité", in: Epd-Entwicklungspolitik 6/1977, 6

Helsinki und die Dritte Welt - Bericht über eine Konsultation der Konferenz Europäischer Kirchen, in: Epd-Entwicklungspolitik 8/1977, 12f.

Kirche zu Investierungen in Brasilien - Brief der Niederländischen Reformierten Kirchen, in: Epd-Entwicklungspolitik 3/1977, c-d

III. Rezensionen

POST, Werner: Kritik der Religion bei Karl Marx, München 1969, in: Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft 7 1970, 342-343

Van LEEUWEN, A.T.: Development through Revolution, New York 1970, in Ecumenical Review No. 1 1972, 107-109

MARGULL, H.J./ FREYTAG, J.(Hrsg.): Keine Einbahnstraßen - Von der Westmission zur Weltmission, in: International Review of Mission No. 248 1973, 491-492

HÜRNI, Bettina: Der Beitrag des Ökumenischen Rates zur Entwicklungsfrage, Bern 1973, in: Lutherische Rundschau 3 1974, 436-438

Sammelbesprechung der Aufsatzbände von MOORE, BECKEN und SUNDERMEIER zur "Schwarzen Theologie in Südafrika", in: Lutherische Rundschau 3 1974, 415-420 (niederländisch in: Wending 4 1974, 202-209)

ADLER, Elisabeth; A small beginning. An assessment of the first five years of the Programme to Combat Racism, Geneva 1974, in: Wending 4 1975, 243-247

WEISSE, Wolfram: Südafrika und das Anti-Rassismus-Programm. Kirchen im Spannungsfeld einer Rassengesellschaft, Bern/Frankfurt 1975, in: Ökumenische Rundschau 3 1976, 442-444

Gossner Mission

WIETZKE, Wolfram: Theologie im modernen Indien - Paul David Devanandan, Bern/Frankfurt 1975, in: Epd-Entwicklungspolitik 10/1976, 17f.

SUTTON, Mary: The EEC and the Developing World - A Changing Relationship, Dublin 1976, in: Epd-Entwicklungspolitik 2/1977, 13f.

ANSPRENGER Franz/CZEMPIEL Ernst-Otto (Hrsg.): Studien zum Konflikt im Südlichen Afrika, Sammelbesprechung in: Lutherische Rundschau 1 1977, 146-149 (englisch in: Lutheran World 1 1977, 110-112)

8 - 1977

Gossner Mission

Die Mehrheit der Weltbevölkerung kann nur dann das nötige Minimum an "Überlebensmitteln" erhalten, wenn es gelingt, die verfügbaren Ressourcen der Welt neu zu verteilen. Wir müssen auf einen Teil unseres Wohlstands verzichten, damit andere leben können. Das machen die Diskussionen um die "Neue Weltwirtschaftsordnung" und die "Grenzen des Wachstums" deutlich.

Aber - was bedeutet "wir" in diesem Zusammenhang?

Liegt es in der Logik unseres Engagements für die 3. Welt, dass wir es unterstützen, wenn Multinationale Konzerne Arbeitsplätze von hier in die 3. Welt verlagern? Wir (Pfarrer, kirchliche Mitarbeiter, Sozialarbeiter, Fachkräfte für die Entwicklungshilfe) sind in der Regel nicht betroffen. Wer muss verzichten?

Aber - was bedeutet "wenn es gelingt" in diesem Zusammenhang?

Der Streit um die "Neue Weltwirtschaftsordnung" wird von harten Interessen bestimmt. Eine Umverteilung von Macht ist nötig. Wo sind Kräfte in unserer Gesellschaft, die dazu beitragen können, dass die notwendigen strukturellen Änderungen unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung durchgesetzt werden? Wie definieren sie ihre Ziele? Wo ordnen wir uns ein?

Solidarität setzt gleiche Interessen voraus. Verfolgen Bürger der BRD, Ausländer in der BRD und die Menschen der 3. Welt gleiche Interessen? Wo entdecken wir

bei unserer Industrie- und Sozialarbeit
Gemeindearbeit
entwicklungspolitischen Bildungsarbeit

eine gemeinsame Interessenbasis zwischen den Unterprivilegierten hier und in der 3. Welt?

WAS BEDEUTET I N T E R N A T I O N A L E S O L I D A R I T Ä T HEUTE?

Zu einem Fortbildungsseminar vom 18. Oktober 1976 - 2. April 1977

O E K U M E N E U N D A R B E I T S W E L T
oder: Wie weit reicht die Internationale Solidarität?

laden wir ein:

- diejenigen, die aus den Beschlüssen des Oekumenischen Rates Konsequenzen für ihre eigene Praxis ziehen wollen, nicht nur Oekumeneexperten
- diejenigen, die, um der 3. Welt zu helfen, an den notwendigen Veränderungen in unserer Gesellschaft arbeiten wollen, nicht nur 3.-Welt-Experten
- diejenigen, die die Strukturprobleme unserer Wirtschaft und Gesellschaft im weltweiten Zusammenhang sehen wollen, nicht nur Experten der Industrie- und Sozialarbeit.

Wir laden ein: Industriepfarrer, Pfarrer, kirchliche Mitarbeiter, Sozialarbeiter, Fachkräfte, die sich auf einen Dienst in Übersee vorbereiten oder von dort zurückkommen.

In dem Seminar fragen wir nach den Voraussetzungen für eine neue Weltwirtschaftsordnung und ihren Konsequenzen für unsere eigene Gesellschaft. Ansatzpunkt ist die Lage derer, die von den strukturellen Änderungen unserer Wirtschaft am unmittelbarsten betroffen sind: deutsche und ausländische Arbeiter. Ein mehrwöchiges Betriebspraktikum gehört daher zum Seminarprogramm. Wir wollen ausserdem nachprüfen, welcher Stellenwert internationale Solidarität in der Praxis von Großorganisationen unserer Gesellschaft hat und wie internationale Solidarität entwickelt werden kann, die nicht denen die Kosten aufbürdet, die in unserer Gesellschaft bereits unterprivilegiert sind. Dabei soll auch ein Vergleich mit dem europäischen Ausland durchgeführt werden.

Mission



Das Seminar wird auf ökumenischer Basis durchgeführt, d.h. der Teilnehmerkreis ist international und interkonfessionell.

Teilnahmebedingung ist eine abgeschlossene Berufsausbildung und die Kenntnis der deutschen Sprache. Der Teilnehmerkreis ist auf acht beschränkt.

Die Seminargebühr beträgt DM 600,--. Hinzu kommen die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und Reisen. 50 % der Einkünfte aus dem Betriebspraktikum stehen jedem einzelnen zur Verfügung, 50 % dem Seminar zur gemeinsamen Disposition (z.B. Reisefond). Nichtdeutschen Teilnehmern können wir helfen, bei ökumenischen Gremien ein Stipendium zu beantragen.

Das Seminar vermittelt eine von der Arbeitsgemeinschaft für Industrie- und Sozialpfarrer anerkannte Ausbildung für diesen Beruf. Eine Freistellung durch die Landeskirchen im Rahmen der Kandidatenausbildung bzw. Pfarrerfortbildung ist in der Regel möglich.

Interessieren Sie sich für das 30. SEMINAR FÜR KIRCHLICHEN DIENST IN DER INDUSTRIEGESELLSCHAFT?

Dann schreiben Sie an die Seminarleitung

ARBEITSZENTRUM der
GOSSNER MISSION
6500 Mainz
A.-Schweitzer-Str.113/115
Tel.: 06131-20493 / 24516

URBAN INDUSTRIAL MISSION - KIRCHLICHER DIENST IN DER ARBEITSWELT



Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

28. Oktober 1977
GM - Kl

Herrn Pfarrer
S. Kriebel
Gossner Mission
Handjerystr. 19-20

1000 Berlin 41

EINGEGANGEN
31. OKT. 1977
Erledigt .....

Sehr geehrter Herr Pfarrer Kriebel!

Wie mit Frau Friederici besprochen, schicken wir Ihnen den Brief an Pfarrer Wiegers, den er seinerzeit seinem Bischof zur Freistellung für das Seminar vorgelegt hatte. Vielleicht ist er schon so abgefasst, dass Sie ihn besonders gut für die EKD-Vorlage benutzen können. Die anderen Materialien lagen griffbereit und können Ihrer weiteren Information dienen.

Damit Sie einen Einblick haben, in welcher Weise wir bisher unsere Berichte abgefasst haben, legen wir Ihnen den Bericht vom letzten Jahr bei.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr
gez. Wolfgang Geller

F.d.R.

(Bettina Klein)

-Anlagen-

Gossner Mission

B r i e f e n t w u r f

Pfarrer Klaus Wiegers, Vörderstr. 352, 5810 Witten

Sehr geehrter Herr Wiegers!

Gerne gebe ich Ihnen über das Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft / Mainz Auskunft, in dessen Beirat ich als Vertreter der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau tätig bin.

1. Das Seminar würde aufgrund einer Empfehlung der EKD-Synode, die 1955 zum Thema "Kirche und Arbeitswelt" beriet, eingerichtet, um vor allem Pfarrern wie auch dem theologischen Nachwuchs Gelegenheit zu geben, sich mit diesem Themenkomplex in einer intensiven Weise auseinanderzusetzen. Wenn in diesem Winter das 20. Halbjährige Seminar durchgeführt werden kann, zeigt das nicht nur etwas über die Qualität der Fortbildungsmassnahme, sondern auch über unser Interesse daran. Im übrigen möchte ich auf das wissenschaftliche Gutachten von Professor.F. Vilmar verweisen, das Sie ja in Händen haben.

2. Als Pfarrer der katholischen Kirche wird es Sie interessieren, dass der Teilnehmerkreis der Seminare sich bisher nie nur auf Mitglieder der EKD beschränkte, sondern stets Vertreter verschiedener Konfessionen und Nationen mit einschloss. Es ist ein erklärtes Anliegen des Beirats, das von meiner Kirche nachdrücklich unterstützt wird, dass der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (mit all den diffizilen Präblemkreisen, auf die heute jeder Pfarrer täglich stösst) im Gespräch zwischen den Konfessionen durchgeführt wird. In der interkonfessionellen Zusammensetzung der Seminare sehe ich deshalb eine vorzügliche Möglichkeit, diesen Dialog sachbezogen einzuüben.

3. In dem Zusammenhang vermerke ich dankbar, dass immer wieder auch Priester der katholischen Kirche am Seminar teilnehmen konnten, die ihrer Kirche danach zu einem qualifizierten Dienst zur Verfügung standen, wie es die Würzburger Synode ja auch vor kurzem als Wunsch zum Ausdruck gebracht hat. Ich denke z.B. an Pater Reinald Knibbeler, der jetzt als Betriebsseelsorger der Diözese Mainz arbeitet und auch weiterhin in vielfacher Weise mit der evangelischen Industrie- und Sozialarbeit unserer Kirche das Gespräch führt.

Ich würde mich sehr freuen, wenn für Sie die Gelegenheit bestünde, am kommenden Halbjahresseminar teilzunehmen.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Gossner Mission

betr. Kl. Wiegers

per Eilboten
20.7.76

Seminarbeschreibung:

Oekumene und Arbeitswelt
oder: wie weit reicht die internationale Solidarität?

1. Das Seminar für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft als Fortbildungsinstitut für Theologen und kirchliche Mitarbeiter.

Das Seminar für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft wurde im Jahre 1955 gegründet auf Initiative der Synode der EKD als Fortbildungsstätte für Theologen, die sich für die kirchliche Industrie- und Sozialarbeit qualifizieren wollen. Es ist staatlich anerkannt für die Durchführung von Praktika für Sozialarbeiter und Sozialpädagogen.

Der didaktische Ansatz des Seminars geht davon aus - auf dem Hintergrund der weitgehend theoretischen Anlage der Ausbildung von Theologen und im Hinblick auf die Anforderungen, die die Praxis an sie stellt - eine enge Verbindung konkreter Erfahrungen in ausgewählten Praxisfeldern mit der theologischen Reflexion und der Suche nach Handlungsansätzen in ihren späteren Arbeitsfeldern hergestellt werden muss. Vorausgehende Berufspraxis (Gemeinde, Unterricht, Spezialämter) ist daher Voraussetzung für die Teilnahme am Seminar.

In den Halbjahreskursen steht ein - exemplarischer - Problembereich im Vordergrund, dem andere Problembereiche zugeordnet werden. Teil der zu erwerbenden Qualifikation stellt in jedem Fall der Erwerb von methodischem Rüstzeug dar, das es ermöglicht, eine bestimmte Problemlage systematisch anzugehen und daraus Handlungsansätze für ~~die~~ deren aktivierende Arbeit mit den Betroffenen selbst zu entwickeln. Von daher ist gesichert, dass die erworbene Kenntnis auch auf andere Arbeitsfelder als das exemplarisch vorgegebene übertragen werden können. Ausser für kirchliche Industrie- und Sozialarbeit qualifiziert die Ausbildung insbesondere für kirchliche Erwachsenenbildung, die Arbeit mit Randgruppen und im Berufsschulunterricht.

2. Problemgegenstand des 20. Seminars

Seit Ende der 50er Jahre haben die Kirchen in der BRD in der Lage der Entwicklungsländer die wichtigste soziale Herausforderung unserer Zeit erkannt. Neben ihrem eigenen Engagement in der Entwicklungshilfe wird ihnen zunehmend deutlich - auch aufgrund der Anfragen der Partnerkirchen in der 3. Welt -, dass sie eine wichtige Rolle zu spielen haben in dem sie dazu beitragen, einen Prozess entwicklungspolitischer Bewusstseinsbildung in der BRD in Gang zu setzen. Diese Bemühungen werden umso erfolgreicher sein, je eher es gelingt, im Nahbereich der Adressaten an den Problemen, mit denen sie selber konfrontiert sind, anzusetzen um von da die

Gossner Mission

Brücke zu schlagen zur Problemlage auf weltweiter Ebene. Neben der Schaffung spezialisierter Arbeitsaufträge im Bereich der kirchlichen Erwachsenenbildung für Fragen der Entwicklungspolitik muss daher die Integration dieser Problematik in die klassischen Arbeitsbereiche der Kirche treten.

Einen besonderen Stellenwert haben dabei die ausländischen Arbeitnehmer in der BRD. Ihre Anwesenheit hier ist die Folge der ungenügenden Entwicklung der Regionen aus denen sie kommen. Die Reaktion der Bürger der BRD auf die Anwesenheit ausländischer Arbeitnehmer hier entspricht weitgehend ihrer Reaktion auf die Forderungen der Entwicklungsländer. Eine Bewusstseinsbildung zur Thematik Gastarbeiter hat deshalb unmittelbare Auswirkungen auf entwicklungspolitische Bewusstseinsbildung überhaupt. Für die Kirchen in der BRD wird entscheidend sein, ob sie die Anfragen ihrer Partner in der 3. Welt theologisch so reflektieren und verarbeiten lernen, dass sie ein neues Modell des Dialogs mit Unterprivilegierten und Fernstehenden entwickeln, das ~~beiträgt~~ zur positiven Überwindung der bestehenden Interessengegensätze. beiträgt.

3. Ausbildungsziele

- Vor dem Hintergrund der weltwirtschaftlichen Verflechtung der BRD sollen der entwicklungspolitische Ansatz der Kirchen und anderer Gruppen unserer Gesellschaft analysiert werden mit dem Ziel der Entwicklung eines Konzepts entwicklungspolitischer Bildungsarbeit, das die breite Masse unserer Gesellschaft erreicht und beiträgt zum Abbau von Vorurteilen.
- Eine internationale Sicht der Problematik von Entwicklung und Wanderarbeit soll entwickelt werden durch den Vergleich der deutschen Situation mit den Arbeitsansätzen von kirchlichen und säkularen Gruppen im europäischen Ausland.
- Im Praxisprojekt "Integration von Gastarbeitern" sollen Qualifikationen erworben werden für aktivierende Bildungsarbeit mit Randgruppen (Praxisfeld 1).
- Im gemeinsamen Leben der Seminargruppe mit dem Leitungsteam soll versucht werden, Ansätze zu entwickeln, wie die "neue Spiritualität" und der "alternative Lebensstil", von denen Gruppen in der Oekumene reden, und in einer für die BRD relevanten Weise umzusetzen (Praxisfeld 2).

4. Disposition

a) Einführung in die Gesamtproblematik (3 Wochen);

b) Kennenlernen der Lebens- und Arbeitsbedingungen von deutschen und ausländischen Arbeitnehmern als Adressaten ~~durch~~ von zu entwickelnden Bildungsangeboten durch teilnehmende Beobachtung (Industriepraktikum von 6 Wochen);

c) Auswertung des Betriebspraktikums (3 Wochen);

d) Entwicklung des Praxisprojekts "Integration von Gastarbeitern" im Raum Mainz (4 Wochen);

d) Vergleich mit kirchlichen Arbeitsansätzen im Ausland (Studienaufenthalt in Form der Begleitung einer kirchlichen Gruppe in ihrer Arbeit und ihrem Lebenszusammenhang, 4 Wochen);

Gossner Mission

f) Schlussauswertung (3 Wochen).

Die Entwicklung des Projekts im Praxisfeld II wird und - parallel zum Gruppenprozess - über den ganzen Verlauf des Halbjahreskurses hin begleiten.

5. Technische Einzelheiten

Siehe beigefügten Seminarprospekt.

Gossner Mission

Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft
Gossner-Mission Mainz am Rhein

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique, Mayence · Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

23. März 1976
Sem-Spr-Kl

Betreff: Haushaltsplan der EKD für das Rechnungsjahr 1977
Erläuterung der Arbeitsvorhaben und Aktivitäten

Der Schwerpunkt unserer Arbeit lag wieder auf praxisorientierter Ausbildung. Wir versuchen damit eine Lücke zu füllen, die in der kirchlichen und universitären Ausbildung besonders im Hinblick auf die lohnabhängigen Erwerbstätigen besteht. Um dieses zu erreichen, arbeitete die Seminarleitung selbst in Projekten, welche auf die Arbeitswelt und auf die Ortsgemeinde bezogen sind. Zu nennen sind als typische Beispiele:

a) Die Mitarbeit der Seminarleitung in gewerkschaftlicher Arbeiterbildung, welche die Voraussetzung dafür bot, Gemeindepfarrer mit Gewerkschaftsfunktionären zusammenzubringen, um die Frage der Humanisierung der Arbeit und der Arbeitslosigkeit gemeinsam zu diskutieren.

b) Die Bildung eines Aktionskreises Arbeitslose Jugendliche, in dem versucht wird, alle in einer Stadt tätigen Jugendorganisationen und Sozialeinrichtungen an einen Tisch zu bringen, um die notwendigen organisatorischen und pädagogischen Massnahmen einzuleiten, die den betroffenen Jugendlichen helfen können.

c) Mitarbeit in einer Bürgerinitiative, die in einem Altbaugebiet mit sehr viel alten Menschen und in einem Neubaugebiet mit vielen kleinen Kindern eine Bebauung zu verhindern sucht, die zu einem extrem hohen Verkehrsaufkommen mit Lkw's führen wird, das Alte und Kinder besonderen Gefahren aussetzt.

d) Die Zusammenarbeit mit Industriepfarrern in anderen Ländern, um die negativen Folgen von Betriebsschliessungen, Produktionsverlagerungen, Fusionen und ähnlichen typischen Auswirkungen der Unternehmenspolitik von Multinationalen Konzernen auf die Arbeitnehmer und ihre Familien in den Griff zu bekommen.

Die Kontakte und Erfahrungen, die aus der praktischen Arbeit der Seminarleitung entstehen, bilden eine wesentliche Voraussetzung für die Seminararbeit. Für

a) Theologiestudenten wurde in den Sommer-Semester-Ferien ein 7-wöchiges Industriepraktikum durchgeführt, das aus Einführungstagen, Industriearbeit und einer Auswertungsphase bestand. Vorbereitet wurde dieses Praktikum in einem theologisch-praktischen Seminar im Rahmen der Evangelisch-Theologischen Fakultät an den Universitäten Marburg und Mainz/

Neue Kto. Nr. 7522014
Mainzer Volksbank
65 Mainz am Rhein, Albert-Schweitzer-Straße 113/115, Tel.: 06131 - 20493 / 24516 · Konto: ~~4834~~ Mainzer Volksbank

Gossner Mission

In dem vorhergehenden Sommer-Semester, An den Universitäten bestand auch im Zusammenhang mit der Seminar-Leitung die Möglichkeit zur Nacharbeit im Winter-Semester.

b) Vikare, Pfarrer, Lehrer und Sozialarbeiter wurde das alljährliche Halbjahresseminar angeboten, zu dem Teilnehmer aus dem In- und Ausland kamen. So bringen z.B. im jetzt noch laufenden 19. Seminar ein finnischer lutherischer Gemeindepfarrer, ein österreichischer katholischer Kaplan und ein südkoreanischer presbyterianischer Laie wichtige Erfahrungen aus ihren Ländern und Kirchen ein. Bei allen Kursen im Gossner-Zentrum spielt die Einübung in den oekumenischen Dialog eine besondere Rolle. Er wird durch viele Besucher aus Übersee gefördert.

c) Vikare und Kirchenvorsteher mit ihren Pfarrern und anderen hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeitern führte die Gossner Mission auf Anfrage konkret auf diese Gruppen zugeschnittene Kurse durch.

d) ehemalige Seminarteilnehmer findet jedes Jahr eine Aufbauwoche statt, in der aktuelle Fragen unserer Kirche und Gesellschaft bearbeitet werden.

Da sich diese Verknüpfung von Praxis ~~und~~ orientiertem Lernen und Berufserfahrung in den oben angegebenen Zielgruppen auch in diesem Berichtsjahr wieder bewährt hat, baut die Planung für 1977 darauf auf.

(Christa Springe, Pfr.)
Seminar-Leitung

Gossner Mission

Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft
Gossner-Mission Mainz am Rhein

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique, Mayence · Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

24. Februar 1977
Sem-Po-Kl

An die
Evangelische Kirche in Deutschland
- Kirchenkanzlei -
Herrenhäuserstr. 2 A
z.Hd. Herrn OKR Dr. Echternach

3000 Hannover 21

Betreff: Rechenschaftsbericht 1976/77 an die Synode der EKD

Leitung:

Pfarrerin Christa Springe
Pfarrer Wolfgang Geller
Pfarrer Gerhard Mey

Mitarbeiter:

Ernst Pohl, Dipl.päd.; Dipl.theol.
Professor Dr. Ekkehard Börsch (ehrenamtlich)
Pfarrer Jochen Riess (ehrenamtlich)

Das Seminar versuchte auch im Berichtszeitraum 1976/77 in verschiedenen Kurstypen mit unterschiedlicher Dauer und verschiedenen Adressatengruppen, aktuelle Probleme unserer Wirtschaft und Gesellschaft zu behandeln. Alle Bildungsveranstaltungen gehen dabei von der zunehmenden Internationalisierung der Produktion aus und sind Entfaltung und Spezifizierung - hinsichtlich unterschiedlicher Adressaten - der Frage: Welche Rolle kann die Kirche im Konfliktfeld Multinationaler Konzerne übernehmen?

Die Aktivitäten des Seminares lassen sich in folgende Bereiche gliedern:

1. funktionale kirchliche Bildung
   a) im Bereich der Theologenausbildung
   b) im Bereich der Fortbildung kirchlicher Mitarbeiter
2. Gruppenspezifische Erwachsenenbildung
   a) Arbeiterbildung
   b) Jugendbildung
3. problemzentrierte Erwachsenenbildung
   a) Bildungsarbeit zu gesellschaftlichen Fragen in Gemeinden, kirchlichen Institutionen und Gruppen
   b) entwicklungspolitische Bewusstseinsbildung
   c) Probleme der ausländischen Arbeitnehmer

Neue Kto. Nr. 7522014
Mainzer Volksbank

65 Mainz am Rhein, Albert-Schweitzer-Straße 113/115, Tel.: 06131 - 20493 / 24516 · Konto: 4834 Mainzer Volksbank

Gossner Mission

Zu 1.:

a) Im Berichtszeitraum wurde vom 4. August - 16. September 1976 in Zusammenarbeit mit den Evangelisch-Theologischen Fakultäten der Universitäten Mainz und Marburg und dem Amt für Industrie- und Sozialarbeit ein Industriepraktikum für Theologiestudenten durchgeführt. Das Interesse an dem Praktikum war in diesem Jahr so gross, dass die Teilnehmer in 2 Gruppen geteilt werden mussten wovon die eine in Mainz wohnte und arbeitete, die zweite in Frankfurt. Insgesamt nahmen an dem Praktikum 34 Studenten aus verschiedenen Landeskirchen teil. Wie im vergangenen Jahr wurde auch diesmal vor Beginn des Wintersemesters zur weiteren Verarbeitung der Erfahrungen und Entwicklung von weiterführenden Fragestellungen ein einwöchiges Blockseminar durchgeführt.

Kandidatenkurse wurden durchgeführt mit Kandidaten aus den Predigerseminaren Bad Kreuznach, Herborn, Friedberg. Es wurde jeweils versucht, den Kandidaten in Form kleinerer Projekte Einblick in einen gesellschaftlichen Problembereich zu vermitteln und die Relevanz für kirchliche Praxis zu reflektieren. Dabei wurden behandelt Probleme der Rationalisierung, Arbeitslosigkeit, Dequalifizierung von Arbeitern, Probleme des Arbeitskampfes.

b) Mit den Teilnehmern des im April 1976 abgeschlossenen 19. Halbjahresseminares bestehen z.T. intensive Arbeitskontakte. Auf Grund dieser Zusammenarbeit konnte das 20. Halbjahresseminar, aufbauend auf den Ergebnissen des 19. Seminares in Form einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Seminarleitung und Teilnehmern konzipiert werden.

Das Seminar wurde unter dem Titel: "Oekumene und Arbeitswelt - oder wieweit reicht internationale Solidarität" ausgeschrieben. Als Projektseminar befasst sich das Seminar mit den Chancen und Blockierungen beim Entstehen internationaler Solidarität durch die Tatsache, dass in unserer Gesellschaft einige Millionen Ausländer wohnen und arbeiten. Ein "Praxisfeld II", das dem genannten Projekt zugeordnet ist, setzt sich mit der Frage nach einem "alternativen Lebensstil" in unserer Gesellschaft und Kirche auseinander.

Diese beiden Problemfelder sollen auch in einem einwöchigen Seminar mit ehemaligen Seminarteilnehmern und deren Ehefrauen behandelt werden.

Zu 2.:

Fragen der internationalen Zusammenarbeit standen auch im Zentrum von Bildungsveranstaltungen mit Arbeitern. Diese wurden z.T. in eigener Regie, z.T. in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften durchgeführt. Erstmals haben wir auch den Versuch unternommen, in einem Seminar mit deutschen und französischen Jungarbeitern die internationale Dimension der Jugendarbeitslosigkeit zu bearbeiten.

- 3 -

Gossner Mission

Zu 3.:

Aufgrund unserer Mitarbeit beim DEKT 75 zum Problemfeld "Multinationale Konzerne" baten uns einige Gemeinden zur Mitarbeit in der gemeindlichen Erwachsenenbildung zu dieser Thematik. Ebenso waren wir als Referenten in Industrie- und Sozialpfarrämtern, bei 3.-Welt-Gruppen und Dekanatskonferenzen tätig.

Zu zwei ganztägigen Veranstaltungen zu Fragen der 3. Welt hatten wir in unser Haus Interessenten eingeladen. Dabei standen uns Referenten un d Gesprächspartner aus der 3. Welt zur Verfügung, mit denen wir seit einigen Jahren zusammenarbeiten.

Zum Problem der ausländischen Arbeiter in der Bundesrepublik haben wir eine zweitägige Arbeitsgemeinschaft mit Vertretern ausländischer Vereine und verschiedener kirchlicher Gruppen aus verschiedenen Landeskirchen durchgeführt. Ausserdem läuft auf lokaler Ebene z.Zt. eine Seminarreihe an der deutsche und ausländische Arbeiter teilnehmen. Ziel dieser Reihe ist es, Konflikte zu bearbeiten, die auf den jeweiligen soziokulturellen Hintergrund der Arbeiter verschiedener Nationalitäten zurückzuführen sind.

4. Das Seminar ist Mitglied im "Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA)". Wir arbeiten in der Europäischen Arbeitsgemeinschaft für Kirche und Industrie und in der Weltberatergruppe für Urban Industrial Mission.

Für die Seminar-Leitung:

(Gerhard Mey, Pfr.)

Gossner Mission

Die Teilnehmer an unseren Massnahmen kamen im Berichtsjahr aus den folgenden Landeskirchen:

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau
Evangelische Landeskirche Baden
Evangelische Kirche Württemberg
Evangelische Kirche im Rheinland
Evangelische Kirche von Westfalen
Evangelisch-Lutherische Landeskirche in Braunschweig
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers
Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

und aus den Kirchen folgender Länder:

Süd-Korea
Finnland
Äthiopien
Österreich
Schweiz

Die folgenden Seminare wurden durchgeführt:

20. Halbjahresseminar	18. 10.76 - 2. 4. 77
Mainz-Kasteler-Konvent (Aufbauseminar für ehemalige Seminarteilnehmer)	11. 4.77 -17. 4. 77
Industriepraktikum für Theologie-Studenten der Universität Marburg und Mainz	4. 8.76 -16. 9. 76
Predigerseminar Bad Kreuznach	10. 5. 76 -12. 5. 76 19. 5. 76 -21. 5. 76
Predigerseminar Friedberg	31. 5. 76 - 4. 6. 76
Predigerseminar Herborn	25.11. 76 31. 1. 77 - 4. 2. 77
Seminar mit Multiplikatoren in der Ausländerarbeit	8. 5. 76 - 9. 5. 76
Entwicklungspolitisches Seminar	4.12. 76
Betriebsräteseminar Bad Kreuznach	9. 9. 76 / 7. 9. 76 5. - 10. 12. 76 27./28. 11. 76
Zusammenarbeit mit Betriebsräten und Vertrauensleuten von VFW-Fokker, Speyer	
Seminar mit deutschen und französischen Jungarbeitern	12. - 15. 11. 76
Seminar des DGB in Grünstadt	15. 1. 77
Seminar des DGB in Worms	5. 1. 77

Gossner Mission

Mitarbeit in Gemeinden und anderen kirchlichen Institutionen:

Missionstag in Biblis	24. 1. 76
" in Giessen	8. 3. 76
" in Dörnigheim	10. 3. 76
Gemeindeseminar in Wolfsburg	14. 3. 76 - 19. 3. 76
Gemeindeabend Münchfeld / Mainz	15. 3. 76
Gemeindeseminar in Wolfsburg	20./21. 3. 76
Gemeindeseminar in Dortmund	16. 5. 76
Missionsveranstaltung in Obereisenhausen	5. 9. 76
Gemeindetag in Weisskirchen	12. 9 .76
Missionswoche in Königsfeld	5.10. 76
Missionswoche in Cochem	11. - 12. 10. 76
Missionstag in Bretzenheim	9. 12. 76

Eine Zusammenarbeit fand statt mit:

Societät	6. 5. 76
Ev. Theol. Fakultät Universität Mainz	24. 6. 76

Mehrere Sitzungen mit dem Pfälzer-Konvent, Ev.-Theologische Studenten und dem Hessen - Konvent, Ev.-Theologische Studenten.

Für die Seminar-Leitung:

(Gerhard Mey, Pfr.)

Gossner Mission

Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft, Adv.-Bonhoeffer-Str. 113/115, 6500 Mainz

ÖKUMENE UND ARBEITSWELT
ODER: WIE WEIT REICHT INTERNATIONALE SOLIDARITÄT.

UNSER INTERESSE AM 20. SEMINAR

Die beiliegende Problembeschreibung ist der Versuch, den Stellenwert, den wir dem Seminar-Thema im Rahmen unseres Langzeitprojektes "Multinationale Konzerne" beimessen, deutlich zu machen. Wir wollen das angekündigte 20. Seminar in Form einer Arbeitsgemeinschaft aller Teilnehmer - also auch das Gossner-Team eingeschlossen - durchführen, daher können wir heute - Ende Juni - noch keinen endgültigen Zeitplan vorlegen. Wir werden uns um einen verbindlicheren Entwurf bis Mitte September bemühen. Bis dahin hoffen wir, mit allen Seminarteilnehmern einen ersten intensiveren Kontakt aufgenommen zu haben. Für heute einige uns leitende Gesichtspunkte:

1. Für das 20. Seminar suchen wir Teilnehmer, die sich mit den im beiliegenden Papier unter C) genannten vier Problemkreisen auseinandersetzen und überprüfen möchten, wie in diesem Zusammenhang eine verantwortliche Praxis gestaltet werden kann.

2. Wie bisher soll das Seminar nicht von einer akademischen Diskussion bestimmt werden, vielmehr sind wir daran interessiert, Erfahrungen zur Gestaltung gesellschaftlicher Praxis zu sammeln. Dem soll die theoretische Auseinandersetzung zugeordnet werden.

3. In der beiliegenden Problembeschreibung haben wir versucht deutlich zu machen, dass sich die Fragestellung des Seminars in dem Problembereich ausländischer Arbeitnehmer konkretisiert. Deshalb schlagen wir die Ausländerfrage als Praxisfeld I für das Seminar vor. Leitfrage dafür:

   Welche praktischen Schritte können unternommen werden, damit die Organisation der Arbeiterschaft die Ausländerfrage als integrierenden Bestandteil der Arbeiterfrage im allgemeinen begreift? (und behandelt)

   Der spezifische Beitrag von Christen in den Klassenauseinandersetzungen könnte in der Entwicklung eines "alternativen Lebensstils" bestehen, der die individuellen und Gruppenegoismen radikal in Frage stellt. Über Lebensstil kann man nicht allein diskutieren und reflektieren, man muss neue Formen erproben. Darin sehen wir ein mögliches Praxisfeld II für das Seminar. Leitfrage dafür:

   Ist es möglich, dass in der halbjährigen Arbeitsgemeinschaft des Seminars Formen entwickelt werden, wie der "alternative Lebensstil" in der BRD in einer relevanten Weise verwirklicht werden kann?

4. Vorläufige Disposition

   a) Einleitung:

      Der Stellenwert der vorgeschlagenen Praxisfelder im Rahmen der Fragestellung des Seminars: Oekumene und Arbeitswelt - oder: wie weit reicht internationale Solidarität. Teilnahme an einem workshop des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt.

   b) Operationalisierung:

      Entwurf eines Projekts für die beiden Praxisfelder, die parallel entwickelt werden sollen. Für Praxisfeld I lassen sich folgende Arbeitsschritte denken:

Gossner Mission

A) Teilnehmende Beobachtung / (Betriebspraktikum von 6 Wochen) Kontakte im Wohnbereich, mit Ausländervereinigungen etc.)

B) Projektgestaltung (ausschöpfen der Kooperationsmöglichkeiten unter Ausländern in Mainz)

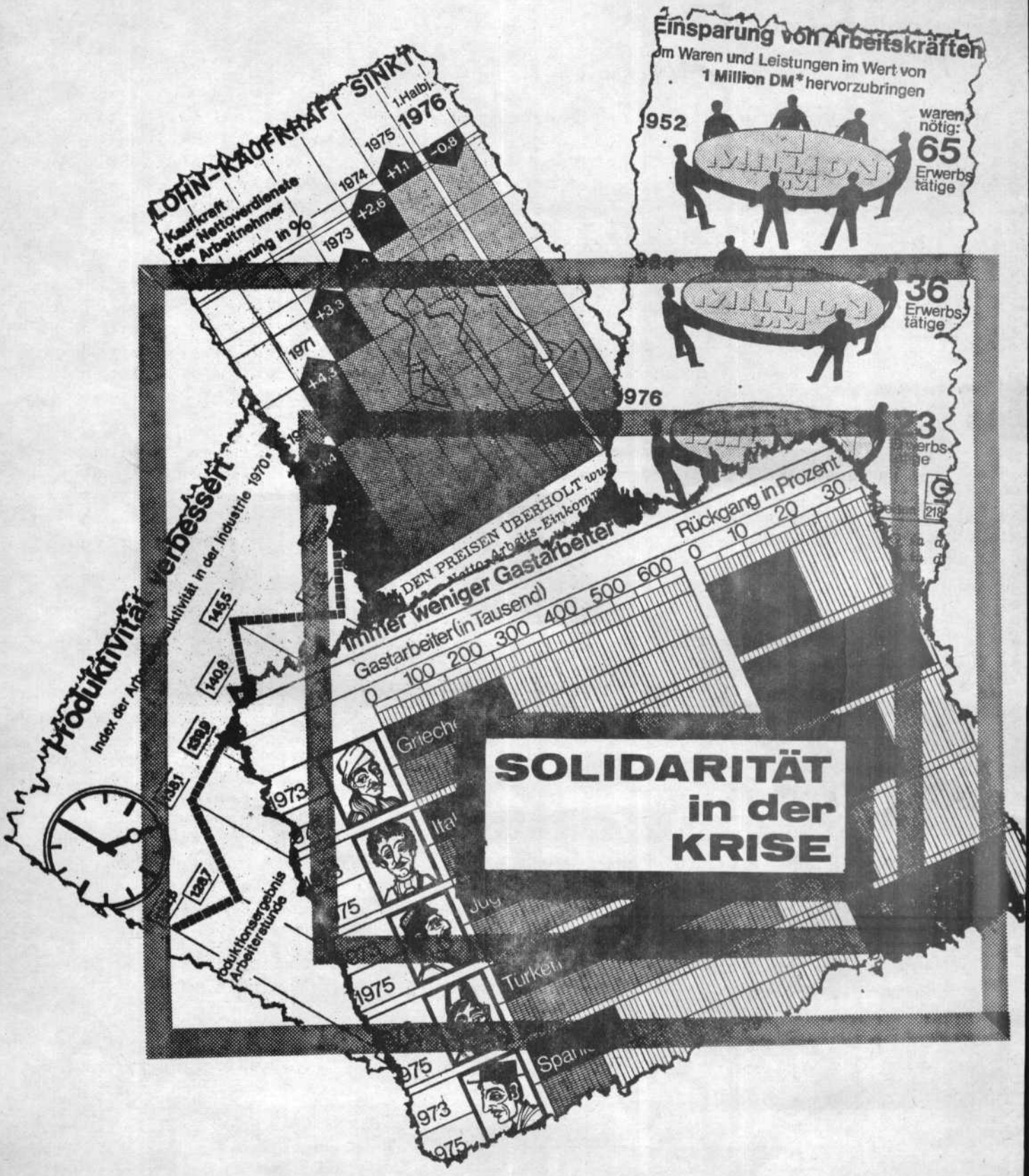
C) Reflexion - welche politischen Ziele werden in der nationalen Ausländer-Politik deutlich und wie stehen sie in Beziehung zur internationalen Politik

D) Vergleich mit Situationen im europäischen Ausland.

Bei Praxisfeld II geht es im wesentlichen um einen Gruppenprozess (nicht nur im Sinn von Gruppendynamik), um Erprobung von Formen gemeinsamen Lebens und Arbeitens. Dafür ist der Konsens der Teilnehmer konstitutiv. Einzelne Arbeitsschritte können von uns deshalb nicht ins Auge gefasst werden. Wir meinen allerdings, dass die Entwicklung dieses Projekts im Zusammenhang stehen muss mit den Erfahrungen, die wir im Praxisfeld I sammeln werden.

Gossner Mission

EINLADUNG



5 März 1977

Gossner Mission

Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft
Gossner-Mission Mainz am Rhein

Mainz, den 17. 3. 1977

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Entlassungen, Angst um den Arbeitsplatz, Steigerung des Arbeitstempos, finanzielle Einbußen durch Versetzungen und Rationalisierungen, Verunsicherung durch Kurzarbeit, Kontrolle des Krankenstandes - das sind die konkreten Auswirkungen der Krise, die jeder Tag für Tag im Betrieb zu spüren bekommt.

Dabei wird die Konkurrenz untereinander oft unerträglich verstärkt und Solidarität verhindert. Dies trifft insbesondere für das Verhältnis der deutschen und ausländischen Kollegen zu.

Im Rahmen unseres Seminars hat sich im letzten halben Jahr eine Arbeitsgruppe intensiv mit den vielfältigen Versuchen in den Betrieben auseinandergesetzt, ausländische und deutsche Kollegen bei der Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen am Arbeitsplatz zu spalten und gegeneinander auszuspielen.

Wir können uns vorstellen, dass das in vielen Mainzer Betrieben ebenfalls ein Problem ist. Wahrscheinlich gibt es aber auch hier überall Kollegen, die solchen Spaltungsversuchen engagiert entgegenwirken. Mit diesen Kollegen möchten wir gerne einmal zusammenkommen, um über die Erfahrungen, die sie dabei machen, zu reden. Aus Gesprächen mit deutschen und ausländischen Kollegen wissen wir auch, dass grosses Interesse an einem Erfahrungsaustausch über diese Fragen besteht.

Wir laden darum alle interessierten Kollegen zu einer Gesprächsrunde ein auf

- Samstag, den 5. März 1977, 10.00 - 15.00 Uhr
  ins Arbeitszentrum der Gossner Mission
  Albert-Schweitzer-Strasse 113/115, Tel.: 06131 - 24516
  (gegenüber dem Haupteingang der Universität, Buslinie 13).
- Diese Einladung gilt auch für einen weiteren Termin:
  voraussichtlich am 19. März (10.00 - 15.00 Uhr) werden wir mit Kollegen zusammentreffen, die sich zusammen mit ihrer Gewerkschaft gegen Unternehmerwillkür und die Auswirkungen falscher Unternehmenspolitik erfolgreich gewehrt haben. Sie haben über diese Auseinandersetzung auch einen Film gedreht, den sie mitbringen werden.
- Weiter überlegen wir, ob wir uns zu einem späteren Zeitpunkt mit einer Mainzer Gruppe ausländischer Kollegen treffen sollten.

Wir möchten Euch bei den Veranstaltungen zum Mittagessen einladen und wären wegen der Vorbereitungen dazu für Eure Anmeldung dankbar.

Mit kollegialen Grüssen

Für die Arbeitsgruppe:

Waltraud Rau

(Waltrud Rau)

Gossner Mission

Gespräch mit Betriebsräten Pierburg Neuss



19 März 1977

Gossner Mission

Mainz, den 8. 3. 1977

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Am 5. März hatten wir Gelegenheit, mit einigen Betriebsräten zur Frage Solidarität in der Krise ein aufschlussreiches und wichtiges Gespräch zu führen. Dabei ging es in erster Linie um Auswirkungen der Krise im Betrieb und Möglichkeiten der Gegenwehr.

Entlassungen, Angst um den Arbeitsplatz, Steigerung des Arbeitstempos, finanzielle Einbußen durch Versetzungen und Rationalisierungen, Verunsicherung durch Kurzarbeit, Kontrolle des Krankenstandes - das sind die konkreten Auswirkungen der Krise, die jeder Tag für Tag im Betrieb zu spüren bekommt.

Dabei wird die Konkurrenz untereinander oft unerträglich verstärkt und Solidarität verhindert. Dies trifft insbesondere für das Verhältnis der deutschen und ausländischen Kollegen zu.

Für unser Seminar war dieses Gespräch sehr wertvoll. Wir haben den Eindruck, dass es auch für die anwesenden Betriebsräte eine gute Gelegenheit war, die Probleme aus verschiedener Sicht zu erörtern und zu diskutieren. Alle Beteiligten der Gesprächsrunde haben ein Interesse bekundet, sich noch stärker auszutauschen über die verschiedenen Möglichkeiten gewerkschaftlicher Gegenwehr auf betrieblicher Ebene.

Aus diesem Grund haben wir die Kollegen von Pierburg angesprochen, die besondere Erfahrungen in diesem Bereich gemacht haben. Der Fall Pierburg/Neuss ist wahrscheinlich bekannt aus gewerkschaftlichen Informationen und Diskussionen. Die Kollegen von Pierburg wollen ihre Erfahrungen aus ihrem Arbeitskampf und der augenblicklichen Weiterarbeit im Betrieb in diese Gesprächsrunde einbringen.

Wir laden zu einer Gesprächsrunde mit den Kollegen von Pierburg ein

<u>Samstag, den 19. März 1977, 10.00 - 15.00 Uhr</u>
ins Arbeitszentrum der Gossner Mission
Albert-Schweitzer-Strasse 113/115, Tel.: 06131 - 24516
(gegenüber dem Haupteingang der Universität,
Buslinie 13).

Wir möchten Euch bei der Veranstaltung zum Mittagessen einladen und wären wegen der Vorbereitungen dazu für Eure Anmeldung dankbar.

Mit kollegialen Grüssen

Für die Arbeitsgruppe:

Waltud Rau
(Waltud Rau)

Gossner Mission

20. SEMINAR FÜR KIRCHLICHEN DIENST IN DER INDUSTRIEGESELLSCHAFT, 6500 MAINZ, ALBERT-SCHWEITZER-STRASSE 113/115

PROBLEMBESCHREIBUNG FÜR DAS 20. SEMINAR

A) Der Zusammenhang mit Gossner-Projekt "Multi"

In der kritischen Auseinandersetzung mit den Multinationalen Konzernen kann man die vielen unterschiedlichen Varianten von Einschätzung und Kritik durch Regierungen, Parteien, Gewerkschaften, Wissenschaftler und Massenmedien auf zwei Grundpositionen zurückführen. Position A kann definiert werden als Reaktion auf bestimmte Entwicklungen, die mit der Existenz von Multinationalen Konzernen zusammenhängen und durch spektakuläre Ereignisse ins Bewusstsein gehoben werden: Preispolitik der Ölkonzerne; ITT in Chile; Bestechungsaffären; Problem des Transfer-pricing; Unterlaufen von politischen Kontrollen und Aushöhlung der Souveränität des Nationalstaats; aber auch: Aushöhlung von Positionen von Arbeitervertretern in einer Tochterfirma; Produktionsverlagerung. Diese Ereignisse werden mehr oder weniger explizit als "Auswüchse" eines an sich normal funktionierenden Wirtschaftssystems aufgefasst. Um solche "Auswüchse" zu verhindern, wird Kontrolle gefordert. Adressat dieser Forderungen ist meistens der Staat oder die Staaten, die wiederum von Gewerkschaften, aber auch von der kritischen Öffentlichkeit im Notfall alarmiert und aktiviert werden müssen. Unter Kontrolle wird meist verstanden die Ausweitung von im nationalen Rahmen gängigen Kontrollmassnahmen auf internationale Ebene durch das Medium von Informationaustausch und Absprachen, Kartellgesetzgebung, Setzung von Rahmenbedingungen, aber auch: Ausweitung von gewerkschaftlichen Funktionen (Mitbestimmung, Tarifrecht) im internationalen Rahmen. Charakteristisch für Postion A ist, dass dort die Gesamtproblematik Multinationaler Konzerne in viele verschiedene Einzelprobleme zerfällt, zu der jeweils Lösungsinstrumentarien gesucht werden; andere Probleme, die mit der Existenz von Multinationalen Konzernen zusammenhängen, werden abgelöst davon diskutiert (Währungskrise, Welthandelsstruktur etc.).

Position B versteht die Multinationalen Konzerne als Ergebnis des kapitalistischen Konzentrations- und Zentralisationsprozesses und der Internationalisierung des Kapitals, die nach den vorhergehenden Phasen der Internationalisierung des Warenaustauschs und des Finanzkapitalexports nun ins Stadium des Exports von Produktionskapital und damit der Internationalisierung der Produktion in immer weniger, immer grösser werdenden zentral gelenkten Einheiten eingetreten ist. Dieser Prozess hat die entwicklungsfeindliche internationale Arbeitsteilung und Ressourcenverteilung geschaffen und tendiert dazu, sie zu stabilisieren. Der Staat, bei Position A autonome Instanz, die Kontrollen durchsetzen kann, wird hier begriffen im Spannungsfeld, des gesellschaftlichen Antagonismus von Kapital und Arbeit: Dem Kapital soll der Staat seine Herrschaft langfristig ausbauen und absichern, die Arbeiterklasse strebt die Übernahme der politischen Macht an, um die kapitalistische Produktionsweise durch die sozialistische zu ersetzen. Die Frage der möglichen Kontrolle der Multinationalen Konzerne wird daher zur Frage des Aufbaus von Gegenmacht durch die politische Mobilisierung der Arbeiter im Klassenkampf, der über den rein oekonomischen Abwehrkampf offensiv hinausgeht. Der Kampf gegen den in Multinationalen Konzernen international organisierten Kapitalismus kann aber ohne internationale Solidarität der Arbeiterklasse nicht mit Erfolg geführt werden. Wenn ein Land wirtschaftlich voll in den von Multinationalen Konzernen gesteuerten internationalen Produktionsprozess eingegliedert ist,

Gossner Mission

dann ist der Übergang zum Sozialismus in diesem Land sehr viel schwieriger geworden. Die Basis für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse ist ihre gemeinsame Klassenlage und das daraus resultierende Interesse an Überwindung der kapitalistischen Produktionsweise. Dieses gemeinsame Interesse der Ausgebeuteten in den Industrieländern und den Entwicklungsländern wird zunehmend wieder deutlich, nachdem die Internationalisierung des Kapitals so weit fortgeschritten ist, dass die negativen Auswirkungen der augenblicklichen internationalen Arbeitsteilung auch für die Arbeiter in den Industrieländern wieder aktuell werden.

Der umständliche Anmarschweg war deshalb nötig, weil in der bisherigen Anlage des Gossner-Projekts "Multis" beide Positionen zur Geltung kommen:

In unserem Analyse-Versuch ("Thesen zu den MNK") definieren wir die MNK als "Zuspitzung der kapitalistischen Entwicklung", reden wir vom ambivalenten Charakter des Nationalstaats, stellen wir uns dem "System abgestufter Privilegierung", das die grundsätzliche Interessensolidarität zwischen den Lohnabhängigen überdeckt.

In unserem Arbeitsansatz (erster Zwischenbericht) zielen wir auf die "demokratische Kontrolle ökonomischer Macht", stellen wir als Subjekte der demokratischen Kontrolle gleichrangig nebeneinander die Beschäftigten der MNK, die Organisationen der Arbeiterbewegung und die "breite demokratische Öffentlichkeit", nehmen wir uns vor, durch Organisierung von Begegnungen zwischen Arbeitern verschiedener Niederlassungen des gleichen Konzerns, durch zur Verfügungstellung unserer internationalen Kontakte im Rahmen der weltweiten Zusammenarbeit der UIM-Teams, durch Mobilisierung der Öffentlichkeit über kirchliche Kanäle mitzuhelfen, die demokratische Kontrolle einzuführen. Der Zusammenhang zwischen der internationalen Dimension des Klassenkampfes, die in diesen internationalen Arbeiterbegegnungen entdeckt werden soll, und den national zu führenden Klassenkämpfen wird nicht reflektiert. Der Terminus Sozialismus taucht nicht einmal auf. Mit anderen Worten: Unsere Analyse ist der oben beschriebenen Position B verwandt, unser Arbeitsansatz dagegen nähert sich stark den in Position A ins Auge gefassten Kontrollmassnahmen.

Für diese Inkongruenz zwischen Analyse und Strategie scheinen zwei Ursachen massgeblich zu sein:

1. Wir haben uns dem Thema MNK in Reaktion auf bestimmte Beobachtungen in unserer Arbeit zugewandt (siehe Motivation, siehe Betroffenheit und Arbeitshypothesen). Wir haben dann auf das neugewählte Arbeitsfeld die Methoden, Modelle, Arbeitsweisen übertragen, die in anderem Zusammenhang entwickelt worden waren. Wir gingen davon aus: Wir haben Kontakte zu Betrieben, zu Gewerkschaften, zu UIM-Gruppen im Ausland, zu Kirchen und beschlossen, diese für das Vorantreiben des Multi-Projekts zu nutzen.

   Unser Verhältnis zu den Gewerkschaften kann dabei als eines der "subsidiären Kooperation" beschrieben werden: Wo die Gewerkschaften selbst Probleme sehen (oder wo wir sie auf Probleme aufmerksam machen können, die sie selbst so noch nicht gesehen haben, für die sie aber offen und zuständig sind) denen sie sich selbst nicht zuwenden können, bieten wir ihnen unsere Hilfe an. Dieses Verhältnis liegt deutlich der Definition unserer Rolle bei der Organisation von internationalen Kontakten zwischen Arbeitern des gleichen Unternehmens zugrunde.

   In Richtung auf Kirche versuchen wir beizutragen zum Abbau von "Weltfremdheit", zu einer verstärkten Beschäftigung mit der Gesellschaft, in der sie ihren Dienst wahrnimmt, indem wir Themen von gesellschaftlicher Relevanz in sie durch Ausbildung oder sonstige Massnahmen vermitteln, und Modelle entwickeln helfen, wie sich kirchliche Kreise, Gruppen, Unterinstitutionen mit diesen Problemen beschäftigen können. Das steht hinter der Zielformulierung, über den Einfluss der Kirchen am Image der MNK zu kratzen.

   In beiden Fällen ist das ideale Modell für unseren Arbeitsansatz: Entdecken einer Marktlücke - Sensibilisierung für das Defizit (Einfluss-

Gossner Mission

führerrolle) - Erarbeiten von Modellen - Abgeben an die betreffende Organisation. Der Arbeitsansatz, die Strategie wurde also nicht aus der Analyse heraus entwickelt, er war vorher gegeben, durch das, was wir aus anderen Arbeitsfeldern, Aufgabenstellungen und gesellschaftlichen Analysen sozusagen mitbrachten.

2. Die Beschränkung im Arbeitsansatz auf relativ ungenaue, mit den Vorstellungen von Position A in Einklang zu bringende Zielformulierungen dürfte auch von einem institutionsspezifischen Interesse geleitet gewesen sein:

Unter den gegebenen politischen Bedingungen in der BRD eine von Pos. B inspirierte Strategie zu entwerfen, bedeutet Konflikt mit den Gewerkschaften, deren Kooperation wir suchen; bringt in Isolation auch in der Kirche; erschwert Kontakte; gefährdet die Institution. Unser Institutionsinteresse in dem Zusammenhang wurde nie diskutiert, setzte sich aber eben deshalb quasi automatisch im Arbeitseinsatz durch.

B) Funktion und Ergebnisse des 19. Seminars im Hinblick auf die Weiterentwicklung des Gossner-Projekts "Multis"

Unsere Projektseminare hatten nie nur Ausbildungsfunktionen für die Teilnehmer. Sie dienten immer auch der Weiterentwicklung laufender Projekte. Die Vorstellung dabei war: Die Seminaristen arbeiten mit dem Team in einem Gossner-Projekt und lernen dabei Methoden, die sie in ihrer Berufspraxis umsetzen können.

Im 19. Seminar zum Thema multinationale Konzerne hatten wir neben den in der Ausschreibung formulierten Zielen durchaus auch die Hoffnung, mit dem Seminar das Multi-Projekt voranzutreiben. Wir hatten selber noch Nachholbedarf im Bezug auf Ausleuchtung des "Spannungsfelds der MNK", wir hatten aber auch die Hoffnung, beispielsweise durch die Arbeit der Seminaristen Einsichten in die gewerkschaftliche Praxis in anderen Ländern zu bekommen, die wir dann wieder (im Rahmen der subsidiären Kooperation) den Betriebsräten hier zur Verfügung stellen wollten. Wir erwarteten evtl. sogar die Anbahnung neuer Kontakte. Die Ausleuchtung des Spannungsfeldes MNK erfolgte aber mehr auf der Ebene von Position B, beim Vorantreiben des Projekts war aber der Ansatz von Position A vorgegeben. Vielleicht ist das auch ein Grund für die Identifikationsschwierigkeiten der Teilnehmer mit dem Projekt, die sich in der Kritik an der Strategie des Gossner-Teams (Was wollt Ihr eigentlich? Den Kampf gegen den Kapitalismus vorantreiben, oder alle möglichen Leute für Probleme sensibilisieren?) äusserte, aber auch in der Kritik, dass zwischen dem Seminarinteresse und den Projektinteressen nicht klar genug unterschieden worden sei. Denn wohlgemerkt: Die Kritik besagt, dass das Interesse des Seminars als Gruppe mit der Anlage des Projekts in partiellem Widerspruch stand, nicht so sehr das Interesse des einzelnen Teilnehmers, der natürlich immer auch bei einer solchen temporären Zusammenarbeit sein persönliches Interesse berücksichtigt sehen möchte.

Der Fortschritt in der Reflexion der MNK - Kapitalismus - Problematik im Verlauf des Seminars hat sich in folgenden Gegensatzpaaren artikuliert:

Situationsbewusstsein - Klassenbewusstsein

Von der Anlage her vermittelt das Betriebspraktikum den Teilnehmern die Erfahrung industrieller Arbeit am eigenen Leib, die durch Beobachtung des Verhaltens der Arbeitskollegen und durch gemeinsame Reflexion verallgemeinert wird. In abgekürzter Form vollzieht sich während des Praktikums ein Prozess, der der Entstehung von "Situationsbewusstsein" bei Arbeitern entspricht (Gefühl der Abhängigkeit von Entscheidungen anderer, Ertragen physischer und psychischer Belastung usw., die zur Unterscheidung zwischen denen da oben und uns unten führt, aber auch zum Gefühl der Machtlosigkeit zu Resignation, zum Abreagieren etc.). Die Notwendigkeit dieser Erfahrung war nicht kontrovers, im Gegenteil. Man bleibt damit aber auf der Ebene

Gossner Mission

"Betrieb" stehen. Im Rahmen des gegebenen Themas nun genügt es nicht, sich mit diesem Situationsbewusstsein auseinanderzusetzen. Die Existenz der MNK bezeichnet ein Stadium in der Entwicklung des Kapitalismus. Neben die Frage nach dem Stand der Entwicklung der Produktionsmittel (und ihrer Folgen für menschliche Arbeit) muss daher die Frage nach den Produktionsverhältnissen treten, die gesamtgesellschaftliche Analyse. In anderen Worten: Im Praktikum erfährt man die Auswirkungen restriktiver Arbeitssituationen auf sich und andere, die Beseitigung restriktiver Arbeitssituationen ist aber nicht primär eine technisch-organisatorische, sondern eine politische Frage insofern, als das Kapitalinteresse an Profitmaximierung Veränderungen der Arbeitssituation nur in dem Maß zulässt, wie es mit dem Rentabilitätsprinzip vereinbar ist. Neben die Frage: Wie entsteht Arbeiterbewusstsein in der Form des Situationsbewusstseins? muss die Frage treten: Wie entsteht Klassenbewusstsein aus diesem Situationsbewusstsein? Der Problemebene MNK ist die Frage nach dem Klassenbewusstsein adäquat. Die Teilnehmer sprachen von dem "Bruch" zwischen den Ergebnissen der Auswertung der Betriebserfahrung und der Art wie das Multi-Thema fortgeführt wurde.

Gewerkschaftlicher Kampf - politischer Kampf

Die Gewerkschaften sind die Organisation der Lohnabhängigen zur Verteidigung ihrer Interessen gegenüber dem Interesse des Kapitals. Die Art wie sie ihre Funktion in einer gegebenen gesellschaftlichen Situation wahrnehmen hängt ab von der Geschichte der Klassenauseinandersetzungen in einem Land, von der Struktur und Macht der Organisation, von den Beziehungen zwischen Gewerkschaft und Parteien, zwischen Gewerkschaft und Staat, natürlich auch von der Art, wie sich der Kapitalismus in einem Land darstellt und dem Bewusstseinsstand der Mitglieder. Der Bewusstseinsstand der Lohnabhängigen ist nichtsstatisches. Es wird ein pausenloser Kampf darum geführt. Die Kapitalseite versucht in immer neuen Ideologieentwürfen, mit neuen Führungskonzepten, das Bewusstsein zu erwecken, dass alle in einem Boot sitzen (Beispiel: die neuen Führungsmethoden der MNK, ihre Selbstdarstellung in Unternehmensphilosophien, ihr Einfluss auf die gesellschaftlich geltenden Werte über Leistungs- und Konsumentenideologie). Aber im aktuellen Konflikt wird immer wieder der Antagonismus der Interessen erfahren. Die Frage ist, wie diese Erfahrungen interpretiert werden, ob sie im Zusammenhang gesehen werden können oder nicht, welche Interpretationsmuster dafür bereitstehen und aktuell angewandt werden.

Es gibt eine gegenseitige Abhängigkeit von Gewerkschaftsstruktur und -strategie und dem Stand des Klassenbewusstseins. Kooperative Strategien und Gewerkschaften tragen dazu bei, dass Klassenbewusstsein sich nicht entwickelt, andererseits ist die Politik der Organisation immer auch Ausdruck des generellen Bewusstseinsstands, trotz aller Verselbständigungstendenzen des Apparats. Es gibt unterschiedliche Strömungen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung, denn an einzelen Orten, in einzelnen Betrieben kann aufgrund besonderer Kämpfe, ungebrochener Traditionen der Arbeiterbewegung, ein höherer Bewusstseinsstand erreicht sein. Die unterschiedlichen Tendenzen liegen miteinander im Konflikt, es geht darum, welches Interpretationsmuster, welche Sicht der Gesellschaft sich in der Zukunft durchsetzt. Mit anderen Worten: In der Gewerkschaftsbewegung findet dauernd eine politische Auseinandersetzung statt, in der über die Form des Kampfs gegen den Klassengegner entschieden wird.

Das Ziel der subsidiären Kooperation mit "den" Gewerkschaften ist der Problemlage, die durch die MNK bezeichnet wird, nicht mehr angemessen. Die Frage stellt sich: Mit welchen politischen Tendenzen innerhalb der Gewerkschaftsbewegung wollen wir uns identifizieren und in welchen organisatorischen Zusammenhang stellen wir uns dabei, um unseren notwendigerweise immer sporadischen Versuchen Kontinuität und Wirksamkeit zu geben?

Gossner Mission

Nationaler Kampf - Internationaler Kampf

Die internationale Politik einer gegebenen nationalen Gewerkschaftsbewegung hängt eng mit ihrem Konzept von gewerkschaftlicher Arbeit im nationalen Rahmen zusammen. Wenn sie sich nicht national als Klassenorganisation versteht, kann sie auch international nicht ihre Funktion im Rahmen eines international zu führenden Klassenkampfs bestimmen. Sie wird versuchen, nationale "Kontroll- und Eindämmungsstrategiem" gegen den Kapitalismus auf die internationale Ebene auszuweiten. Die Zielsetzung, internationale Gewerkschaftskooperation von der Basis her zu initiieren widerspricht tendenziell diesem Konzept, weil sie für dieses Konzept gefährlich ist. Wer sich um internationale Solidarität im Klassenkampf bemüht, wird sich daher immer auch notwendigerweise auf die politischen Auseinandersetzungen in der Arbeiterbewegung des eigenen Landes einlassen müssen.

Exkurs: Die Entwicklung des Michelin-Projektes

Parallel zum 19. Seminar und in Bezug auf die Weiterentwicklung des Multiprojekts, nicht davon zu trennen, lief der praktische Versuch bei Michelin, an der Entwicklung von internationalen Kontakten "an der Basis" mitzuarbeiten. Die Anfrage ging aus von den Betriebsräten in Kreuznach, die auf die Notwendigkeit des internationalen Informationsaustauschs und der internationalen Kooperation gestossen wurden, weil sie ihre Arbeit als Betriebsräte effektiver machen, den Informationsvorsprung der Unternehmensleitung wenigstens teilweise aufholen wollten. Bei uns schwang darüberhinaus die Hoffnung mit, dass in der Auseinandersetzung mit der anders angelegten gewerkschaftlichen Praxis in Frankreich auch in der Praxis der deutschen Betriebsräte auf längere Sicht Veränderungen eintreten müssten.

Die Dynamik, die von diesem Kontakt in Gang gesetzt wurde, war dann noch stärker als wir vermutet hatten. Obwohl das Ziel der Kontakte zunächst eben "Kontrolle durch Informationsaustausch" war, also in Übereinstimmung stand mit dem Ziel der Gewerkschaftsführung gegenüber den MNK, zeigte sich, dass in den gegebenen Verhältnissen der Austausch und damit die Kontrolle der Ergebnisse des Austauschs der Führung vorbehalten bleiben soll. Es ist eben nicht gleichgültig, wer den Informationsaustausch in die Hand nimmt: Die qulifiziertere Fraktion des Betriebsrats hatte sehr schnell die Tendenz in eine viel weiter gehende Kooperation mit den Organisationen im Ausland einzutreten und sich damit tendenziell in der Strategie gegenüber der Gewerkschaftsführung zu verselbständigen. Nach Meinung der Gewerkschaftsführung muss die Verselbständigung nachgeordneter Funktionsträger bei internationalen Kontakten verhindert werden, damit im nationalen Raum nicht die bestehenden Beziehungen zwischen Basis und Führung und die Strategie für die Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus neu definiert werden.

Die entscheidende Schwäche, aufgrund derer die Kontakte dann so leicht von oben abgeblockt werden konnten, lag vermutlich darin, dass der Betriebsrat sie als Betriebsrat angeknüpft hatte mit einem ausgesprochenen Betriebsinteresse (spätestens bei der Spanienaktion wurde offenbar, dass nichts getan worden war, um sie in der Belegschaft zu verankern), d. h. aber: aufgrund der Struktur und Arbeitsweise der gesetzlichen Vertretungsorgane im Betrieb, die unsere Partner sind.

Gossner Mission

C) Problemstellung für das 20. Seminar

1. Die Regierung der BRD hat sich auf der UNCTAD IV - Konferenz in Nairobi neben den USA als Verteidiger der freien Marktwirtschaft auf weltweiter Ebene profiliert und isoliert. Die Ideologie der freien Marktwirtschaft, die als System im Innern längst durch Versuche zur Global-Steuerung und Sozialgesetzgebung abgemildert wurde, die von den MNK durch ihre Monopolstellung und in ihrer Langzeitplanung längst ad acta gelegt wurde, wird immer noch gegenüber den Entwicklungsländern benutzt, um das damit gesetzte System des ungleichen Handels, der neo-kolonialen Abhängigkeit und der Ausbeutung zu perpetuieren, die dem BRD-Kapitalismus billige Rohstoffe und freien Zugang zu den Märkten und Produzenten der Entwicklungsländer garantiert. Andererseits hat die Isolierung der BRD auch klargemacht, dass es immer schwieriger wird, eine Einheitsfront der Industrieländer gegen die Forderung der Entwicklungsländer aufrechtzuerhalten. Der weitergehende Kampf um Umverteilung des Reichtums auf Weltebene und unabhängige, autozentrierte Entwicklung der Entwicklungsländer wird zu einem Anwachsen von Konfliktpotential auch im Innern der BRD, zu einer langandauernden strukturellen Krise unserer Wirtschaft und zu verschärften Klassenkämpfen führen. Trotz tendenziell steigender Verlagerung arbeitsintensiver Produktionszweige in Entwicklungsländer wird deren permanente Wirtschafts- und Gesellschaftskrise dadurch nicht gemildert, sondern eher verschärft, gemäss den Gesetzen der "abhängigen Entwicklung".

2. Nicht nur für die BRD ist dabei von erheblicher Bedeutung, wie die lohnabhängige Bevölkerung hier auf diese Entwicklung und Krisen reagieren wird, nach welchen Interpretationsmustern sie die anstehenden Konflikte interpretieren wird. Das hängt vor allem davon ab, wie die Gewerkschaften die anstehenden Kämpfe führen werden. Die Gewerkschaften sind jetzt schon unter einen doppelten Druck geraten: Staat und Unternehmer verlangen eine systemkonforme Verhaltensweise, die Mitglieder die Durchsetzung ihrer Interessen. Die letzten Streiks machen deutlich, dass es zunehmend schwieriger wird, beiden Erwartungen gleichzeitig zu entsprechen. Die Entwicklung eines "Gefühls" für internationale Solidarität (und damit von entwicklungspolitischem Bewusstsein) bei der lohnabhängigen Bevölkerung der BRD hängt davon ab, in welchem Maß es gelingt, in den nationalen Kämpfen zum Entstehen von Klassenbewusstsein beizutragen.

3. Die Internationalisierung des Kapitals hat u. a. auch zur Internationalisierung der Ware Arbeitskraft geführt. Das Problem der Wanderarbeit ist, wie das Entwicklungsproblem und mit ihm zusammen, komplementär zur internationalen Konzentration. Es ist anzunehmen, dass die Gewerkschaftsbewegung in der BRD, die sich in den Wanderarbeitern direkt mit der Entwicklungsproblematik konfrontiert sieht, bei der Erarbeitung einer Konzeption von internationaler Solidarität auf beide Problemkreise in analoger Weise reagiert. Der Unterschied besteht darin, dass in den Wanderarbeitern die Basis der Arbeiterbewegung hier die Chancen von solidarischer Kooperation und die Gefahren von Spaltung direkt erfährt. Ein Vergleich mit der Wanderarbeiterpolitik der Arbeiterbewegungen anderer europäischer Länder ist besonders geeignet, diesen Zusammenhang zwischen nationaler Gewerkschaftspolitik und internationaler Strategie deutlich zu machen. Die "ausländischen Fraktionen" der Arbeiterbewegung in der BRD haben einen wichtigen Beitrag zu leisten zur Entstehung von internationalistischem Klassenbewusstsein in der Arbeiterschaft hier; die politisch fortschrittlichen Vereinigungen von ausländischen Arbeitern sind dabei, diesen Beitrag zu formulieren.

Gossner Mission

4. Den Kirchen in der BRD ist es bisher nicht in nennenswertem Umfang geglückt, entwicklungspolitisches Bewusstsein bei der Bevölkerung der BRD zu erzeugen. Das dürfte damit zusammenhängen, dass sie der Frage der grundsätzlichen Interessensolidarität zwischen den Ausgebeuteten hier und den Ausgebeuteten der Dritten Welt ausgewichen sind, weil das eine Klassenanalyse unserer Gesellschaft und eine entsprechende Praxis impliziert hätte. Es ist weniger gefährlich, eine Parallelität zwischen der Arbeiterfrage des 19. Jahrhunderts und der Entwicklungsfrage des 20. Jahrhunderts zu konstruieren, als in der Entwicklungsfrage des 20. Jahrhunderts eine aktuelle Zuspitzung der Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit zu sehen. Auch für die Kirchen gilt: Internationale Solidarität ist von der Praxis in der eigenen Gesellschaft nicht zu trennen. Wie schwer ihnen das fällt, zeigen die Auseinandersetzungen bei der Weltkirchenkonferenz in Nairobi, wo im kirchlichen Rahmen durchaus vergleichbare Prozesse zu denen bei UNCTAD IV gelaufen sind. Eine Präzisierung des entwicklungspolitischen Engagements der Kirchen lässt sich auf lange Sicht nur durch den Aufbau einer strategischen Allianz zwischen Christen und Marxisten erreichen. Zu prüfen wäre, inwieweit die in der Oekumene unter den Stichworten "kämpferische Spiritualität" und "alternativer Lebensstil" diskutierten Ansätze für das Engagements von Christen in den Klassenauseinandersetzungen in der BRD fruchtbar gemacht werden können.

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission
Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 20493 / 24516

Erntedankfest 1977
kr/sz

EINGEGANGEN
29. SEP. 1977
Erledigt

Liebe Freunde!

Zum Erntedankfest haben Sie immer einen Brief aus dem Arbeitszentrum Mainz erhalten. Der letzte Brief war noch von den vier leitenden Mitarbeitern unterschrieben. Wie Sie inzwischen wohl alle wissen, haben diese Mitarbeiter das Arbeitszentrum Mainz inzwischen verlassen oder werden es in den nächsten Wochen tun. Dennoch erhalten Sie wieder einen Erntedankbrief, diesmal von den leitenden Mitarbeitern der Gossner Mission in Berlin.

Damit wollen wir zum Ausdruck bringen, dass die Arbeit in unserem Mainzer Arbeitszentrum weitergehen und dass dabei an die bisherige Arbeit angeknüpft werden soll.

Die Arbeit geht weiter

Wir freuen uns, dass unsere bisherigen Mainzer Mitarbeiter im Rahmen oder mit Hilfe der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau neue Aufgaben gefunden haben, bei denen sie ihre Erfahrungen einsetzen können. Wir freuen uns auch, dass die hessische Kirche das Arbeitszentrum Mainz der Gossner Mission wie bisher unterstützen will.

Wir sind jetzt dabei, neue Mitarbeiter zu finden, und hoffen, dass wir die begonnenen Verhandlungen bald erfolgreich abschliessen können.

Natürlich knüpfen die Pläne für die zukünftige Arbeit an die bisherigen Erfahrungen und Beziehungen an. Wir sind dankbar für die Art und Weise, wie der kirchliche Dienst an der industriellen Gesellschaft vom Mainzer Arbeitszentrum aus wahrgenommen worden ist. Die dabei entstandenen Beziehungen im In- und Ausland sollen erhalten bleiben. Kirchlicher Dienst an der industriellen Gesellschaft wird auch in Zukunft die Aufgabe des Arbeitszentrums bleiben.

Neue Akzente sollen gesetzt werden

Verständlicherweise sind unsere Pläne für den Weitergang der Arbeit noch nicht sehr ins Einzelne gegangen. Aber einige Hauptthemen zeichnen sich bereits ab. Es wird die Aufgabe der neuen Mitarbeiter sein, daraus ein Arbeitsprogramm zu entwickeln.

Die Frage, wie unsere Botschaft mit unserem eigenen Lebensstil zusammenpasst, die Frage also, ob wir glaubwürdige Zeugen sind, beschäftigt uns schon seit längerer Zeit. Wir wollen uns dieser Frage verstärkt stellen und zugleich versuchen, sie deutlicher ins Bewusstsein grösserer Kreise zu heben. Mit dieser Frage eng verbunden sind die Probleme der Begrenztheit der natürlichen Vorräte auf der Erde und der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den reichen und den armen Ländern. Solche Fragen müssen mit bedacht und beantwortet werden, wenn wir uns in Zukunft mit der Frage von mehr Menschlichkeit und mehr Gerechtigkeit in der deutschen Gesellschaft befassen.

- 2 -

Gossner Mission

Bei aller unserer Arbeit wollen wir versuchen, uns so einfach, so verständlich und so überzeugend wie möglich auszudrücken.

Wir hoffen auf Ihre weitergehende Freundschaft

Ohne einen Freundeskreis ist eine solche Arbeit natürlich unmöglich. Wir wünschen uns und wir hoffen darauf, dass Sie auch in Zukunft unserem Mainzer Arbeitszentrum Ihre Freundschaft erhalten werden. Das Einüben neuer Perspektiven und eines neuen Lebensstils ist ja darauf aus, möglichst viele Menschen zu erfassen. Erst dann können davon verändernde Wirkungen ausgehen.

Zum diesjährigen Erntedankfest möchten wir darum unseren Dank dafür ausdrücken, dass sich für unser Mainzer Arbeitszentrum, aufbauend auf der bisherigen Arbeit ein neuer Ansatz abzeichnet. Zugleich möchten wir die Hoffnung äussern, dass Sie uns weiterhin wohlwollend und kritisch begleiten.

In bleibender Verbundenheit grüssen Sie

I h r e

Dorothea H. Friederici

Siegwart Kriebel

Martin Seeberg

Gossner Mission

Aktennotiz:

Auf Anfrage von Frau Springe und nach Rücksprache mit Herrn Seeberg habe ich

a) bestätigt, daß Herr Frank Mulobi (?) Wohnrecht im Gossnerhaus in Mainz hat,

b) zugestimmt, daß die Gossner Mission die Kosten für den Rechtsanwalt Herrn Volker Glöser übernimmt, der Herrn Mulobi vertreten soll.

Siegfried Kiebel
19.9.77

Gossner Mission

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 4211
Datum 25.11.
Handzeichen

Mainz, den 18.3.77

Liebe Frau Frobenius,

Ich schreibe Ihnen aus folgendem Anlass:
Frau Springers Rundbrief vom „15. August" an die Freunde des Arbeitskreises Mainz hat eine Reihe von Reaktionen ausgelöst, die mir nicht gleichgültig bleiben können. Der erste Brief ging auch an unsere engsten Verwandten, von denen einige als Spender in das Jahres-Programm enthalten sind. Es hat dort nicht wenig Verwirrung und Missverständnisse gestiftet, vor allem aber unsere Eltern in unnötige Aufregung und Angst versetzt. Dies letztere empfinde ich als grobes Unrecht, zumal damit nicht eigentlich wir, sondern völlig unschuldige alte Leute getroffen werden, die mit der Jahres-Kontroverse nicht das geringste zu tun haben.
Zwei Dinge erscheinen mir ~~es~~ besonders wichtig:
Es ist der Eindruck entstanden, als spreche Frau Springer offiziell im Auftrag der Jahres-Mission, obwohl sie faktisch nur in ihrem persönlichen und eigenmächtig gehandelt hat. Zweitens existiert nun die Vorstellung, dass Wolfgang und seine Kollegen „Straf"-entlassen

werden sein, aufgrund irgendeiner Verfehlung, weshalb wiederum unsere Ehen und Beziehungen neu aufgebaut werden. Dieser Eindruck wurde vor allem dadurch erweckt, dass Frau Sprink einen qualitativen Unterschied zwischen sich und den Kolleginnen konstruiert, wenn sie sagt, sie selber habe von sich aus gekündigt, während jene entlassen worden seien. Außerdem wird hinter dem Wort „Konfliktstrategie" ein Hinweis darauf vermutet, dass Wolfgang und seine Kolleginnen sich unbotmäßig und aufsässig verhalten haben.

Um es ganz klar zu unterscheiden: Was persönliche Verletzungen dieser Frauen Unterscheidungen und Unterstellungen betrifft, was mich aber keinesfalls ungerührt läßt, sind die Vorfragen und Vorgriffe, denen unsere Ehen neu ausgesetzt sind.

Aus diesem Grund möchte ich Sie, liebe Frau Friedrici, bitten, die entstandenen Missverständnisse durch einen redlichen Fehler-Ausgleich wieder auszuräumen und die Dinge wieder ins richtige Lot zu rücken.

mit freundlichem Gruß

Jens Heinrich Keller

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

12. September 1977
GM - Kl

Frau
Else Schulz
Gossner Mission
Handjerystr. 19- 20

1000 Berlin 41

EINGEGANGEN
13. SEP. 1977
Erledigt .....

Liebe Frau Schulz!

Ich hoffe, dass es Ihnen gut geht, Sie die Ferienzeit gut überstanden haben und jetzt wieder froh beim "Schaffen" sind. Einen Lottoschlager müsste man halt mal machen, dann würde das ganze Leben nur noch aus Urlaub bestehen. Aber das wäre wohl auch nicht das Richtige? Oder?

Anbei übersende ich Ihnen 8 Exemplare des Abschiedsbriefes von Frau Springe. Bitte verteilen Sie diesen doch unter den Mitarbeitern der Gossner Mission, ausgenommen Pastor Seeberg, Frau Friederici und Pfarrer Kriebel. Diesen habe ich den Brief extra zugesandt. Können Sie den Brief auch an Frau Meudt weiterleiten? Danke.

Kl. 13.9.77

Sonst geht es uns ganz gut hier. Wir kommen uns halt ohne Leitung etwas verloren vor. Aber unser Haus ist voll durch ein Industriepraktikum, das noch von Herrn Geller bis Ende September geleitet wird. Vielleicht fallen morgen bei der Sitzung in unserem Haus grössere Entscheidungen. Wollen wir das Beste hoffen.

Ganz herzliche Grüsse an Sie alle

Ihre B. Kl.

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein

Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

15. August 1977

An den
Freundeskreis des
Arbeitszentrums Mainz

Liebe Freunde!

In den mehr als 10 Jahren meiner Arbeit in der Gossner Mission haben Sie so manchen Brief oder Bericht bekommen, der auch meine Unterschrift trug. Dies ist nun der letzte Brief, den ich Ihnen aus dem Arbeitszentrum der Gossner Mission in Mainz schreibe, denn ich habe zum 31. August dieses Jahres gekündigt. Die Begründung für diesen Schritt, den ich nur schweren Herzens getan habe, finden Sie in meinem Schreiben vom 21. April dieses Jahres an den Vorsitzenden des Kuratoriums, das ich beifüge.

Bis auf die letzten 15 Monate war die Arbeit in der Gossner Mission für mich eine grosse Freude. Wie ich sie mir für die Zukunft vorstelle, habe ich dem Beirat und Kuratorium im Dezember 1976 in einem Konzeptionspapier dargestellt. Das Kuratorium hat seine Leitlinien aufgegriffen und am 28./29. April 1977 beschlossen, die Arbeit in folgenden Gebieten fortzuführen:

1. Die Beteiligung an "Basisprojekten" in der Industriegesellschaft;
2. die Verbindung von UIM und URM (Urban-Industrial-Rural Mission);
3. die Vermittlung von UIRM in die EKD und BRD;
4. die gemeinsame Teilnahme der Arbeitszentren Mainz und Berlin an der Diskussion über Stellung und Auftrag von Missionsgesellschaften und regionalen Missionswerken heute.

Für diese Arbeit werden entsprechende Mitarbeiter gesucht. Den bisherigen (Pfarrer Geller, Pfarrer Mey, Dipl.-päd. Pohl) hat das Kuratorium in seiner Sitzung am 28./29. April 1977 die Kündigung zum Herbst dieses Jahres ausgesprochen.

Die Verwaltung des Arbeitszentrums Mainz hat Missionsdirektor Seeberg von Berlin aus übernommen. Am 31. Dezember dieses Jahres verlässt auch er die Gossner Mission auf eigenen Wunsch. So werden Sie bis zur Lösung der Mitarbeiterfragen nicht mit Einladungen zu Veranstaltungen und Seminaren rechnen können.

Rückblickend auf die 10 Jahre und 8 Monate meiner Tätigkeit habe ich zu danken

- den engsten Mitarbeitern im Haushalt Frau Erhardt, Frau Winter, Frau Schwaab (alle drei jetzt im Ruhestand) und Frau Pfeiffer; im Büro Frau Klein und Frau Höcke; Herrn Feldmeier in der Buchhaltung. Mit ihnen bin ich in sehr guter Zusammenarbeit und Freundschaft verbunden,
- Herrn und Frau Symanowski für ihre Vertrauensbeweise und Ratschläge, die sie mir bis zur Stunde gegeben haben,
- den Mitarbeitern des Weltkirchenrats, der Europäischen Arbeitsgemeinschaft für Kirche und Industrie, und all denen, die mich an ihren Wohn- oder Konferenzorten so freundlich in Europa, Afrika und Asien aufgenommen haben,

- 2 -

Gossner Mission

- den Mitgliedern des Beirats und des Kuratoriums, die mich gerade in den letzten Monaten gestützt haben,
- den Besuchern im Arbeitszentrum zunächst in Mainz-Kastel, dann in Mainz, den Teilnehmern an Seminaren und Veranstaltungen für ihre Anregungen und Kritik,
- und schliesslich Ihnen allen, denen ich persönlich nicht begegnet bin, von denen ich aber weiss, wie Sie die Arbeit der Gossner Mission mit Ihren Gaben und in der Fürbitte getragen haben.

Ich folge nun einem Ruf der Evangelischen Frauenarbeit der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau zur Mitarbeit im Leitungsteam. Dort besteht der Wunsch und die Möglichkeit, meine Erfahrungen aus der Arbeitswelt und aus der Oekumene einzubringen. Vielleicht werde ich dem einen oder anderen von Ihnen in dieser meiner neuen Tätigkeit begegnen. Darüber würde ich mich freuen.

Mit herzlichem Gruss bin ich

Ihre

Chr. Springe.

(Christa Springe)

(privat:
Am Gonsenheimer Spiess 6,
6500 Mainz,
Tel.: 06131 - 381233)

Gossner Mission

A b s c h r i f t

CHRISTA SPRINGE
INDUSTRIEPFARRER

65 MAINZ AM RHEIN
ALBERT-SCHWEITZER-STR. 113/115
TEL.: 06131 - 20493/24516

21. April 1977

An den
Vorsitzenden des
Kuratoriums der Gossner Mission
Herrn Bischof D. Kurt Scharf
per Adresse:
Handjerystr. 19-20

1000 Berlin 41

Sehr verehrter Herr Bischof!

Die Arbeitsbedingungen im Arbeitszentrum Mainz seit dem Kuratoriumsbeschluss vom Januar 1977 machen mir eine weitere Mitarbeit unmöglich. Hiermit kündige ich mein Arbeitsverhältnis mit der Gossner Mission zum 31. August 1977.

10 Jahre habe ich mit Freude für die Gossner Mission gearbeitet. Es hat für mich viel bedeutet und mich bereichert, von dem Erbe Gossners und von "Mainz-Kastel" zu lernen. Gerade in diese Arbeit wollte und konnte ich meine Erfahrungen und Kenntnisse einbringen um ihr auch zu helfen, sich weiter zu entwickeln. In diesen vergangenen 10 Jahren wurde die Gossner Mission geprägt von der in Mainz-Kastel begonnenen Basis-Arbeit in der Industrie, die weiter ausgebaut werden konnte zur Urban Industrial Mission nun auch im Bereich der städtischen Ballungsgebiete. Es gelang, eine stärkere Beziehung zu den Gemeinden herzustellen. Eine neue partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Kirchen in Afrika und Asien begann, und die Zusammenarbeit mit der Abteilung für Weltmission und Evangelisation im Oekumenischen Rat der Kirchen in Genf wurde intensiviert. Ich durfte den Zusammenschluss der Industriemissionen in Europa mit gründen und leiten und dieses wurde immer als ein Beitrag der Gossner Mission anerkannt.

Ich bin auch dankbar für das volle Vertrauen, das mir das Kuratorium bis zum Januar 1977 entgegenbrachte. Davon getragen und durch die gute Zusammenarbeit mit Herrn Symanowski in so vielen Jahren ermutigt, versuchte ich ab 1975 ein junges Team aufzubauen,in dem ich die Vielfalt der persönlichen Anlagen und Gaben als einen Reichtum für unseren gemeinsamen Dienst bejahte und bewusst förderte. Meine Kollegen führten aber eine im politischen Raum entwickelte Konfliktstrategie im Team und im Mitarbeiterkreis ein. Diese liess für eine gemeinsame geistliche Basis, für Alternativen und eine sich ergänzende Arbeitsteilung keinen Raum mehr im Arbeitszentrum Mainz. Das Kuratorium unterstützte diese Konfliktstrategie mit seiner Entscheidung gegen die Leiterin des Arbeitszentrums, die abweicht von dem Beschluss des Beirats vom 14. Januar 1977. Damit wird das Erbe von Horst Symanowski zerstört.

Es ist für die langjährigen Mitarbeiter des Arbeitszentrums und für viele Freunde der Mainz-Kasteler-Arbeit bestürzend, dass nach einer 27-jährigen Arbeit, in der das Kuratorium nicht ein Mal mit einem Konflikt in Mainz

Gossner Mission

belastet wurde, das Kuratorium keinen anderen Weg sah, als beim ersten Konflikt und in einer kurzen Sitzung zu einer Radikallösung zu greifen. Auch ich bedaure das sehr, weil ich mich der Gossner Mission und der Mainzer Arbeit sehr tief verbunden fühle. Ich hätte meinen Dienst noch gern der Gossner Mission weiterhin zur Verfügung gestellt, kann das aber unter den jetzt vorgegebenen Bedingungen nicht mehr verantworten.

Mit freundlichen Grüssen

Ihre

gez. Christa Springe

Gossner Mission

Christa Springe

65 Mainz
Am Gonsenheimer Spiess 6
Tel. 06131-381233

8. September 1977

Frau
Dorothea Friederici
Handjerystr. 19-20

1000 Berlin 41

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 4211
Handzeichen

Liebe Frau Friederici!

Mein Abschiedsbrief an den Freundeskreis der Gossner Mission ist herausgegangen, ich füge Ihnen ein Exemplar zur Kenntnis bei. Ich hielt es nicht für angemessen, meinen Brief als Anlage zu Ihrem Schreiben zu verschicken.

Vom Arbeitszentrum in Mainz gehen im Jahr zu Ostern, Erntedank und Weihnachten Rundschreiben heraus, dafür ist auch das Porto einkalkuliert. Ostern 1977 hatten wir aus bekannten Gründen keinen Brief geschrieben. Mein Rat wäre, dass Sie jetzt die Tradition aufnehmen und zum Erntedankfest schreiben. Der Inhalt sollte nach vorn gerichtet sein, d.h. Konzepte und Arbeit. Ich bin nicht damit einverstanden, dass Sie in Ihrem Briefentwurf, wie auch schon in der 'Biene', mein Ausscheiden aus der Gossner Mission auf die gleiche Ebene stellen wie das der drei Herren, denen die Gossner Mission gekündigt hat. Der Verdienst für einen gutgelungenen Umzug von Mainz-Kastel nach Mainz gebührt unserem damaligen Geschäftsführer und einer zuverlässig arbeitenden Speditionsfirma, meine Verdienste um die Gossner Mission liegen auf einer anderen Ebene.

Sie bemühen Gott und die Gebete der Freunde für die Fortführung der Arbeit. Das befremdet mich, weil Ihre Meinungsäusserungen und Ihre Stimme bei den entscheidenden Abstimmungen im Beirat dazu beigetragen haben, unsere Arbeit, die wir im Gebet und in der Fürbitte unserer Freunde getan haben, zu diesem Ende zu bringen.

Mit freundlichen Grüssen

Ihre

Springe

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

15. August 1977

An den
Freundeskreis des
Arbeitszentrums Mainz
==========

Liebe Freunde!

In den mehr als 10 Jahren meiner Arbeit in der Gossner Mission haben Sie so manchen Brief oder Bericht bekommen, der auch meine Unterschrift trug. Dies ist nun der letzte Brief, den ich Ihnen aus dem Arbeitszentrum der Gossner Mission in Mainz schreibe, denn ich habe zum 31. August dieses Jahres gekündigt. Die Begründung für diesen Schritt, den ich nur schweren Herzens getan habe, finden Sie in meinem Schreiben vom 21. April dieses Jahres an den Vorsitzenden des Kuratoriums, das ich beifüge.

Bis auf die letzten 15 Monate war die Arbeit in der Gossner Mission für mich eine grosse Freude. Wie ich sie mir für die Zukunft vorstelle, habe ich dem Beirat und Kuratorium im Dezember 1976 in einem Konzeptionspapier dargestellt. Das Kuratorium hat seine Leitlinien aufgegriffen und am 28./29. April 1977 beschlossen, die Arbeit in folgenden Gebieten fortzuführen:

1. Die Beteiligung an "Basisprojekten" in der Industriegesellschaft;
2. die Verbindung von UIM und URM (Urban-Industrial-Rural Mission);
3. die Vermittlung von UIRM in die EKD und BRD;
4. die gemeinsame Teilnahme der Arbeitszentren Mainz und Berlin an der Diskussion über Stellung und Auftrag von Missionsgesellschaften und regionalen Missionswerken heute.

Für diese Arbeit werden entsprechende Mitarbeiter gesucht. Den bisherigen (Pfarrer Geller, Pfarrer Mey, Dipl.-päd. Pohl) hat das Kuratorium in seiner Sitzung am 28./29. April 1977 die Kündigung zum Herbst dieses Jahres ausgesprochen.

Die Verwaltung des Arbeitszentrums Mainz hat Missionsdirektor Seeberg von Berlin aus übernommen. Am 31. Dezember dieses Jahres verlässt auch er die Gossner Mission auf eigenen Wunsch. So werden Sie bis zur Lösung der Mitarbeiterfragen nicht mit Einladungen zu Veranstaltungen und Seminaren rechnen können.

Rückblickend auf die 10 Jahre und 8 Monate meiner Tätigkeit habe ich zu danken

- den engsten Mitarbeitern im Haushalt Frau Erhardt, Frau Winter, Frau Schwaab (alle drei jetzt im Ruhestand) und Frau Pfeiffer; im Büro Frau Klein und Frau Höcke; Herrn Feldmeier in der Buchhaltung. Mit ihnen bin ich in sehr guter Zusammenarbeit und Freundschaft verbunden,
- Herrn und Frau Symanowski für ihre Vertrauensbeweise und Ratschläge, die sie mir bis zur Stunde gegeben haben,
- den Mitarbeitern des Weltkirchenrats, der Europäischen Arbeitsgemeinschaft für Kirche und Industrie, und all denen, die mich an ihren Wohn- oder Konferenzorten so freundlich in Europa, Afrika und Asien aufgenommen haben,

- 2 -

Gossner Mission

- den Mitgliedern des Beirats und des Kuratoriums, die mich gerade in den letzten Monaten gestützt haben,
- den Besuchern im Arbeitszentrum zunächst in Mainz-Kastel, dann in Mainz, den Teilnehmern an Seminaren und Veranstaltungen für ihre Anregungen und Kritik,
- und schliesslich Ihnen allen, denen ich persönlich nicht begegnet bin, von denen ich aber weiss, wie Sie die Arbeit der Gossner Mission mit Ihren Gaben und in der Fürbitte getragen haben.

Ich folge nun einem Ruf der Evangelischen Frauenarbeit der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau zur Mitarbeit im Leitungsteam. Dort besteht der Wunsch und die Möglichkeit, meine Erfahrungen aus der Arbeitswelt und aus der Oekumene einzubringen. Vielleicht werde ich dem einen oder anderen von Ihnen in dieser meiner neuen Tätigkeit begegnen. Darüber würde ich mich freuen.

Mit herzlichem Gruss bin ich

Ihre

Chr. Springe.

(Christa Springe)

(privat:
Am Gonsenheimer Spiess 6,
6500 Mainz,
Tel.: 06131 - 381233)

Gossner Mission

A b s c h r i f t

CHRISTA SPRINGE
INDUSTRIEPFARRER

65 MAINZ AM RHEIN
ALBERT-SCHWEITZER-STR. 113/115
TEL.: 06131 - 20493/24516

21. April 1977

An den
Vorsitzenden des
Kuratoriums der Gossner Mission
Herrn Bischof D. Kurt Scharf
per Adresse:
Handjerystr. 19-20

1000 Berlin 41

Sehr verehrter Herr Bischof!

Die Arbeitsbedingungen im Arbeitszentrum Mainz seit dem Kuratoriumsbeschluss vom Januar 1977 machen mir eine weitere Mitarbeit unmöglich. Hiermit kündige ich mein Arbeitsverhältnis mit der Gossner Mission zum 31. August 1977.

10 Jahre habe ich mit Freude für die Gossner Mission gearbeitet. Es hat für mich viel bedeutet und mich bereichert, von dem Erbe Gossners und von "Mainz-Kastel" zu lernen. Gerade in diese Arbeit wollte und konnte ich meine Erfahrungen und Kenntnisse einbringen um ihr auch zu helfen, sich weiter zu entwickeln. In diesen vergangenen 10 Jahren wurde die Gossner Mission geprägt von der in Mainz-Kastel begonnenen Basis-Arbeit in der Industrie, die weiter ausgebaut werden konnte zur Urban Industrial Mission nun auch im Bereich der städtischen Ballungsgebiete. Es gelang, eine stärkere Beziehung zu den Gemeinden herzustellen. Eine neue partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Kirchen in Afrika und Asien begann, und die Zusammenarbeit mit der Abteilung für Weltmission und Evangelisation im Oekumenischen Rat der Kirchen in Genf wurde intensiviert. Ich durfte den Zusammenschluss der Industriemissionen in Europa mit gründen und leiten und dieses wurde immer als ein Beitrag der Gossner Mission anerkannt.

Ich bin auch dankbar für das volle Vertrauen, das mir das Kuratorium bis zum Januar 1977 entgegenbrachte. Davon getragen und durch die gute Zusammenarbeit mit Herrn Symanowski in so vielen Jahren ermutigt, versuchte ich ab 1975 ein junges Team aufzubauen,in dem ich die Vielfalt der persönlichen Anlagen und Gaben als einen Reichtum für unseren gemeinsamen Dienst bejahte und bewusst förderte. Meine Kollegen führten aber eine im politischen Raum entwickelte Konfliktstrategie im Team und im Mitarbeiterkreis ein. Diese liess für eine gemeinsame geistliche Basis, für Alternativen und eine sich ergänzende Arbeitsteilung keinen Raum mehr im Arbeitszentrum Mainz. Das Kuratorium unterstützte diese Konfliktstrategie mit seiner Entscheidung gegen die Leiterin des Arbeitszentrums, die abweicht von dem Beschluss des Beirats vom 14. Januar 1977. Damit wird das Erbe von Horst Symanowski zerstört.

Es ist für die langjährigen Mitarbeiter des Arbeitszentrums und für viele Freunde der Mainz-Kasteler-Arbeit bestürzend, dass nach einer 27-jährigen Arbeit, in der das Kuratorium nicht ein Mal mit einem Konflikt in Mainz

Gossner Mission

belastet wurde, das Kuratorium keinen anderen Weg sah, als beim ersten Konflikt und in einer kurzen Sitzung zu einer Radikallösung zu greifen. Auch ich bedaure das sehr, weil ich mich der Gossner Mission und der Mainzer Arbeit sehr tief verbunden fühle. Ich hätte meinen Dienst noch gern der Gossner Mission weiterhin zur Verfügung gestellt, kann das aber unter den jetzt vorgegebenen Bedingungen nicht mehr verantworten.

Mit freundlichen Grüssen

Ihre

gez. Christa Springe

Gossner Mission

E n t w u r f

Liebe Freunde!

Anliegend erhalten Sie den Abschiedsbrief von Pfarrerin Christa Springe. Sie hat lange Jahre im Arbeitszentrum Mainz der Gossner Mission gearbeitet, es seit dem Ausscheiden von Pfarrer Symanowski geleitet. Nicht zuletzt ihrem Einsatz ist es zu verdanken, dass der Umzug von Kastel nach Mainz so erfolgreich vonstatten ging.

Vielleicht haben Sie nun die Befürchtung, dass mit dem Weggang von Frau Springe die Arbeit der Gossner Mission in Mainz aufhören wird. Sie wurde von Pfarrer Horst Symanowski begonnen und Frau Springe hat diese Aufgaben weitergeführt. Für viele von Ihnen und uns ist das der Anstoß zum Überdenken der eigenen Position in unserer christlichen Gesellschaft gewesen. Weil diese Arbeit nicht aufhören darf, heisst es nun

"Es geht weiter!"

Wir sind durch kritische Monate mit grossen Schwierigkeiten gegangen. Wir haben noch eine schwere Zeit vor uns. Aber wir wissen, dass wir nicht unser Werk tun, und dass Gott seine Arbeit nicht untergehen lässt. Auf IHN vertrauen wir.

Wir bitten Sie, die Freunde des Arbeitszentrums Mainz der Gossner Mission, mit uns zu denken, zu überlegen und zu beten, dass wir die richtigen neuen Mitarbeiter finden, die die Arbeit weiterführen. Den bisherigen Mitarbeitern, die uns in diesen Monaten verlassen, allen voran Pfarrerin Springe, gilt unser Dank für die aktive Mitarbeit und den treuen Einsatz. Es wird nicht leicht sein, die so persönlich geprägte Arbeit weiterzuführen. Aber weil wir auf Gottes Hilfe vertrauen, wollen wir es wagen. Wir bitten Sie, unsere Freunde, um Ihre weitere treue Unterstützung auch durch diese schwierige Zeit der Veränderung.

Mit freundlichem Gruss

Ihre

Dorothea H. Friederici

Gossner Mission

Karl - Johann Rese

Kaiserstuhlstraße 19
1000 Berlin 38

Ende August 1977.

Liebe Kollegen !

Am 16. August 1977 wurden Gerhard Altendorf , Arnulf Kraft und Karl - Johann Rese von Frau Friederici und Herrn Seeberg (beide Goßner - Mission Berlin) gebeten , Namen aus dem Umkreis des Mainz - Kasteler Konventes zu nennen. Es sollten Namen von Leuten sein , die nach unserem Eindruck bei einer möglichen Weiterführung des Goßner - Zentrums in Mainz befähigt seien in einer hauptamtlichen Stelle in Mainz , die bisherigen Erfahrungen nicht völlig versanden zu lassen.
Am 24. August 1977 stellten wir die beiliegende Liste zusammen. Wir geben sie hiermit an Frau Friederici und Herrn Seeberg wie an die auf der Liste Genannten weiter.

Mit besten Grüßen

auch von Gerhard Altendorf und Arnulf Kraft

Karl Johann Rese

Gossner Mission

Bickel , Gottfried	Böhmerstr. 15 6000 Frankfurt/M 1 0611 - 597 23 33
Dr. Börsch , Ekkehard	Dr.-Goerdeler-Str 34 6730 Neustadt a.d.W. 06321 - 134 26
Borns - Scharf , Ingrid	Am Stadtpfad 24 6236 Eschborn 06196 - 4 16 70
Huft , Wilhelm	Im Kirling 18 4100 Duisburg 14
Lüderwaldt , Detlef	Berliner Ring 38 6072 Dreieichenhain 06103 - 8 47 45
Dr. Müller , Christian	Zedernweg 3 6370 Oberursel 6 06171 - 7 45 89
Dr. Samson , Holger	Kapellenstr. 21 6239 Kriftel 06192 - 2 63 83
Schröder , Christian	Karolinger Ring 53 4950 Minden 0571 - 4 12 92
Schwarz , Jürgen	Weißkirchener Str. 72 6370 Oberursel 5 06171 - 7 24 88
Frommershäuser , Rolf	Danziger Str. 9 6292 Weilmünster 06472 - 73 53
Wolf , Albrecht	Eupenstr. 17 8630 Coburg 09561 - 17 84

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

15. August 1977

An den
Freundeskreis des
Arbeitszentrums Mainz

Liebe Freunde!

In den mehr als 10 Jahren meiner Arbeit in der Gossner Mission haben Sie so manchen Brief oder Bericht bekommen, der auch meine Unterschrift trug. Dies ist nun der letzte Brief, den ich Ihnen aus dem Arbeitszentrum der Gossner Mission in Mainz schreibe, denn ich habe zum 31. August dieses Jahres gekündigt. Die Begründung für diesen Schritt, den ich nur schweren Herzens getan habe, finden Sie in meinem Schreiben vom 21. April dieses Jahres an den Vorsitzenden des Kuratoriums, das ich beifüge.

Bis auf die letzten 15 Monate war die Arbeit in der Gossner Mission für mich eine grosse Freude. Wie ich sie mir für die Zukunft vorstelle, habe ich dem Beirat und Kuratorium im Dezember 1976 in einem Konzeptionspapier dargestellt. Das Kuratorium hat seine Leitlinien aufgegriffen und am 28./29. April 1977 beschlossen, die Arbeit in folgenden Gebieten fortzuführen:

1. Die Beteiligung an "Basisprojekten" in der Industriegesellschaft;
2. die Verbindung von UIM und URM (Urban-Industrial-Rural Mission);
3. die Vermittlung von UIRM in die EKD und BRD;
4. die gemeinsame Teilnahme der Arbeitszentren Mainz und Berlin an der Diskussion über Stellung und Auftrag von Missionsgesellschaften und regionalen Missionswerken heute.

Für diese Arbeit werden entsprechende Mitarbeiter gesucht. Den bisherigen (Pfarrer Geller, Pfarrer Mey, Dipl.-päd. Pohl) hat das Kuratorium in seiner Sitzung am 28./29. April 1977 die Kündigung zum Herbst dieses Jahres ausgesprochen.

Die Verwaltung des Arbeitszentrums Mainz hat Missionsdirektor Seeberg von Berlin aus übernommen. Am 31. Dezember dieses Jahres verlässt auch er die Gossner Mission auf eigenen Wunsch. So werden Sie bis zur Lösung der Mitarbeiterfragen nicht mit Einladungen zu Veranstaltungen und Seminaren rechnen können.

Rückblickend auf die 10 Jahre und 8 Monate meiner Tätigkeit habe ich zu danken

- den engsten Mitarbeitern im Haushalt Frau Erhardt, Frau Winter, Frau Schwaab (alle drei jetzt im Ruhestand) und Frau Pfeiffer; im Büro Frau Klein und Frau Höcke; Herrn Feldmeier in der Buchhaltung. Mit ihnen bin ich in sehr guter Zusammenarbeit und Freundschaft verbunden,
- Herrn und Frau Symanowski für ihre Vertrauensbeweise und Ratschläge, die sie mir bis zur Stunde gegeben haben,
- den Mitarbeitern des Weltkirchenrats, der Europäischen Arbeitsgemeinschaft für Kirche und Industrie, und all denen, die mich an ihren Wohn- oder Konferenzorten so freundlich in Europa, Afrika und Asien aufgenommen haben,

- 2 -

Gossner Mission

- den Mitgliedern des Beirats und des Kuratoriums, die mich gerade in den letzten Monaten gestützt haben,
- den Besuchern im Arbeitszentrum zunächst in Mainz-Kastel, dann in Mainz, den Teilnehmern an Seminaren und Veranstaltungen für ihre Anregungen und Kritik,
- und schliesslich Ihnen allen, denen ich persönlich nicht begegnet bin, von denen ich aber weiss, wie Sie die Arbeit der Gossner Mission mit Ihren Gaben und in der Fürbitte getragen haben.

Ich folge nun einem Ruf der Evangelischen Frauenarbeit der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau zur Mitarbeit im Leitungsteam. Dort besteht der Wunsch und die Möglichkeit, meine Erfahrungen aus der Arbeitswelt und aus der Oekumene einzubringen. Vielleicht werde ich dem einen oder anderen von Ihnen in dieser meiner neuen Tätigkeit begegnen. Darüber würde ich mich freuen.

Mit herzlichem Gruss bin ich

Ihre

Chr. Springe.

(Christa Springe)

(privat:
Am Gonsenheimer Spiess 6,
6500 Mainz,
Tel.: 06131 - 381233)

14.9.77

Gossner Mission

A b s c h r i f t

CHRISTA SPRINGE
INDUSTRIEPFARRER

65 MAINZ AM RHEIN
ALBERT-SCHWEITZER-STR. 113/115
TEL.: 06131 - 20493 / 24516

21. April 1977

An den
Vorsitzenden des
Kuratoriums der Gossner Mission
Herrn Bischof D. Kurt Scharf
per Adresse:
Handjerystr. 19-20

1000 Berlin 41

Sehr verehrter Herr Bischof!

Die Arbeitsbedingungen im Arbeitszentrum Mainz seit dem Kuratoriumsbeschluss vom Januar 1977 machen mir eine weitere Mitarbeit unmöglich. Hiermit kündige ich mein Arbeitsverhältnis mit der Gossner Mission zum 31. August 1977.

10 Jahre habe ich mit Freude für die Gossner Mission gearbeitet. Es hat für mich viel bedeutet und mich bereichert, von dem Erbe Gossners und von "Mainz-Kastel" zu lernen. Gerade in diese Arbeit wollte und konnte ich meine Erfahrungen und Kenntnisse einbringen um ihr auch zu helfen, sich weiter zu entwickeln. In diesen vergangenen 10 Jahren wurde die Gossner Mission geprägt von der in Mainz-Kastel begonnenen Basis-Arbeit in der Industrie, die weiter ausgebaut werden konnte zur Urban Industrial Mission nun auch im Bereich der städtischen Ballungsgebiete. Es gelang, eine stärkere Beziehung zu den Gemeinden herzustellen. Eine neue partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Kirchen in Afrika und Asien begann, und die Zusammenarbeit mit der Abteilung für Weltmission und Evangelisation im Oekumenischen Rat der Kirchen in Genf wurde intensiviert. Ich durfte den Zusammenschluss der Industriemissionen in Europa mit gründen und leiten und dieses wurde immer als ein Beitrag der Gossner Mission anerkannt.

Ich bin auch dankbar für das volle Vertrauen, das mir das Kuratorium bis zum Januar 1977 entgegenbrachte. Davon getragen und durch die gute Zusammenarbeit mit Herrn Symanowski in so vielen Jahren ermutigt, versuchte ich ab 1975 ein junges Team aufzubauen,in dem ich die Vielfalt der persönlichen Anlagen und Gaben als einen Reichtum für unseren gemeinsamen Dienst bejahte und bewusst förderte. Meine Kollegen führten aber eine im politischen Raum entwickelte Konfliktstrategie im Team und im Mitarbeiterkreis ein. Diese liess für eine gemeinsame geistliche Basis, für Alternativen und eine sich ergänzende Arbeitsteilung keinen Raum mehr im Arbeitszentrum Mainz. Das Kuratorium unterstützte diese Konfliktstrategie mit seiner Entscheidung gegen die Leiterin des Arbeitszentrums, die abweicht von dem Beschluss des Beirats vom 14. Januar 1977. Damit wird das Erbe von Horst Symanowski zerstört.

Es ist für die langjährigen Mitarbeiter des Arbeitszentrums und für viele Freunde der Mainz-Kasteler-Arbeit bestürzend, dass nach einer 27-jährigen Arbeit, in der das Kuratorium nicht ein Mal mit einem Konflikt in Mainz

Gossner Mission

belastet wurde, das Kuratorium keinen anderen Weg sah, als beim ersten Konflikt und in einer kurzen Sitzung zu einer Radikallösung zu greifen. Auch ich bedaure das sehr, weil ich mich der Gossner Mission und der Mainzer Arbeit sehr tief verbunden fühle. Ich hätte meinen Dienst noch gern der Gossner Mission weiterhin zur Verfügung gestellt, kann das aber unter den jetzt vorgegebenen Bedingungen nicht mehr verantworten.

Mit freundlichen Grüssen

Ihre

gez. Christa Springe

Gossner Mission

Entwurf
11. 8. 77/Frie.

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 42.1
Datum 6.1.78
Handzeichen DE

Die Deutschland-Arbeit der Gossner Mission und die Zukunft

I. Was ist

a) Berlin:

- Konzentration auf die Übersee-Arbeit in Indien, Nepal, Zambia.
- Berichterstattung über diese Arbeit bei Besuchen in Gemeinden, Schulen und sonstigen Gruppen.
- Versuch der Erörterung von entwicklungspolitschen Fragen, besonders bei Besuchen in Schulen und entsprechenden Gruppen.
- Diese Besuchen wurden durchgeführt zu
  Einzelveranstaltungen,
  Wochen-Besuchen mit durchlaufendem Programm
  mehr oder weniger regelmässige Besuche in grösseren Zeitabständen, z. B. alle 6 Monate oder einmal im Jahr.
- Grundsatz: "Geh-Struktur", d. h. wir gehen zu den Interessenten.

b) in Mainz:

- Seminar für den kirchl. Dienst in der Industrie-Gesellschaft
- Industrie-Seminare für Vikare und Studenten
- Seminare mit Gewerkschaftsgruppen, etc.
- Ökumenische Seminare und
- Teilnahme an solchen
- Grundsatz "komm-Struktur", d.h. Interessenten kommen ins Haus.

II. Was soll sein:

a) Neue Themen:

- Neue Weltwirtschaftsordnung
- Gerechte Verteilung der Arbeitsplätze
- Ökologische Fragen und Lebensstil

b) Ziel unserer Arbeit:

- Verständlich machen der Weltwirtschaftsprobleme und Erkennen der Verantwortung der Christen.
- Neue Einstellung zur Arbeitsplatzverteilung, gesellschaftliche Verantwortung der 'Arbeitsplatz-Inhaber', verantwortliche Einstellung zur Teilzeitbeschäftigung, etc.

Gossner Mission

- Erkennen der ökologischen Probleme, verantwortliches Herrschen über die untertan gemachte Welt,
- Die Konsequenz von alle dem: Der Lebensstil des Christen und
- das Erkennen und Erleben der Gemeinschaft der Christen über die 'Kirchenkreis-Grenzen' hinweg.

c) Die Durchführung dieser Arbeit :

1. Basis:
   - von Berlin her:
     Verbindung zu Partnern und Freunden in Übersee einerseits und
     Verbindung zu Gemeinden, Kirchen, Schulen andererseits.
   - von Mainz her:
     Verbindung zu Gewerkschaften und Industriegruppen einerseits und
     Zusammenarbeit mit ökumenischen Gruppen andererseits
2. Zielgruppen:
   - Lehrer (auch Berufsschullehrer!) und ihre Klassen;
   - Pfarrer und ihre Gemeindekreise: Konfirmanden
     Jugendgruppen
     Gemeindeälteste, etc.
   - Studenten, Vikare, Sozialarbeiter
   - entwicklungspolitisch interessierte Gruppen und Personen
   - Gewerkschaftler, Industrielle, Bankkaufleute
3. Arbeitsweise:
   von Berlin aus:
   - so weit nötig Beibehaltung der Geh-Struktur, aber Themen-Bezug mehr in die o. g. Richtung
   - Mitarbeit bei der Vorbereitung und Durchführung der Seminare
   - Zur Vor- und Nachbereitung der Besuche, Seminar-Möglichkeit erkennen und anstreben

   von Mainz aus:
   - Beibehaltung der Komm-Struktur, aber auch Bereitschaft zu Gemeinde- oder Gruppenbesuchen zur Vorbereitung oder zum Follow-up der Seminare
   - Durchführung von Seminaren:
     x Kurzseminare von 2. bis 3 Tagen, evtl. an Wochenenden, für kirchliche Mitarbeiter aber auch während der Woche.
     x Lehrer-Seminare während der Herbst- oder Oster-Ferien,

Gossner Mission

also ca. 8 bis 12 Tage. Beteiligung von Studenten scheint hier erstrebenswert

x Evtl. ab frühestens 1979 längere Seminare, ähnlich wie die bisherigen Mainzer 4-Monats-Seminare. Der Teilnehmerkreis hierfür wäre noch näher festzulegen. Hierzu ist das Mitdenken und Mitplanen der zuständigen Landeskirchen unbedingt erforderlich!

x Abend-Seminare für Studenten und Berufstätige, evtl. in Zusammenarbeit mit einem kirchl. Erwachsenen-Bildungs-Programm oder mit den Volkshochschulen

Gossner Mission

III. Die EKiHN und wir

Die EKiHN hat bisher die Arbeit unseres Zentrums in Mainz sehr ~~xxxxxx~~ unterstützt. Deutlich wurde dieses durch:

- Freistellung von zwei Pfarrstellen mit Gehaltsbezug ohne zeitliche Begrenzung
- Freistellung eines dritten Pfarrers mit Gehaltsbezug für eine begrenzte Zeit zur Durchführung einer bestimmten Aufgabe (Seminare für Studenten und Vikare)
- Überlassung der Häuser der Alb. Schweitzerstr. 115-119 gegen Mietzahlung.
- Finanzielle Unterstützung der gesamten Gossner-Arbeit durch eine jährliche Zuwendung über das Evgl. Missionswerk in Süd-Westdeutschland.
- Entsendung eines Vertreters ~~xxx xx~~ in das Kuratorium der Gossner Mission (Probst Kern)
- Entsendung eines Vertreters in den Beirat des Arbeitszentrums Mainz (Dr. Kratz)

Bei Bekanntwerden des Konfliktes der leitenden Mitarbeiter des Arbeitszentrums, bemühten sich die Vertreter der EKiHN um Objektivität. Die grosse Geduld, die die EKiHN in den letzten Monaten bewiesen hat, lassen hoffen, dass sie auch in Zukunft die Arbeit der Gossner Mission in Mainz unterstützen wird. Wir erhoffen sie in etwa einer der ~~xxxxxxxxx~~ bisher geleisteten Hilfe entsprechenden Art und Form. Bei zukünftigen diesbezüglichen Verhandlungen wird auch die Zuordnung der Arbeitszentren Mainz und Berlin der Gossner Mission eine Rolle spielen müssen.

IV. Ziel und Grundsatz der gesammten Arbeit:

Im Gegensatz zu den bisherigen Begriffen von der
- 1. und der 3. Welt
- den sogen. alten und jungen Kirchen
- den christlichen und heidnischen Weltteilen

das Erkennen der Eins-heit der
- einen von Gott geschaffenen Welt
- der einen, von Gott geliebten Menschheit
- der einen, von Gott gegebenen Verantwortung

Es soll für die Christen verständlicher gemacht werden,
- dass die missionarische Einbahnstrasse nicht mehr existiert,
- dass Christen in der ganzen Welt letztlich die gleichen Probleme bewegen, nämlich, diese von Gott geschaffene und geliebte Welt bewohnbar zu erhalten.

Gossner Mission

Gedanken über den zukünftigen Einsatz von Mitarbeitern:

Zur Durchführung der unter II. genannten Aufgaben denken wir für das Arbeitszentrum Mainz an die Mitarbeit von folgenden Kräften:

- um auf die vorhandene Tradition aufzubauen, alte Verbindungen zu erhalten und um die bisher geleistete UIM-Arbeit mit einzubringen, wäre die Mitarbeit eines 'ehemaligen Mainzers', also evtl. eines Angehörigen des Mainzer Konvents erwünschenswert.
- um neue Gedanken, ökumenische Kontakte und Erfahrungen mit einzubringen und neue Arbeitszweige zu erschliessen, wäre es wünschenswert einen Pfarrer mit Gemeindeerfahrung und möglichst auch ökumenischer Erfahrung zur Mitarbeit zu gewissen (Pfr. Gerhard Hoffmann?, K.H. Desjung?)
- für die praktische Durchführung der Seminare, die Reflektion in das Alltagsleben zu unterstützen und die pädagogische Begleitung der Arbeit sollte die Mitarbeit eines Sozialarbeiters/einer Sozialarbeiterin gewonnen werden (Frau Friederici?)
- Die Mitarbeiter des Arbeitszentrums Berlin sollten durch enge Kontakte, gemeinsame Arbeitsbesprechungen und Arbeitsplanung in die Durchführung der Arbeit mit einbezogen werden, wie andererseits die Mainzer Mitarbeiter die Programme der Berliner unterstützen sollten.

Gossner Mission

GOSSNER MISSION

1 Berlin 41 (Friedenau)
Handjerystraße 19-20

Fernsprecher: (030) · 851 30 61 · 851 69 33
Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100
Bankkonto: Berliner Bank, BLZ 100 200 00
Kto.-Nr. 0407480700

Gossner Mission

EVANGELISCHE KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU

DAS LEITENDE GEISTLICHE AMT
DER PROPST FÜR RHEINHESSEN
(Helmut Kern)

JAKOB-STEFFAN-STRASSE 1
6500 MAINZ, 27. 6. 77
TELEFON (06131) 37203

TAGEBUCH-NR.: 906

Gossner Mission
Herrn Landessuperintendenten i.R.
H.-H. Peters
Handjerystr. 19/20

1000 Berlin 41

EINGEGANGEN
28. JUNI 1977
Erledigt

Betr.: Programmgestaltung Arbeitszentrum Mainz
Bezug: Ihr Schreiben vom 27.6.77

Sehr verehrter, lieber Bruder Peters,

ich bestätige dankend den Eingang o.g. Schreibens und teile Ihnen mit, daß ich in den Monaten Juli bis September während der folgenden Zeiten bzw. Tage nicht zur Verfügung stehe:

Im Juli:	4.7. - 30.7. (Kur)
Im August:	alle Donnerstage besetzt und Freitag, 12.8. "
Im September:	1.9. besetzt ab 8.9. - 24.9. (Pfarrer-Rüstzeit) 28.9. - 30.9. besetzt.

Bitte, nehmen Sie aber auf meine Anwesenheit keine besondere Rücksicht, gerade im Blick auf die konzeptionelle Gestaltung ist die Anwesenheit von Oberkirchenrat Dr. Kratz wesentlich wichtiger als die meine.

Mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr H. Kern

Gossner Mission

Kuratorium
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft
- Der stellvertr. Vorsitzende -

1 Berlin 41 , 27. Juni 1977
Handjerystraße 19/20
Telefon 83 01 61

Herrn Propst Kern, Mainz
Herrn OKR Kratz, Darmstadt
Herrn Pfarrer Weissinger, Bad Vilbel
Herrn Pastor Ehlers, Wolfsburg
Herrn Missionsdirektor Seeberg, Berlin

Liebe Brüder!

Nachdem Oberkirchenrat Dr.Kratz in seinem Brief vom 5.v.M. an mich seine Besorgnis vermeldet hat, dass bis zur nächsten Kuratoriumssitzung im Oktober d.J. kostbare Zeit vergeht, die für die zukünftige Programmgestaltung des Arbeitszentrums Mainz sowie für die Auswahl von geeigneten Mitarbeitern nötig ist, möchte ich diese Anregung aufnehmen und Sie bitten, in den kommenden Wochen für gemeinsame Beratungen zur Verfügung zu stehen, zweckmässigerweise werden wir diese in Mainz halten.

Wir wollen die notwendigen Entscheidungen des Kuratoriums nicht vorwegnehmen, aber doch in guter Weise vorbereiten helfen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir kurz mitteilen könnten, an welchen Tagen von Juli bis September Sie nicht zur Verfügung stehen. Erst dann kann ich gemeinsame Beratungstermine nennen.

Mit brüderlichen Grüssen bin ich

I h r

H.-H. Peters

H.-H. Peters

Gossner Mission

, 27. Juni 1977

- Der stellvertr. Vorsitzende -

Herrn Propst Kern, Mainz
Herrn OKR Kratz, Darmstadt
Herrn Pfarrer Weissinger, Bad Vilbel
Herrn Pastor Ehlers, Wolfsburg
Herrn Missionsdirektor Seeberg, Berlin

Liebe Brüder!

Nachdem Oberkirchenrat Dr.Kratz in seinem Brief vom 5.v.M. an mich seine Besorgnis vermeldet hat, dass bis zur nächsten Kuratoriumssitzung im Oktober d.J. kostbare Zeit vergeht, die für die zukünftige Programmgestaltung des Arbeitszentrums Mainz sowie für die Auswahl von geeigneten Mitarbeitern nötig ist, möchte ich diese Anregung aufnehmen und Sie bitten, in den kommenden Wochen für gemeinsame Beratungen zur Verfügung zu stehen, zweckmässigerweise werden wir diese in Mainz halten.

Wir wollen die notwendigen Entscheidungen des Kuratoriums nicht vorwegnehmen, aber doch in guter Weise vorbereiten helfen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir kurz mitteilen könnten, an welchen Tagen von Juli bis September Sie nicht zur Verfügung stehen. Erst dann kann ich gemeinsame Beratungstermine nennen.

Mit brüderlichen Grüssen bin ich

I h r

H.-H. Peters

Gossner Mission

21. Juni 1977
sz

Herrn
Landessuperintendent i.R.
Hans-Helmut Peters
Tannhorstfeld 6 a

3100 Celle

Sehr geehrter Herr Peters!

Herr Pastor Seeberg hinterliess nach seiner Abreise in den Urlaub den Entwurf des beigefügten Schreibens und den handgeschriebenen Vermerk für Sie.

Das Schreiben, das 27.Juni 1977 datiert ist, betrachten Sie bitte als Entwurf. Sollten Sie allerdings keine Änderungswünsche haben, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie es unterschrieben an uns zurücksenden würden, damit wir es vervielfältigen und versenden können.

Mit freundlichen Grüssen

Sekretärin

Anlage

Gossner Mission

EVANGELISCHE KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU

KIRCHENVERWALTUNG

- Oberkirchenrat Dr. Kratz -

Kirchenverwaltung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
61 Darmstadt Postfach 110669

/ Herrn
Landessuperintendenten i.R.
P e t e r s
Tannhorstfeld 6 a
3100 C e l l e

Herrn
Pastor A. E h l e r s
Kleiststraße 20
3180 W o l f s b u r g

Darmstadt, den 5. Mai 1977
Paulusplatz 1 · Telefon: (06151) 405-1
Durchwahl 405 - 216

Az 1586 - 4
Bei Beantwortung bitte angeben

EINGEGANGEN
13. MAI 1977
Erledigt .....

MD Seeberg
zu Kenntnis

Betr.: Arbeitszentrum der Goßner-Mission in Mainz

Lieber Herr Peters,
lieber Herr Ehlers!

Nachdem durch das Ausscheiden der Herren Dr. Krapf und Riess aus dem Kuratorium der Goßner-Mission auch die Gemischte Kommission arbeitsunfähig geworden ist, andererseits aber wichtige konzeptionelle, strukturelle und personelle Entscheidungen über das Arbeitszentrum in Mainz vorbereitet werden müssen, möchte ich folgenden Vorschlag machen:

Ich versuche, im Lauf der nächsten vier bis sechs Wochen zusammen mit Herrn Propst Kern, Herrn Weissinger sowie mit meinen beiden Kollegen, Herrn Dr. Beckmann und Heusel, die für Mission und Ökumene bzw. für Industrie- und Sozialarbeit zuständig sind, Vorschläge zu erarbeiten, die dann einer, nicht nur aus Vertretern der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau bestehenden, neuen "Gemischten Kommission" als Diskussionsmaterial zugeleitet werden. Diese Kommission müßte bis zu den nächsten Sitzungsterminen von Beirat und Kuratorium entscheidungsreife Vorlagen erarbeiten.

Da das Kuratorium eine Gemischte Kommission nicht eingesetzt hat, wir aber nicht bis zur nächsten Sitzung warten können,

Gossner Mission

sind meines Erachtens der Vorsitzende des Beirats und des Kuratoriums befugt, eine solche Kommission einzuberufen. Ich fürchte, je länger wir warten, desto schwerer wird es sein, das Arbeitszentrum überhaupt wieder ins Leben zurückzurufen.

Diesen Brief schreibe ich Ihnen, lieber Herr Peters, als stellvertretendem Kuratoriumsvorsitzenden und nicht dem Vorsitzenden selbst, weil wir in der Gemischten Kommission unmittelbaren Kontakt in diesen Fragen bereits hatten und weil ich nicht weiß, wann Herr Bischof Scharf aus Afrika wieder zurückkommt.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

I h r

W. Kretz

Gossner Mission

Dieses alles

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 421
Datum 14.7.27
Handzeichen D Dilee

Gossner Mission

Arnold Ehlers

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 4211
Datum 14.7.77
Handzeichen Dü

An die Mitglieder des Beirats
für das Arbeitszentrum Mainz

Sowie an die Mitglieder des Kuratoriums der Gossner Mission und an die Mitarbeiter in Berlin und Mainz zur Kenntnis.

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren,
liebe Freunde !

Für mich immer noch Unbegreifliches ist geschehen:

- o das Kuratorium hat die einstimmige (!) Beschlußempfehlung der gemischten Kommission für die Ingangsetzung des Betriebsprojektes der Familien Geller - May - Pohl mit eindeutiger Mehrheit abgelehnt. Damit waren auch die vom Beirat ohne Gegenstimme (!) gefaßten Beschlüsse hinfällig. Das Projekt kann jetzt nicht unter der missio der Gossner Mission verwirklicht werden.

- o das Kuratorium hat (nach meiner Abreise, die ich rechtzeitig angekündigt hatte, so daß die Beschlüsse auch noch während meiner Anwesenheit hätten gefaßt werden können!) "das Statut des Beirats aufgehoben", uns damit praktisch aus der Mitarbeit fristlos entlassen. Und das in einem Augenblick, in dem die Arbeit in Mainz, der nicht nur unsere ganze Liebe, sondern auch unsere ganze Mühe in den letzten Jahren galt, in ihrer Existenz gefährdet ist wie nie vorher!

War für mich schon die Ablehnung einstimmiger Beschlußvorlagen mit den Spielregeln eines demokratischen fair - play nicht mehr zu vereinbaren, so finde ich die Art und Weise des Vorgehens in Sachen Beirat schlicht unmöglich, weil mit den Spielregeln christlichen, brüderlichen Umgangs nicht vereinbar. Auch wenn dieser Beschluß mit einem Schein des Rechts juristisch vielleicht zu "rechtfertigen" ist - so durfte er nicht zustande kommen!

Ich hatte am Freitagmorgen vor Eintritt in die Tagesordnung darauf hingewiesen, daß ich auf dringende ärztliche Anordnung hin nur bis zur Mittagspause anwesend sein könnte und darum gebeten, die Beratungen über Mainz vom Vorabend fortzusetzen und die notwendigen Beschlüsse bis zur Mittagpause zu fassen. Dem wurde nicht entsprochen.

Stattdessen kamen wir erst nach einer ausführlichen Indien-Debatte kurz vor Mittag auf Mainz zurück, ich verschob meine Abreise um zwei Stunden, nahm dafür eine stundenlange Verlängerung der Rückfahrt in Kauf - und wurde gegen Mitternacht in Braunschweig auf dem Bahnhof von meiner Frau mit der Bemerkung abgeholt: "Na, dann steigen Sie man ein, Herr Beiratsvorsitzender a.D." Die Nachricht von meiner "Amtsenthebung" war mir selbst im Inter-City-Zug

Gossner Mission

vorausgeeilt! Wir fanden, das sei ein bitterer Lohn für die intensive Arbeit im letzten Jahr, für die vielen ganztägigen Sitzungen, zu denen wir im Beirat und in der gemischten Kommission zusätzlich bereit gewesen sind.

Unser einziger Trost in menschlicher Hinsicht war nur der, daß es für die drei Mitarbeiter und ihre Familien - und auch für Frau Springe? - noch bitterer sein müßte.

Aber es ist mehr als schlechter Stil in menschlicher Hinsicht, den wir beklagen, es ist der bestürzende Vorgang in sachlicher Hinsicht, der mir den 28.4. so unvergeßlich macht:

Obwohl die Gemischte Kommission aus Beirat und Kuratorium einstimmig, wenn auch unter offen gebliebenen Bedenken und Fragen, in dem Betriebsprojekt "eine missionarische Herausforderung und einen missionarischen Impuls" für die Gossner Mission gesehen hatte,

obwohl der Beirat die für die Ingangsetzung notwendigen Folge-Beschlüsse ohne Gegenstimme bei einer Enthaltung gefaßt hatte und sich bereiterklärt hatte, auch über seine im Herbst zu Ende gehende Amtszeit hinaus persönlich an einem kontinuierlichen Übergang in eine neue Phase der Arbeit mitzuarbeiten,

obwohl der Mainz - Kasteler Konvent sich eindeutig aus der Situation der in der kirchlichen Praxis Stehenden heraus für die Ingangsetzung des Projekts ausgesprochen hatte (was im Kuratorium denkwürdigerweise nur die Frage auslöste, wieviele denn bei dieser Stellungnahme anwesend gewesen seien!),

hat man sich im Kuratorium über all diese eindeutigen Voten der sachlich und fachlich Kompetenten (als solche waren sie ja berufen worden)! hinweggesetzt und etwas, was getan werden mußte, nicht getan.

Oder vielleicht muß ich es anders ausdrücken: Man hat nicht die Kraft gehabt, die eigene Verunsicherung durch die vielfältigen Krisen in der Arbeit der Gossner Mission (Indien, Zambia, Berlin, Mainz) und das unterschwellige Mißtrauen gegenüber den Mitarbeitern Mey, Pohl, und Geller (jetzt in dieser Reihenfolge!) zugunsten eines neuen missionarischen Aufbruchs zu überwinden. Und da Angst ein schlechter Ratgeber ist, haben die Beratungen dann eben zu solchen Beschlüssen geführt.

Um das noch einmal klar auszusprechen:

Ich beklage nicht ein Abstimmungsergebnis! Ich beklage nicht, daß wir (die Mitglieder der Gemischten Kommission) uns einer anderslautenden Mehrheitsentscheidung zu beugen hatten. Das ist an sich immer noch gut demokratisch. Aber ich beklage die Art und Weise des Vorgehens, ich beklage den Mangel an Brüderlichkeit und Offenheit, ich beklage den Sieg des Mißtrauens und der Angst.

- 3 -

Gossner Mission

Ich bedaure auch sehr, daß die Brüder Dr.Krapf und Pastor Riess, beide mit der Sache der Gossner Mission aufs Innigste verbunden, danach keine Basis mehr für eine weitere Mitarbeit gesehen haben und das Kuratorium noch während der Sitzung für immer verlassen haben.

Wir vom Beirat sind ja auf juristischem Wege der Möglichkeit beraubt worden, auch ein solches Zeichen setzen zu können, in der Hoffnung, damit vielleicht doch noch eine Umkehr herbeizuführen ...

Ich danke allen Mitgliedern des Beirats für ihre Mitarbeit. Mir persönlich hat es viel bedeutet, mit Ihnen zusammenzuarbeiten.

Ich danke auch allen Mitarbeitern in Mainz für ihre Bemühungen, mit uns einen neuen Weg für das Arbeitszentrum zu suchen. Ich wünsche Ihnen jetzt einen guten Neuanfang im Dienste der gleichen Sache, der Sie sich - über alle persönlichen und sachlichen Konflikte hinaus - verpflichtet wissen.

Mit herzlichen Grüßen bin ich

Ihr

gez. Arnold Ehlers

P.S. Das Protokoll der letzten Beiratssitzung vom 19.4.77 werde ich in den nächsten Tagen ausfertigen.

Gossner Mission

Zur Überprüfung des Status für den Beirat der Gossner Mission - Arbeitszentrum Mainz wird folgendes zur Erwägung gegeben:

Zu § 2 Der Beirat sollte nicht nur Beratungs- sondern auch Aufsichtsfunktionen wahrnehmen.

Zu § 4 Der oder die Leiter sollten dem Beirat ohne Stimmrecht angehören. Es könnte sich empfehlen, nicht nur einen, sondern drei Vertreter der EKHN in den Beirat zu entsenden (den Referenten für Industrie- und Sozialarbeit, den Referenten für Mission und Oekumene sowie den Propst für Rheinhessen). Die Beiratsmitglieder müssten offizielle Vertreter haben.

Die Mitgliedschaft der Beiratsmitglieder sollte in jedem Falle auf Zeit ausgesprochen werden.

Welche Gremien sollen durch die weiteren Mitglieder (§ 4 Absatz 3) vertreten sein (Arbeitgeber, Gewerkschaft)?

Die Aufgaben des Arbeitszentrums müssen genauer bestimmt werden. Dabei könnte man zwischen dauernden Aufgaben (UIM, Ausbildung, Fortbildung, Praxiskontakte in der Industrie usw.) und zeitgebundenen speziellen Projekten unterscheiden. In diesem Zusammenhang könnte dann gegebenenfalls das Projekt Geller-Mey-Pohl eingeordnet werden. Es müsste aber geklärt sein, wer des Projekt begleitet und dass die Teilnehmer am Projekt dem Beirat gegenüber berichtspflichtig sind.

Das Statut müsste eine nähere Beschreibung der Rechte und Pflichten der Leitung haben (ein oder mehrere Leiter?, Verantwortlichkeit, Dauer der Berufung usw.).

Gossner Mission

Gossner Mission

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Postscheck: Hannover 1083 05 -308
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr.7522014

Statut für den Beirat der Gossner Mission - Arbeitszentrum Mainz / Rhein

§ 1
Für das Arbeitszentrum der Gossner Mission in Mainz wird ein Beirat gebildet, der die Rechte und Pflichten des Kuratoriums, soweit sie nicht ihm selber vorbehalten bleiben, wahrnimmt.

§ 2
Zu den Aufgaben des Beirats gehört insbesondere:

a) Die Leitung des Arbeitszentrums Mainz in allen Fragen zu beraten, die die von ihr verantwortete Missionsarbeit betreffen.

b) Dem Kuratorium Vorschläge bei der Besetzung der Leitungsstellen zu machen.

c) Mitarbeiter zu gewinnen und anzustellen.

d) Den jährlichen Haushaltsplan zu genehmigen und die Jahresrechnung abzunehmen und zu genehmigen.

e) Den Stellenplan für die Verwaltung zu genehmigen.

f) Das Verfügungsrecht über das Sondereigentum in Mainz, das vom Kuratorium durch früheren Beschluss delegiert worden war, wahrzunehmen.

§ 3
Die Rechte des Kuratoriums bezüglich der Vertretung der Gossner Mission in Rechtsgeschäften bleiben unberührt, soweit sie nicht gemäss § 2 delegiert sind.

§ 4
1. Der Beirat besteht aus geborenen Mitgliedern und kooptierten Mitgliedern.
2. Geborene Mitglieder sind:
   a) Die Leiter des Arbeitszentrums Mainz und ein Vertreter des Arbeitszentrums Berlin;
   b) Ein rechtskundiges Mitglied des Kuratoriums, das von diesem entsandt wird.
   c) Ein von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau entsandtes Mitglied.
   d) Ein Referent der Kirchenkanzlei der EKD, der von dort bestellt wird.
   e) Ein vom Vorstand des Mainz-Kasteler-Konvents bestimmtes Mitglied.
3. Bis zu 5 Mitglieder werden vom Kuratorium auf Vorschlag des Beirats für 3 Jahre berufen. Wiederberufung ist möglich.

§ 5
1. Der Beirat wählt seinen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter für die Dauer von drei Jahren. Ein Mitarbeiter der Gossner Mission ist nicht wählbar.
2. Der Vorsitzende ist geborenes Mitglied des Kuratoriums und des Verwaltungsausschusses der Gossner Mission.

§ 6
1. Der Vorsitzende ruft den Beirat wenigstens einmal im Jahr unter Mitteilung der Tagesordnung zur Sitzung zusammen. Auf Verlangen von drei Mitgliedern muss eine Sitzung einberufen werden. Die Einladung muss wenigstens zwei Wochen vorher in den Händen der Mitglieder sein.
2. Der Beirat ist beschlussfähig, wenn wenigstens die Hälfte seiner Mitglieder, unter ihnen der Vorsitzende oder sein Stellvertreter, anwesend ist.

Gossner Mission

3. Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit der Anwesenden gefasst. Bei Stimmengleichheit ist der Antrag abgelehnt.

4. Über die Verhandlung wird eine Niederschrift angefertigt, die vom Vorsitzenden und Protokollführer zu unterschreiben ist.

5. In eiligen Fällen kann der Vorsitzende im Einverständnis mit seinem Stellvertreter schriftlich abstimmen lassen. Das Ergebnis der Abstimmung bedarf der Genehmigung in der nächstfolgenden Beiratssitzung.

§ 7
Dieses Statut tritt mit Wirkung vom 6. Oktober 1971 in Kraft. Die Tätigkeit des seitherigen Beirats ist mit gleichem Termin beendet.

Mainz, den 21. April 1971

D. Kurt Scharf, Bischof
Vorsitzender des Kuratoriums

Gossner Mission

Als Erweiterung für die beiliegende Vereinbarung zwischen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Gossner Mission in Berlin-Friedenau vom 14.Juni 1954 werden von Herrn Dr.Kratz folgende Anmerkungen gemacht:

Zu § 1 Es sollte die Amtsdauer des von der EKHN entsandten Kurators begrenzt sein.

Zu § 2 Die EKHN sollte sich bereitfinden, zwei Pfarrergehälter zu bezahlen und dafür ihren Beschluss vom 28.9.1959 in die Vereinbarung aufnehmen.

Zu § 3 Die Beteiligung der EKHN bei der Wahl eines Leiters - in Zukunft der beiden Leiter (?) - scheint mir besser formuliert werden zu können. Ich würde empfehlen: "Im Einvernehmen mit der Kirchenleitung der EKHN", damit die EKHN nicht erst nachträglich, wenn es vielleicht schon zu spät ist, ihr Votum abgeben kann. Der Absatz 3 in § 3 könnte dann ersatzlos gestrichen werden.

Zu § 4 Die Automatik einer Ernennung des Leiters zum Pfarrer der EKHN könnte auf Schwierigkeiten stossen, wenn der betreffende Theologe einer anderen Kirche angehört und von dort nur beurlaubt werden möchte oder wenn er nicht die Anstellungsfähigkeit als Pfarrer besitzt oder wenn einer der beiden Leiter Nichttheologe ist.

Zu § 5 Die Formulierung dieses Paragraphen ist von den Bestimmungen des vorhergehenden abhängig.

Zu § 6 Die Kündigungsfrist von einem Vierteljahr erscheint mir zu kurz.

Es fehlt in der Vereinbarung eine Aufgabenbeschreibung für die Arbeitsstelle Mainz. Als Interesse möchte ich anmelden:
Das Arbeitszentrum verpflichtet sich, jährlich zwei Praktika für Theologie-Studenten der EKHN zur Einführung in die Industrie- und Sozialarbeit anzubieten (je 4 Wochen Dauer).
Das Arbeitszentrum verpflichtet sich, zwei Fortbildungskurse für kirchliche Mitarbeiter sowie zwei Einführungskurse für Vikare anzubieten (je 12 Tage Dauer).
Das Arbeitszentrum verpflichtet sich zur engen Zusammenarbeit mit dem Amt und der Kammer für Industrie- und Sozialarbeit und für Mission und Oekumene der EKHN.

Die EKHN verpflichtet sich zu einem bestimmten Sachkostenbeitrag pro Jahr.

Gossner Mission

Vereinbarung

1. Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau,
vertreten durch die Kirchenleitung in Darmstadt,

und

2. die Gossner-Mission in Berlin-Friedenau,
vertreten durch ihr Kuratorium daselbst,
treffen folgende Vereinbarung:

§ 1

Das Kuratorium der Gossner-Mission wählt bis zum 30.September 1954 nach Einvernehmen mit der Kirchenleitung ein Mitglied der Kirchenleitung oder einen Referenten der Kirchenverwaltung oder ein Mitglied des Leitenden Geistlichen Amtes für die Dauer seines Kirchenamtes in das Kuratorium.

§ 2

(1) Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau wird der Gossner-Mission einen laufenden jährlichen Zuschuß in Monatsraten gewähren.

(2) Der Zuschuß errechnet sich nach einem auf volle tausend Deutsche Mark aufgerundeten Jahresbetrage, der dem jeweiligen Grundgehalt zuzüglich Teuerungs- und Kinderzuschlägen des die Zweigstelle Mainz-Kastel der Gossner-Mission leitenden Pfarrers gemäß der für die Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau gleichzeitig geltenden Besoldungsregelung entspricht.

§ 3

(1) Die Wahl zum Pfarrer der Zweigstelle Mainz-Kastel der Gossner-Mission bedarf der Bestätigung durch die Kirchenleitung.

(2) Das Kuratorium wird vor jeder Pfarrwahl die Personalien der zur Wahl stehenden Bewerber der Kirchenleitung zur Erhebung etwaiger Einwendungen bekannt geben.

(3) Die Kirchenleitung wird Einwendungen gegen einen Bewerber nur wegen dessen Gaben, Lehre oder Wandel erheben.

§ 4

(1) Der bei der Zweigstelle Mainz-Kastel der Gossner-Mission bei Inkrafttreten dieser Vereinbarung tätige Pfarrer ist dienstrechtlich Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und untersteht ihrer Disziplinargewalt. Er gilt für die Dauer seines besonderen Auftrags als ohne Dienstbezüge beurlaubt. Seine Rechte und Pflichten gegenüber der Gossner-Mission

Gossner Mission

bestimmen sich nach dem mit ihm geschlossenen Dienstvertrag.

(2) Das Gleiche gilt für einen künftig gemäß § 3 zu berufenden Nachfolger dieses Pfarrers vom Zeitpunkt seiner Berufung ab.

§ 5

Die Ruhestands- und Hinterbliebenenversorgung des in § 4 bezeichneten Pfarrers übernimmt die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau nach den für die Pfarrer dieser Kirche hierfür maßgebenden Bestimmungen.

§ 6

(1) Diese Vereinbarung tritt mit Wirkung vom 1.Oktober 1954 in Kraft.

(2) Sie gilt bis auf weiteres, falls sie nicht spätestens am 31.Dezember eines Jahres zum 1.April des folgenden Jahres gekündigt wird. Jedem der beiden Vertragsteile steht das Kündigungsrecht zu.

Darmstadt, den 14. Juni 1954

Evangelische Kirche in
Hessen und Nassau
Kirchenleitung
In Auftrag

Schneider

Oberkirchenrat

Berlin ....., 10.9. 1954

Gossner-Mission
Kuratorium

Kuratorium
der
Gossnerschen Missionsgesellschaft
Der Verwaltungsausschuss

D. Wolf P. Sotris

Erweitert durch Kirchenleitungsbeschluß vom 28.9.1954 auf einen 2. Pfarrer in der Zweigstelle West in Mainz-Kastel.

Gossner Mission

GOSSNER MISSION

Handjerystraße 19-20
1000 Berlin 41 (Friedenau)

Fernsprecher: (030) · 851 30 61 · 851 69 33
Postscheckkonto: Berlin West 520 50-100
Bankkonto: Berliner Bank, BLZ 100 200 00
Kto.-Nr. 0407480700

14. April 1977
kr/sz

An die
Mitglieder der "Gemischten Kommission"

Herrn Pastor A.Ehlers, Wolfsburg,
Frau D. Friederici, Berlin,
Herrn Propst Kern, Mainz,
Herrn Dr. Kratz, Darmstadt,
Herrn Landessuperintendent i.R. Peters, Celle,
Herrn Pastor J. Riess, Marburg,
Herrn Pastor Seeberg, Berlin

Liebe Freunde!

Auf Anregung von Herrn Dr.Krapf senden wir Ihnen den beiliegenden Artikel als Hintergrundmaterial zu den Überlegungen über die zukünftige Arbeit des Arbeitszentrums Mainz.

Es handelt sich dabei um die Frage, ob man die Probleme der Industrialisierung nur im Bereich der traditionellen Industriebetriebe sehen darf, oder ob sich die Industrialisierung nicht inzwischen zu deren Schaden auch auf die landwirtschaftlichen Grossbetriebe ausgedehnt hat, auf Grossfarmen, die zu einem erheblichen Teil ebenfalls im Besitz internationaler Konzerne sind.

Dieser Artikel soll nicht auf der nächsten Zusammenkunft der "Gemischten Kommission" diskutiert werden. Jedoch enthält er Gedanken zu Überlegungen, die in der Kommission bereits kurz angestellt worden sind und die im Zusammenhang mit der zukünftigen Arbeit sicherlich wieder aufgenommen werden müssen.

Mit freundlichen Grüssen

I h r

S Kriebel

S.Kriebel

Gossner Mission

NAHRUNG ZUERST!

Von Frances Moore Lappé und Joseph Collins

Die folgende Studie wurde kürzlich von Collins und Lappé aus dem Institute for Food and Development Policy (IFDP) in New York vorgelegt. Eine erste Zusammenfassung brachten wir in epd-Entwicklungspolitik Nr. 23/76. In Kürze werden die beiden Autoren zusammen mit Cary Fowler ein populär geschriebenes Bändchen unter dem Titel "Food First" publizieren, in dem sie reale Möglichkeiten für self-reliance im Agrarbereich diskutieren werden. *Redaktion*

- Es gibt kein Land der Welt, in dem sich die Bevölkerung nicht von ihren eigenen Ressourcen ernähren könnte.
- Sicherheit in der Ernährung kann nicht in Getreidereserven oder Produktionsziffern ausgedrückt werden.
- Die Nahrungsmittelproduktion pro Kopf der Bevölkerung kann sich verdoppeln und doch können mehr Menschen Hunger leiden.
- Gestiegene Preise für landwirtschaftliche Exporte könnten das Ausmaß des Hungers vergrößern.

Überrascht Sie irgendeine dieser Aussagen? Wir würden uns darüber nicht wundern. Seit einigen Jahren bemühen wir uns, die Frage, warum es Hunger gibt, zu beantworten. Analysen, die eine Steigerung oder Verbesserung der gegenwärtigen Entwicklungshilfe verlangten oder für eine Verringerung unseres Konsums zugunsten der Hungrigen plädierten, haben bei uns nagende Zweifel hinterlassen. Wir untersuchten und untersuchten. Uns peinigten die logischen Konsequenzen, die wir aus dem Gelernten ziehen mußten und die uns anscheinend in Gegensatz zu Gruppen brachten, die wir vorher unterstützt hatten. Aber schließlich hatten wir etwas verstanden, das uns ein Gefühl der Befreiung vermittelte, das uns Kraft gab, statt uns durch Schuld, Furcht oder Verzweiflung zu lähmen. Zum ersten Mal fügten sich Einzelteile zusammen.

Hier wollen wir die sechs Legenden zerlegen, die uns in einem Mißverständnis gefangenhielten, und zeigen, wie sich Alternativen herausschälten und wir begannen, die wahren Probleme zu begreifen. Unsere Hoffnung ist es, den Hunger mit einer unzweideutigen und beweiskräftigen Analyse zu überwinden. Nur dann werden unsere gemeinsamen Anstrengungen nicht mehr umsonst sein.

Erste Legende: Menschen hungern aus Gründen des Mangels - sowohl an Nahrung wie auch an Ackerland.

Kann wirklich Mangel als Ursache für den Hunger angesehen werden, wenn es selbst in den schlimmsten Hungerjahren der frühen 7o-er Jahre allein genug Getreide gab, um jeden Menschen auf der Welt mit mehr als 3ooo Kalorien täglich zu ernähren, ganz abgesehen von all den Bohnen, Wurzelfrüchten, Nüssen, von Gemüse und Obst oder Fleisch von Tieren, die nicht mit Getreide gefüttert wurden?

Und was kann man über den Mangel an Ackerland sagen?
Wir schauen uns die dichtbesiedeltsten Länder der Welt an, um zu sehen, ob es eine Beziehung zwischen Bevölkerungsdichte und Hunger gibt. Wir finden keine. In Bangladesh zum Beispiel wohnen gerade halb soviel Menschen pro angebautem "acre"

Gossner Mission

wie in Taiwan. Aber während Bangladesch als der Welt schlimmster Hungerleider gilt, gibt es in Taiwan keinen Hungertod. China hat zweimal mehr Menschen pro angebautem acre als Indien. Aber in China hungern die Menschen nicht.

Und wenn schließlich noch der Faktor, was angebaut wird, in die Analyse eingeht, können wir nicht länger die Diagnose Hunger aus Mangel unterschreiben. In Mittelamerika und in der Karibischen Region, wo 7o Prozent aller Kinder unterernährt sind, werden auf der Hälfte der landwirtschaftlichen Fläche, und zwar auf der besseren, Früchte für den Export angepflanzt statt Nahrung für die einheimische Bevölkerung. In den Sahel-Ländern in Afrika ist der Export von Baumwolle und Erdnüssen in den frühen 7o-er Jahren gestiegen, als Durst und Hunger drohten.

Als nächstes fragen wir: Welche Lösung ergibt sich, wenn das Problem des Hungers als Problem des Mangels definiert wird?
Meist sehen die Leute die Antwort in der Steigerung der Produktion. Auf diese Weise werden Techniken der Produktionssteigerung zur zentralen Frage: "Modernes" Input - Bewässerung in großem Rahmen, chemische Düngemittel, Pestizide, ein Maschinenpark und Saatgut, die von diesem Input abhängig sind - all dies macht das Land produktiv. Aber wenn eine neue landwirtschaftliche Technik in ein System mit ungleicher Machtverteilung eingeführt wird, bringt es nur denjenigen mehr Profit, die bereits Land, Kreditwürdigkeit und politischen Einfluß besitzen. Nur aus diesem Grund ist die Landbevölkerung auf der Welt trotz Hunger so stark zurückgegangen.

Wenn die Landwirtschaft als eine Wachstumsindustrie angesehen wird, in der die Kontrolle über den Input das große Geld garantiert, nimmt eine katastrophale Kette von Ereignissen ihren Lauf. Der Konkurrenzkampf um das Land läßt seinen Wert in die Höhe schnellen (die Werte sind in den Gebieten der "Grünen Revolution" in Indien drei- bis fünf-mal gestiegen). Höhere Pacht zwingt die Landpächter in die Reihen der Landlosen. Mit dem neuen Profit kaufen die Mächtigen die kleinen, bankrott gegangenen Farmer auf, die bei dem Versuch, an der neuen Technologie teilzuhaben, ihre Schulden verdoppeln und verdreifachen mußten. Mehr noch, angesichts der kurzen Pflanz- und Erntezeit für weite Anbauflächen, auf denen einheitlich die gewinnträchtigsten Früchte angebaut sind, mechanisieren die großen Anbauer mehr und mehr, um die mühsame Mobilisierung menschlicher Arbeitskraft zu vermeiden. Diejenigen, die wegen der Produktionssteigerung ihr Land verloren haben, finden immer weniger Jobs in der Landwirtschaft und stoßen zu jenen, die gleich hoffnungslos Arbeit in den städtischen Slums suchen.

Weniger und weniger Leute bekommen Kontrolle über mehr und mehr Land. In Sonora, Mexiko, war die Durchschnittsfarm vor der "Grünen Revolution" 4oo acre groß. Nach 2o Jahren Modernisierung, die durch öffentliche Gelder vorangetrieben wurde, ist die Durchschnittsfarm auf 2ooo acre angewachsen, wobei einige sogar auf 25 ooo acre kommen.

Wir zahlen die Konsequenzen. Die Gesamtproduktion pro Kopf der Bevölkerung wird im gleichen Maß gesteigert, wie die Zahl der Menschen, die Hunger leiden. Eine Strategie, die das Problem des Hungers durch steigende Produktion lösen will, hat uns geradezu auf eine größere Ungleichheit geführt. Denn in der Tat ist der Wohlstand der Mehrheit absolut gesunken. Eine Studie, die jetzt von der ILO vorgelegt wurde, zeigt folgendes: In den südostasiatischen Ländern - Pakistan, Indien, Bangladesh, Sri Lanka, Malaysia, auf den Philippinen und in Indonesien -, in denen der Schwerpunkt auf die Produktionssteigerung gelegt und das Bruttosozialprodukt auch tatsächlich vermehrt worden ist, geht es der ländlichen Bevölkerung absolut

Gossner Mission

schlechter als vorher. Die Studie schließt, daß "die größere Armut nicht mit einer Verminderung, sondern mit einer Steigerung der Nährmittelproduktion pro Kopf der Bevölkerung, die Hauptbestandteil der Nahrung der Armen ist, einhergegangen ist." Auf diese sieben Länder entfallen 7o Prozent der ländlichen Bevölkerung in den nicht-sozialistischen unterentwickelten Ländern.

Wenn die Diagnose Mangel mit der ihr innewohnenden Lösung des Problems durch Produktionssteigerung bei Zuführung des richtigen technischen Inputs uns nicht weitergebracht, sondern zurückgeworfen hat, was ist dann die richtige Diagnose?

Wir können die Frage nur beantworten, nachdem uns unsere Untersuchungen bei IFDP zu der Schlußfolgerung geführt haben, daß es kein Land ohne genügende landwirtschaftliche Ressourcen gibt, das sich nicht selbst ernähren könnte. Und wenn sie es nicht tun, kann man sicher sein, daß mächtige Hindernisse im Weg liegen. Das Haupthindernis ist jedoch nicht die ungleiche Produktion, die mit technischem Input überwunden werden müßte. Das Hindernis liegt darin, daß das Volk nicht selbst die Produktivkräfte kontrolliert. Wenn die Kontrolle in der Hand derjenigen liegt, die produzieren, erscheint das Volk nicht länger als Passiva, als eine Belastung der Ressourcen. Das Volk ist potentiell die am meisten ungenutzte Reserve eines Landes und sein wertvollstes Kapital. Menschen, die wissen, daß sie für sich selbst arbeiten, werden das Land nicht nur bestellen, sondern es durch ihre Arbeit und ihre Ideen produktiver machen. Menschliche Energie kann mit richtiger Motivation und Organisation eine Wüste in einen Kornspeicher verwandeln.

Zweite Legende: Eine hungrige Welt kann sich den Luxus der Gerechtigkeit für die kleinen Farmer nicht leisten.

Uns ist weisgemacht worden, daß wir besser den großen Landbesitzern vertrauen, wenn wir essen wollen. So sind Regierungen, internationale Bankkonsortien und ausländische Hilfsprogramme über den kleinen Farmer hinweggegangen in dem Glauben, daß die Konzentration auf die großen Landbesitzer der schnellste Weg für Produktionsgewinne sei. Eine Untersuchung in 83 Ländern, die gezeigt hat, daß etwa drei Prozent der Landbesitzer rund 8o Prozent des Farmlandes kontrollieren, läßt erkennen, wieviele Farmer auf der ganzen Welt durch diesen Konzentrationsprozess ausgeschlossen werden. Doch tatsächlich arbeitet der kleine Farmer gewöhnlich produktiver, oft um ein Vielfaches produktiver als der große Farmer. Eine Untersuchung in Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Equador und Guatemala hat gezeigt, daß der kleine Farmer pro "acre" drei- bis viermal so produktiv arbeitet wie der große Farmer. In Thailand erbrachten Flächen von zwei bis vier "acres" fast 6o Prozent mehr Reis pro "acre" als Farmen von 14o "acres" und mehr. Noch eine andere Tatsache beweist, daß Gerechtigkeit gegenüber den kleinen Farmern die Produktion erhöht. Das ist die Erfahrung der Länder, in denen das Land und andere landwirtschaftliche Ressourcen wie Wasser umverteilt worden sind und wo die Produktion schnell gestiegen ist: Japan, Taiwan und China ragen hervor.

Wir sollten die Bauern nicht romantisieren. Der Bauer holt mehr aus dem Land heraus, weil er verzweifelt mit den ihm zugestandenen mageren Ressourcen überleben muß. Studien zeigen, daß die kleinen Farmer dichter säen, als es Maschinen können. Der Bauer betreibt Mischanbau und Fruchtwechsel, kultiviert arbeitsintensiv und schöpft seine begrenzten Ressourcen voll aus. Die Kontrolle des Landes durch die größeren Landbesitzer, für die das Land nicht die Grundlage für das tägliche Brot ist, führt unweigerlich zur Unter-Ausnutzung. In Kolumbien kontrollieren die größten Landbesitzer nach einer Studie von 196o 7o Prozent des landwirtschaftlichen Landes, aber sie kultivieren nur 6 Prozent. Weltweite Untersuchungen über

Gossner Mission

die "Grüne Revolution" haben gezeigt, daß der Nettoertrag pro "acre" bei der großen Farm selbst dann geringer ist als bei der kleinen, wenn die größeren Farmer durch hohe Investitionen in die neue Saat- und Dünge-Technologie im Vorteil sind. Die große Arbeitskraft, die in die kleinen Farmen gesteckt wird, wiegt das große Kapital, das in die großen gepumpt wird, mehr als auf.

Aber wie bekommt man die Legende, daß Gerechtigkeit und Produktivität nicht zusammenpassen, in den Griff? Im gleichen Maße, wie die großen Landbesitzer gestärkt wurden - oft mit öffentlicher Hilfe für die kapitalintensive Technologie - sind die kleinen Landbesitzer und Arbeiter aus der Produktion aufgrund des Doppelprozesses von vermehrter Landkonzentration und Mechanisierung aus der Produktion herausgeworfen worden. Aus der Produktion geworfen zu werden bedeutet, aus der Konsumption geworfen zu werden.

Da weniger und weniger Menschen die Möglichkeit haben, entweder Nahrung anzupflanzen oder Nahrung zu kaufen, stagniert der interne Markt für Nahrungsmittel oder schrumpft sogar. Aber große kommerzielle Farmer haben keine Sorgen. Sie orientieren ihre Produktion an den Höchstpreis-Märkten, einer kleinen Schicht von städtischen Bewohnern und ausländischen Konsumenten. Farmer in Sinaloa, Mexiko, haben herausgefunden, daß sie 2o-mal mehr Tomaten für die Amerikaner anpflanzen können als Korn für die Mexikaner. Entwicklungshilfegelder haben die Wüste in Senegal bewässert, so daß multinationale Firmen Auberginen und Mangofrüchte per Luftfracht an die feinsten Tische Europas bringen können. Kolumbianische Landbesitzer vertauschten den Weizen mit Nelken, die 8o mal so viel per "acre" Gewinn bringen. In Costa Rica expandiert der lukrative Export von Rindfleisch in dem Maße, wie der einheimische Konsum von Fleisch und Milchprodukten sinkt. Überall in den nicht-sozialistischen Ländern finden wir einen gleichartigen Vorgang: Landwirtschaft, einst die Grundlage für Millionen von sich selbstversorgenden Bauern, wird zur Produktionsstätte für hochwertige, nicht lebensnotwendige Waren für diejenigen, die zahlen können.

Mehr noch, wenn wir die landwirtschaftliche Produktion den großen Farmern überlassen, bedeutet dies unweigerlich Verlust von produktiver Re-Investition in die Landwirtschaft. Gewöhnlich werden die Gewinne der großen Landbesitzer, die sonst zur Verbesserung des Landes eingesetzt worden wären, durch großen Konsum verbraucht, also Investition in die städtischen Verbraucherindustrien und in Mechanisierung, die Arbeitsplätze vernichtet. Studie nach Studie zeigt, daß die kleinen Farmer und treuen Pächter Beträge sparen, die gleich oder größer als die der großen Farmer sind. In der Tat sind es nur ländliche Haushalte, die kein Land bewirtschaften, die nicht sparen. Es ist nicht genug, nur die Legende zu entlarven, daß Gerechtigkeit und Produktion unvereinbar sind. Wir müssen klar sehen, daß die einzige Lösung des Hungerproblems in der bewußten Planung liegt, die Ungleichheit auf allen Ebenen zu beseitigen. Eine gerechte Umverteilung der Kontrolle über die landwirtschaftlichen Ressourcen kann tatsächlich die Ungleichheit vermindern und die Produktion steigern, mehr noch, sie ist die einzige Garantie dafür, daß die Hungernden das zu essen bekommen, was produziert wird.

Dritte Legende: Wir stehen jetzt einem traurigen Dilemma gegenüber. Eine notwendige Zunahme der Nahrungsmittelproduktion kann es nur auf Kosten der ökologischen Unversehrtheit unserer Nahrungsmittelgrundlagen geben. Trotz des Risikos einer irreparablen Erosion muß der Anbau bis an den Rand der anbaufähigen Flächen vorangetrieben werden. Selbst die Anwendung von Pestiziden muß trotz erheblichen Risikos zunehmen.

Gossner Mission

Ist der Nahrungsmittelbedarf für eine wachsende Bevölkerung der wirkliche Grund, der die Menschen zwingt, Landstriche zu bebauen, die leicht zerstörbar sind? Haiti bietet ein erschreckendes Beispiel für die Zerstörung der Umwelt. Die Mehrheit der stark verarmten Bauern verwüstet die einst grünen Berghänge durch beinahe sinnlose Anstrengungen, die zum Überleben notwendigen Nahrungsmittel anzubauen. Hat die Nahrungsmittelproduktion für die Haitaner selbst die leicht zu bebauenden Äcker derart ausgelaugt, daß man auf die Berghänge ausweichen muß? Keineswegs. Diese Bergbauern müssen als Verbannte in ihrem eigenen Land gesehen werden - in einem der besten anbaufähigen Gebiete der Welt. Die besten Ländereien in den Tälern gehören einer Handvoll Auserwählter, die Dollars brauchen, um einen importierten Lebensstil zu pflegen und ihren mexikanischen Partnern. So erwirtschaftet man auf diesen Äckern in der Hauptsache Güter mit niedrigem Nährwert und Futtergetreide (Zucker, Kaffee, Kakao, Alfalfa für Rinder) - und dies ausschließlich für den Export. Auch das Weideland ist exportorientiert. Vor kurzem begannen U.S-Unternehmen mit dem Einflug texanischer Rinder zu Weidezwecken nach Haiti und dem Re-Export an amerikanisch konzessionierte Hamburger-Restaurants.

Eine Weltbank-Untersuchung in Kolumbien stellt fest, daß "eine Vielzahl von Bauernfamilien versucht, aus zu geringer Anbaufläche - häufig an Hängen mit 45 und mehr Grad Neigung - eine Existenzgrundlage herauszuwirtschaften. Das Ergebnis ist eine sehr starke Ausbeutung des Bodens, die sich zur Erosion und anderen Problemen addiert; doch selbst auf diese Weise sind die Bauern nicht in der Lage, sich eine ausreichende Lebensgrundlage zu verschaffen." Überbevölkerung? Nein. Die besten ebenen Anbauflächen Kolumbiens sind in der Hand von nicht ortsansässigen Grundeigentümern, und werden genutzt zum Anbau von Futtermitteln, Weiden des Viehs und sogar zum Anbau von Blumen für den Export nach Amerika (1975 allein im Wert von 18 Millionen Dollar).

In Afrika wurden große Gebiete geologisch alter Sedimente, die sich hervorragend für die Dauerbewirtschaftung mit Weidegräsern oder Bäumen eignen würden, statt dessen zum Anbau von Baumwolle und Erdnüssen für den Export aufgerissen. In Teilen Senegals hat die Erdnußmonokultur die Böden bereits ausgelaugt.

Das Amazonasgebiet wird rapide entforstet. Steht dahinter der Druck der brasilianischen Bevölkerungsexplosion? Das Verhältnis von anbaufähigem Land zur Bevölkerungszahl in Brasilien (die Amazonaswälder ausgenommen) ist etwas besser als das der Vereinigten Staaten. Die Amazonaswälder werden nicht wegen Mangel an Anbaufläche zerstört, sondern nur weil sich die Militärregierung weigert, die großen Ländereien, die mehr als 43 Prozent der Anbaufläche des Landes ausmachen, aufzuteilen. Statt dessen offeriert man den Landlosen künftige neue Gebiete im Amazonasbecken, obwohl sich die meisten Experten einig sind, daß sich der tropische Urwald für eine Dauerbewirtschaftung nicht eignet. Zudem können multinationale Unternehmen wie Anderson Clayton, Goodyear, Volkswagen, Nestlé, Liquigas, Borden, Mitsubishi und Multi-Milliardär Daniel Ludwigs Universe Tank Ship Co. massive Regierungssubventionen erhalten, um das Amazonasgebiet in ein großes Rinderzuchtreservoir für Europa, die USA und Japan umzuwandeln.

Es ist also nicht der Nahrungsbedarf der Menschen, der die Umwelt zu zerstören droht, sondern es sind andere Kräfte: Großgrundbesitzer, die 'Non-Food'-Güter und Genußmittel exportieren, zwingen die Masse der Bauern zum Mißbrauch der ertragsschwachen Gebiete; koloniale Muster der Produktion von leicht verkäuflichen Agrarerzeugnissen, die bis heute fortbestehen; Anhäufung von Nahrungsmitteln verbunden mit Spekulation sowie verantwortungslose Profitsucht einheimischer und

Gossner Mission

auch ausländischer Führungsschichten. Man könnte selbst dann diesen Kräften nicht Einhalt gebieten, würde man die Zahl der Hungernden morgen um die Hälfte verringern können.

So fragten wir uns noch, ob nicht das legitime Bedürfnis der Menschen, Nahrungsmittel zu erzeugen, es vielleicht erfordert, noch mehr Pestizide in unsere Umwelt hineinzupumpen. Müssen wir nicht vielleicht ein gewisses Maß an Zerstörung durch tödliche Chemikalien hinnehmen, wenn die Nahrungsmittelproduktion in eine schwerwiegende Notlage geraten sollte?

Zunächst die Frage nach der Abhängigkeit von Pestiziden bei der gegenwärtigen Nahrungsmittelproduktion der Welt. In den USA sind es ca. 1,2 Mrd. Pfund, ungeheuerliche 6 Pfund pro Kopf und 3o Prozent des Weltbedarfs, die alljährlich in die Umwelt hineingepumpt werden. Sicherlich, dachten wir, bedeutet dieses ungeheuere Ausmaß, daß praktisch jeder Hektar Anbaufläche des Landes mit diesen tödlichen Giften übersät ist. Der amerikanische Nahrungsmittelüberschuß erschien uns daher als der Vorteil, der diesem ungeheuren Nachteil entspringt. Die Fakten widerlegten dies allerdings.

- 1. Fast die Hälfte der Pestizide werden nicht für Ackerflächen benötigt, sondern für Golfplätze, Parks und Rasenflächen.
- 2. Nur etwa 1o Prozent der Anbaufläche des Landes wird mit Insektiziden bespritzt, 3o Prozent mit Unkrautvertilgern und weniger als 1 Prozent mit Fungiziden (die Angaben halbieren sich, wenn das Weideland einbezogen wird).
- 3. Mehr als die Hälfte aller Insektizide, die in der Landwirtschaft der USA Verwendung finden, fallen auf die 'Non-Food'-Güter. (Allein auf Baumwolle entfiel beinahe die Hälfte aller verwandten Insektizide. Dennoch erhält die Hälfte der gesamten Baumwollanbaufläche überhaupt keine Insektizide).
- 4. Das U.S.-Department of Agriculture schätzt, daß selbst bei Ausschaltung aller Pestizide der Ernteverlust durch Seuchen (Insekten, Pflanzenkrankheiten, Unkraut, Säugetiere und Vögel) nur um weniger als ca. 7 Prozent steigen würde: von 33,6 Prozent auf 4o,7 Prozent.
- 5. Zahlreiche Untersuchungen zeigen, daß dort, wo Pestizide mit größerer Intensität verwandt werden, die Ernteverluste durch Seuchen häufig zunehmende Tendenz aufweisen.
- 6. Einige neuere Untersuchungen deuten an, daß alljährliche Anwendung großer Pestizidmengen auf Anbauflächen ohne Nutzen bleibt.

Wie steht es mit den unterentwickelten Ländern? Wirkt sich dort die Anwendung von Pestiziden positiv auf die Nahrungsmittelproduktion aus?
In unterentwickelten Ländern werden die meisten Pestizide für Exportgüter verwendet, in erster Linie für Baumwolle, in geringerem Ausmaß für Früchte und Gemüse, die unter Plantagenbedingungen für den Export gezüchtet werden. In der Tat funktionieren dann die Enklaven mit Pestizidanwendung in den unterentwickelten Ländern als reine Expansionsgebiete des Agrarsystems der Industrieländer. Die Unmengen von Pestiziden, die überall in die Umwelt hineinfließen, haben wenig mit dem Nahrungsmittelbedarf der Hungernden zu tun.

Die Alternativen zu chemikalischen Bekämpfungsmitteln - Fruchtfolge, Fruchtwechselwirtschaft, Düngung, manuelles Unkrautjäten, Hacken, Einsammeln der Schädlingslarven, Manipulation an natürlichen Schädlingen usw. - sind zahlreich und haben sich als wirksam erwiesen. In China z.B. läßt sich der Gebrauch von Pestiziden durch ein ausgedehntes Frühwarnsystem minimieren. Im Gebiet von Shao-Tung, in der Provinz Honan, gibt es ein Beobachtungsteam von 1o o·o Jugendlichen, das die Felder kontrolliert und über jede pathogene Veränderung berichtet. Aus diesem Grunde die

Gossner Mission

'barfüßigen Doktoren der Agrarkultur' genannt, haben sie den Schaden durch Weizenrost und Reisbohrer auf weniger als ein Prozent reduzieren können und halten auch die Heuschreckeninvasion unter Kontrolle. Aber keine dieser sicheren Methoden der Seuchenkontrolle wird je untersucht werden, solange das Problem in den Händen profitsüchtiger Unternehmen liegt. Die Alternativen erfordern menschliche Mitwirkung und die Motivation der Bauern, denen der individuelle oder kollektive Besitz des Landes, das sie bearbeiten, sicher ist.

Vierte Legende: Hunger ist ein Wettstreit zwischen den reichen und den armen Ländern.

Mehr als die Erkenntnis von vertikal geschichteten Gesellschaften, gekennzeichnet durch den Hunger der unteren Schichten, sowohl in den sogenannten entwickelten als auch unterentwickelten Ländern, lassen Begriffe wie 'hungernde Welt' und 'arme Welt' an gleichermaßen hungernde Massen denken. Hunger wird zu einem Ort - und er ist gewöhnlich irgendwo in der Ferne. Hunger wird eher als ein statischer Faktor gesehen, der geographisch vorgegeben ist, denn als Resultat eines sozialen Prozesses. Schlimmer noch: das Umfassende dieser Benennungen verführt uns zu der Annahme, daß jedermann in einem hungernden Land ein allgemeines Interesse an der Abschaffung des Hungers haben müßte. So sehen wir die unterentwickelten Länder und vermuten, die darbende Masse werde von den Regierungen repräsentiert. Wohlmeinende Sympathisanten in industrialisierten Ländern glauben daher, Konzessionen an diese Regierungen, d.h. Präferenzsysteme oder verstärkte Auslandsinvestitionen, brächten Fortschritt für die Hungernden, während der 'Fortschritt' möglicherweise eben nur für die Führungsschichten und ihre Partner, die multinationalen Unternehmen, eintritt.

Darüberhinaus läßt die Gegenüberstellung 'Reiche Länder - Arme Länder' die hungernden Massen als eine Bedrohung für die materiell gesicherte Mehrheit der verstädterten Länder erscheinen. Für den Durchschnittsamerikaner oder -europäer werden die Hungernden zu einem Feind, der "das will, was wir haben", ausgedrückt mit den Worten von Lyndon Johnson. Tatsächlich wird man sich nicht eher gegen den Hunger wenden können, als bis der Durchschnittsbürger der industrialisierten Länder erkannt hat, daß die Hungernden draußen seine Verbündeten, nicht seine Feinde sind.

Welche Verbindungen bestehen zwischen der Lage eines Durchschnittsbürgers der verstädterten Länder und der armen Masse in den unterentwickelten Ländern? Es gibt deren viele. Ein Beispiel ist die multinationale Agrarwirtschaft, die die Produktion von Luxusgütern - Frischgemüse, Früchte, Blumen und Fleisch - auf der Suche nach billigem Land und billigen Arbeitskräften aus den Industrieländern in unterentwickelte Länder verlagert. Das Ergebnis? Bauern und Landarbeiter in verstädterten Ländern verlieren ihre Arbeit, während sich die agrarwirtschaftlichen Ressourcen der unterentwickelten Länder zunehmend entgegen dem Nahrungsmittelbedarf für die einheimische Bevölkerung verändern. Die Nahrungsmittelversorgung dieser verstädterten Länder wird von der aktiven Erhaltung politischer und ökonomischer Strukturen abhängig gemacht, die die Hungernden daran hindern, Nahrung für sich selbst zu erzeugen.

Wir sollten daraus auch nicht schließen, daß der Konsument der Industrieländer wenigstens in den Genuß billigerer Nahrungsmittel kommt. Lassen sich Ralston Purina's und Green Giant's in Korea und Taiwan gezüchtete Pilze billiger verkaufen als im Inland produzierte? Gemäß einer Untersuchung der US-Regierung nicht um einen Cent! Ananas von Del Monte und Dole Philippine kosten den US-Konsumenten mehr als jene, die eine kleine Firma auf Hawaii erzeugt.

Gossner Mission

Die gemeinsame Bedrohung ist die weltweite straffe Kontrolle von Reichtum und Macht über das elementarste menschliche Bedürfnis nach Nahrung. Multinationale agrarwirtschaftliche Unternehmen kreieren gerade ein weltweites Agrarwirtschaftssystem, in dem sie sich ergänzende Kontrolle über alle Stadien der Produktion vom Anbau bis zum Konsumenten versprechen. Ist dies erst einmal erreicht, werden sie durch erstmals weltweit etablierte Monopolmethoden in der Lage sein, Versorgung und Preise wirksam zu manipulieren. Ebenso wie Bauern, Arbeiter und Konsumenten, bekommen dies die Menschen bereits überall über Nahrungsmittelverfügbarkeit, Preise und Qualität zu spüren.

> *Fünfte Legende: Die größte Hoffnung eines unterentwickelten Landes auf Weiterentwicklung ist der Export von Gütern, bei denen sie die Natur bevorzugt, sowie die Verwendung des erwirtschafteten Gewinns zum Import von Nahrungsmitteln und Industriegütern.*

Die Konzentration in unterentwickelten Ländern auf einige wenige Güter - in der Haupttsache solche mit niedrigem Nährwert - ist keineswegs eine Bevorzugung durch die Natur. Dasselbe Land, das Kakao, Kaffee, Tee und Zucker produziert, kann ebenso eine ungeheure Vielzahl von nahrhaften Gütern erzeugen - Getreide, Hülsenfrüchte mit hohem Proteingehalt, Gemüse und Früchte.

Auch gibt es keine Bevorzugung. Die Beschränkung auf eine begrenzte Anzahl von Gütern führt leicht zu ökonomischer und auch politischer Verwundbarkeit. Die extremen Preisschwankungen bei tropischen Früchten verbinden sich mit der Natur der langsam reifenden Pflanzen (viele benötigen z.B. zwei bis zehn Jahre bis zur ersten Ernte) und machen somit Entwicklungsplanung unmöglich.

Oft zitierte Beispiele, die zeigen, wieviel mehr Kaffee oder Bananen heute benötigt werden, um einen Traktor zu kaufen, als vor zwanzig Jahren, haben uns in der Tat zu der Einsicht verholfen, daß der Wert agrarwirtschaftlicher Exporte mit den inflationären Preisen importierter maschineller Güter einfach nicht Schritt gehalten hat. Aber selbst wenn man nur den Handel mit landwirtschaftlichen Gütern betrachtet, bleiben die unterentwickelten Länder die klaren Verlierer. Zwischen 1961 und 1972 stieg der Erlös industrialisierter Länder aus Agrarexporten um 1o Prozent pro Jahr. Als Gegenbeispiel stehen wenigstens 18 unterentwickelte Länder, die weniger aus ihren Agrarexporten verdienen als im Jahr 1961.

Ein anderer Haken in der Theorie des naturgegebenen Vorteils ist der, daß diejenigen, denen Nahrungsmittel fehlen, nicht dieselben sind, die von Devisen profitieren, die die Agrarexporte einbringen. Selbst wenn ein Teil der Devisen zum Import von Nahrungsmitteln verwandt wird, dreht es sich bei den Nahrungsmitteln nicht um Grundnahrungsmittel, sondern um Waren, die auf die Eßgewohnheiten der besser dastehenden urbanen Schichten abzielen. Ein Großteil der erwirtschafteten Devisen wird für den Import von Weizen ausgegeben, den im Auslandsbesitz befindliche Bäckereien für die Herstellung von Brot nach europäischer Art für Stadtbewohner benötigen. Die bäuerliche Masse des Landes hungert weiterhin und entbehrt das für den Anbau von Hirse und anderer traditioneller Getreide erforderliche Land, um sich selbst und den heimischen Markt zu versorgen.

Auch kann der erfolgreiche Agrarexport die Position der Armen schwächen. Wenn die Preise für Gebrauchsartikel steigen, besteht die Möglichkeit, daß die sich selbst versorgenden Bauern durch Produzenten gewinnbringender Agrarprodukte, die von den höheren Gebrauchsartikelpreisen zu profitieren suchen, von ihrem Land verdrängt werden. Darüberhinaus können Regierungen unterentwickelter Länder, die für eine von der Unterstützung für Agrarexporte abhängige Entwicklungsstruktur optieren, soziale Reformen aktiv unterdrücken. Gesetze für einen Mindestlohn für landwirt-

Gossner Mission

schaftliche Arbeitskräfte werden nicht in Kraft gesetzt, weil sie beispielsweise die Exporte des Landes wettbewerbsunfähig machen könnten. Nur zu bereitwillig haben Regierungen Plantagen von der Landreform ausgenommen, um die Exportproduktion anzuregen.

Schließlich importieren exportorientierte agrarwirtschaftliche Unternehmen beständig kapitalintensive Technologien zur Maximierung der Gewinne und auch die Produkt- und Verfahrensspezifikationen. Der Verlaß auf importierte Technologien macht es daher wahrscheinlich, daß der Produktionserlös zur Bezahlung der Rechnungen benötigt wird - ein circulus vitiosus der Abhängigkeit.

Ebenso wie die exportorientierte Landwirtschaft die Trennung von Landwirtschaft und Ernährung bedeutet, wirft eine auf die Ernährung ausgerichtete Politik die zentrale Frage auf: Wie können sich die Menschen mit Hilfe dieses Landes am besten ernähren?

So klar es auch scheinen mag, so wird doch die Politik der Landnutzung, die auf Nahrungsproduktion ausgerichtet ist, heute nur in wenigen Ländern praktiziert; viel üblicher sind die vagen Kalkulationen kommerzieller Bauern und nationaler Planer darüber, welches Produkt wohl in ein paar Monaten oder sogar Jahren ein paar Cents mehr einbringen wird. Mit den auf Ernährung ausgerichteten Überlegungen würden industrielle Erzeugnisse (wie Baumwolle und Gummi) und Futtererzeugnisse erst gepflanzt werden, nachdem sich die Menschen über ihre Grundbedürfnisse geeinigt haben. Das Vieh würde dann nicht mit dem Menschen in Konkurrenz treten, sondern auf ertragsschwächeren Gebieten weiden, oder, wie Chinas 24o Mill. Schweine, Farm- und Haushaltsabfälle verwerten und gleichzeitig Dünger produzieren.

In den meisten unterentwickelten Ländern trägt die ländliche Bevölkerung mehr zum Nationaleinkommen bei als sie bekommt. Läge das Hauptgewicht der Politik auf der Ernährung, würde man die landwirtschaftliche Entwicklung am Wohlergehen der Menschen und nicht am Exporterlös messen. Die Priorität würde sich auf eine dezentralisierte Industrie als Dienstleistung für die arbeitsintensive Landwirtschaft verlagern. Eine Verpflichtung zur Eigenständigkeit im Ernährungsbereich würde den Abstand zwischen ländlichen und städtischen Lebensmöglichkeiten schließen, indem sie das Landleben akzeptabler macht. Auch jene Städter, die auf Freiwilligenbasis in Kubas städtischen Grüngürteln Gemüse anbauen, würden sich der Selbstversorgung zuwenden. Nahrungsautonomie ist nicht isolationistisch. Sehr wohl aber würde der Handel nicht als einziger Angelpunkt des Überlebens erscheinen, sondern als ein Weg, die Auswahl zu vergrößern, wenn die Grundbedürfnisse gestillt sind.

Sechste Legende: Hunger kann durch Redistribution von Nahrungsmitteln überwunden werden.

Immer wieder hört man, Nordamerika sei der Welt letzter erhaltener Brotkorb. Die Sicherheit der Nahrungsmittelreserven wird beständig an den Reserven der Industrieländer gemessen. Man macht uns empfänglich dafür, daß die Last der Welternährung tatsächlich auf uns ruht. Unser Überverbrauch wird unermüdlich einer Verarmung anderswo gegenübergestellt und dies soll beinhalten, daß wir den Hunger verursachen. Kein Wunder also, daß Nordamerikaner und Europäer sich belastet fühlen und daher verärgert sind. Sie fragen zu Recht "Was haben wir getan, das ihren Hunger verursacht?"

Das Problem liegt darin, daß man die Wiederverteilung von Nahrungsmitteln als Problemlösung betrachtet. Wir sehen das anders. Verteilung von Nahrungsmitteln ist nichts anderes als ein Spiegelbild der Kontrolle über die Ressourcen, aus

Gossner Mission

denen Nahrunngsmittel produziert werden. Wer das Land beherrscht, bestimmt, wer Nahrungsmittel erzeugen kann, welcher Art sie sind und wohin sie gehen. Wer kann anbauen: einige wenige oder alle Bedürftigen? Was wird angebaut: Luxusgenußmittel oder Grundnahrungsmittel? Wo gehen sie hin: an die Hungernden oder an die am besten Ernährten der Welt?

Daher können Redistributionsprogramme wie Nahrungsmittelhilfe das Hungerproblem nie lösen. Statt dessen müssen wir der wichtigen Frage ins Gesicht sehen: Wie können Menschen überall in der Welt mit einer demokratischen Kontrolle über die Ernährungsressourcen anfangen? (Übersetzung im Auftrag von epd)■

Gossner Mission

Celle, den 5.April 1977

An die Mitglieder der
"Gemischten Kommission"

Sehr verehrte Damen und Herren!

Wie wir bei unserer letzen Beratung beschlossen, wollen wir am

D i e n s t a g , d e n 1 9 . A p r i l 1 9 7 7

vormittags um 9 Uhr im Pfarrhaus in Marburg-Cappel

zusammenkommen. Dazu lade ich Sie hiermit ein und beziehe mich dabei auf die Niederschrift, die P.Arnold Ehlers dankenswerterweise erstellte und Ihnen zukommen ließ.

Mit herzlichem Gruß
und guten Wünschen zum Osterfest!

Ihr

Hans-Helmut Ehlers

Gossner Mission

EINGEGANGEN
- 4. APR. 1977
Erledigt .....

1.4.77

498

(Helmut Kern)

An die Kommissionsmitglieder:
Herrn Landessuperintendenten Peters
Herrn Pastor Ehlers
Herrn Dr. Krapf
Herrn Pastor Riess
Frau Friederici
Herrn Oberkirchenrat Dr. Kratz

Frau
Christa Springe
Am Gonsenheimer Spieß 6

6500 Mainz

Zur gefl. Kenntnisnahme,

mit freundlichen Grüßen

Ihr H. Kern

Betr.: Vorbereitung der Kuratoriumssitzung am 27./28.4.77
(TOP 1: Arbeitszentrum Mainz, Bericht Beirat und Gemischte Kommission)

Liebe Frau Springe,

der heute eingetroffene Brief des Beiratsvorsitzenden vom 28.3.77 läßt es mir im Blick auf die nächste Sitzung der Gemischten Kommission am 19.4.77 in Cappel sinnvoll erscheinen, Sie zu bitten, den Kommissionsmitglieder rechtzeitig vor der genannten Sitzung noch einmal aus Ihrer Sicht zu 2 Fragen zu informieren, die für die weiteren Überlegungen und Ergebnisse der Kommissionsarbeit m.E. wichtig sind.

So möchte ich Sie bitten, einmal zur Frage der finanziellen Situation von Gossner Mainz einen genauen Überblick zu geben, zum anderen darüber Auskunft zu geben, ob Ihrerseits die Durchführung des geplanten Industriepraktikums während der Sommermonate trotz der zwischen den Teammitgliedern Geller/Mey/Pohl und Ihnen bestehenden sachlichen und persönlichen Differenzen gewährleistet sein wird, bzw. was, falls Ihres Erachtens hier Schwierigkeiten ins Haus stehen sollten, getan werden könnte oder müßte, um einen einwandfreien Verlauf des Industriepraktikums zu garantieren.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Antwort rechtzeitig den Kommissionsmitgliedern zuleiteten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

gez. H. Kern

Gossner Mission

Mainz-Kasteler-Konvent

Fröndsberg, den 16. April 1977

An den
Beirat der Goßner-Mission
z.H. von Herrn Ehlers
Kleiststraße 20
318 Wolfsburg 1

Lieber Herr Ehlers!

Der Konvent hat sich bei seinem Jahrestreffen vom 12.-16.April 1977 mit der gegenwärtigen Situation des Arbeitszentrums Mainz der Goßner-Mission befaßt. Er gibt zum Weitergang der Arbeit folgende Stellungsnahme ab:

1. Das Besondere der Goßnerarbeit in Mainz besteht darin, daß sowohl im industriellen als auch im urbanen Bereich in größerer Freiheit experimentiert werden kann als es in anderen kirchlichen Institutionen möglich ist. Daraus haben sich neue Formen kirchlicher Arbeit ergeben. Für ehemalige Seminarteilnehmer und andere kirchliche Mitarbeiter ist in ihrer gegenwärtigen Tätigkeit und in den verschiedenen Arbeitsfeldern die Begleitung ihrer Projekte durch das Arbeitszentrum wichtig. Für sie bedeuten die Ausarbeitungen und Berichte aus dem Goßnerhaus oft eine große Hilfe für die Arbeit.
2. In der Industrie- und Sozialarbeit innerhalb der EKD hat "Goßner" sein besonderes Profil darin, daß die anstehenden Aufgaben und Probleme von den arbeitenden Menschen in den Betrieben her durchdacht werden. Diese Stimme hat auch für viele engagierte Leute in Kirche, Gewerkschaft und anderen gesellschaftlichen Bereichen Gewicht, die nicht unmittelbar mit der Goßnerarbeit verbunden sind.
3. Die vielfältigen ökumenischen Kontakte haben sich in doppelter Hinsicht als eine Bereicherung für viele von uns erwiesen:
   a) Es besteht die Möglichkeit, die eigene örtliche Arbeit mit entsprechenden Arbeitsfeldern im Ausland zu vergleichen.
   b) Der direkte Austausch von Konventsmitgliedern einerseits und entsprechenden ökumenischen Vertretern von UIM andererseits erweitert die eigenen Arbeitsmöglichkeiten.
4. Das "Seminar für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft" ist ein Angebot auf EKD- und ökumenischer Ebene, das ohne Parallele geblieben ist. Für die meisten Seminarteilnehmer ist es der entscheidende Anstoß zu neuen Wegen im kirchlichen Dienst.
5. Aufgrund dieser Erfahrungen setzt sich der Konvent entschieden dafür ein, daß die oben beschriebene Arbeit in Mainz uneingeschränkt und eigenständig fortgeführt

Gossner Mission

wird.

6. Der Konvent hat sich auch mit dem geplanten Projekt der Familien Geller, Mey und Pohl befaßt. Er unterstützt das Vorhaben aus folgenden Gründen:
   a) Das Projekt führt mit seinem Ansatz auf der unteren Ebene im Betrieb das genuine Anliegen von Goßner-Mainz fort.
   b) Neue und intensivere Erfahrungen aus der betrieblichen Situation könnten für die Goßner-Mission und für uns alle fruchtbar sein.

   Deshalb setzen wir uns für eine Beauftragung dieses Teams durch Beirat und Kuratorium ein. Ebenso hält der Konvent den ständigen Erfahrungsaustausch zwischen der Projektgruppe und den Mitarbeitern des Arbeitszentrums für unabdingbar. Um das zu gewährleisten, muß im Goßner-Zentrum personell ein neuer Anfang gemacht werden.
7. Der Konvent ist bereit, im Rahmen seiner Möglichkeiten bei der Finanzierung des Projektes zu helfen.

Der Konvent bittet darum, diese Stellungnahme auch dem Kuratorium der Goßner-Mission und anderen mit der Entscheidung befaßten Stellen weiterzugeben.

Mit freundlichem Gruß

Der Vorstand des Mainz-Kasteler Konventes

gez. Uta Gutknecht-Stöhr gez. Wilhelm Huft

gez. Ilse Seippel

i.A. Ludwig Metzger

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

12. April 1977

- Der Beiratsvorsitzende -

EINGEGANGEN
13. APR. 1977
Erledigt .....

An die
Mitglieder des Beirats der
Gossner Mission Mainz
==========

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren!

Wie bereits vor Ostern angekündigt, schicke ich Ihnen jetzt noch eine genauer gehaltene Einladung für die nächste Beiratssitzung. Sie soll stattfinden

am Dienstag, dem 19. April 1977 von 14.00 bis gegen 18.00 Uhr in Marburg, Ortsteil Cappel, im Ev. Pfarramt, Marburger Str. 2 bei P. Riess (Tel.: 06420 - 41517); (Postanschrift: 3550 Marburg 7).

Für die Tagesordnung stehen schon heute fest:

1. Beschluss über das Ergebnis der Gemischten Kommission
2. Beschluss über die Anstellung der Hausmeisterin
3. Beratung und Beschluss über die Regelungen der Leitung (vergl. den Zwischenbericht des Vors. Nr. II/2, S. 4 f)

Weitere notwendig werdende Punkte wären in der Sitzung zu vereinbaren.

Wegen der aussergewöhnlichen Dringlichkeit wäre eine möglichst vollständige Besetzung des Beirats wünschenswert.

Noch 2 technische Hinweise:

Für die Anfahrt aus dem Süden empfiehlt sich die Strecke:

Autobahn Frankfurt - Kassel bis Gambacher Dreieck, dann Giessener Ring bis Abfahrt Marburg, B 3 über Lollar zur Lahnbrücke, dort geradeaus über Ronhagen, schliesslich links ab: Cappel.

Aus dem Norden:

Autobahn Hannover - Frankfurt bis Abfahrt Alsfeld, von dort auf der B 62 über Kirchhain bis Marburg.

Wer in Cappel übernachten muss, möge sich bitte direkt mit Herrn Pastor Riess in Verbindung setzen. (Telefon siehe oben).

Mit freundlichen Grüssen

Ihr

Arnold Ehlers, Pastor
(Vorsitzender)

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

12. April 1977
GM - Spr-Kl

Herrn Propst
Helmut Kern
Jakob-Steffan-Str. 1

6500 Mainz

Lieber Herr Kern!

Ich komme gern Ihrem Wunsch nach, Ihnen und den anderen Mitgliedern der Gemischten Kommission Auskunft auf Ihre beiden Fragen zu geben.

1. Finanzen

Der Haushalt 1977 setzt sich zusammen aus der

Kostenstelle Inland	510.500,-- DM	=	68 %
Kostenstelle Ausland	330.000,-- DM	=	32 %

Wir finanzieren unsere Arbeit aus den folgenden Quellen:

Beiträge von Seminarteilnehmern, Tagungen und Gästen	ca.	6,5 %
EKD-Zuschuss für Seminar		6,75 %
Zuschuss ÖRK		4 %
Zuschuss für Pfarrergehälter I, II und III von der EKHN		18,75 %
Spenden		7,5 %
Zinsen		12 %
Mieten		6 %
UIM		36 %
diverses		

Um eine relative Unabhängigkeit und Krisenfestigkeit zu gewährleisten, haben Herr Symanowski und ich unsere Finanzierung so zu streuen versucht, dass wir nicht von ein oder zwei Geldgebern völlig abhängig sind, siehe die o.a. prozentualen Anteile.

Die UIM-Zuschüsse von EMS werden von uns über Berlin für unser Engagement in Übersee und in Europa beantragt. Um den Haushalt 1977 ausgleichen zu können, haben wir davon erstmalig einen überproportionalen Anteil für die Verwaltung eingesetzt.

- 2 -

Gossner Mission

Die Höhe der Zinsentnahme für den Verbrauch bestimmt sich von der Entscheidung, ob der Inflationsverlust teilweise oder ganz ausgeglichen werden soll, um die Kaufkraft des Kapitalertrags auch zukünftig zu erhalten, oder ob das Kapital aufgezehrt werden soll.

Die Miete für das Anwesen Albert-Schweitzer-Strasse wird alle 7 Jahre von der EKHN neu festgesetzt; das nächste Mal im Herbst 77.

Die Wohnungen in Bretzenheim wurden von uns gekauft,

1) um unseren Personaletat zu entlasten. Die EKHN zahlt für die beiden vertraglich gesicherten Pfarrstellen keinen Ortszuschlag. Das Arbeitszentrum Mainz muss deshalb aus eigenen Mitteln diese Ortszuschläge aufbringen oder Dienstwohnungen stellen.

2) Das Wohnungseigentum soll ferner in Kris enzeiten oder bei veränderten Konzeptionen die Sicherheit bieten, ohne die Häuser in der Albert-Schweitzer-Strasse die Arbeit von diesen Räumen aus in einem kleinen Rahmen weiterführen zu können.

Ich nehme an, dass die Kommissionsmitglieder an einer Information interessiert sind, wie das Sondervermögen entstanden ist. Es setzt sich zusammen aus dem Verkaufserlös des Grundstücks und des Hauses in Mainz-Kastel und aus einer Erbschaft. Diese Werte wurden von Herrn Symanowski zwischen 1949 und 1956 in eigenhändiger Aufbauarbeit und durch den Beitrag von 15 internationalen Aufbaulagern geschaffen. Gelder der Gossner Mission Berlin steckten nicht in Mainz-Kastel. Horst Symanowski arbeitete für die Gossner Mission in jener Zeit 5 1/2 Jahre ohne ein reguläres Pfarrergehalt mit kleinen Einkünften je nach Kassenlage und ohne soziale Absicherung, bis die EKHN eine Pfarrstelle für ihn einrichtete. Er lebte mit seiner 5-köpfigen Familie in einer Baracke und nahm an der Gemeinschaftsverpflegung teil. Er verdiente zeitweise Geld als Hilfsarbeiter in der Fabrik, das er zum Teil in die Arbeit steckte. Die Bauarbeiten von Herrn Symanowski und den Aufbaulagern wurden von staatlichen Stellen als Eigenleistung anerkannt und entsprechende Zuschüsse und Darlehen gegeben, die wir dann bis 1970 abgearbeitet bzw. zurückgezahlt haben. So entstand der Wert, der beim Verkauf zum Sondervermögen führte.

Die Erbschaft stammt von einer alten Frau, die Herr Symanowski 10 Jahre betreut hat.

Die Gossner Mission hat keine Gehaltsnachzahlungen an Herrn Symanowski oder irgendeine andere Vergütung vorgenommen, als sie wieder eigene Mittel besass. Bis zu seinem Ruhestand wurde er nach der Übernahme in die EKHN wie ein Gemeindepfarrer und nicht seiner leitenden Stellung entsprechend besoldet. Um seine Rente zu sichern, hat die Gossner Mission erst 1976 eine Nachzahlung an die Rentenanstalt vorgenommen.

Betreff: Industriepraktikum

Wir planen wegen hoher Beteilung 2 parallele Industriepraktika im Arbeitszentrum Mainz und in Frankfurt.

Herr Geller hat vor dem Beirat ausdrücklich erklärt, er sei zu keiner Zusammenarbeit mir mir bereit. Dieses betrifft mich als Leiterin des Arbeitszentrums und als örtlicher Industriepfarrer. Es ist für mich de facto nicht möglich und auch nicht zumutbar, diese beiden Funktionen auszuüben, während Herr Geller 5 Wochen mit einer Gruppe im Arbeitszentrum und im Bereich des Industriepfarramtes arbeitet mit dem erklärten Willen, nicht zu kooperieren. Ich hatte der Kommission deshalb den Kompromiss vorgeschlagen, dass Herr Geller in der Frankfurter Gruppe mitarbeitet, ich hier.

- 3 -

Gossner Mission

Ich stelle nun durch den Schriftsatz von Herrn Ehlers fest, dass die Gemischte Kommission sich gegen das Votum der Leiterin und der Industriepfarrerin entschieden hat. Das ist ein ungewöhnlicher Schritt - prinzipiell und in der aktuellen Situation. Es wird zu klären sein, was sich die Kommission unter einer Leitungsfunktion vorstellt.

Meine konzeptionellen Bedenken wurden heute z.T. zerstreut. Der Leiter des Amtes und 3 Mitarbeiter hatten mich unterrichtet, wie kritisch sie gegenüber dem Ansatz von Herrn Geller sind, keinen Kontakt mit den Arbeitgebern der Firmen, in die wir Praktikanten schicken, zu halten. Ich teilte diese Bedenken, weil ich es für richtig halte, bei Praktika sowohl mit dem Betriebsrat als auch mit den Personalchefs zu sprechen zumal wir darauf angewiesen sind, immer wieder Arbeitsplätze zu bekommen. Heute teilte mir der Leiter des Amtes mit, dass Herr Geller auf die diesbezüglichen Bedingungen des Amtes eingegangen sei, von deren Erfüllung das Amt seine Zusammenarbeit abhängig gemacht hatte.

Mit freundlichen Grüssen

Ihre

Springe.

(Christa Springe)

Gossner Mission

Geller, Mey, Pohl April 1977

Vorstellungen zur finanziellen und materiellen Organisierung des Projektes

In unserer Stellungnahme zu den "kritischen Anfragen der 'Gemischten Kommission'" haben wir zu Frage 6 aufgezeigt, daß notwendige Bedingung für die Realisierung des geplanten Prijektes das Zusammenleben der drei Familien ist.
Unsere Frauen haben im Schreiben vom 12.3.77 an die Mitglieder der 'Gemischten Kommission' unsere diesbezüglichen Vorstellungen dargestellt. Im folgenden sollen die bisherigen Diskussionsergebnisse zusammengefaßt und die finanzielle Seite des Projektes konkretisiert werden.

1) Unsere Lebensbedingungen können vergleichbar mit den Bedingungen von Arbeiterfamilien sein, sie können und sollen nicht identisch sein.

a) vergleichbar
- durch die Wohnlage in einem Arbeiterviertel im Raum Mains
- durch Integration im entsprechenden sozialen Milieu
- durch entsprechenden Standard der Qualität der Wohnungen
- durch entsprechende finanzielle Belastungen für das Wohnen.

b) nicht identische
- da wir die Konsumhaltung, den Individualismus durch alternative Formen überwinden wollen
- da unsere Ausgangslage nicht identisch mit den Lebensbedingungen von Arbeiterfamilien ist
- . wir treten in den Arbeitsprozeß ein nicht als junge Menschen, ohne Familie
  . wir werden voraussichtlich in niedrige Lohngruppen eingestuft; Kollegen in unserem Alter sind entsprechend höher eingestuft
  . wir werden an Arbeitsplätzen arbeiten, die in der Krise besonders unsicher sind
  . wir steigen ein als Gruppe mit 6 Kindern
  . wir steigen ab von einer materiell privilegierten Stellung mit entsprechenden Übergangsschwierigkeiten
  . es kommen durch die Einrichtung eines Projektfonds (Gäste, Bürokosten, Arbeitsmaterial) aus unseren Löhnen finanzielle Belastungen auf uns zu, die Arbeiterfamilien nicht entstehen
  . Geller, Mey haben im Falle der Arbeitslosigkeit zunächst keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld.

2) Zur Überbrückung dieser Schwierigkeiten wäre ein Engagement der Gossner Mission in folgender Weise hilfreich:

a) Ankauf eines Hauses mit 3 Wohnungen und zusätzlichen Gemeinschaftsräumen (Gäste, Projektarbeit etc.)

b) Kostenlose zur Verfügungstellung dieses Hauses zunächst für 3 Jahre. Die Finanzierung könnte erfolgen über Verkauf von Wohnungen in Bretzenheim (Anlage 1) oder Verkauf von Wertpapieren (Anlage 1a, b).

c) Möglichst baldige Ermöglichung des Umzuges, um einen zügigen Projektbeginn (Herbst 77) zu gewährleisten (Schulwechsel, Kindergartenwechsel, Freiwerden der Wohnungen in Bretzenheim und im Arbeitszentrum zur weiteren Verwendung).

Gossner Mission

d) Erstattung der Umzugskosten (Überbrückung finanzieller Schwierigkeiten im Übergangsmonat, in dem besondere Belastungen auf uns zukommen; evtl. Anlage eines Grundstocks für einen Projektfond).

e) Nach Freistellung von Geller und Mey durch die EKHN ohne Bezüge Gewährung einer Überbrückungsbeihilfe (Lohnersatz) für den Fall kurzfristiger Arbeitslosigkeit von Geller und Mey vor Erwirken eines Rechtsanspruches auf Arbeitslosengeld.

3) Der Lebensunterhalt und Etat der Gruppe wird durch eigene Arbeitseinkünfte bestritten. Durch das mietfreie Wohnen glauben wir in der Lage zu sein, Einkünfte die über einem in der Gruppe gemeinsam festzulegenden Mindesteinkommen pro Familie liegen, in einen von der Gruppe gemeinsam zu verwaltenden Projektfond abführen zu können (Anlage 3).
Evtl. Unterschiede in der Lohnhöhe werden über einen Ausgleichsfond ausgeglichen und dem Projektfond zugeführt (u.a. als Rücklage für Arbeitslosigkeit). Durch diese Art der Finanzierung bringt die Gruppe auch finanzielle Mitte in die Gesamt-arbeit der Gossner Mission ein und ermgöglicht eine personelle Vergrößerung der Mitarbeiter der GM.
Der Etat des Arbeitszentrums wird auch im Falle des Verkaufes von Wertpapieren und damit verminderter Zinseinnahmen nicht negativ beeinträchtigt (Anlage 4).
Voll verantwortliche und gleichberechtigte Mitglieder der Gruppe sind die 6 Erwachsenen. Sie erhalten als Gruppe die "missio" der Gossner Mission, und sind Partner der Gossner Mission (Beirat oder Kommission). Sie führen eine intensive Auswertung der Erfahrungen und Erörterung der Perspektiven mit der Gossner Mission durch. Dies sollte nicht vor Ende der ersten 2 Jahre erwartet werden, andererseits ist dieser Zeitpunkt zur weiteren Planung nicht nach hinten zu verschieben.

Gossner Mission

Aus einer möglichen Variante, das von uns angebotene Dreifamilienhaus durch Verkauf der Eigentumswohnungen zu finanzieren, haben wir den folgenden Weg entwickelt:

a) Verkauf einer Eigentumswohnung mit 116 qm, Kaufpreis DM 140.000,-, an die Hauseigentümer des Dreifamilienhauses zur Anrechnung auf den Hauskaufpreis,

b) Anzahlung zum notariellen Kaufvertrag ca. 20%, also DM 60.000,-,

c) Restfinanzierung mit ca.9% Zins incl. Tilgung von rund DM 100.000,-,

d) Vorläufige Vermietung der verbleibenden Eigentumswohnungen:

2) p.a. ca. DM 9.000,- Belastung aus Hypothek

1) p.a. ca. DM 14.300,- Mieteingang aus ETW

3) p.a. ca. DM 5.300,- Überschuß für vorzeitige Tilgung oder Ausgleich der 20%-igen Anzahlung.

Hiermit ist sichergestellt, daß letztlich die drei Wohnungen im Hause Turmstraße kurzfristig freigemacht werden können.
Die umfangreichen Nebenräume können Zug um Zug im guten Einvernehmen mit den Mietern unter aktiver Mithilfe der Verkäufer ebenfalls umgehend freigestellt werden, und zwar unter Verzicht auf übliche Rechtswege. Für unsere Seite werden wir zusätzlich ohne Kosten für die Mieter tätig werden.
Da der Verkäufer als Malermeister die preiswerte Möglichkeit zur Renovierung hat, schlagen wir vor, auf dem Verhandlungswege zu erreichen, daß diese Leistung noch im Kaufpreis von DM 300.000,- enthalten sein soll.
Die Kosten belaufen sich auf

DM	300.000,-	Kaufpreis
DM	16.650,-	Courtage incl.MWSt
DM	3.000,-	ca. Notarkosten
DM	319.650,-	Gesamtkosten

Weitere Auslagen außer für den Umzug sind aus jetziger Sicht nicht zu erwarten.

- 3 -

Gossner Mission

Anlage 2a

Modell I

Das Arbeitszentrum behält die bisher drei Pfarrstellen, die Stelle Pohl wird nicht wieder besetzt.
Aus dem ~~Besitz~~ Besitz an Wertpapieren wird ein Wertpapier in Höhe von DM 300.000.- zu 8% veräußert.
Die Einsparungen aus der Stelle Pohl, jährlich bei 5% Gehaltserhöhung ca DM 52.000.-, werden voll dem Vermögen zugeschlagen (zu 7%)

Konsequenzen für den Haushalt des Arbeitszentrums.

1. Jahr			
7% aus 52.000.-	3.600.-	Zinsverlust 8% aus 300.000.-	24.000.-
erforderl. Einsparung	20.400.-		
	24.000.-		24.000.-
2. Jahr			
7% aus 104.000.-	7.280.-	Zinsverlust 7% aus 300.000	21.000.-
erforderl. Einsparung	13.720.-		
	21.000.-		21.000.-
3. Jahr			
7% aus 156.000.-	11.000.-	Zinsverlust 7% aus 300.000.-	21.000.-
erforderl. Einsparung	10.000.-		
	21.000.-		21.000.-

1. nach 3 Jahren ist das Vermögen erneut auf DM 156.000.- angewachsen;
2. der effektive Zinsverlust beträgt DM 44.120.-
3. Mithin wäre der Zeitrag der Gossner Mission zum Projekt jährlich (bei dreijähriger Dauer) DM 14.700.- oder monatlich ca. DM 1.200.-

Gossner Mission

Anlage 2b

Modell II

Das Arbeitszentrum behält wie bisher drei Pfarrstellen, die Stelle Pohl wird nicht wieder besetzt

Aus dem Zeitz an Wertpapieren wird ein Wertpapier in Höhe von DM 300.000.- zu 8% veräußert.

Im Haushalt des Arbeitszentrums werden neben der Einsparung der Stelle Pohl keine Einsparungen vorgenommen; d.h. dem Vermögen wird lediglich die Differenz zwischen den Einsparungen aus der Stelle Pohl (DM 52.000.-) und den verminderten Zinseinnahmen zugeschlagen.

Einsparung Gehalt Pohl	52.000.-	**1. Jahr**	
		Zinsverlust 8% aus 300.000	24.000.-
		Neuanlage 28.000.-	
		7% aus Neuanlage ca.	2.000.-
		Zinsverlust	22.000.-
		2. Jahr	
		Zinsverlust 7% aus 300.000.-	21.000.-
		Neuanlage 31.000.-	
		+ 28.000.-	
		+ 2.000.-	
		7% → 61.000.-	4.300.-
			16.700.-
		3. Jahr	
		Zinsverlust 7% aus 300.000.-	21.000.-
		Neuanlage 31.000	
		+ 61.000	-6.750.-
		+ 4.300	
		7% → 96.300	14.250.-

1. Das Vermögen ist nach drei Jahren ~~nur~~ rund 100.000.- angewachsen (Haus + Neuanlage)
2. Der effektive Zinsverlust beträgt in drei Jahren 52.950.-
3. Der Zeitrag der Gossner Mission ~~wäre jährlich~~ zum Projekt wäre jährlich ca DM 18.000.- monatlich ca DM 1.500.-

Gossner Mission

Etat der Projektgruppe jährlich

Modell I (Anlage 2a)

Löhne (3 x 1.600.-)	57.600.-	Lebensunterhalt	52.200.-
		Sozialabgaben	
Zuschuß Gossner Mission: 12 x 1.200.-	14.400.-	Projektfond Gruppe 5.400.-	
		Zuschuß 14.400.-	19.800.-
	72.000.-		72.000.-

Modell II (Anlage 2b)

Löhne	57.600.-	Lebensunterhalt	52.200.-
		Sozialabgaben	
Zuschuß Gossner Mission	18.000.-	Projektfond Gruppe 5.400.-	
		Zuschuß 18.000.-	23.400.-
	75.600.-		75.600.-

Löhne	57.600.-	Gehalt Mey	49.441,92
		Gehalt Geller	49.011,72
Saldo	86.127,60	Gehalt Pohl	45.273,96
	143.727,60		143.727,60

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Wolfsburg, den 25.3.1977

Der Beiratsvorsitzende

An die
Mitglieder des Beirats
für das Arbeitszentrum Mainz
der Gossner Mission
sowie an alle Mitarbeiter im Arbeitszentrum

Betreff: Entscheidung über die Anstellung von Frau Hendek

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren!

Der Beirat hatte am 14. Januar 1977 beschlossen (Nr. XV), dass über die Anstellung von Frau Hendek als Hausmeisterin nach einer Belegschaftsversammlung eine Kommission, bestehend aus den Mitgliedern Ehlers, Sutter und Zinn (Ersatz: Kratz), entscheiden sollte, da die nächste Beiratssitzung terminlich zu spät angesetzt war. So sollte die Dreier-Kommission bereits eine Woche vor der Beiratssitzung, nämlich schon am Freitag, dem 22. April 1977 entscheiden.

Inzwischen hat die Arbeit der Gemischten Kommission von Kuratorium und Beirat die Notwendigkeit einer Vorverlegung der Beiratssitzung auf Dienstag, den 19. April 1977 ergeben, da so schwerwiegende Empfehlungen zu beschliessen sind, dass eine Sitzung am Vortage des Kuratoriums mit dem Risiko, nicht zu Ende zu kommen, nicht verantwortbar erschien.

Dadurch ist es möglich geworden, dass die bedauerlicherweise so brisant gewordene und mit allerlei unsachlichen Reaktionen belastete Frage einer endgültigen Anstellung von Frau Hendek nun doch wieder vom Beirat im Ganzen entschieden werden kann. Aufgrund der veränderten terminlichen Voraussetzungen möchte ich jedenfalls diese Anstellung auf die Tagesordnung des Beirats für den 19. April 1977 setzen. Es erscheint mir angesichts der Brisanz unumgänglich, so viele Beiratsmitglieder wie irgend möglich an der Entscheidung zu beteiligen.

Ich habe deshalb vorgeschlagen, die Belegschaftsversammlung und die Vorberatung in der Dreier-Kommission auf den Vortag der neuen Beiratssitzung, also auf den 18. April , wenn möglich am Nachmittag, zu legen. Ausser mir kann auch Herr Sutter diesen Termin wahrnehmen. (Herrn Zinn habe ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht erreicht, im Falle der Verhinderung kann als Vertreter Herr Kratz teilnehmen.)

Nun berichtet Frau Springe, dass zwei Mitarbeiterinnen aus dem Hause, Frau Erhardt und Frau Pfeiffer, an der Belegschaftsversammlung nicht teilnehmen können, die erstere, weil sie dann bereits im Ruhestand ist, die zweite, weil sie dann gerade Urlaub hat. Das ist sicher bedauerlich. Dennoch sehe

Postscheck: Hannover 108305 - 308, Mainzer Volksbank 7522014, BLZ 55190000

Gossner Mission

ich mich nicht in der Lage, kurzfristig noch einen Termin im März unterzubringen. Ich stelle es deshalb Herrn Sutter anheim, in Absprache mit Frau Springe (nach deren Vorschlag!) noch im März ein Einzelgespräch mit den beiden Mitarbeiterinnen zu führen, um deren Meinung dann auf der Belegschaftsversammlung am 18. April mit einbringen zu können.

Ich bitte alle Beteiligten, sich auf dieses Verfahren einzustellen und die Termine entsprechend vorzumerken.

Mit freundlichem Gruss

Arnold Ehlers, Pastor
(Vorsitzender)

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

28. März 1977

- Der Beiratsvorsitzende -
Pastor Arnold Ehlers

An die
Mitglieder des Beirats für das
Arbeitszentrum Mainz

sowie an die Mitglieder der "Gemischten Kommission",
an den Herrn Vorsitzenden des Kuratoriums,
an den Herrn Missionsdirektor,
an die Ehefrauen der Mitarbeiter Geller, Mey, Pohl

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren!

Seit der letzten Sitzung des Beirates vom 14. Januar 1977 sind bereits einige ereignisreiche Wochen ins Land gegangen, die nächste Beiratssitzung rückt näher. Deshalb möchte ich versuchen, Ihnen einen ebenso genauen wie knappen Zwischenbericht über die bisherige Entwicklung des Konflikts und der Bemühungen um seine Bewältigung zu geben. Ich hoffe, dabei so sachlich wie möglich und so deutlich wie nötig formulieren zu können, obwohl natürlich die emotionale Betroffenheit alle Beteiligten nicht unbeeinflusst lässt. Der Vorsitzende der Gemischten Kommission, Herr Peters, sprach uns kürzlich aus dem Herzen, als er äusserte, wie gern wir die neuen Impulse, die in dem geplanten "Basis-Projekt" der Familien Geller, Mey, Pohl für die weitere Arbeit der Gossner Mission stecken, ohne die Koppelung an den persönlichen Konflikt im Arbeitszentrum, ohne den bitteren Beigeschmack und die Verwicklung in längst nicht mehr sachbezogene und sachdienliche Aktivitäten und Reaktionen miteinander bedenken und diskutieren würden.

Aber das ist uns leider nicht vergönnt. Trotzdem muss es unser Bemühen sein, immer wieder zu einer so sachlichen Betrachtung zurückzufinden, dass damit sowohl der Gossner Mission als auch den beteiligten Personen gedient ist.

Der Übersichtlichkeit wegen habe ich den Zwischenbericht als selbständige Anlage beigefügt. So kann jeder von Ihnen das besonders genau lesen, was für ihn besonders wichtig ist.

Ich möchte Sie in diesem Begleitschreiben zugleich einladen zu der nächsten

Beirats-Sitzung am Dienstag, dem 19. April 1977,
um 14.00 Uhr in Marburg, Ortsteil Cappel.

Die Sitzung soll zusammen mit der Gemischten Kommission durchgeführt werden, damit die weitreichende Beschlussvorlage für das Kuratorium noch rechtzeitig erarbeitet werden kann. Eine genauere Einladung erhalten Sie noch rechtzeitig.

Mit freundlichem Gruss

Ihr
Arnold Ehlers, Pastor
(Vorsitzender)

Gossner Mission

ZWISCHENBERICHT ÜBER DIE ZUKUNFT DES ARBEITSZENTRUMS MAINZ DER GOSSNER MISSION.

I. Die Beschlüsse des Januar - Kuratoriums

Am 28. Januar befasste sich das Kuratorium in Berlin mit der Lage im Arbeitszentrum Mainz. Über die Sachdiskussion im Anschluss an die Einführung von Herrn Löffler und Stellungnahmen aller Mainzer Mitarbeiter enthält das Protokoll folgende Zusammenfassung:

"Herr Geller stellt dann auf Bitte" des Vorsitzenden das geplante Projekt der drei Herren vor. Er betont dabei, dass es um die Glaubwürdigkeit sowohl den Arbeitern als auch den Vertretern der sogenannten jungen Kirchen gegenüber geht.

Die drei Herren wünschen sich die Gossner Mission nicht mehr als Arbeitgeber, sondern als Auftraggeber. Sie möchten ohne ihr Pfarrergehalt freigestellt werden zur Arbeit in der Industrie. Grund und Sinn einer solchen Arbeit sollen sein:

a) Die drei Herren möchten mit ihren Familien Solidarität den Arbeitern gegenüber üben und leben.

b) In einem zweiten Schritt soll der Versuch gemacht werden, nach Schaffung einer Basis, die Probleme der Umwelt zu erkennen und zu lösen.

Der Arbeitsmarkt in Mainz würde ein solches Projekt erlauben.

Herr Mey äussert wiederholt, dass man wünscht, die Gossner Mission wäre der Auftraggeber für dieses Projekt. Erst wenn die Gossner Mission sich dagegen entschieden hätte, sähe man sich veranlasst, Verbindung mit einem Amt oder sonstigen Stellen aufzunehmen.

Immer wieder wurde die Frage nach der geistlichen Mitte dieses Projektes gestellt.

Herr Geller erklärt für sich und seine Kollegen, dass man gerade bewusst als Christ und als Pfarrer um der Glaubwürdigkeit der Botschaft willen das Experiment dieses Projektes eingehen will. Es wird darauf hingewiesen, dass auch liturgische Übungen sterben können und eine geistliche Aussageform erst aus dem neuen Milieu kommen kann. Erst wenn man vor Ort ist, können sich die geistlichen Dimensionen zeigen.

Im Anschluss an diese sehr ausführliche Diskussion weist Frau Springe darauf hin, dass augenblicklich Programme im Arbeitszentrum Mainz laufen, die weitergeführt werden müssen:

a) Gruppenarbeit mit verschiedenen Vertretern der Arbeitswelt.
b) Gruppenarbeit mit Gemeindevertretern.
c) Die Planung für das nächste Industrie-Praktikum für Theologie-Studenten.
c) Ständige Aufgaben aus dem Süd-Afrika-Bereich.
e) Aufgaben der internationalen Oekumene.

Frau Springe schlägt vor, dass diese Aufgaben durchgeführt werden. Nach einer Evaluierung sollte mit dem Beirat ein neues Konzept erarbeitet werden.

Gossner Mission

Das Kuratorium hat dann im Wesentlichen die Empfehlungen und Beschlüsse des Beirats vom 14. Januar 1977 bestätigt, allerdings an drei Stellen die Absicht eindeutiger fesgelegt:

I. 1: Das "Basis-Projekt"

"Die arbeitsrechtlichen Bindungen an die Herren Geller, Mey, Pohl sollen zwischen dem 30. Juni und dem 30. September 1977 aufgelöst werden in der Erwartung, dass das Vorhaben der Herren bis dahin verwirklicht werden kann." (Protokoll)

Dieser Beschluss verfolgt die Absicht, den Familien eine ungefähre Vorstellung vom möglichen zeitlichen Ablauf zu ermöglichen. Das April-Kuratorium könnte bei gelungener Vorklärung durchaus schon definitive Beschlüsse fassen.

Andererseits sollen die Herren aber nicht in jedem Fall entlassen werden, also nicht ohne weitere Überlegungen, wenn das geplante Basis-Projekt nicht in Gang gesetzt werden kann. Die Entlassung ist gedacht als eine Entlassung in das geplante Vorhaben! Diese Auslegung ist vom Vorsitzenden des Kuratoriums in der Sitzung ausdrücklich bestätigt worden.

Die gleiche Tendenz entält auch der Beschluss, die "Bitte an die EKHN um Beendigung der Freistellung (der Herren Geller und Mey) zu verbinden mit der Bitte um Unterstützung des Vorhabens." (Protokoll)

I. 2: Die Weiterarbeit von Frau Springe

"Das Kuratorium beschliesst im Hinblick auf die Kontinuität der Arbeit, Frau Springe bis zur Berufung eines neuen Leiters in der Leitung des Arbeitszentrums Mainz zu belassen. Der zweite Satz der Beiratsempfehlung (nämlich, dass "über die künftige Zusammenarbeit des neuen Leiters mit Frau Springe im Zusammenhang mit einer Neuformulierung von Konzeption und Leitungsstruktur zu gegebener Zeit entschieden" werden sollte) entfällt." (Protokoll)

Dieser Beschluss verfolgt die Absicht, wie in einem Zusatz das Protokoll ausdrücklich vermerkt, "einem zu berufenden neuen Leiter volle Handlungsfreiheit zu belassen." Der Beschluss bedeutet keineswegs eine Kritik an der bisherigen Arbeit von Frau Springe oder an ihrer Person.

Es legt allerdings auch eindeutig fest (was die Gemischte Kommission in ihrer ersten Sitzung aufgrund aufgetauchter Unklarheiten noch einmal bestätigt hat), dass im Normalfalle Frau Springe die Gossner Mission verlässt, damit ein ganz neuer Anfang gemacht werden kann. Sollte der neue Leiter ausdrücklich die weitere Mitarbeit von Frau Springe fordern, "soll das nicht ausgeschlossen werden." (Prodokoll der Sitzung vom 28. 2.)

Im übrigen ist durch den Kuratoriums-Beschluss die Beurlaubung von Frau Springe in ein "Freisemester" als aufgehoben anzusehen, da Kuratoriumsrecht vor Beiratsrecht geht.

I. 3: Die "Gemischte Kommission"

Die vom Beirat empfohlene und mit den Mitgliedern Ehlers, Friederici und Kratz besetzte Gemischte Kommission wurde vom Kuratorium mit den Mitgliedern Kern, Krapf und Riess vervollständigt und dem Vorsitz von Herrn Peters unterstellt. Über die Empfehlung des Beirats hinaus soll die Kommission allerdings nicht nur das "Basis-Projekt" beraten, sondern das ganze Paket der Weiterführung des Arbeitszentrums Mainz einschliesslich der Ausschreibung für einen neuen Leiter.

Gossner Mission

II. Die 1. Sitzung der "Gemischten Kommission"

Die Kommission kam zu ihrer ersten Sitzung am 28. 2. 1977 in Mainz zusammen. Die Tagesordnung wurde von zwei inzwischen eingetretenen Ereignissen bestimmt:

II. 1: Die Fortführung des Arbeitszentrums Mainz

Die EKHN hatte, wie Dr. Kratz schriftlich und Propst Kern mündlich berichteten, die Frage aufgeworfen, ob das Arbeitszentrum Mainz in der bisherigen Rechtsform als ein Institut der Gossner Mission erhalten bleiben müsse oder ob die EKHN nicht in unmittelbarerer Weise die Verantwortung für dieses Ausbildungszentrum übernehmen könne. Darüber wurde ein Gespräch mit Beirat und Kuratorium für wünschenswert gehalten.

Die Gemischte Kommission kam einhellig zu der Meinung, dass das Arbeitszentrum Mainz der Gossner Mission, wenn auch mit neuer Konzeption und Satzung, unbedingt erhalten bleiben müsse:

"Nach eingehender Sacherörteung kommt die "Gemischte Kommission" zu folgendem Beschluss:

1. Das Arbeitszentrum Mainz hat im Rahmen der Sozial- und Industriearbeit der EKiD, aber auch in steigendem Masse im oekumenischen Bereich einen unaufgebbaren Auftrag.
2. Die Erfüllung dieses Auftrages ist nicht denkbar ohne enge Zusammenarbeit und konezptionelle Begleitung der Arbeitszentren Mainz und Berlin der Gossner Mission.
3. Das Verhältnis zur EKHN soll in einem Gespräch eingehend erörtert werden. Wichtig ist dabei eine institutionelle Eigenständigkeit im Interesse von Pionierarbeit, Experimenten und Initiativen."

Das Interesse der EKHN an der Ausbildung ihrer Theologen und Mitarbeiter in Fragen des kirchlichen Dienstes in der industriellen und urbanen Gesellschaft betonte Dr. Kratz dann auch noch auf der 2. Sitzung. Ein eventuell in absehbarer Zeit mögliches Gespräch erscheint sinnvoll mit dem Ziel, der EKHN entsprechend ihrem finanziellen Engagement einen angemessenen Einfluss satzungsmässig zu sichern. Dafür will Dr. Kratz einige Passagen zu der neuen Satzung beisteuern. (Beratung auf der 3. Sitzung am 19. April).

Für den "unaufgebbaren Auftrag" des Arbeitszentrums Mainz der Gossner Mission wurden folgende Schwerpunkte genannt, die auch als die ersten Bausteine für die Erarbeitung der neuen Konzeption angesehen werden können:

"Für die Aufgabenstellung wurden aus der Geschichte der Gossner Mission und der gegenwärtigen Situation folgende Schwerpunkte gesehen:

a) die Beteiligung an Basisprojekten in der Industriegesellschaft.
b) die Verbindung von UIM und URM (Urban Industrial- und Urban Rural Mission).
c) die Vermittlung von UIRM in die deutschen gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse.
d) die gemeinsame Teilnahme der Arbeitszentren Mainz und Berlin an der Diskussion um Stellung und Auftrag von Missionsgesellschaften und regionalen Missionswerken heute.

Gossner Mission

II. 2: Die Übernahme der Leitung durch Frau Springe

Frau Springe hatte am Morgen der Sitzung einen vom 25. 2. datierten Brief überreicht, in dem sie in ultimativer Form die Bedingungen nannte, unter denen sie bereit sei, im Sinne des Kuratoriumsbeschlusses · "vorübergehend" die Leitungsfunktion wieder zu übernehmen. Darin heißt es:

"Ich sehe mich aus sachlichen Gründen nicht in der Lage, diese Personalverantwortung zu tragen, während meine drei Kollegen die tägliche Arbeit im Arbeitszentrum tun und bestimmen. Deshalb muss die Lage neu geklärt werden, ob ich die Leitungsverantwortung jetzt endgültig abgebe, damit eine andere Person damit kommissarisch beauftragt werden kann, oder ob ich sie wieder vollständig übernehme, bis ich aus dem Dienst der Gossner Mission ausscheide.

Auf die zweite Lösung gehe ich nur unter der Bedingung ein, dass

a. meine Beurlaubung ab sofort beendet wird,

b. ich die laufende Arbeit bestimme,

c. die Herren Mey, Pohl und Geller nach der Beendigung des jetzt laufenden Seminars ab 1. Mai 1977 von ihren Verpflichtungen im Arbeitszentrum entbunden werden."

Alle Mitglieder der Kommission bedauerten die Bedingungen unter 2 und 3, da sie im Blick auf ein gedeihliches Zusammenwirken der vorhandenen Mitarbeiter im Arbeitszentrum nichts Gutes verhießen. Aber auch in der mündlichen Verhandlung war Frau Springe nicht von ihrer unnachgiebigen Haltung abzubringen. Besonders die Durchführung des Industriepraktikums für die Theologen der EKHN im Herbst, für das die Herren Geller und Riess verantwortlich sind, blieb umstritten. So kam die Kommission zu folgendem Beschluss:

Um den Kuratoriumsbeschluss durchführen zu können, der Frau Springe bis zur Berufung eines neuen Leiters weiterhin mit der Leitung des Arbeitszentrums Mainz beauftragt, akzeptiert die Gemischte Kommission die von Frau Springe in ihrem Brief vom 25.2.1977 an den Beirats-Vorsitzenden gestellten Bedingungen. Falls sich von Seiten der Herren Geller, Mey und Pohl schwerwiegende Einsprüche ergeben, soll der Beirat darüber am 28.4. beraten.

Die Gemischte Kommission nimmt davon Kenntnis, dass Frau Springe damit einverstanden ist, dass die Herren Geller, Mey und Pohl nach dem 1.5.77 ihr in der Vorlage vom 13.1.77 dargestelltes Projekt vom Arbeitszentrum Mainz aus vorbereiten können.

Zur Interpretation habe ich bereits in der Sitzung und dann in einem Gespräch mit den Herren Geller, Mey, Pohl, denen ich die Ergebnisse der Sitzung am folgenden Tage erläuterte, folgendes festgestellt:

Die Leitungsfunktion ist Frau Springe "wieder" übertragen worden. Das kann nur bedeuten, dass die früheren, vor ihrer Beurlaubung bestehenden Verhältnisse wiederhergestellt werden. Bis zum 1.5. behält jeder Mitarbeiter die Verantwortung und die Zuständigkeit, die er bis dahin gehabt hat. Auftretende Übergriffe und Schwierigkeiten sollten dem Beiratsvorsitzenden mitgeteilt werden, um erneute Spannungen zu vermeiden.

Was die "Entbindung" der 3 Herren von ihren Pflichten nach dem 1.5. angeht, muss das letzte Wort dazu der Beirat haben. Intendiert ist auf jeden Fall, dass die Herren keine neuen Projekte mehr im Arbeitszentrum beginnen, für die Frau Springe dann als Leiterin die Verantwortung mit übernehmen müsste. Das ist für sie nicht zumutbar.

Gossner Mission

Die Bemühungen um eine Regelung der Verantwortung für das Industriepraktikum sind dann durch Gespräche mit dem zuständigen Amt der EKHN und Herrn Dr. Kratz so weit fortgeschritten, dass am Schluss der 2. Sitzung der Kommission entschieden wurde, dass dieses Industriepraktikum als das vorläufig letzte seiner Art von Herrn Geller und Herrn Riess im Arbeitszentrum Mainz durchgeführt werden soll. Frau Springe trägt dafür keine Verantwortung.

II. 3: Das Basis - Projekt der Herren Geller, Mey, Pohl

Die Erörterung dieses Vorhabens leitete die Kommission mit der Formulierung kritischer Anfragen ein, die in 6 Komplexen formuliert worden sind.

1. Ist der gesellschaftliche Ansatz des Projektes noch zukunftsträchtig oder schon längst überholt? Wie ist in diesem Zusammenhang die Übernahme der marxistischen Gesellschaftsanalyse zu bewerten? Ist der exklusive Bezug auf den Sektor Industrie angesichts schon absehbarer Entwicklungen der Zukunft noch vertretbar?

2. Kann man die Situation des Industriearbeiters noch in einer solchen Exklusivität zum Ansatz- oder Ausgangspunkt machen? Sind nicht auch andere gesellschaftliche Gruppen "marginalisiert", an den Rand gedrängt worden? Hat nicht die Gruppe der Arbeiter längst ihren Klassen-Charakter verloren?

3. Soll die Mobilisierung der Basis vorbei an allen, an den kirchlichen, wie auch an den gesellschaftlichen Gruppen und ihrem institutionellen Apparat (Betriebsräte, Gewerkschaften, Parteien) versucht werden?

4. Wenn die Arbeit in einer so extremen Ausnahmesituation ansetzt, jenseits des kirchlichen und gesellschaftlichen institutionellen "establishments", wie relevant sollen dann noch die eventuell gewonnenen Erfahrungen sein? Wie sollen die dann noch mitteilbar und teilbar sein? Wer soll die dann noch übernehmen können, obwohl er nicht die gleichen "privilegierten" Bedingungen (Freistellung usw.) vorfindet?

5. Wie kann der theologische Standort noch klarer und verständlicher beschrieben werden? Ist der "missionarische Ansatz", gerade auch im Kontext der Gossner-Mission!, deutlich genug gemacht worden? Warum ist das team an dieser Stelle nicht entgegenkommender?

6. Ist die Wohngemeinschaft der drei Familien die unabdingbare Voraussetzung für die Durchführung des Projektes? Wie lässt es sich verhindern, dass von hier aus nicht so viele Konflikte und Probleme entstehen, dass allzu viel Zeit und Kraft für deren Bewältigung verbraucht wird?

Das leider unter starken Zeitdruck geratene Gespräch ergab in den verschiedenen Punkten erste Klärungen. Befürchtungen und Mißverständnisse konnten ausgeräumt werden, so dass am Ende eine positive Einschätzung durch die Kommissions-Mitglieder vorherrschte, auch wenn längst nicht alle Bedenken zerstreut worden waren.

- 6 -

Gossner Mission

III. Die 2. Sitzung der Kommission in Marburg - Cappel.

Vor allem die konkreten arbeitsrechtlichen, terminlichen und materiellen Fragen konnten aus Zeitmangel am 28. Februar nicht mehr erörtert werden. Dafür wurde eine weitere für den 21.3.1977 in Marburg-Cappel vereinbart. Dabei sollten auch die Ehefrauen der Mitarbeiter hinzugeladen werden.

Auf Seiten der betroffenen Familien entstand durch diese Verzögerung der Beratung der konkreten Fragen eine erhebliche Enttäuschung, die die Ehefrauen in ihrem Brief vom 12. 3. an die Mitglieder der Kommission zum Ausdruck brachten.

Jedoch ebenso verständlich wie die Unsicherheit und Beunruhigung der Familien vor allem im Blick auf bevorstehenden Wohnungswechsel, Schulwechsel und Verringerung der Einkommen war aber andererseits die Sorgfalt, mit der die Kommissionsmitglieder ein Projekt prüfen wollten, das für die Entwicklung der Gossner Mission von so einschneidender Bedeutung ist.
Das war die Ausgangslage für die 2. Sitzung.

Über die Sitzung liegt kein Protokoll vor, so dass ich hier ganz auf meine persönliche Erinnerung und Wertung angewiesen bin. Ich will aber dennoch folgendes zu Verlauf und Ergebnis feststellen:

III. 1: Die Frage nach dem theologischen Standort des Basis-Projekts

Herr Mey schilderte zur Beantwortung dieser Frage (Nr. 5 im Katalog!) die Begegnung mit französischen Arbeiterpriestern. Nach jahrzehntelanger Arbeit sind auch dort kaum konkrete theologische "Kennworte" entstanden, mit denen der theologische Standort präzise umschrieben werden könnte. In ihrem "Missionarischen Projekt" geht es um die "kollektive Verwirklichung des Glaubens". Dass damit noch nicht viel Konkretes ausgesagt ist, war allen klar. Herr Riess wies auf die Schwierigkeit hin, dass unsere traditionelle Schultheologie uns gar nicht die Kategorien liefert, in denen man diese Versuche, das Evangelium in der säkularisierten Industriegesellschaft glaubwürdig zu leben, beschreiben könnte. Allzuleicht gerät man dabei in Mißverständnisse und Mißdeutungen hinein. Um so mehr, als sich erst im Vollzug solcher "Proexistenz" und "Koexistenz" die Klarheit einstellen kann. Es geht ja gerade darum, "die Wahrheit endlich zu tun und nicht nur immer Sprüche zu machen". Herr Riess wies schliesslich noch auf die Schwierigkeit hin, dass nur derjenige Zugang zu dem Anliegen haben könne, der im Blick auf die eigene 'etablierten' Christenexistenz, das eigene Amt, die eigenen kirchlichen Strukturen in dialektischer Spannung zugleich Hoffnung und Verzweiflung empfinde.

III. 2: Das Basis-Projekt als Familien-Projekt

Sehr deutlich wurde in der Sitzung, wie stark dieses Projekt seit zwei Jahren in den Familien gewachsen ist, wie stark es auch ein Anliegen der Ehefrauen ist. Sie wollten und konnten sich nicht länger damit begnügen, den Männern den Rücken zu stärken und im übrigen deren Gäste zu bewirten. Sie sahen sich vielmehr vor die Frage gestellt: Kann ich so, wie ich lebe, einen Beitrag dazu leisten, die Welt ein bißchen menschlicher zu machen? Dabei hat gerade auch die Begegnung mit Menschen aus der Oekumene und der 3. Welt den Plan

Gossner Mission

eines alternativen Lebensstils entstehen lassen. Der individualistische Lebensstil unserer Kleinfamilien sollte überwunden werden, weil man sich vom kooperativen Lebensstil mehr Möglichkeiten erhofft. Auf diese Weise antworteten die Ehefrauen auf das, was sie gerade im Programm der Gossner Mission zu erkennen glaubten, ohne dass daraus die praktischen Konsequenzen auch für ihre eigenen Familien gezogen wurden.

Aus diesem Ansatz heraus ist die Bereitstellung einer gemeinsamen Wohnmöglichkeit mit Kommunikations-Raum für das Projekt unabdingbar. Die Familien erwarten deshalb gerade an dieser Stelle das Engagement der Gossner Mission. Ob dabei der Ankauf von Wohnungen in einer Arbeitersiedlung oder die Anmietung der geeignete Weg ist, ob dafür der Verkauf der Bretzenheimer Mitarbeiterwohnungen erfolgen muss oder das Anlagevermögen herangezogen werden muss, wie hoch die dabei auftretenden Kosten zu veranschlagen sind, alle diese Fragen wurden angesprochen, blieben aber ungeklärt. Herr Pohl wurde gebeten, darüber für die nächste Sitzung eine Aufstellung vorzulegen.

In diesem Zusammenhang ist der Hinweis wichtig, dass gemäss der geltenden Satzung der Beirat "das Verfügungsrecht über das Sondereigentum in Mainz" wahrzunehmen hat. (§ 2 f des Statuts). Den in diesem Zusammenhang auftauchenden Vorwurf, für den Beirat habe die Vermögenserhaltung absoluten Vorrang, wies ich als Vorsitzender zurück. Im Gegensatz dazu ist der Beirat schon in den letzten Jahren bereit gewesen, Herrn Pohl's Beschäftigung länger als ursprünglich geplant, finanziell zu ermöglichen. Dass er darüber hinaus nach neuen Einnahmequellen suchte, steht dazu nicht im Gegensatz.

III. 3: Das Basis-Projekt als ein Projekt der Gossner Mission

Obwohl das geplante Projekt nach Meinung der Mitarbeiter und des Beirats nicht im bisherigen institutionellen Rahmen des Arbeitszentrums Mainz der Gossner Mission zu realisieren ist, ist es doch als ein Projekt unter der "missio", im Auftrag der Gossner Mission von Anfang an gedacht und angelegt worden.

Daraus ergibt sich die Befürchtung, es könnte zu einer unguten Konkurrenz und Rivalität kommen, wenn im Raum Mainz drei Institutionen, nämlich das Amt der EKHN, das Arbeitszentrum der Gossner Mission und das Basis-Projekt, "kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft" tun. Gerade auch nach aussen, im Blick auf die Partner, könnte es zu erheblichen Ungereimtheiten kommen, deren Bewältigung schon wieder viel Energie verbrauchen würde.

Herr Mey wies darauf hin, dass die Projektplaner diese Befürchtungen nicht teilen. Natürlich könne erst nach der Berufung eines neuen Leiters in Mainz konkrete Klarheit gewonnen werden, natürlich sei auch eine gewisse sachliche Spannung im unterschiedlichen Ansatz angelegt, aber die Gruppe selbst sei jedenfalls zu jeder Form der fruchtbaren Kooperation bereit. Sie sei sicher, mit anderen Partnern und auf anderen Ebenen zu arbeiten als die zwei anderen Institutionen. Sie erwarte auch, dass eine geeignete Form der "Begleitung" durch einen Beirat, eine Gemeinsame Kommission oder ein ähnliches Gremium gefunden würde. Wenn die Unabhängigkeit im Blick auf die Substanz des Vorhabens nicht gefährdet würde, sei man für jede Form der Zusammenarbeit offen.

Herr Geller wies noch einmal darauf hin, dass das Projekt in bestimmte Lernphasen eingeteilt sei: Im ersten Jahr ginge es mehr um Arbeit und Leben ohne Privilegien, um zweiten vor allem um die Möglichkeiten eines betriebsbezogenen Engagements, im dritten

Gossner Mission

schliesslich um die Bedingungen und Methoden der Rückvermittlung der gemachten Erfahrungen und entdeckten Bedingungen. Über den tatsächlichen Verlauf dieses Experiments könne man aber im Vorhinein nichts Präziseres sagen.

III. 4: Das Ergebnis und das weitere Vorgehen

Das Ergebnis der an einigen Stellen stark emotionsgeladenen Aussprache war schliesslich ~~die Zustimmung~~ eine grundsätzlich befürwortende der Kommissionsmitglieder zu dem Projekt trotz bleibender Bedenken und Befürchtungen und unter der Bedingung noch weiterer Klärungen.

Dafür wurde eine weitere Sitzung der Gemischten Kommission für den

Dienstag, den 19. April 1977 um 9.00 Uhr in Marburg - Cappel

vereinbart.

Für diese Sitzung will Dr. Kratz die ~~Passagen der neuen Satzung entwerfen, die das Verhältnis~~ Probleme die benennen die beiden Vorschläge einer neuen Satzung der Verhältnisse von Gossner Mission zur EKHN regeln können, so dass die Interessen der Kirche gewahrt bleiben.

Herr Pohl soll die finanziellen und materiellen Probleme und Möglichkeiten im Blick auf die Bereitstellung von Wohnungen für das Basis-Projekt zu Papier bringen, damit ein klares Bild des Erforderlichen die bisherigen unerträglich verschwommenen Angaben ablöst.

Herr Geller soll die aus Zeitgründen unterbliebene kurze schriftliche Beantwortung der 6 kritischen Anfragen nachliefern. (Ich teile als Beiratsvorsitzender die Meinung der 3 Herren, sie hätten schon ein Übermass an schriftlichen Äusserungen vorgelegt, durchaus nicht und sehe keine Möglichkeit, ohne diese weitere Vorlage die endgültige Entscheidung in Beirat und Kuratorium vorzubereiten!)

Am Nachmittag des 19. 4. um 14.00 Uhr soll in Marburg-Cappel eine gemeinsame Sitzung der Gemischten Kommission mit dem Beirat stattfinden, um die Schlussredaktion für die Empfehlung an das Kuratorium vorzunehmen.

Damit soll versucht werden, die Verwirklichung des Basis-Projektes in Gang zu setzen, auch wenn die anderen Teile des Pakets - neue Konzeption, neue Satzung, neuer Leiter - erst in ersten Umrissen sichtbar sind.

Wolfsburg, den 25. März 1977

Arnold Ehlers

Gossner Mission

Geller, May, Pohl

Stellungnahme zu 6 kritischen Anfragen der "Gemischten Kommission"

Zu Frage 1 "Ist der gesellschaftliche Ansatz des Projektes noch zukunftsträchtig oder schon längst überholt? Wie ist in diesem Zusammenhang die Übernahme der marxistischen Gesellschaftsanalyse zu bewerten? Ist der exklusive Bezug auf den Sektor Industrie angesichts schon absehbarer Entwicklungen der Zukunft noch vertretbar?"

Die gegenwärtigen Probleme z.B. der Ökologie oder der wirtschaftlichen Entwicklung zeigen gerade in ihrer weltweiten Dimension, dass das Industriesystem an prinzipielle Grenzen seiner Möglichkeiten stösst. Es genügt jedoch nicht, unsere Art zu produzieren und zu konsumieren infrage zu stellen; gleichzeitig muss die Gesellschaftsordnung, die diese Art der Produktion, des Konsums, der Technologieentwicklung hervorgebracht und ihr global zur Durchsetzung verholfen hat, kritisch betrachtet werden. Bei unserer Beschäftigung mit den Multinationalen Konzernen ist uns deutlich geworden: Alle Versuche hier und in der 3. Welt, neue Arten der Produktion oder des Konsums zu entwickeln, stossen da an eine kritische Schwelle, wo die Interessen dieser Industriekonzerne berührt werden. Uns ist deutlich geworden, wie zentral in diesem Zusammenhang die Machtfrage ist. Sie muss gelöst werden, bevor sinnvolle, alternative Entwicklungskonzepte global wirksam werden können. Mit unserem Vorhaben wollen wir die weltweiten Bemühungen unterstützen, Gegenmacht durch internationale Solidarität zu bilden.

Die marxistische Gesellschaftsanalyse ist nicht der Ausgangspunkt unseres Denkens. Auf der Suche nach einem analytischen Instrumentarium, das uns die Entwicklungen in unserer Gesellschaft im Zusammenhang mit der Entwicklung in anderen Gesellschaften (3. Welt) erklären hilft, haben wir jedoch gefunden, dass sie am ehesten zu einer angemessenen Behandlung dieser Probleme führt. Darin sehen wir uns in Übereinstimmung mit vielen unserer oekumenischen Partner in Europa und der 3. Welt.

Zu Frage 2 "Kann man die Situation des Industriearbeiters noch in einer solchen Exklusivität zum Ansatz- oder Ausgangspunkt machen? Sind nicht auch andere gesellschaftliche Gruppen "marginalisiert", an den Rand gedrängt worden? Hat nicht die Gruppe der Arbeiter längst ihren Klassen-Charakter verloren?"

Unter den Bedingungen des sogenannten "Wirtschaftswunders" mochte es so aussehen, als lösten sich bei uns alle Klassenunterschiede in einer "nivellierten Mittelstandsgesellschaft" auf. Eine "Neue Soziale Frage" schien damit zu entstehen, dass einige "Randgruppen" (Alkoholiker, Nichtsesshafte, Rentner etc) bei diesem Integrationsprozess zurückblieben. Ihnen sollte u.a. auch die Kirche (als "Anwalt der Unterprivilegierten") sozial-caritativ Eingliederungshilfe zuteil werden lassen.

Es zeigt sich jedoch zunehmend, dass diese Annahme, sowohl für die BRD als auch global, nicht stimmt.

(Dabei darf man die "marginales" der 3. Welt und unsere "Randgruppen" nicht vorschnell in eins setzen. Denn wie "zentral" oder "marginal" Gruppen sind, bemisst sich daran, wie wichtig ihre Arbeit für die Schaffung gesellschaftlichen Reichtums ist. So haben die Landarbeiter in Indien, wo 80 % der Bevölkerung noch von der Landwirtschaft leben, eine wichtigere gesellschaftliche Stellung als die Landarbeiter in der BRD, obwohl deren Lebensverhältnisse sicher besser sind.)

In der Wirtschaftskrise der letzten Jahre ist der grundsätzliche Klassenkonflikt unserer Gesellschaft wieder deutlich hervorgetreten: der zwischen Kapital und Arbeit, zwischen den (wenigen) Eigentümern Industriel-

Gossner Mission

ler Produktionsmittel und dem Grossteil der Bevölkerung, deren Möglichkeit zu arbeiten davon abhängig ist - ohne Verfügungsrechte!

Die Entwicklung unserer Gesellschaft beruht nach wie vor grundlegend auf der industriellen Produktion. Damit hat die Klasse der Arbeiter aber weiterhin eine zentrale gesellschaftliche Stellung. Die objektiven Voraussetzungen für ihren Klassencharakter bestehen nach wie vor: die grundsätzliche, allen gemeinsam abhängige Stellung im Produktionsprozess als Lohnabhängige. Das wird auch durch eine gewisse soziale und rechtliche Absicherung nicht aufgehoben, zumal die das Ergebnis schwerer Arbeitskämpfe ist, deren Erfolg zudem ständig verteidigt werden muss. Auch Verschiebungen in der Zusammensetzung der Arbeiterklasse (Arbeiter - Angestellte; Deutsche - Ausländer; Facharbeiter - Unqualifizierte etc.) widersprechen dem nicht.

"Gegenmacht" kann in unserer Gesellschaft - wenn überhaupt - wirkungsvoll nur von der Arbeiterklasse gebildet werden. Da die Arbeiter den gesellschaftlichen Reichtum in unmittelbarster Weise produzieren, ist ihre Arbeit durch nichts ersetzbar; ihre Macht beruht darauf, dass sie diese Arbeit verweigern können. Ihr (objektives) Interesse daran begründet sich aus ihrem (objektiven) Ausgebeutetsein und Entfremdung. Allein ihr Beitrag zum Aufbau einer neuen Gesellschaft kann verhindern, dass lediglich eine Machtelite durch eine andere abgelöst wird.

Zu Frage 3

> "Soll die Mobilisierung der Basis vorbei an allen, an den kirchlichen, wie auch an den gesellschaftlichen Gruppen und ihrem institutionellen Apparat (Betriebsräte, Gewerkschaften, Parteien) versucht werden?"

Wir bilden uns nicht ein, dass die Kirche "ein Gegenmachtprogramm ankurbeln" könnte oder dass Pfarrer bei der "Mobilisierung der Basis" eine führende Rolle übernehmen könnten. "Gegenmacht" hat sich längst als Arbeiterbewegung organisiert (Gewerkschaften). Dieser Prozess der Organisation hat sich an der Kirche vorbei vollzogen, wo er nicht gegen Positionen und Äusserungen der Kirche durchgesetzt werden musste.

Unser Anliegen ist es, uns in die organisierte Arbeiterbewegung hineinzubegeben und gerade nicht gegen sie oder an ihr vorbei zu handeln. Der 1. Schritt dazu ist es, die Probleme, um die es dabei geht, durch ein Hineinbegeben in die Arbeits- und Lebenssituation der Arbeiter überhaupt einmal in den Blick zu bekommen.

Zu Frage 4

> "Wenn die Arbeit in einer so extremen Ausnahmesituation ansetzt, jenseits des kirchlichen und gesellschaftlichen institutionellen "establishments", wie relevant sollen dann noch die eventuell gewonnenen Erfahrungen sein? Wie sollen diedann noch mitteilbar und teilbar sein? Wer soll die dann noch übernehmen können, obwohl er nicht die gleichen "privilegierten" Bedingungen (Freistellung usw.) vorfindet?"

Wir streben keine "privilegierte" Stellung an. Über die Relevanz unserer potentiellen Erfahrungen für die Kirche ist im Vorhinein schlecht etwas zu sagen. Das wird am Ende nicht nur von unseren "Vermittlungsfähigkeiten" abhängen, sondern auch von der Bereitschaft des "establishments" zu lernen. Die Freistellung durch die Kirche und die "Mission" der Gossner Mission sind aber wohl als ein erster positiver Schritt darauthin zu werten, der die Interessiertheit der zuständigen Gremien signalisiert.

Gossner Mission

Unser Interesse an einer "Rückkopplung" kommt durch zweierlei zum Ausdruck:

a) Unser Projekt ist zunächst auf 3 Jahre angelegt, wobei nach 2 Jahren entschieden werden muss, ob bzw. wie es nach Ablauf weitergeführt werden kann.
In diesen 3 Jahren stehen die Erfahrungen aus der Industriearbeit im Zentrum, allerdings mit unterschiedlicher Gewichtung. Es sind 3 aufeinanderfolgende, jedoch miteinander verschränkte Phasen zu unterscheiden:
1. Jahr: Vertrautwerden mit der Industriearbeit. Auf-Dauerstellen des Arbeitsverhältnisses. Auswirkungen der Arbeit auf das Zusammenleben. Gestaltung einer adäquaten Lebensweise.
2. Jahr: Betriebsbezogenes Engagement in der Arbeiterbewegung.
3. Jahr: Versuch der Umsetzung der Erfahrungen aus den ersten zwei Jahren in einen sinnvollen Beitrag in Richtung Kirche und Arbeitswelt.

b) Wir sind während des Projektverlaufs am "Gespräch mit den Brüdern" interessiert und denken daran, dass die Gossner Mission dazu ein Partner ist.

Wir sind jedoch gleichzeitig daran interessiert, dass jedem übersteigerten Erwartungsdruck entgegengewirkt wird, der uns verführen könnte, kurzschlüssige Lösungen zu verfolgen.

Zu Frage 5

"Wie kann der theologische Standort noch klarer und verständlicher beschrieben werden? Ist der "missionarische Ansatz", gerade auch im Kontext der Gossner Mission!, deutlich genug gemacht worden? Warum ist das Team an dieser Stelle nicht entgegenkommender?"

Ein langfristiger, nicht auf unmittelbare Verwertung gerichteter Ansatz entspricht u.E. einem Missionsverständnis, dem sich die Gossner Mission seit längerer Zeit verpflichtet weiss. Das gilt nicht nur für H. Symanowski und die Aufbauarbeit in Mainz-Kastel, sondern wohl auch für die Nepal- und Sambia-Projekte. Beispielhaft ist hier für uns auch das Vorgehen der französischen Arbeiterpriester.
Eine jahrhundertealte, unheilige Tradition der kirchlichen Beziehung zur Arbeiterschaft lässt sich nicht von heute auf morgen überspringen. Das gilt insbesondere für alle theologischen Aussagen, die in diesem Zusammenhang von uns zu diesem Zeitpunkt gemacht werden könnten. Die meisten haben eben eine belastete Vergangenheit, würden auf eine falsche Fährte weisen. Nach langen Jahren eines intensiven Engagements in der Arbeit der Gossner Mission haben wir nicht den "Stein des Weisen" gefunden, sondern "Neuland" entdeckt, das umschrieben werden kann, über das sich aber noch keine normativen Aussagen machen lassen. In den letzten Monaten haben wir versucht deutlich zu machen, auf welchem Weg wir dorthin gekommen sind. Aber wir merken, wie schwer unsere Erfahrungen und Einsichten für die nachzuvollziehen sind, die nicht mit uns gegangen sind.

Wir sind nicht die einzigen in einer solchen Situation. Viele Gruppen in der Oekumene wagen sich auf Neuland. Auch für sie ist charakteristisch, dass sie keine gesicherten theologischen Aussagen machen. Sie wollen sich wie wir nicht mit abgeleiteten dogmatischen Feststellungen begnügen, sondern in Vollzug der eigenen Praxis dem theologischen Denken seinen Ort geben. Für den Gesprächspartner ist es darum unabdingbar, für beides Verstehen zu suchen: für jene Praxis und die darauf sich beziehende theologische Rede. Auch an diesem Punkt ist für uns die oekumenische Verbundenheit s.o. wichtig.

Gossner Mission

Wir glauben an eine Kirche, die sich durch das Wort Gottes konstituiert - aber in, mit und unter einer sehr zweideutigen sozialen Institution, deren primäres Interesse ihre eigene Stabilität zu sein scheint. Aus der Dialektik von "Institution" und "Geist" darf sich die Kirche nicht fortstehlen. Die "institutionelle Kirche" braucht deshalb immer wieder "freie Gruppen", die - als Teil der Kirche - ihrem institutionellen Interesse wegen des Dienstes am Evangelium gegebenenfalls entgegenwirken. Johannes E. Gossner ist darin für uns ein beredtes Beispiel.

Mit all dem meinen wir, für unser Teil das umzusetzen, was die Grundsatzerklärung der Gossner Mission vom Oktober 76 aussagt.

Zu Frage 6

"Ist die Wohngemeinschaft der drei Familien die unabdingbare Voraussetzung für die Durchführung des Projektes? Wie lässt es sich verhindern, dass von hier aus nicht so viele Konflikte und Probleme entstehen, dass allzu viel Zeit und Kraft für deren Bewältigung verbraucht wird?"

Das geplante Projekt ist nur deshalb möglich, weil die Ehefrauen ihre volle Mitverantwortung für Finanzierung und Durchführung erklärt haben. Indem wir uns den Aufgaben gemeinsam als Familien stellen, versuchen wir einen "alternativen Lebensstil" zu praktizieren. Dabei schätzen wir die Belastungen, die auf uns zukommen, nicht gering ein. Möglichkeiten der Entlastung sehen wir vor allem im Zusammenhang der Wohnbedingungen.

Damit ein intensiver Erfahrungsaustausch und Reflexionsprozess unter allen Projektbeteiligten stattfinden kann und dazu v.a. für die Frauen eine Entlastung in der Haushaltsführung und Kleinkinderbetreuung möglich wird, ist es für uns unabdingbar, dass alle drei Familien in einem Haus wohnen.
Wir streben Wohngemeinschaft in dem Sinne an, dass jeder Familie eine getrennte Wohneinheit zur Verfügung steht; wir möchten jedoch aus dieser Distanz aufeinander zugehen und beginnen, in Auseinandersetzung mit den Arbeitserfahrungen Aufgaben gemeinsam zu übernehmen und Lebensbereiche gemeinsam zu gestalten.

Die Möglichkeiten des Hauses sollten das fördern. Um das "Binnen-Konfliktpotential" möglichst niedrig zu halten, brauchen wir Möglichkeiten,
- separat mit der Familie zusammenzusein,
- als Gruppe, mit Besuchern oder Gästen ausserhalb der Familienräume zusammenzukommen,
- auch einmal (ungestört) alleine zu sein,
- die 6 Kinder brauchen gemeinsame Spielmöglichkeiten.

19.4.1977

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

20. Juni 1977
GM - Kl

Gossner Mission
z.Hd. Herrn Pastor
Martin Seeberg
Handjerystr. 19-20

1000 Berlin 41

EINGEGANGEN
21. JUNI 1977
Erledigt .....

Lieber Herr Pastor Seeberg!

Beiliegend übersende ich Ihnen das Unterschriftsblatt vom Postscheckamt Hannover. Bitte veranlassen Sie, dass Herr Bischof Scharf unter Punkt 4 unterzeichnet.

Für baldige Erledigung wären wir Ihnen dankbar.

Mit freundlichen Grüssen

Ihre B. Klo

zurückgesandt Zusammen mit einem Exemplar der Satzung und 1 Exemplar der Verzeichnis Bescheinigung des Senators je zur Gebührenfrei
4 27.6.77

Gossner Mission

Gossner Mission

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Postscheck: Hannover 1083 05 - 308
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr.7522014

16. Juni 1977
GM - Spr-Kl

An die
Mitglieder des Verwaltungs-
ausschusses
Herrn Bischof i.R. D. Kurt Scharf DD
Herrn Pastor Martin Seeberg
Herrn Landessuperintendent i.R. H.-H. Peters
Herrn OKR Dr. U. Runge

Sehr geehrte Herren!

Da der Beirat des Arbeitszentrums Mainz vom Kuratorium suspendiert wurde und den Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses zum 31. 12. 1976 bei der Gossner Mission, Arbeitszentrum Mainz, nicht mehr entgegennehmen kann, übersende ich Ihnen diesen Bericht.X Ich bitte Sie, dem Buchhalter Herrn Feldmeier und mir schriftlich Entlastung zu erteilen.

Eine Zwischenbilanz per 31. 5. 1977 habe ich den vom Kuratorium beauftragten Herren Propst Kern und Pfarrer Weissinger am 14. 6. 1977 vorgelegt, als ich die Leitung des Arbeitszentrums Mainz niederlegte und alle Geschäfte übergab. Die Bescheinigung über die Ordnungsmässigkeit aller Vorgänge, Akten und Finanzen füge ich für den Vorsitzenden des Kuratoriums und des Verwaltungsausschusses und für den Missionsdirektor bei.

Mit freundlichem Gruss

Ihre

(Christa Springe, Pfr.)

-Anlagen-

X Bericht an Frau Hohmann weitergegeben Sp 14.11.77

Gossner Mission

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05
Bank: Mainzer Volksbank 48 34

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

14. Juni 1977

Bescheinigung

Ich bescheinige hiermit, dass Frau Pfarrerin Christa Springe am 14.Juni 1977 die notwendigen Unterlagen (Finanzwesen, Grundstückspapiere, Inventarverzeichnis, Personalakten) ordnungsgemäss an mich übergeben hat. Gleichzeitig wurde die Barkasse überprüft und übergeben. Bei den Verhandlungen war teilweise Herr Propst Kern mit anwesend.

Die Dinge wurden zufriedenstellend übergeben, es gab keinen Anlass zu Beanstandungen.

(Fritz Weissinger)

ø an den Verwaltungsausschuss Berlin
ø Herrn Propst Kern
ø Frau Springe
ø Herrn Weissinger

Gossner Mission

AMT FÜR MISSION UND OEKUMENE
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU

Amt für Mission und Oekumene · 6 Frankfurt-90 · Ederstraße 12

An die
Gossner Mission
z.H. Frau Pfarrerin Springe
Albert-Schweitzer-Str. 113/115

6500 Mainz a.Rh.

Leiter: Friedrich Weissinger
Geschäftsstelle: 6 Frankfurt-90
Ederstraße 12
Telefon: 0611/778664

EINGEGANGEN
24. MAI 1977
Erledigt .....

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen	Datum
		W/fe	18.5.77

Liebe Frau Springe!

Nun scheint es ja doch so zu sein, daß der Kelch nicht an mir vorübergeht und ich für eine kurze vorübergehende Zeit mich um den Ablauf in Mainz mit kümmern muß. Ich habe vor einigen Tagen ganz kurz mit Propst Kern darüber gesprochen, und wir machten uns einige Gedanken, wie die Übernahme erfolgen soll. Es wird ja sicherlich in Ihrem Interesse, aber auch in unserem, liegen, wenn wir dies in einer ordentlichen Weise vollziehen. Ich weiß nun nicht, was Sie inzwischen veranlaßt haben. Ich würde meinerseits folgendes vorschlagen: Herr Feldmann sollte zum 31. Mai eine Zwischenbilanz erstellen. Ich weiß nicht, ob Sie nach meinem Ausscheiden 68 in der Gossner Mission das Buchhaltungswesen umgestellt haben. Auf alle Fälle müßte ja auch sichergestellt sein, daß Kassenbestand und die verschiedenen Konten mit den Buchungsbelegen zum 31. Mai abgestimmt sind.

Ich nehme an, daß die Wertpapiere und die Urkunden sich in Mainz befinden. Auch dies müßte ja bei einer Übergabe ordnungsgemäß erfolgen. Es müßte dann wohl auch geklärt werden, ob wir diese Unterlagen alle in Mainz belassen sollen, weil ich ja nur sporadisch da sein werde oder ob sie vorübergehend in Berlin stationiert werden sollen.

Darf ich um Vorschläge bitten, wann wir die Übergabe vollziehen sollen. Es müßte ja zu einem Zeitpunkt erfolgen, an dem Propst Kern, Sie, die erforderlichen Mitarbeiter im Haus und ich gleichzeitig können. Bitte prüfen Sie das doch einmal und lassen mich bald wissen, wann ich mich darauf einstellen soll.

Mit freundlichen Grüßen
I h r

(Weissinger)

Gossner Mission

Im Durchschlag an:

Herrn Missionsdirektor
Martin Seeberg
Gossner Mission
Handjerystr. 19/2o

1ooo Berlin

Lieber Martin!

Über umseitigen Vorgang möchte ich Dich in Kenntnis setzen. Ich bin mir nicht ganz sicher, wie wir mit den Grundstücks- bzw. Wohnungsunterlagen verfahren sollen. Soweit ich weiß, hat Herr Feldmann einen Schlüssel für den Panzerschrank, in dem sie sich befinden. Soll dies so bleiben, auch wenn ich nur sporadisch auftauche? Oder sollte es in Berlin stationiert werden? Ich wäre dankbar, wenn Du mir darüber kurz eine Notiz geben könntest.

Mit herzlichen Grüßen

D e i n

Gossner Mission

EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU
DAS LEITENDE GEISTLICHE AMT

Der Propst für Rheinhessen
(Helmut Kern)

65 MAINZ, den 6.5.77
Jakob-Steffan-Straße 1
Fernruf ~~23803~~ 37203

Tagebuch-Nr.: 659

An den
Stellvertr. Vorsitzenden
des Kuratoriums der Gossner Mission
Herrn Landessuperintendent i.R.
H.-H. Peters
Tannhorstfeld 6 a

3100 Celle

Herrn MD Martin Seeberg
mit der Bitte um
Rücksprache.

Sehr verehrter, lieber Bruder Peters,

in der Anlage übersende ich Ihnen auf Bitten von Herrn Dr. Steller aus Mainz einen von ihm an das Kuratorium gerichteten Brief vom 4.5.77 in Sachen Gossner Mission, speziell Frau Springe.

Ich habe den Eindruck, daß in dieser Richtung nun noch mehr Briefe kommen könnten. Unser Kirchenpräsident zeigte mir gestern ebenfalls die Durchschrift seines Briefes an Sie. Dieser Brief ist, wie er ja selbst schreibt, nicht mit den leitenden Gremien in der EKHN abgesprochen. Man wird sehen, wie diese Gremien in dieser Angelegenheit denken.

Im übrigen werden die Herren Geller/Mey/Pohl auf ihre ausdrückliche Bitte hin am kommenden Donnerstag, dem 12.5.77, im Plenum des Leitenden Geistlichen Amtes nochmals Gelegenheit haben, ihre Situation zu erläutern. Mit Sicherheit wird aber auch die EKHN das Projekt nicht akzeptieren, so wird es letztlich um den weiteren Weg der beiden Pfarrer gehen. Wegen einer Nachfolge für die Stelle Mey wollen wir gerne Überlegungen anstellen. Sicher wird viel davon abhängen, ob evtl. Frau Springe doch bleiben sollte oder ein neuer Leiter auf alle Fälle aufziehen wird.

Für heute freundliche Grüße,

Ihr

Anlage

Gossner Mission

Dr. med. G. STELLER
Facharzt für Kinderkrankheiten
MAINZ
~~Praxis: Rheinhofstraße 19 · Fernruf 84650~~
Ruf: 54683

MAINZ am Rhein
~~Am Stiftswingert 19~~
am Rotlberg 53

Der 4. Mai 77

Der Propst für Rheinhessen
Eingegangen am: 5.5.77
Tgb. Nr. 659 Anlagen: –
Erledigt am: 5.5.77

An das Kuratorium der Gossner-Mission,
z. Hd. Herrn Probst Pfarrer Kern, Mainz.

Im Laufe der letzten Woche hörten wir, daß Frau Pfarrer Christa Springe ihr Amt als Leiterin der Gossner-Mission, Zweig: Industrie-Mission-Mainz „gekündigt" hat, – daß sie nur noch bis zum Herbst ds. Js. dort tätig kann auf den im letzten Jahre geschaffenen Grundlagen.

Ich kenne auch die neuen Mitarbeiter, z. B. Herrn Pf. May, von den Missionsabenden und Vorträgen aus seiner Missionsarbeit, speziell auch der Arbeit in Afrika.

Was aber jetzt in diesem Jahre hier in der Albert Schweitzerstr. 115 vor sich ging, können wir nicht verstehen geschweige gutheißen. Denn es müßte doch möglich sein, daß Frau Pf. Springe mit neu gewählten Mitarbeitern ihr Amt im alten Rahmen fortführen könnte und dürfte?

Wir möchten deshalb als Freunde der Gossner-Mission das Kuratorium um eine erneute Behandlung der Besetzungsfrage durch Frau Pfarrer Springe bitten.

Mit freundlichen Grüssen

Dr. Gerhard Steller.

Gossner Mission

CHRISTA SPRINGE
INDUSTRIEPFARRER

EINGEGANGEN
28. APR. 1977
Erledigt .....

65 MAINZ AM RHEIN
ALBERT-SCHWEITZER-STR. 113/115
TEL.: 06131 - 20493/24516

12. April 1977

Ansprache zum 1. Mai 1977 im Südwestfunk

Liebe Hörerinnen und Hörer!

Zwei Veranstaltungen überziehen heute wie ein dichtes Netz unser Land, vielleicht kann man sogar ohne Übertreibung sagen: Alle Kontinente. Das sind die Gottesdienste der christlichen Gemeinde und die Kundgebungen der Gewerkschaften am 1. Mai.

Was beschäftigt die Menschen, die dort reden oder zuhören? Haben sie etwas gemeinsam? Bei uns im Bundesgebiet hat der deutsche Gewerkschaftsbund das Motto ausgegeben: "Arbeiter - Angestellte - Beamte: gemeinsam erreichen wir mehr!" Damit appelliert er an seine Mitglieder, untereinander solidarisch zu sein. Er fordert von ihnen um der gemeinsamen Interessen und Ziele willen, persönliche Interessen und das Interesse der eigenen Gruppe zu überwinden, die Beamte von Angestellten, und Angestellte von Arbeitern trennen.

Immer, wenn es darum geht, Ziele für das Zusammenleben von Menschen zu bestimmen, wenn es um Konflikte und Aufspaltungen und ihre Überwindung geht, stellt sich die Frage, welchen Beitrag die Kirche dazu einbringen kann. Lassen Sie uns auch jetzt darüber nachdenken.

Die Gewerkschaften beschäftigen sich heute nicht mit äusseren Gegnern, sondern mit der Frage, wie in den eigenen Reihen Rivalitäten, Konkurrenz und Egoismus abgebaut, und eine Solidarität aller Arbeitenden aufgebaut werden kann. Ist das nicht auch ein ~~zentrales~~ Ziel der christlichen Verkündigung? Konkurrenz macht Menschen kaputt, ja sie ist tödlich, Rivalität zerstört jede Mitmenschlichkeit.Die Kirche muss deshalb betroffen sein und protestieren,

Gossner Mission

wenn unsere staatliche und unsere private Wirtschaft den Individualismus und die Konkurrenz zum herrschenden Prinzip der Arbeitsorganisation machen. So lange das so ist, können sich die Arbeitnehmer gar nicht anders verhalten, als sich gegenseitig im Kampf um den Arbeitsplatz, um etwas mehr Einkommen und um den beruflichen Aufstieg gegenseitig auszustechen. Jeder von uns kann ein Beispiel nach dem andern erzählen, wie das täglich im Beruf aussieht - in der Behörde, in der Fabrik, im Kaufhaus, und auch schon in der Ausbildung.

Da wird ein Arbeiter zu seinem Chef gerufen und für gute Leistungen gelobt. Um ihn zu noch höheren Leistungen anzuspornen, verspricht der Chef ihm 10 Pfennig pro Stunde mehr, er dürfe das aber auf keinen Fall seinen Kollegen erzählen. Der Arbeiter rackert sich ab, bis er darauf aufmerksam wird, dass immer wieder einer seiner Kollegen zum Chef bestellt wird und dann zufrieden, aber stumm an seinen Arbeitsplatz zurückkehrt. Endlich fasst er sich ein Herz und sagt in so einer Situation: "Na, bekommst Du auch 10 Pfennig mehr?" Der andere stutzt und fragt: "Woher weisst Du das?" Da erst wird allen Kollegen deutlich, dass jeder von ihnen auf den gleichen Trick hereingefallen ist.

In Verwaltungen ist es schon sprichwörtlich geworden, dass jeder so viel Informationen für sich behält, wie es irgend möglich ist. Damit hofft er, unentbehrlich zu sein und von keinem Kollegen überholt zu werden.

An unseren Universitäten herrscht ein verbitterter Kampf um die wenigen freien Stellen. Da wird gearbeitet, ohne rechts und links zu sehen, nur um zu den Besten zu gehören.

Unsere Ausbildungsstätten und unsere Arbeitsplätze werden zu einem Kampfplatz - wieviele Menschen bleiben dabei täglich auf der Strecke? Wieviele körperliche und seelische Zusammenbrüche gehen wohl auf dieses Konto?

Jesus sprach oft über das Problem der Rivalität. Er erlebte es selbst unter seinen eigenen Freunden und Schülern, weil auch sie sich eine neue Lebensqualität im Reich Gottes nicht vorstellen konnten ohne den bekannten Gegensatz zwischen Bevorzugten und Benachteiligten. Jesus litt darunter, denn sein Lebensziel war die Einheit und der Frieden, und zwar sowohl zwischen Gott und Menschen, als auch zwischen den Menschen. Auch Paulus bemühte sich immer wieder, gerade

Gossner Mission

diese Seite der christlichen Botschaft zu verdeutlichen. In seiner Zeit und Gesellschaft gab es einen Gegensatz, der als unüberwindbar galt, nämlich der zwischen Juden und Heiden. Je frömmer und gottesfürchtiger ein Jude war, umso mehr lebte er in einer strikten Trennung von den Nicht-Juden, die er verachtete und oft sogar hasste. Er war überzeugt, gerade damit Gott wohlgefällig zu sein. Paulus sagt: Das ist falsch! Wozu ist wohl Jesus gestorben und auferstanden, wenn nicht dadurch endlich alle Feindschaften und alles Trennende in der Welt ~~endlich~~ überwunden wird?

Hören Sie, was er in einem Brief an die Gemeinde in Ephesus schreibt: "Christus hat Euch zu sich geholt und ist auch für Euch gestorben. Denn er macht Frieden. Mehr noch, er ist selbst der Friede, der zwischen Euch und Gott ist. Er hat aus zwei Welten - der Welt Gottes und Eurer Menschenwelt - eine einzige gemacht. In der dürft Ihr mit Gott leben. Er hat den Zaun abgerissen, der zwischen Gott und Euch stand. Dieser Zaun bestand in Eurer Ablehnung, Eurer Feindschaft gegen Gott. Darum ist er ein leiblicher Mensch geworden und hat den leiblichen Tod erlitten. So hat er das Gesetz abgerissen, das wie eine Mauer zwischen Gott und den Menschen aufgetürmt stand aus Geboten und Vorschriften. So hat er aus zwei Welten eine Welt und einen heilen und ganzen Menschen neu geschaffen. So hat er Frieden gemacht."

Ist das aber vielleicht nur geistlich zu verstehen? Ganz bestimmt nicht! Paulus geht von dem wirklichen Tod des Menschen Jesus von Nazareth aus und das erlaubt es uns einfach nicht, irgendwelche Folgen ~~daraus nur zu vergeistigen~~ nicht auf unsere Welt zu beziehen. Wenn ein Christ sagt, der Tod und die Auferstehung Jesu Christi haben für mein Leben eine zentrale Bedeutung, dann muss er jetzt und hier in seinem Leben brüderlich werden und alles, was ihn von seinen Mitmenschen trennt, abbauen. Das bezieht sich auch auf den Bereich der Arbeit. Darüber wollen wir jetzt etwas ausführlich reden.

Ich weiss nicht, ob jemand ein bißchen schadenfroh denkt: Ja, die Gewerkschaften sind sich sicher selbst nicht einig, es ist schon richtig, dass sie sich heute an diese Zersplitterung und Uneinigkeit erinnern. Können Christen so reden? Sitzen wir nicht selbst im Glashaus? Wie wenig sind wir uns einig in unseren Kirchen und Konfessionen, wie sehr versuchen auch wir, uns immer wieder gegenseitig das

Gossner Mission

Wasser abzugraben. Welche Kirche die Kinder aus einer konfessionellen Mischehe taufen darf, welche Gruppe mehr staatliche Beihilfen erhält als die eigene - darum wird doch oft gestritten. Und das, obwohl wir uns auf einen gemeinsamen Herrn beziehen! Wer von uns unter dieser Konkurrenz leidet, reagiert hoffentlich verständnisvoll und hilfsbereit, wenn sich Menschen und Organisationen das Ziel setzen, einiger und solidarischer zu werden.

Darum wollen wir heute auch den Appell der Gewerkschaften ernst nehmen und fragen, was uns in unserer Arbeit besonders trennt. Unter welchen Vorurteilen und Benachteiligungen leidet der heutige Mensch - sind es die Unterschiede zwischen Mann und Frau, zwischen Deutschen und Ausländern, zwischen Jung und Alt, welche Bedeutung hat die unterschiedliche arbeitsrechtliche Stellung? Der Deutsche Gewerkschaftsbund spricht nicht nur für seine Mitglieder, sondern für 27 Millionen Berufstätige und ihre Angehörigen in unserem Land, wenn er auf die unterschiedliche arbeitsrechtliche Lage von Beamten, Angestellten und Arbeitern hinweist. Er sagt, diese geschichtlich entstandenen Vorrechte und Benachteilungen entsprechen nicht unserem Verständnis von der Würde aller Menschen und ihrem Recht auf gleiche Chancen. Da ist der Beamte mit seinem lebenslangen Recht auf Arbeit, auch in schlechten Zeiten, während die Angestellten und Arbeiter ihre Arbeit verlieren und stempeln gehen müssen, wenn unsere Wirtschaft in eine Krise gerät. Wir haben noch ein System von unterschiedlichen Sozialleistungen, wir brauchen nur an die Tarifverhandlungen in diesem Frühjahr zum Thema Urlaubsgeld zu denken. Und nachdem die Gewerkschaften endlich einen gewissen Kündigungsschutz für ältere Menschen erreicht haben, stehen jetzt hunderttausende von jungen Menschen ohne Recht auf Ausbildung und Arbeit auf der Strasse. Wir dürfen auch nicht an der sehr unterschiedlichen sozialen Einstufung und gesellschaftlichen Wertschätzung vorbeigehen, mit der wir alle Berufstätigen und ihre Angehörigen klassifizieren: "der ist ja nur ein Arbeiter", "Herr X hat sich mit einer kleinen Angestellten verheiratet", "mein Mann ist ein Staatsbeamter" - wer von uns, der solch einen Satz hört, glaubt nicht mit ziemlicher Sicherheit einschätzen zu können, von wem gesprochen wird! Wird das den Menschen eigentlich gerecht? Was leistet wohl der Arbeiter für uns alle, der "nur ein Arbeiter" ist? Produziert er vielleicht in Tag- und Nachtschicht

Gossner Mission

lebenswichtige Medikamente? Holt er Kohlen aus dem Stollen? Und was wissen wir über die soziale und menschliche Leistung eines Staatsbeamten?

Als Kinder spielten meine Geschwister und ich oft ein Ballspiel, das eine frühere gesellschaftliche Rangordnung widerspiegelte, die wir uns im Spiel zueigen machten. Es hiess: Kaiser, König, Edelmann, Bürger, Bauer, Bettelmann! Jeder von uns versuchte, in das Ballfeld vom Kaiser, oder König, oder wenigstens vom Edelmann zu kommen. Damit hatten wir unsere Mitspieler besiegt, weil wir in der Rangordnung über ihnen standen. Auf heutige Verhältnisse übertragen könnte das Spiel heissen, wenn wir einmal auf die Benennung der Herrschenden verzichten und nur einen Namen für die mittleren und unteren Ebenen suchen: Beamte, Angestellte, Arbeiter, Frauen, Ausländer, Arbeitslose!

Aber diese Reihenfolge ist kein Kinderspiel. Sie existiert und weist jedem in unserer Gesellschaft seinen Platz an. Wir werden tatsächlich in unseren arbeitsrechtlichen Einstufungen, die nichts mit der Wichtigkeit der Funktion zu tun haben, gegeneinander ausgespielt, und wir spielen unbrüderlich und unsolidarisch selbst mit. Damit endlich aufzuhören - darum geht es an diesem Sonntag im Gottesdienst und auf der Kundgebung am 1. Mai.

Die Gewerkschaften versuchen seit langem, eine Tarifpolitik zu betreiben, in der die niedrigen Löhne und Sozialleistungen stärker angehoben werden als die höheren Einkommen. Dagegen wehren sich die höheren Einkommensgruppen, weil sie keine Angleichung wollen, oder anders ausgedrückt: Die Abstände sollen erhalten bleiben. "Wohin kommen wir, wenn sich alle Unterschiede verwischen?!" Deshalb kämpfen gutbezahlte Beamte und Angestellte z.B. gegen die sogenannten Sockelbeträge, d.h. dass jeder Arbeitnehmer in einer Branche den gleichen Lohnzuwachs bekommt, etwa 100,-- DM für den, der monatlich 1.500,-- DM verdient, und auch nur 100,-- DM für den, der 3.000,-- DM verdient. Nur mit solcher Tarifpolitik können die niedrigen Löhne und Gehälter etwas schneller wachsen als die oberen, und die Kluft nicht tiefer werden, ganz zu schweigen von der Möglichkeit, diese Kluft allmählich zu überbrücken. Aber die Gewerkschaften haben es sehr schwer, sich damit durchzusetzen, auch bei ihren Mitgliedern. Wir alle haben noch nicht richtig verstanden, wie wir Leistung anerkennen können, sie aber nicht zum wichtigsten Masstab für die Bewertung eines Menschen machen.

Christen müssen sich vor allen anderen fragen lassen, ob sie eine ablehnende Haltung gegenüber grösserer Gleichheit und Einheit vor ihrem Gewissen verantworten können. Kann und darf es für sie eine Sozial- und Wirtschaftsordnung geben, die grundsätzlich auf Trennung und Unterschieden aufbaut,

Gossner Mission

auf Bevorzugungen und Benachteiligungen? Dürfen Christen es zulassen, menschliches Selbstwertgefühl und soziale Anerkennung allein davon abzuleiten, mehr zu bekommen als andere, ja diese anderen unten und auf Abstand zu halten, damit einer dadurch ein bißchen höher und mehr erscheint als der andere? Es wird immer unterschiedliche Funktionen und Leistungen geben, das wollen wir hier nicht wegdiskutieren. Aber aus dieser Tatsache dürfen wir keine Konsequenzen ziehen, unter denen Menschen ungerechtfertigt leiden.

Die Gewerkschaften rufen in diesem Jahr mit ihrer Parole zu mehr Brüderlichkeit auf. Sie sagen auch: Damit erreichen wir mehr, d.h. wir setzen uns damit besser gegen unsere Tarifpartner durch. Da unser ganzes demokratisches Leben auf dem Prinzip aufbaut, dass sich Menschen zusammenschliessen und für die Durchsetzung ihrer Interessen kämpfen, ist dagegen gar nichts einzuwenden. Diese nüchterne Zielsetzung ist im Gegenteil aus demokratischen Gründen zu bejahen ; die Zusammenschlüsse der Arbeitgeber funktionieren auf die gleiche Weise. Wenn wir aber als Kirche unter dem Evangelium am heutigen Tag der Arbeit über Solidarität und Brüderlichkeit reden, sollten wir diese Frage vertiefen. In der christlichen Lehre ist Solidarität nicht ein Instrument im Kampf gegen einen Gegner, sondern bezeichnet eine grundlegende Beziehung zwischen Menschen. Das ist wichtig! Weil der andere mein Mitmensch ist, weil er auf mich angewiesen ist, weil er von Gott die gleiche Würde hat wie ich, deshalb versuche ich für meinen Teil, Trennwände und Mauern zwischen ihm und mir abzubauen. Wenn ich Arbeit habe, aber eine Million Mitmenschen nicht, dann muss ich alle meine soziale und politische Phantasie und Kraft einsetzen, damit genügend Arbeitsplätze geschaffen werden. Wenn mein Leben lebenswerter ist, weil ich Vorrechte geniesse, dann darf ich diese nicht festhalten, und andere davon ausschliessen. Natürlich kann ich das nicht im Alleingang schaffen, ich brauche gerade bei diesen sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Veränderungen die Solidarität und Hilfe der anderen.

Die Kirche spricht von der Kraft der brüderlichen Gemeinde, die Gewerkschaften von der kollegialen Solidarität; ob wir uns einer dieser beiden oder auch einer politischen Gruppe zugehörig fühlen - wir alle können damit rechnen, dass es eine Verheissung für die Welt hat, wenn wir Trennwände beseitigen. "Einer soll den anderen höher achten als sich selbst" schreibt Paulus an die Gemeinde in Philippi. "Jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des anderen ist." Das ist die Gesinnung von Jesus Christus. Ich finde das sehr nüchtern und hilfreich: ".... a u c h auf das, was des anderen ist." Das ist keine Sozialromantik, damit kann man leben!

(unkorrigiertes Manuskript)

Gossner Mission

Entwurf eines Konzeptionsrasters für eine Ökumenische Werkstatt des Amtes für Mission und Ökumene

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 421
Datum 25.11.
Handzeichen

1. Was will die Ökumenische Werkstatt?

   1.1 Das "ganze Heil" in missionarisch-ökumenischer Sicht personal in Gruppen vermitteln.

   1.2 Aufgaben/Anregungen aus der Ökumene, von Partnerkirchen und Missionswerken vermitteln.

   1.3 Informationen mediengerecht und im Werkstattcharakter durch Spiele und Experimente vermitteln.

   1.4 Verbindung zu ausländischen Christen erfahrbar machen.

2. Wen will die ÖW ansprechen (Zielgruppen)?

   2.1 Für missionarisch-ökumenisches Engagement zu gewinnende kirchliche Gruppen (Kirchenvorstände, Gemeindegruppen, Konfirmandengruppen, Pfarrkonvente, Lehrer).

   2.2 Motivierte Gruppen (Multiplikatoren).

   2.3 Dem Evangelium ferner oder fernstehende Gruppen.

3. Welche Methode soll die ÖW anwenden?

   3.1 Kleingruppenarbeit (mit Übernachtungsmöglichkeiten).

   3.2 Praktische Tätigkeiten ausüben (z. B. Plakate malen).

   3.3 Lernspiele machen.

   3.4 Mit Ausländern diskutieren.

4. Welche Inhalte soll die ÖW vermitteln?

   4.1 Fragen nach Mission und Ökumene heute.

   4.2 Fragen nach der sogenannten Dritten Welt als unsere Probleme.

   4.3 Anstöße aus den Partnerkirchen ("Gefährliche Partnerschaft?").

   4.4 Fragen der kirchlichen Entwicklungspolitik.

   4.5 Fragen nach Frieden und Versöhnung.

Gossner Mission

5. Wie ist die Organisation der ÖW?

5.1 Kooperation mit Afrikanum/Regionalverband Frankfurt.

5.2 Verflechtung mit dem ganzen Amt für Mission und Ökumene der EKHN.

5.3 Verbindung zu den Missionswerken, an denen die EKHN beteiligt ist.

5.4 Zusammenarbeit mit den anderen Ämtern und Institutionen im Bereich der EKHN, je fachspezifisch, wie Erwachsenenbildung/Akademie, Kindergottesdienst, Frauenhilfe, Jugendarbeit, Industrie- und Sozialarbeit, DW (Ausländerfragen).

Darmstadt, 22. 3. 1977

gez. Dr. K.-M. Beckmann

Gossner Mission

Liebe Mitarbeiter der Gossner Mission in Berlin!

Mainz grüsst Berlin! Wir wünschen Ihnen allen ein fröhliches Weihnachtsfest und alles Gute zum Jahresbeginn.



Gossner Mission

EINGEGANGEN
27. DEZ. 1976
Erledigt .....

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission
Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Weihnachten 1976

Liebe Freunde!

Zum Weihnachtsfest grüssen wir Sie ganz herzlich. Und wir danken Ihnen für die vielfältigen Zeichen Ihrer Verbundenheit mit uns und unserer Arbeit.

Zunächst aus dem Kreis der Mitarbeiter einige Nachrichten: Nach 6 Jahren Hausmeisterdienst im Gossner-Zentrum Mainz und 15 Jahren Dienst im Jochen-Klepper-Haus musste Frau WINTER krankheitshalber vorzeitig in den Ruhestand gehen. Frau ERHARDT, die älteste Mitarbeiterin im Haus, wird uns im kommenden Frühjahr verlassen, nachdem wir im September ihr 20-jähriges Dienstjubiläum gefeiert haben. Alle, die die beiden in unserem Haus erlebt haben, wissen, was wir dadurch verlieren. Beide haben es immer wieder verstanden, die Atmosphäre zu schaffen, in der sich unsere Gäste wohlfühlen konnten. Ihnen auch an dieser Stelle unseren herzlichen Dank.

Für Frau Erhardt müssen wir noch eine Nachfolgerin suchen. Die Stelle von Frau Winter wurde von Frau HENDEK übernommen, einer Türkin, die mit ihrem Mann und ihrer 6-jährigen Tochter Ende Oktober bei uns eingezogen ist. Herr Hendek hat keine Arbeitserlaubnis in der BRD. Damit sind wir jetzt direkt konfrontiert mit der Lage der Ausländer in Deutschland, mit der Dritten in der Ersten Welt.

Erfahrungen als Vertreter der Ersten in der Dritten Welt konnte zu Beginn des Jahres ein Teammitglied machen: Herr GELLER nahm an einem Seminar des Weltkirchenrates teil, bei dem sich Industriepfarrer und Studienleiter aus 26 Ländern für 8 Wochen in Bangalore/Indien getroffen hatten, um gemeinsam über das Thema "Entwicklung" zu arbeiten. Dem Einblick in die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit der "Entwicklungsländer" korrespondierte dabei die Einsicht, wie hilflos wir damit im Grunde auf die Probleme und Aufgaben reagieren.
Dazu der nachstehende Erfahrungsbericht.

Postscheck: Hannover 108305 - 308, Mainzer Volksbank 7522014, BLZ 55190000

Gossner Mission

Am Jahresende werden wir zu selbstkritischem Rückblick auf die eigene Arbeit und ihre Grundlagen herausgefordert. Wie weit sind wir gekommen? Uns ist deutlich, dass wir wieder einmal, wie schon so oft in der Geschichte der Gossner Mission, über das Bestehende hinaus einen Schritt nach vorne machen müssen. Arbeit und Ausbildung, die Reflexion der weltweiten Zusammenhänge und die Praxis im eigenen Umfeld müssen einander entsprechen, wenn sie glaubhaft bleiben sollen. Das haben wir immer vertreten. Wir haben nun den Eindruck, dass wir uns nach einer ausserordentlich extensiven Phase unserer Arbeit in den letzten Jahren erneut darauf konzentrieren müssen, eine eigene Praxis im sozialen Konfliktfeld hier am Ort aufzubauen. Welche Konkretion das haben muss, sehen wir noch nicht sehr genau.

Aus diesem Grund nimmt Frau SPRINGE ein Studienhalbjahr wahr, um nach über 10-jährigem Engagement in Ruhe aus einer gewissen Distanz heraus an der Klärung mitarbeiten zu können. Herr MEY arbeitet für einige Monate im Betrieb, um in unmittelbarer Weise "Erfahrungen vom Fliessband" in die Reflexion des Teams einzubringen.

Wir hoffen, dass aus der Reflexion und aus der Praxis uns Antworten erwachsen werden auf die Fragen, vor die unsere Gesellschaft und unsere Kirche heute gestellt sind und wozu unser Beitrag erwartet wird. Wir hoffen aber auch auf den Fortgang des Dialogs mit Ihnen, darauf, dass Sie unsere Arbeit wie bisher in vielfältiger Weise mittragen.

Mit allen guten Wünschen für eine gesegnete Weihnachtszeit,
auch im Namen von Frau Springe und Herrn Mey,

Ihr

Wolfgang Geller
(Wolfgang Geller)

Ihr

Ernst Pohl
(Ernst Pohl)

Gossner Mission

Wolfgang Geller: Reise nach Indien

(13. Januar bis 5. April 1976)

Aus einem Bericht vor dem Kuratorium der Gossner Mission

Ich will versuchen, einige Beobachtungen zum Verhältnis der ersten zur dritten Welt zu geben und dabei bei meiner eigenen Rolle, der des Europäers in Indien anzuknüpfen. Das ist keine Expertise, sondern es sind Stichworte, mit denen ich andeuten möchte, in welcher Richtung wir gemeinsam weiterdenken sollten.

Erfahrungen mit "Indien": Man wird damit auch in elf Wochen nicht fertig,
- dass man ständig von Bettlern angegangen wird, die von den verschiedensten Krankheiten in einer Weise entstellt sind, wie man's hierzulande nicht täglich sieht;
- dass 40 %, das sind 250 Millionen Menschen unter der Armutsgrenze leben, d. h. glücklich sind, wenn sie eine Mahlzeit am Tag haben. Und sie sitzen vor den Türen der Restaurants und schauen zu, wie man da sitzt und isst;
- dass Mütter mit Säuglingen im Arm auf dem Pflaster vor dem Hotel schlafen;
- dass beim Rikscha einer vorne in der Hitze schwitzt, damit ein anderer es umso bequemer hat;
- dass Arbeitsintensivität im Dienstleistungsgewerbe eben auch heisst: Jeder Schritt, jeder selbstverständliche Handgriff wird einem abgenommen (und dies im Sinne des Geld-Abnehmens): Du sollst nicht zu Fuss gehen, damit ich, der Rikscha-Fahrer leben kann.

Selbst in der ausserordentlich grossen Gastfreundschaft zeigt sich noch der Abstand, den man als Weisser einnimmt, zeigt sich, dass man im Gegenüber von der relativ kleinen Gruppe Wohlhabender bis ausserordentlich Reicher und der grossen Masse ausserordentlich Armer zu den Reichen, den Privilegierten gehört: Allein die weisse Hautfarbe prädestiniert einen schon
- als potentiellen Bakschisch-Geber (für die "Berufsmässigen" wie für die Kinder, die's mal probieren)
- bzw. als potenten Käufer
- oder als Mann mit weltweiten Beziehungen (für den, der Indien verlassen möchte, und sei's auch nur zu einem kurzen Studienaufenthalt)
- oder als der Gebildete, der mehr weiss als man selbst, weil er aus der Kultur stammt, zu der man in seiner Schul- und Universitätserziehung Zugang suchte.

Als Ausländer begegnet man Erwartungen, auf die man sich nicht eingestellt hat, wird in Rollen gedrängt, die einem nicht angemessen zu sein scheinen. Wie verhält "man" sich?

Jeder entwickelt eigene Verarbeitungs- bzw. Verdrängungsmechanismen:

ICH übe christliche Barmherzigkeit dem Einzelnen gegenüber,
DU spielst den alles ignorierenden Herren,
ER wehrt sich mit Vorurteilen: die sind selbst an allem schuld...,
SIE isolieren sich in Superhotels, Reisebussen, teuren Geschäften und Privatstränden.

ICH fühle also Erbarmen in mir dieser missgestalteten Kreatur gegenüber und ich gebe dem, der sich mir in den Weg legt und die verkrüppelte Hand entgegenstreckt. (Lass mal schnell umrechnen: 2 DM, das ist ein ordentlicher Betrag in Deutschland, also 6 Rupies!)

Aber wenige Schritte später die gleiche Szene (Lass mal schnell überlegen: 6 Rupies sind in Indien ein guter Tagesverdienst. Und ich reduziere.)

Und beim Dritten fällt mir ein, dass der Kofferträger vorhin 1 Rupie bekam. (Also 1 Rupie!)

Gossner Mission

Und beim Vierten fällt mir die Kontraktarbeiterin einer Textilfabrik ein, die für einen harten 8-Stunden-Tag nur 1,75 Rupies bekommt (und ich reduziere erneut).

Und spätestens beim Fünften wird mir klar, dass ich nicht Pfennig-verteilend durch die Stadt gehen kann. Aber da warten noch Hunderte!

Und ich beschliesse jeden Tag einen bestimmten Geldbetrag an einen von ihnen zu vergeben und ich laufe fortan durch die Stadt und schaue sie mir an, ob sie würdig dafür sind. Wem kann ich eine Freude machen? Wem ein Stück weiterhelfen?
- dass er sich mal ordentlich satt essen kann,
- oder gar seine ganze Familie.
- Es gibt Leute in der Stadt, die haben 20 Rupies im Monat zum Leben. (Mit dem Betrag für ein Frühstück im besseren Hotel könnte ich ihm also den Monatsverdienst verdoppeln). Aber dann höre ich wieder, dass Bettler sehr oft in Banden organisiert sind, und das Geld ein Boss einstreicht, dem sie's abliefern müssen.

Also sehe ich mich nach anderen um. Doch die fragen nicht nach meinem Geld. Sei's drum: Einmal "Weihnachtsmann spielen". Glückliche Augen, ein dankbares Lächeln. Es kostet auch gar nicht viel. Man muss das nur mal umrechnen...

Ich sagte, es gibt verschiedene Weisen wie jeder diese Situation bearbeitet. Aber ich bin davon überzeugt: Was ich als ein mögliches Einzelbeispiel erzählte, gilt auch für das Verhalten unserer Gesellschaft, unserer Kirchen, der Missionsgesellschaften: Dass wir Geld haben, das ist unser Problem!

Ich habe mir vor meiner Reise nicht vorstellen können, was es heisst, dass ein Subkontinent Jahrhunderte lang systematisch ausgeplündert wurde, wirtschaftlich, aber auch geistig-kulturell: noch heute dient das indische Schulsystem weithin dem Ziel, eine Elite herauszudestillieren, die keine andere Befähigung hat als die, am westlichen Kulturgut orientiert zu sein. Und das gilt auch für breite kirchliche Kreise, vor allem die, die sich aus der Mittelschicht rekrutieren. "Braune Engländer" werden sie oft genannt. Die Männer ziehen - wenn sie Christ werden - statt des dhoti, des Hüfttuchs, Hosen an; die Frauen malen sich keinen Farbpunkt mehr auf die Stirn; statt mit den Fingern isst man nun mit Messer und Gabel, etc. Die Gotteshäuser und Gottesdienste sind weithin getreue Kopien westlicher Vorbilder (evtl. mit etwas unvermeidlicher Exotik: dass der Priester barfuss zelebriert, einen weissen Talar trägt, oder dass die Vögel in der Kirche nisten. Aber ansonsten fühlt man sich jeden Sonntag nach Europa zurückversetzt). Statt das Kastensystem zu überwinden, bilden die Kirchen so eine Kaste ausserhalb des Kastensystems, nicht in der Volkskultur verwurzelt, kosmopolitisch orientiert; und so tun sie sich schwer, ihren gesellschaftlichen Ort für die Entwicklungsaufgaben ihres Landes neu zu bestimmen.

Oft trifft man noch die alten Verhaltensmuster: Im personellen wie finanziellen Konfliktfall spielt man die "westliche Karte":

- in Süd-Indien konnte man sich nicht auf die Person des Bischofs einigen und wählte einen Weissen - aus Verlegenheit.
- Die methodistische Kirche Indiens - so hört man - hat sich dem Kirchenverband der Church of North India (CNI) nicht angeschlossen aus Furcht, dass dann die finanzielle Unterstützung gefährdet würde, die ihnen aus Amerika reichlich gewährt wird.

Die Versuchung ist riesengross, diesen Brüdern und Schwestern auf den Leim zu gehen. Es ist ja so schön und einfach zu helfen! Dazu einige Beispiele:

- Ich sprach mit einer Inderin, die übrigens auch die BRD kennt. Als Reisesekretärin der südindischen Frauenarbeit soll sie die einzelnen Gruppen besuchen. Auf ihre Anmeldung hin bekommt sie häufig Absagen. Es sei bereits ein Gast da, ein Europäer. Er bekommt stets den Vorzug, denn er bringt etwas mit, während sie von der Gruppe etwas möchte.

Gossner Mission

- Auf einem Kirchentag in Kerala traf ich ein Evangelisten-Team, das direkt aus Deutschland kam. Sechs Wochen lang wollten sie in verschiedenen Städten evangelisieren. Das war ein echter Kontrast zu unserer Gruppe, die für acht Wochen nach Indien gekommen war, um überhaupt einmal in den Blick zu bekommen, worum es hier geht. Ich habe mich noch nicht von meinem Schreck erholt, als ein indischer Pfarrer auf mich zukommt und fragt: "Bruder, wo kommst Du her? Aus Deutschland? Das ist gut. Hast Du Erfahrungen im Evangelisieren? Kannst Du vor so vielen Leuten reden?" Ich brauche mir nicht lange Gedanken zu machen, worauf das hinaus soll, denn er fährt fort: "Hättest Du nicht Lust, im nächsten Jahr zu kommen? Frag doch mal Deinen Bischof." - Er bezahlt Flugkarte und Gastgeschenk. Ein afrikanischer oder asiatischer kann das ja nicht. So überlegt man auch nicht, ob Vertreter von dort viel angemessener wären und fliegt weiterhin Europäer und Amerikaner ein.

- Ein drittes Beispiel aus einem Fischerei-Kooperativ. Ich sitze mit dem Vorstand zusammen, der fürchterlich auf den Dorfpfarrer schimpft: Er hilft uns nicht im geringsten; da müssen erst Pfarrer aus Europa kommen, damit überhaupt einer unsere Probleme mal zur Kenntnis nimmt. Natürlich schmeichelt das mir. Als ich später jedoch mit anderen rede merke ich, wie ich mitten in einen Gruppenkonflikt geraten bin und Partei nehmen sollte. Ein deutscher Priester, der im Jahr zuvor seinen Urlaub in der Nähe verbrachte, sammelte - wohl unter dem Eindruck der armseligen Verhältnisse - 40.000 DM, um eine Kindertagesstätte im Dorf zu bauen. Und da sie der Dorfgruppe, auf deren Gebiet sie steht, zum gesteigerten Prestige verhilft, ist sie wiederum heftig umstritten. Als ich mit der Sozialarbeiterin vorbeigehe, droht ein Vorrübergehender: Das Ding steht nicht mehr lange hier!

Mit diesen Beispielen wollte ich darauf hinweisen, wie schwierig für uns Europäer die Situation in einem solchen Land geworden ist. Und das gilt sicher nicht nur für Kurzbesucher. So fragt man sich in Bangalore, warum man immer noch weisse Professoren im theologischen College beschäftigt. Ihr Gehalt ist dreimal so hoch wie das der indischen Kollegen. Aber da es vom Ausland bezahlt wird, spart man Geld. Es könnten natürlich für das Geld auch drei indische Professoren angestellt werden. Es gibt genügend hochqualifizierte, die ohne Arbeit sind.

Kritische Frager dieser Art gibt es zunehmend. Ihnen gilt die Kirche als Brückenkopf westlicher Kultur, und sie hat ein tiefes Stigma aus ihrer Verbindung zu Europa und USA. Und dies umso mehr, je mehr Geld sie hat: ausländisches Geld! Missionary, ausländischer Missionar, das begegnet einem häufig als Schimpfwort, und es wird oft in Verbindung mit CIA gebracht. Auch von Christen hört man diese Kritik. Diese Christen sagen: Die Beziehung zu Europa/USA wurde von uns stets als Herrschaftsbeziehung erfahren. Und Europa wird niemals den Anspruch aufgeben im Mittelpunkt der Welt zu stehen. Ihr seid reich, wir arm. Ein deutscher Pfarrer verdient im Monat 9.000,-- Rupies - ein indischer 200,--. Und selbst der ist noch weit davon entfernt, sich - wie man in der Oekumene sagt - mit den Armen identifizieren zu können.

Keiner von Euch, der uns "helfen" will, wird Konsequenzen unterstützen, die gegen die Grundlagen des Wohlstandes in seinem eigenen Land gerichtet sind.

- Das zeigt sich z. B. - so sagen sie - an den heftigen Reaktionen zum Antirassismus-Programm. Denn hier verliert der Westen zum ersten Mal die Kontrolle über seine eigenen Mittel.

- Es zeigt sich ebenfalls in der Nairobi-Diskussion um den Dialog zwischen den Kirchen und anderen Religionen, wo die Haupteinwände aus Europa kamen, aus Ländern also, die zu 90 % christlich sind. Was "zum Beispiel heisst, mit - wie in Indien - 2,5 % christlichem Bevölkerungsanteil in einer Minderheitssituation zu leben, dazu fehlt die Einbildungskraft. Dennoch setzt sich ihr Standpunkt durch.

- Schliesslich zeige sich bei der Entwicklungshilfe der letzten 15 Jahre, wie unter der Formel "Partnerschaft" eine neue Form der Abhängigkeit geschaffen werde, die eine Selbstbefreiung zu verhindern trachte.

Gossner Mission

Darum wird es uns nur helfen, sagen diese Christen, wenn wir uns auf uns selbst besinnen. Pointiert ausgedrückt: Der Tag muss kommen, wo man in Indien Scheren verteilt, um dann den Leuten auf der Strasse (also auch den entsprechenden Indern) die Schlipse vom Hals zu schneiden.

Hier sind wir mitten in der Moratoriums-Diskussion, und die wurde in unserem Seminar nicht nur von den Indern geführt. Wir denken und handeln immer noch ganz selbstverständlich so - meine ich nun -, dass das Verhältnis zwischen Indien z. B. und den europäischen Ländern und Kirchen das einer Einbahnstrasse finanzieller und personeller Abhängigkeit ist. Denn wer kommt auf umgekehrtem Weg? Ein paar Touristen, Reiseprediger, Austauschstudenten. Die nehmen wir gerne einmal auf. Aber das berührt alles nicht unsere Substanz. Dass die Kirchen der dritten Welt uns etwas zu bieten hätten, ohne dem die Existenz unserer Kirchen, unseres Christseins ernstlich gefährdet sein könnte: in dem Bewusstsein leben und handeln wir doch nicht! Warum also das grosse Unbehagen beim Wort Moratorium? Ist für unser westliches Christsein konstitutiv, dass wir immer noch Ärmere haben müssen, denen wir von unserem Überfluss abgeben können? Und nun merken wir, dass wir nur Geld und Personal haben, nur gelernt haben, die Stabilität der Kirche am Kirchensteuereinkommen abzulesen. Und andere exerzieren uns vor, dass man auch ohne dies als Christ leben kann, ja angemessener.

Dass wir Geld haben ist unser Problem. Einer der indischen Freunde forderte uns auf: Seht das doch endlich einmal als ein geistliches Problem! Bevor ihr nicht kommt und uns auf den Knien bittet das Geld anzunehmen, habt ihr nichts gelernt. Und ein Afrikaner sagte: Viel Geld für die dritte Welt, das durch die Kirchen in Europa gesammelt wird, kommt von armen Leuten. Sollen wir die Armen Europas ausbeuten?

Was die Christen und Kirchen in aller Welt, was die oekumenische Bewegung zusammenhalten wird, ist allein ihre geistliche Kraft, die in ihr Handeln eingebunden ist. Doch was sieht man da in Europa? Man bekommt häufig von Vertretern der dritten Welt zu hören: Ihr seid doch arm dran. Ihr habt alles im Überfluss, aber ihr wisst nicht, was ihr tun sollt. Sehr viele Seminarteilnehmer stimmten in folgendem überein: Wenn es wahr ist, dass in Asien, Süd-Amerika und Afrika ein tiefes Misstrauen gegenüber Europa besteht, dann geht es im Moratorium um die Frage: Wie bauen wir ein echtes Vertrauensverhältnis auf, wie eine neue Art und Weise gemeinsamer Verbindung. Es kann nicht der Sinn sein, unsere gemeinsame Bruderschaft zu bekämpfen, indem wir uns etwa Vorwürfe einhandeln "ihr seid nicht dankbar". Vielmehr ist das Moratorium ein Werkzeug, unsere eigenen Kirchen aus ihrer Selbstzufriedenheit und Faulheit zu treiben und eine Eigenständigkeit zu begründen. Das mag schmerzhaft sein. Und es mag schmerzhaft sein, als "Mutter-Kirche" da zusehen zu müssen. Aber sie muss akzeptieren, dass ihre "Kinder" ins Erwachsenenalter gekommen sind, wo sie eine eigenständige Existenz aufzubauen haben. Solange noch Geld aus Europa kommt - und es wird nicht ständig fliessen! - müssen wir es dazu benutzen, um auf eigenen Beinen zu stehen.

Das Treffen in Bangalore war kein Forum zur Diskussion über Richtlinien zur Vergabe von Missions- und Entwicklungsgeldern, sondern ein Seminar, um Botschafter auszubilden, die sich für einen tieferen Kontakt in der Oekumene einsetzen. Für mich ist eine beeindruckende oekumenische Erfahrung, dass nach allem was in der Vergangenheit passiert ist, die Kirchen der dritten Welt überhaupt noch mit uns in Kirchengemeinschaft verbunden sein wollen. Das dürfen wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Die Herausforderung an uns liegt meines Erachtens darin, uns stärker als bisher u n s e r e r spezifischen Bindungen und Abhängigkeiten bewusst zu werden und an unserer eigenen Befreiung zu arbeiten. Das wäre unser entscheidender Beitrag für die gemeinsame oekumenische Zukunft.

Gossner Mission

ARNOLD EHLERS, PASTOR · 318 WOLFSBURG · KLEISTSTRASSE 20

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 4211
Datum 9.12.76
Handzeichen DOne

An die Mitglieder des Beirats
für das Arbeitszentrum Mainz der Gossner Mission
sowie an den stellv. Vorsitzenden des Kuratoriums,
an Herrn Pastor Seeberg und Herrn Propst Kern zur Unterrichtung

EINGEGANGEN
13. OKT. 1976
Erledigt .....

Wolfsburg, den 8.10.76

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren!

Nachdem ich nun von einer erneuten Mainzer Reise zurück bin, möchte ich Ihren Telefonanrufen zuvorkommen und Ihnen einen Bericht zur Lage geben. Da nicht alle an der Beiratssitzung teilnehmen konnten, beginne ich mit dieser.

Am Montag, dem 20. 9. 1976 trugen die Team-Mitglieder den Beirats-Mitgliedern Ehlers und Schnellbach die aufgetretenen Spannungen vor. Dabei stellte sich heraus, daß diese die verschiedensten Ursachen hatten:

a) Unterschiede in konzeptionellen Vorstellungen
im Blick auf die Gesellschaftsanalyse, das Verhältnis zur Kirche, die Zielsetzung der GM in Mainz und Strategie- und -Taktik...

b) Unklarheiten über die konstitutionellen Grundlagen
im Blick auf die Funktion der Leiterin, den status der einzelnen theologischen Mitarbeiter, die Beteiligung der übrigen Haus-Mitarbeiter usw.

c) Widersprüchliche Bewertungen des Zusammenlebens
und der Zusammenarbeit im Haus, des Stils, des Verantwortungsgefühls für Sauberkeit und Ordnung, der Leistung der Zivildienstleistenden usw.

d) Persönliche Spannungen und gruppendynamische Prozesse
durch unterschiedliche Temperamente, Ausdrucksweise (!), Vorgehensweise, Anstellungsstatus, bisherige Beschäftigungsdauer usw.

Ich lege größten Wert darauf, eindeutig und klar festzustellen, daß nach meinem Urteil die Unterschiede in den konzeptionellen Vorstellungen n i c h t das gravierendste und auch n i c h t die Quelle für alle anderen Schwierigkeiten gewesen sind!

Am Montag, dem 27. 9. 1976 beschäftigte sich der Beirat mit dieser Lage. Es wurden Maßnahmen beschlossen, die

TELEFON: 05361-14341

Gossner Mission

a) eine Diskussion der konzeptionellen Unterschiede einleiten und befruchten sollten (Freisemester Springe, Betriebspraktikum Mey, Reduzierung der Aktivitäten)

b) eine Anpassung des Beirats-Statuts an die gegenwärtigen Strukturen, Erfahrungen und Absichten vorbereiten sollten. (Auftrag an den BR-Vorsitzenden und das Team mit bereits vorgezeichnetem Raster über Kompetenzverteilung usw.)

Um darüber hinaus eine Entspannung in den persönlichen Beziehungen einzuleiten, unternahm der Vorsitzende eine ganze Serie von Einzelgesprächen, die durchaus erste Erfolge zeitigten.

Der Beirat fällte eine weitere Entscheidung über die Wiederbesetzung der Stelle einer Hausmeisterin und Wirtschafterin. Aus der Ausschreibungsphase war lediglich die Bewerbung einer Frau Hendek, (Türkin, Abitur, Künstlerin, z. Zt. als Fabrikarbeiterin tätig) übriggeblieben. Die drei Herren aus dem Team waren für die Anstellung, Frau Springe und die Haus-Mitarbeiter dagegen. Alle hatten ausführlich Gelegenheit, dem Beiratsvorsitzenden ihre Stellungnahme vorzutragen. Er brachte die Voten ein. Die wesentlichsten vorgetragenen Bedenken, nämlich:

a) die Frau solle mehr Künstlerin als Wirtschafterin sein ("5. Team-Mitglied")

b) die Frau würde sich bald als unter Wert angestellt empfinden ("Ausbeutung")

c) die Frau würde als Ausländerin über ihren Mann türkische Exilgruppen ins Haus ziehen

wurden in der Sitzung durch eine eindeutige Erklärung der drei Herren aus dem Team unter Zurücknahme früherer Vorstellungen und durch den Hinweis auf die "Christenpflicht" der GM zur vorurteilslosen Aufnahme von Gastarbeitern ausgeräumt. Es ergab sich eine Mehrheitsentscheidung von 5 : 3 bei 1 Enthaltung. Vorher beriet der Beirat über die Stimmberechtigung von Herrn Geller und Herrn Pohl und sprach sich einhellig dafür aus, sie im Vorgriff auf die schon beschlossene Status-Änderung in dieser Frage bereits mitstimmen zu lassen.

Am Dienstag, dem 28. 9. 1976 wurden die Haus-Mitarbeiter von dem Beirats-Beschluß durch das Team unterrichtet. Um die grundsätzliche Neuordnung der "Mitsprache- und Mitbestimmungspraxis" der Haus-Mitarbeiter ausführlich zu erörtern, wurde eine "Belegschaftsversammlung" für Mittwoch, den 6. 10. 1976 anberaumt.

Am Donnerstag, dem 30. 9. 1976 teilten die Haus-Mitarbeiter dem BR-Vorsitzenden schriftlich mit, daß sie von der Entscheidung für die Anstellung von Frau Hendek sehr enttäuscht seien und fragten, was in Zukunft "Mitbestimmung" für sie heißen solle.

Gossner Mission

Der Vorsitzende antwortete am gleichen Tage, gab am nächsten Tag den Inhalt des noch nicht eingetroffenen Briefes telefonisch weiter mit dem Inhalt: Die Bedenken der Mitarbeiter sind gehört und gewürdigt; die Entscheidung fällt nach dem geltenden Recht der Beirat; Frau Hendek möge man nicht dafür büßen lassen.

Am Samstag, dem 2. 10. 1976 sah sich Frau Springe aufgrund von Gesprächen mit Haus-Mitarbeitern genötigt, einen Brief an die BR-Mitglieder zu schreiben, in dem sie ihren Weggang ankündigte, falls die Mitarbeiter weiter von der Mitbestimmung über die Anstellung der Frau Hendek ausgeschlossen blieben. Sie sah darin eine Infragestellung der gesamten Mainzer Arbeit, nach innen und nach außen. Außerdem enthielt der Brief Hinweise auf eine fragwürdige Einstellung zur Mitbestimmung der Haus-Mitarbeiter bei den drei Team-Mitgliedern, auf kaum verantwortbare Zustände in der Arbeit der Zivildienstleistenden und - im Schlußsatz - auf die nicht mehr vorhandene eindeutige Beziehung auf die Kirche und den christlichen Glauben bei einigen Team-Mitgliedern.

Dieser Brief ging an alle BR-Mitglieder, auch an die, die nicht an der Sitzung teilgenommen hatten und nun zum ersten Mal von einer Seite und in diesem Sinne einseitig von dem Konflikt erfuhren. Nur die Team-Mitglieder erhielten den Brief erst einige Tage später, nämlich am Dienstag/Mittwoch, dem 5./6. 10. 1976.

Am Mittwoch, dem 6. 10. 1976 fand am Vormittag das Gespräch zwischen den drei Herren des Teams und den Haus-Mitarbeitern statt, das zwar die Betroffenheit und die Sorgen der Mitarbeiter über die Krise nicht zerstreuen konnte, in der Mitbestimmungsfrage jedoch eine Verständigung brachte: Die Theologen verpflichteten sich, vor Abschluß der Probezeit von Frau Hendek alle Mitarbeiter mit abstimmen zu lassen und sich an dieses Votum für die Abstimmung im Beirat gebunden zu wissen.

Am Nachmittag des selben Tages konnte dieses Problem in Gesprächen zweier Mitarbeiter und anschließend des gesamten Teams mit dem BR-Vorsitzenden zu einer von allen ausdrücklich anerkannten Lösung gebracht werden: Alle Mitarbeiter des Hauses sollten in einer Belegschaftsversammlung vor Schluß der 6-monatigen Probezeit der Frau Hendek zusammen mit dem Beirat über die Anstellung diskutieren und abstimmen. Damit sollte ein zweiter Vorgriff auf die vom Beirat beschlossene Neufassung des Statuts vorgenommen werden.

Damit war der Grund für die Ankündigung von Frau Springe, daß sie die GM verlassen werde, ausgeräumt und die Ankündigung wurde zurückgenommen. Die drei Team-Mitglieder forderten aber darüber hinaus eine Zurücknahme der weiteren Feststellungen des Briefes, in denen sie für sie gefährliche Unterstellungen sahen, durch die der gerade eingeleitete Klärungsprozeß erheblich belastet würde.

Gossner Mission

Nach ausführlicher Diskussion, in der sich Frau Springe nicht von den Erklärungen der Kollegen und des BR-Vorsitzenden zu Inhalt und Form des Briefes überzeugen ließ, einigten wir uns schließlich auf die diplomatische Formel: Einige Mißverständnisse wurden geklärt, einige Befürchtungen wurden ausgeräumt, die angeschnittenen Sachfragen (bes. die Beziehung zur Kirche und dem christlichen Glauben) sollen weiter diskutiert werden. Das wollte Frau Springe in einem Brief an die selben Empfänger mitteilen.

Am Abend konnten wir nach der Ausräumung dieser zwei schweren Brocken daran gehen, die Ausführung der Beiratsbeschlüsse zu besprechen. Frau Springe legte ihre Vorstellungen von ihrem Freisemester dar. Nach kurzer Diskussion wurde über die Modalitäten Einigkeit erzielt.

Als dann Herr Mey seine Vorstellungen über sein Betriebspraktikum vortrug, fühlte sich Frau Springe "ausgetrickst": Da Herr Mey an der Einführungsphase des 20. Seminars teilnehmen wollte und auch in der Schlußphase mitarbeiten sollte, fand Frau Springe, dadurch würde die Forderung des Beirates unterlaufen, daß während ihrer Abwesenheit nicht Entwicklungen eingeleitet werden dürften, die sie draußen vor stehen lassen würden. Deshalb wurde für den nächsten Morgen um 11.00 Uhr ein weiteres Gespräch vereinbart, in dem diese Frage diskutiert und geklärt werden sollte.

Bereits vor diesem Gespräch erklärte mir Frau Springe am nächsten Morgen, daß sie jetzt endgültig entschlossen sei, aus der Mitarbeit bei der GM auszuscheiden, da sie in dem Vorgehen der drei Herren im Team ein typisches und deshalb immer wieder mögliches Verhalten sehen müsse. Während sie selbst immer wieder zu Kompromiß-Lösungen bereit sei, würden diese von den Kollegen immer wieder unterlaufen.

In einem Gespräch mit Herrn Propst Kern (Kuratorium) und Herrn Dr. Kratz (Beirat), an dem auch der BR-Vorsitzende teilnahm, legte Frau Springe diese ihre Entscheidung dar und gab eine Beurteilung der gesamten Entwicklung aus ihrer Sicht. Es ergab sich die Frage, ob im Arbeitszentrum Mainz eine konzeptionelle Entwicklung im Gange sei, die das Kuratorium und ggf. auch die Ev. Kirche von Hessen und Nassau beschäftigen müsse.

Es wurde Einigkeit darüber erzielt, daß zunächst der Beirat Gelegenheit haben müsse, die entstandene Lage zu erörtern, um dann dem Kuratorium im Januar eine Vorlage zuleiten zu können. Grundlage für den Bericht auf der Kuratoriums-Sitzung am 15. 10. soll das Beirats-Protokoll mit einer kurzen Darstellung der beschlossenen Maßnahmen sein. Weitergehende Fragen seien noch nicht spruchreif.

T Für diese Sondersitzung des Beirats ist Donnerstag, der 18. November 1976 vorgesehen. Wegen des Ernstes der Lage wird um möglichst vollzählige Teilnahme gebeten.

Gossner Mission

Der letzte Akt des BR-Vorsitzenden am 7. 10. bestand dann in der Unterzeichnung des Arbeitsvertrages mit Frau Hendek. Sie wird Ende Oktober oder zum 1. November ihre Arbeit aufnehmen. Wir haben ihr ausdrücklich und ausführlich erklärt, daß sie nur als Hausmeisterin und Wirtschafterin angestellt würde und die Arbeitsplatzbeschreibung entsprechend eindeutig abgefaßt. Ich darf als einen erfreulichen Lichtblick in der sonst düsteren Landschaft die Bemerkung anfügen, daß die Eheleute Hendek auf mich einen ausgezeichneten Eindruck gemacht haben. So können wir nur hoffen, daß ihre und unsere Erwartungen sich so weit wie möglich erfüllen, daß sich unsere Befürchtungen jedoch als unbegründet erweisen.

Damit möchte ich den Bericht schließen und Sie bitten, durch Ihre Teilnahme an der Sondersitzung und die Vorbereitung darauf dazu beizutragen, daß dieser Konflikt zum Wohle der uns aufgetragenen Arbeit gelöst werden kann.

Mit freundlichem Gruß

bin ich I h r

Arnold Ehlers

Gossner Mission

S t e l l u n g n a h m e

der leitenden Mitarbeiter im Arbeitszentrum Berlin

zur

Leitungskrise im Arbeitszentrum Mainz

Wir bedauern die im Arbeitszentrum Mainz aufgetretenen Spannungen ausserordentlich, die ihren Grund in sachlichen und persönlichen Meinungsverschiedenheiten haben. Wir bitten dringend um unserer Kollegen und der Gossner Mission willen, nach einer Lösung der Probleme zu suchen, die nach unserer Meinung in zweifacher Hinsicht gefunden werden muss:

1. Der Beirat möge sich intensiv mit einer Konzeption für ein Sachprogramm des Arbeitszentrums Mainz beschäftigen und dabei zu klaren Empfehlungen kommen, was in den kommenden Jahren zu tun ist und welche Mitarbeiter dazu nötig sind.

   Die Mitarbeiter des Arbeitszentrums Berlin sind besonders an solchen Leitlinien und Themen interessiert, die sie zusammen mit den Mainzer Kollegen bearbeiten können.

2. Kommt es in einem Team zu Spannungen oder zum Bruch, kann von aussen nicht geholfen werden. Weder die Kollegen in Berlin, noch Beirat oder Kuratorium sollten in die Rolle eines Kampfrichters gedrängt werden. Das Mainzer Arbeitsteam hat in anderen Fällen wiederholt den Rat gegeben, dass Konflikte von den Beteiligten selbst gelöst werden müssen. Deshalb müssen wir die vier Mainzer Kollegen jetzt auch auf diesen Grundsatz verweisen. Wir bitten sie dringend, dem Beirat und dem Kuratorium eine gemeinsame Empfehlung für die Lösung des Konflikts vorzuschlagen, die entweder personell eine Weiterarbeit, eine Veränderung oder Beendigung beinhalten kann.

Berlin, den 3. Dezember 1976
psbg/sz

Martin Seeberg

Gossner Mission

Übersetzung: Renate Obst

Ökumenischer Rat der Kirchen
Programmeinheit "Glauben und Zeugnis"
Kommission Weltmission und Evangelisation

Den 3. Dezember 1976

An
Herrn Bischof Scharf
Vorsitzender des Kuratoriums
Hanjerystr. 20
Berlin-Friedenau

Kirchenpräsident
Helmut Hild
Paulusplatz 1
Darmstadt

Sehr verehrter Herr Bischof Scharf und Herr Kirchenpräsident Hild,

ich bin in der letzten Woche von einer Sitzung unserer Europäischen Kontaktgruppe Kirche und Industrie für den kirchlichen Dienst in der städtischen und industriellen Gesellschaft zurückgekommen. Christa Springe, Direktorin der Gossner Mission, in Mainz, ist ein Vorstandsmitglied dieser Gruppe. Seit einigen Jahren war sie ein Mitglied unserer Beratergruppe für den kirchlichen Dienst in der städtischen und industriellen Gesellschaft des Ökumenischen Rates der Kirchen. Ich wollte schon immer den entsprechenden Stellen in der deutschen Kirche mitteilen, wie sehr wir in den dem ÖRK verbundenen Stadt- und Industriemissionen den Beitrag und die Leitung von Christa Springe geschätzt haben.

Seit vielen Jahren war die Arbeit der Gossner Mission in Mainz eine Inspiration und ein Leitstern für kirchliche Gruppen in allen Teilen der Welt, die versucht haben, einen wirksamen Dienst in bezug auf die Industrie-Angestellten und das Management und in bezug auf die Strukturen der Industrie zu finden.

Die Arbeit der Gossner Mission eröffnete für viele Menschen ein Verständnis für die Möglichkeiten der kirchlichen Arbeit mit der Industrie. Viele von uns waren sehr froh, als Christa Springe nach der Pensionierung von Horst Symanowski Direktorin würde.

Unsere Beratungsgruppe dient als ein Bindeglied für Information und Kommunikation mit Stadt- und Industrieprogrammen in allen Teilen der Welt. Zwei Vertreter der fünf Regionen sind Mitglieder. Christa Springe hat eine sehr wertvolle Rolle gespielt, indem sie in diese Gruppe ihre lange Erfahrung und ihr ausgedehnten Kontakte und ihr Wissen über die Industriearbeit in Europa einbrachte. Sie spielte eine kritische Rolle, indem sie half, Kontakte zu Christen in Osteuropa, die mit diesen Dingen beschäftigt sind, zu „öffnen". Sie hat eine bewundernswerte Sensibilität bei der Auswahl und der Entwicklung von deutschen Missionaren gezeigt, die durch Gossner in die Kirchen der 3. Welt gingen, um dort zu helfen. Sie hat der Stadt- und Industrie-Mission des ÖRK an mehreren Gelegenheiten gedient, indem sie sehr geschickt über die dem ÖRK verbundenen Stadt- und Industriemissionen bei internationalen Konferenzen und als ein Berater berichtete. In diesem Jahr hat sie diesen Dienst für uns getan aufgrund einer Anfragen von den Kirchen in Schweden.

Gossner Mission

In die
In den letzten drei
In den vorgangenen drei Jahren hat sie einen kreativen Beitrag zur weltweiten Diskussion gegeben und eine Pionier-Rolle in Westeuropa gespielt bei der Entwicklung einheitlicher Strategien und Richtlinien für die Rolle der christlichen Kirche in der Behandlung der schwierigen Aufgaben, die durch die multinationalen Konzerne gegeben sind. Vielleicht haben Sie das kürzlich erschienene Buch gesehen, das sie herausgegeben hat, inddem die Resultate dreijähriger Bemühungen einer westeuropäischen Gruppe über multinationale Konzerne genannt werden.

Die Arbeit der Gossner Mission in ihren Ausbildungsprogrammen und ihren Aktionen über Themen wie "Probleme von Schichtarbeitern und ihren Familien" und "Die Auswirkungen xxx der Mobilität von Angestellten der multinationalen Konzerne auf das Leben der städtischen Gemeinschaft" haben Mainz zu einem wichtigen Zentrum des Lernens für Besucher aus allen Teilen der Welt wie auch für deutsche Studenten und Pastoren, denen dort geholfen wird, gemacht. Wir haben die enge Zusammenarbeit mit Christa Springe in laufenden Programmen für eine Anzahl von internationalen Besuchern sehr geschätzt. Im Juni dieses Jahres hat uns Christa Springe wieder sehr geholfen bei der Planung und der Durchführung einer internationalen Zusammenkunft von mehr als 300 Personen, die unter der Schirmherrschaft des ÖRK an der UN HABITAT Konferenz in Vancouver, Kanada teilnahmen. Neben ihrem Beitrag innerhalb der kirchlichen Gruppe spielte sie eine wichtige Rolle bei der Organisation von Besuchen von kirchlichen Personen bei Regierungsdelegierten, die an der UN Konferenz teilnahmen.

Wir in der Kommission Weltmission und Evangelisation - Stadt-und Industriemission des ÖRK sind Christa Springe zu tiefem Dank für die außergewöhnliche Arbeit, die sie tut, verpflichtet. Deshalb wage ich es, Ihnen zu schreiben, um unsere Wertschätzung den deutschen Kirchen auszusprechen, daß Sie sie und ihre Arbeit fördern.

Ihr ergebener,

gez. George E. Todd
Stadt- und Industrie-Mission

Gossner Mission

Gossner Mission

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Postscheck: Hannover 1083 05 -308
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr.7522014

1. Dezember 1976

Christa Springe

Ich habe meine Leitungsfunktion an den beiden Zielen ausgerichtet:

- Offen sein für Weiterentwicklung und Veränderung
- dankbares Annehmen der Chance, die uns als der zweiten und dritten Generation von unseren Vorgängern übergeben wurden. Ich habe uns allen die Gefahr bewusst zu machen gesucht, ein Erbe zu schnell zu verspielen.

Seit 1968 reflektierten Herr Symanowski und ich viel über die Notwendigkeit, den Übergang von der Pionierphase zu einer nächsten Phase inhaltlich und institutionell zu gestalten.

Der Verkauf von den Häusern in Mainz-Kastel und die finanzielle Absicherung der Arbeit in einem bescheidenen Rahmen waren ein Teil der Antwort. Hierzu gehört auch der Entschluss, sich als Mieter und nicht als Eigentümer neuer Häuser eine immer neue Möglichkeit zur konzeptionellen und geographischen Mobilität offenzuhalten. Die EKHN hat sich im Mietvertrag mit der Gossner Mission auf 20 Jahre gebunden, die Gossner Mission kann jährlich kündigen.

Inhaltlich und konzeptionell bahnten wir die folgenden Veränderungen an, bzw. setzten neue Akzente:

- die Probleme der städtischen Ballungsräume und des Reproduktionsbereiches wurden in Projekten und theoretischer Reflexion aufgegriffen.
- Fortbildungs- und Beratungsarbeit in Gemeinden und Dekanaten wurde entwickelt.
- zwecks Erweiterung unserer Arbeitskapazität entwickelten wir eine Zusammenarbeit mit "Co-Trainern", die wir schulten.
- die konkrete Mitarbeit in Afrika und Indien begann.
- die Frage der Multinationalen Konzerne wurde aufgenommen in lokalen Projekten, in bilateraler Zusammenarbeit mit den holländischen Industriepfarrern, und als Anstoss weitergegeben in die Europäische Arbeitsgemeinschaft für Kirche und Industrie.
- die Seminare erhielten Projektcharakter, besonders unter dem Einfluss vom neu eingeführten Methodentraining.
- die EKHN übertrug uns eine Aufgabe im Bereich der Kandidatenausbildung.

Um die jetzige Situation richtig einschätzen zu können, muss diese Dynamik erkannt werden. Die These der neuen Mitarbeiter muss überprüft werden, dass Symanowski und Springe mit ihrer Arbeit auf dem Niveau der 50er Jahre stehengeblieben sind. Ist jetzt die Zeit für einen grossen, der Nachkriegszeit vergleichbaren neuen Aufbruch, oder für die geduldige, tägliche Umsetzung der Erkenntnisse aus diesen ersten beiden Phasen in eine breite Praxis mit Arbeitern, Gewerkschaften, Gemeinden, Pfarrern, Bürgerinitiativen.

Gossner Mission

Gossner Mission

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

Postscheck: Hannover 1083 05 - 308
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr.7522014

1. Dezember 1976

Christa Springe

Für unseren kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft sehe ich zwei Richtungen:

die Gesellschaft, der gedient werden muss
die Kirche, die bekehrt werden muss.

Wir wollen eine Gesellschaft, in der möglichst viele Menschen in der Lage sind, an den Entscheidungen mitzuwirken, von denen sie selbst am meisten betroffen sind.

Kriterien für Zielbestimmungen und für das darauf gerichtete verändernde Handeln gewinnen wir aus der Reflexion der biblischen Botschaft und aus der gesellschaftlichen Analyse.

Es kommt für uns entscheidend darauf an, das Evangelium mit politisch-gesellschaftlichen Zielen in Beziehung zu setzen.

Wir gehen von der Einsicht aus, dass die Ursachen der gesellschaftlichen Konflikte im ökonomischen System begründet sind; dieses muss verändert werden.

In dieser Arbeit bleiben wir nicht neutral, aber wir fixieren auch keinen Menschen in seiner Position ohne mit ihm zu reden.

Auch die Probleme der Stadtviertel beruhen weitgehend auf ökonomischen Interessen und Machtverhältnissen. Wir wollen die Menschen im Produktionsbereich und im Reproduktionsbereich nicht getrennt sehen, sondern in politischen Aktionen zusammenführen. In beiden Bereichen wird deutlich, dass wir in einer Klassengesellschaft leben.

Wir arbeiten zusammen und lernen von einander in der Ökumene, und beziehen uns dabei besonders auf die Menschen in der 3. Welt.

Wir sind nicht zufrieden mit dem gegenwärtigen Zustand von Kirche und Gesellschaft, wir arbeiten an den Veränderungen als Glieder unserer Kirche.

Je tiefer wir uns mit unserer Arbeit in gesellschaftliche Probleme hineinbegeben, umso stärker brauchen wir die Rückbindung an die biblische Botschaft und an eine Gruppe glaubender Christen. Wenn uns dabei die Ortsgemeinde nicht helfen kann, muss die Gossner Mission diese Aufgabe übernehmen.

Es entspricht nicht unserer Auffassung, Kirche instrumental zu benutzen (Finanzen, Autorität, Personal) für Ziele, die von ihr losgelöst sind. Entfernen wir uns von diesem Ansatz, besonders in der Seminararbeit, dann haben wir ein politisches Seminar unter kirchlicher Assistenz bzw. Ausnutzung.

Gossner Mission

Gossner Mission

Postscheck: Hannover 1083 05 - 308
Bank: Mainzer Volksbank (BkLZ 55 190000) Nr.7522014

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

1. Dezember 1976

Christa Springe

Entwicklungsbezogene Bildungsarbeit

Diese Erwägungen berühren sich mit dem Seminarkonzept für das Deutsche Missionswerk und EMS, aber auch mit unserer örtlichen Arbeit in Betrieben, Gewerkschaften und Kirchengemeinden.

Eigene Praxis und die Erprobung von neuen Arbeitsmöglichkeiten sind für uns immer die Voraussetzung unserer Seminararbeit gewesen. In der überregionalen entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit der EKD sollten wir schwerpunktmässig an den Fragen der neuen Weltwirtschaftsordnung mitarbeiten. Unserem Mainzer Ansatz würde es entsprechen, dieses Angebot sehr praktisch und konkret zu entwickeln, d.h. in Zusammenarbeit mit Arbeitern, Betriebsräten, Gewerkschaftsfunktionären und Industriepfarrern, und anhand konkreter Fälle in unserer Wirtschaft. An diesen müssten Ziele, positive Möglichkeiten, Hindernisse, Auswirkungen auf die betroffenen Arbeiter, Kriterien zur Entscheidungsfindung und ähnliches mehr anschaulich gemacht werden. Das Memorandum der gemeinsamen Konferenz der Kirchen von Entwicklungsfragen "Soziale Gerechtigkeit und internationale Wirtschaftsordnung" müsste Gegenstand einer kritischen Verarbeitung werden. Es wäre zu prüfen, ob auf diese Fragestellung abzielende Praktika für Seminarteilnehmer entwickelt werden können, z.B. in Multinationalen Konzernen, in Gewerkschaften, in strukturschwachen Branchen.

Ehe wir uns aber an eine Fortbildungsarbeit in diesem Bereich machen, müssen wir zunächst selbst erproben, wie wir das Ziel einer neuen Weltwirtschaftsordnung in unseren Betrieben und Gewerkschaften diskutieren können. Wir müssten uns dem Dilemma aussetzen, mit den Opfern einer Strukturanpassung zu reden, um so nüchtern herauszufinden, welche Ziele und Wege daraufhin wir verantworten wollen.

Mit unseren Berliner Kollegen wäre zu beraten, ob sie die gleiche Arbeit in wirtschaftlichen Bereichen, in denen ihre Kontaktpersonen arbeiten, entwickeln wollen, so dass es hier zu einer gemeinsamen Zielsetzung und Praxis käme, in der wir uns ergänzen und helfen könnten.

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein

Albert-Schweitzer-Straße 113/115

Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

1. Dezember 1976

Christa Springe

Arbeitslosigkeit

Seit Ende 1974 arbeiten wir an diesem Problem. Dieses Projekt ist ein konkretes Beispiel für unseren Arbeitsansatz, nämlich ein Problem der Arbeitswelt aufzugreifen

- auf verschiedenen Ebenen: Lokal (Dekanat und Wirtschaftsraum Mainz)
  Regional (Rheinland-Pfalz und EKHN)
  Bundesweit (DEKT und EKD)
  International (Weltberatergruppe und Universität Zürich).
- praktisch, theoretisch, sozialethisch, politisch.
- als Projekt, in das wir unsere Auszubildenden einbeziehen (Seminaristen, Kandidaten, Spezialpraktikanten).
- über einen langen Zeitraum mit Schwerpunkten und Verdichtungen durch die Unterstützung von Seminaristen und Kandidaten.
- im Zusammenspiel mit anderen Partnern in Kirche und Gesellschaft.
- nach dem Prinzip des Anstossens und Abgebens, d.h. in der Bereitschaft zur Veränderung unserer eigenen Rolle.

Verlauf

I. Engagement des Gossner Teams

1. Seminar 18 zum Thema der Arbeitslosigkeit - 6 Monate
2. Analyse der Situation und Problematik im Wirtschaftsraum Mainz in Zusammenarbeit mit dem Dekanat - 2 Monate
3. Kandidatenkurs: Problemvertiefung, besonders durch Kontakte zu Betroffenen - 3 Wochen
4. Teilnahme mit gezielter Vorbereitung an einer Tagung Kirche und Wirtschaft für das Gebiet des Bundeslandes Rheinland-Pfalz - 1 1/2 Tage (Arbeitgeber - Pfarrer)
5. Spezialpraktikum von zwei Kandidaten: Schwerpunkt arbeitslose Jugendliche, Versuch einer Gruppenbildung der Betroffenen, Arbeitsbeschaffung zusammen mit Kirchengemeinden, politische Bewusstseinsbildung zusammen mit Kommunal- und Landespolitikern - 6 Monate.
6. Bildung und Mitarbeit in einem Aktionskreis für Jugendarbeitslosigkeit in Mainz, Versuch, viele Partner aus Gesellschaft und Kirche an einen Tisch zu bekommen - 1 Jahr.

- 2 -

Gossner Mission

II. Engagement Springe im Industriepfarramt Mainz

7. Programm zur Ausnutzung des Wahlkampfes, um auf Wahlveranstaltungen das Thema der Jugendarbeitslosigkeit an Politiker und die Bevölkerung heranzubringen - 3 Monate.

8. Überspielen der Kontakte und Verantwortung auf den Stadtjugendring. Springe wird als Berater kooptiert - seit September 1976.

9. Aktion des Stadtjugendrings in den Mainzer Schulen - seit Oktober 1976.

10. Arbeitsgemeinschaft der Gemeindepfarrer über Arbeitslosigkeit zur Vorbereitung auf einen Kontakt mit den Gewerkschaften - 2 Sitzungen.

11. Vorbereitung mit dem DGB und Einzelgewerkschaften - 2 Sitzungen.

12. Gemeinsame Veranstaltung Gewerkschaften und Pfarrkonferenz - 1/2 Tag.

13. Erarbeitung eines Wortes und Materialdienstes der EKHN für die Gemeinden über die Fragen der Arbeitslosigkeit, Federführung Amt für Industrie- und Sozialarbeit der EKHN, Frankfurt - ca. 6 Sitzungen im Beirat (Vorsitz Springe), 1 Sitzung Kammer (stellvertretender Vorsitz Springe), 1 Sitzung mit der Kirchenleitung (Gesprächsleitung Springe) - 6 Monate.

14. Weiterarbeit im Arbeitskreis Kirche und Wirtschaft - bisher 4 Sitzungen (Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände und Industriepfarrer).

15. Weltberatergruppe für Urban Industrial Mission: Entwurf Springe für politcy paper.

16. Universität Zürich: Vortrag Springe über die seelsorgerlichen Aspekte der Arbeitslosigkeit.

17. Einladung des DEKT, in Arbeitsgruppe über Arbeitslosigkeit mitzuarbeiten. Wahl in den Vorsitz - 1 Jahr.

In der Planung für die Weiterarbeit:

1. Assistenz für die Gemeinden bei der Anwendung der Arbeitshilfe der Kirchenleitung - praktisch, und sozialethische Diskussion.

2. In Zusammenarbeit mit Betrieben und Gewerkschaften herausarbeiten der besonderen Frauenproblematik.

3. Pfarrerfortbildung in zwei Dekanaten, unter anderem zum Thema der Arbeitslosigkeit (siehe Anlage).

Gossner Mission

CHRISTA SPRINGE
INDUSTRIEPFARRER

65 MAINZ AM RHEIN
ALBERT-SCHWEITZER-STR. 113/115
TEL.: 06131 - 20493 / 24516

1. Dezember 1976

1. Entwurf für eine Pfarrerfortbildung auf Dekanatsebene - erbeten vom Dekanat Rüsselsheim, gleichzeitig im Gespräch für das Dekanat Mainz.

Das Dekanat und das Industriepfarramt Rüsselsheim haben mich um Mitarbeit gebeten. Es geht um die Frage, welchen Anteil die Kirche am Ort, d.h. die Gemeinden, an der Arbeitswelt nehmen. Was wissen sie von den Arbeitsstätten, wie erfahren sie, was in den Betrieben los ist, wie lernen sie die gravierenden Veränderungen, die sich gerade jetzt so deutlich zeigen, erkennen und einschätzen. Was für Folgerungen müssen daraus für das Handeln der Kirche am Ort gezogen werden?

Diese Fortbildung soll die Gemeindepfarrer motivieren, zusammen an diesen Fragen zu arbeiten, so dass sie bei ihrer Rückkehr von der Fortbildung ein neues Instrumentarium in der Hand haben, aber auch Partner in benachbarten Gemeinden und im Industriepfarramt kennen, mit denen sie gemeinsam neue Schritte unternehmen können. Diese Fortbildung soll Lernprozesse in Gang bringen, Kenntnisse vermitteln, Vorurteile abbauen, sozialethische Kriterien vermitteln. Wenn sie richtig angelegt ist, kann sie schon die nächsten konkreten Schritte im Dekanat in die Wege leiten, um andere Menschen und Gruppen in das Gespräch über die Arbeitsbedingungen und die wachsende Belastung der Menschen einzubeziehen, z.B. eine Arbeitsgemeinschaft mit den Ärzten am Ort.

Wenn diese Fortbildung gelingt, erweitert sie die Möglichkeiten der Gemeindepfarrer, aus den täglichen Begegnungen mit den Menschen in ihrer Gemeinde (bei Hausbesuchen, Amtshandlungen, im Unterricht usw.) Anstösse für eine berufsrelevante Seelsorge und gesellschaftsdiakonische Gemeindearbeit aufzunehmen. Daraus werden sich dann wahrscheinlich Aktivitäten ergeben, welche die herkömmliche Arbeit in der Gemeinde teilweise verändern. Damit die Pfarrer dieses nicht ohne oder gar gegen die Kirchenvorstände, haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter tun müssen bzw. damit sie keine zu grossen Vermittlungsschwierigkeiten in der "back home"-Situation bekommen, sollte auch eine geeignete Fortbildung für diese anderen Gruppen in der Gemeinde geplant werden.

So kann also diese Fortbildung nicht isoliert angelegt und durchgeführt werden; sie wird Bestandteil werden müssen von einer kontinuierlichen Fortbildungs- und Beratungsarbeit, in der den "Spezialisten für kirchliche Industrie- und Sozialarbeit" eine besondere Aufgabe zukommt. Erfahrungen, die die Gossner Mission vor einigen Jahren auf diesem Gebiet gesammelt hat, können hier wieder aufgenommen werden. Ich halte es für notwendig, dass sich die Gossner Mission wieder stärker bei der Pfarrer- und Kirchenvorsteher-Fortbildung einsetzt.

- 2 -

Gossner Mission

Aufriss der Problemkreise, die unter dem Stichwort der Veränderungen in der Arbeitswelt bei der 1. Vorbesprechung genannt wurden:

Angst um den Arbeitsplatz und Angst am Arbeitsplatz.

Zunehmender Rationalisierungsdruck.

Konkurrenz mit Ausländern.

Schutzbestimmungen und daraus resultirende Benachteiligungen anderer Gruppen.

Neue Vorurteile und der Versuch, die eigene Unfähigkeit bzw. Unwilligkeit für neue Antworten zu begründen.

Verstärkte Mobilität - eine Problemlösung für den Arbeitgeber?

Frauen als Reservearmee.

Konkurrenz und Arbeitsplatzunsicherheit der Angestellten.

Eine differenzierte Analyse von Grossbetrieben, Mittelbetrieben, Kleinbetrieben in ihrer Unterschiedlichkeit.

Sozialethische Themen:

Was ist menschlich vertretbar bei Rationalisierung, Mehrarbeit oder Reduzierung der Arbeitszeit.

Leistung.

Was brauchen leitende Angestellte und persönliche Eigentümer - Gesellschaftsanalyse? "Seelsorge"? Welche?

Vermittlung von Gesamtzusammenhängen und Grundsatzfragen unserer Wirtschaft

Investitionen, Wettbewerbsfähigkeit.

Konzentrationsbewegungen und Internationalisierung des Kapitals.

Zur methodischen Durchführung:

Eigenarbeit in Gruppen und Eingabe von Informationen sollen abwechseln, ebenso die theologische Arbeit und die praxisbezogenen Einheiten.

Weitere Planungsschritte:

gemeinsame Erarbeitung eines Rahmenprogramms mit Vertretern aus dem Dekanat.

Vorarbeiten mit Betriebsangehörigen und Gewerkschaftsfunktionären am Ort.

Gossner Mission

Gossner Mission
Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission
Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

1. Dezember 1976

Christa Springe

Gedanken zur Ausbildungsarbeit

Unsere Überlegungen dazu müssen anknüpfen an unseren bisherigen Grundsätzen und an unserer Praxis, siehe das Papier Symanowski / Springe vom Oktober 1971. Wir schrieben an den Strukturausschuss der Synode der EKD: "Zielsetzung: Es hat sich in den vergangenen 15 Jahren gezeigt, dass die übliche Ausbildung zum pfarramtlichen Dienst an Theologischen Fakultäten, Hochschulen, Predigerseminaren und im Gemeinde-Vikariat am Ende eine Lücke lässt, die in der kirchlichen Praxis durch den einzelnen kaum zu schliessen ist. Sie besteht in der mangelnden Ausbildung, gesellschaftliche Phänomene auf Ursprung und Verpflechtung zu prüfen, die adäquaten Ebenen für die Lösung von Aufgaben zu bestimmen, und eine so ansetzende gesellschaftsbezogene Arbeit in Beziehung zur biblischen Botschaft zu bringen. Deshalb zielt die Ausbildung im Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft auf die Eröffnung der gesellschaftlichen Dimension, in der der kirchliche Dienst geschehen wird und auch vom Parochialpfarrer getan werden muss. Sie ist also nicht auf e i n e n bestimmten Sonderdienst - z.B. Industriepfarramt - ausgerichtet. Da aber die Fragen der Arbeitswelt in Theorie und Praxis mit einem besonderen Schwergewicht behandelt werden, gab das Seminar bisher häufig den Anstoss, Industriepfarrer zu werden, bzw. es zog diejenigen an, die eine auf dieses Amt gerichtete Ausbildung suchten."

In der jetzigen Situation Ende 1976 sind drei Gesichtspunkte hinzuzufügen:

1. In den vergangenen Jahren nahmen immer wieder vereinzelt Sozialarbeiter und Lehrer am Seminar teil. Sie gehören zu Zielgruppen, die für den kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft sehr wichtig sind. Sie stellen die Seminarleitung aber vor die Frage, ob sie den Bedürfnissen und Erwartungen, die sich vor allem aus einer anderen Berufssperspektive und Berufspraxis im Vergleich mit dem Pfarrer ergeben, gerecht werden kann. Ferner schaffen sie ein finanzielles Problem, weil sie auf ein grösseres Stipendium angewiesen sind. Darüber muss grundsätzlich geredet werden.

2. Die Gossner Mission hat sowohl dem Evangelischen Missionswerk Südwestdeutschland (EMS) als auch dem Missionswerk der EKD und in West-Berlin (DMW) konkrete Angebote für eine Zusammenarbeit gemacht. Diese beinhalten zum Teil Fortbildungsmassnahmen. Es muss geprüft werden, wer diese Angebote aufgreifen will und welche Folgen wir daraus für unsere bisherige Seminarpraxis zu ziehen haben. Denkbar wären alternierende Seminare, d.h. abwechselnd im Zwei-Jahres-Rhythmus ein Seminar für Gemeindepfarrer und haupt- und nebenamtliche Industriepfarrer, und ein Seminar, das den Erwartungen von EMS und dem DMW gerecht wird.

- 2 -

Gossner Mission

3. In absehbarer Zeit werden die Landeskirchen die kirchlichen Industrie- und Sozialpfarrämter nicht ausbauen, es ist vielmehr ein leichter Rückgang von hauptamtlichen Stellen zu verzeichnen. Aus diesem Grund, aber auch aus konzeptionellen Erwägungen, sollte das Seminar gezielt Gemeindepfarrer für eine Nebenbeauftragung als Industriepfarrer (z.B. für eine Gruppe von benachbarten Gemeinden, oder für ein Arbeiterwohngebiet, ein Industriegebiet, ein Dekanat) ausbilden. Vom Seminar könnten in dieser Hinsicht wichtige Anstösse für die landeskirchliche Industrie- und Sozialarbeit ausgehen.

Herr Symanowski und ich haben aufgrund unserer Erfahrungen mit jedem Seminar versucht, Veränderungen und Neuerungen vorzunehmen. In den vergangenen Jahren drückte sich das besonders im Projektcharakter aus, den Symanowski, Geller und ich entwickelten.

Nachdem für eine kurze Zeit das Interesse der Seminaristen an den Fragen der Arbeitswelt fast vollkommen nachliess und schwer zu entwickeln war, erlebten wir dann eine Phase, in der die Konfliktfelder Betrieb und Wohnwelt in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit theoretisch und praktisch im Seminar bearbeitet werden konnten. Das 18. Seminar konzentrierte sich dann auf die Arbeitslosigkeit. Es nahm damit eine aktuelle Frage auf, die sich zwingend aus unserer gesellschaftlichen Situation ergab und uns seitdem nicht mehr losgelassen hat. Sie gibt uns in der Aus- und Fortbildung die Möglichkeit, einen Einstieg zu gewinnen sowohl für das Erkennen und Lernen oekonomischer und sozialer Bedingungen und Probleme im betrieblichen, nationalen und internationalen Rahmen, als auch für die Frage nach dem angemessenen Handeln der Kirche. Sowohl die Frage nach den Strukturen, nach den Interessen- und Machtverhältnissen, nach der politischen Durchsetzungsmöglichkeit von notwendigen Veränderungen, als auch der Einzelne mit seiner Familie, mit seinen persönlichen sozialen Problemen, mit seinen Einstellungen und Verhaltensweisen kommen dabei in den Blick. Es ist zwingend notwendig, theologisch zu reflektieren, was heute Arbeit und Arbeitslosigkeit für den einzelnen Menschen und für unsere Gesellschaft bedeuten, welche Kriterien bei Entscheidungen über Investitionen, Rationalisierung, Abschieben der Arbeitslosigkeit über unsere Grenzen in wirtschaftlich und politisch schwache Länder, und ähnliches mehr, angewandt und von uns als Herausforderung in die Diskussion in Kirche, Wirtschaft und Politik eingebracht werden müssen.

Im 19. Seminar griffen wir mit dem Thema der Multinationalen Konzerne ein zu globales Thema auf. Nach meiner Einschätzung wurden einige wichtige Elemente unserer Seminararbeit nicht genügend berücksichtigt:

1. Der Projektcharakter.
   Eine Studienfahrt mit einer anderen Gruppe ist nur bedingt ein Projekt.
2. Die Anknüpfung an die berufliche Situation und die Ausrichtung auf die zukünftigen Berufsperspektiven der Teilnehmer.
3. Die theologische Reflexion.
4. Die Erarbeitung von Handlungsmöglichkeiten in der Kirche (abgesehen von Spezialisten).

Gossner Mission

Sowohl bei den beteiligten Teammitgliedern als auch bei den Teilnehmern entstand unter dem Eindruck der erdrückenden Grösse des Problems der Multinationalen Konzerne eine Aggressivität, die sich aus der Ohnmachtserfahrung ergeben muss, wenn nicht gleichzeitig im Seminar vermittelt wird, wo und wie die Teilnehmer das Gelernte in sinnvoller Weise praktisch umsetzen können.

Ferner hatte sich an der kleinen Teilnehmerzahl gezeigt (2 aus der EKD, 3 aus dem Ausland), dass für Gemeindepfarrer und Vikare, die auf das Gemeindepfarramt zugehen, die Problemstellung des 19. Seminars zu schwierig und fernliegend war.

Ich halte es darum für wichtig, bei der Planung weiterer Seminare diese Schwächen zu vermeiden, d.h. kein Seminarangebot für eine Art "Elite" unter den Theologen und Sozialarbeitern zu entwickeln, sondern von folgendem Vorverständnis auszugehen:

1. Das Seminar trägt den Namen "für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft" und muss sich deshalb als ein sinnvolles und brauchbares Angebot den Kirchen und einzelnen Interessenten vermitteln können.

2. Das Seminar will u.a. Menschen neu gewinnen und ausbilden für ein praktisches Engagement in der Arbeitswelt, das auf Veränderung gerichtet ist.

3. Deshalb müssen wir in der Leitung die Geduld haben, bei dem Vorverständnis und Bedürfnissen der Teilnehmer anzusetzen und Kenntnisse und Fähigkeiten vermitteln, die ihren Möglichkeiten entsprechen. D.h., die Seminarleitung darf nicht in den Fehler verfallen, ihr eigenes Interesse an immer neuen Projekten oder globalen Problemen durchzusetzen.

Für zukünftige Planung heisst das, wieder einen Rahmenplan zu entwickeln, der über einige Jahre konstant bleibt, damit sich potentielle Teilnehmer und die entsendenden Kirchen und Werke daran orientieren können. Dabei sollten wir uns auf den Rat und die Erfahrung von Persönlichkeiten aus der kirchlichen und gesellschaftlichen Arbeit stützen.

Wir haben in früheren Jahren mit Experten auf Honorarbasis zusammengearbeitet, um unser kleines Team zu ergänzen. Eine zum Teil mehrjährige regelmässige Mitarbeit vermittelte den Experten einen grösseren Überblick über die Entwicklung der Seminare und ihren Zusammenhang mit den anderen Gossner-Aktivitäten (z.B. Professor Zinn). So wurden sie in die Lage versetzt, uns nicht nur punktuell zu beraten. Wir sollten wieder mehr auf diese Weise die Kapazität unseres Teams erweitern; das käme uns sachlich zugute und würde unseren finanziellen Möglichkeiten entsprechen.

Gossner Mission

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 4211
Datum 9.12.76
Handzeichen Dtie.

A b s c h r i f t

Arnold Ehlers, Pastor - 318 Wolfsburg - Kleiststr. 20

30. 9. 1976

An die Mitarbeiter
im Arbeitszentrum Mainz
(sowie den von ihnen angeschriebenen Beiratsmitgliedern zur Kenntnis)

Liebe Mitarbeiter!

Ich möchte unverzüglich auf Ihr Schreiben vom 22. 9. 1976 antworten, weil wir darin liegt, dass sich die schwierige Situation an keiner Stelle verschärft durch das fehlende Gespräch untereinander. Insofern bin ich Ihnen sehr dankbar, dass Sie mich angesprochen haben.

Ich kann verstehen, dass Sie "mit Erstaunen" von dem Beiratsbeschluss zur Einstellung von Frau Hendek gehört haben. Dass Sie Grund hätten, von allem von meinem persönlichen Meinungsumschwung "tief betroffen" oder "sehr enttäuscht" zu sein, kann ich nicht so sehen. Ich möchte Ihnen wenigstens meine eigene Entscheidung erklären und in den Gesamtzusammenhang der ganzen Sitzung stellen:

1. Ich hatte zwei Gründe, die mich bewogen haben, gegen die Einstellung von Frau Hendek zu sein. Der erste wurde durch Ihre Stellungnahme verstärkt: Ich hatte wie Sie die Sorge, dass eine von ihrer Ausbildung und ihrer künstlerischen Begabung her so qualifizierte Frau vielleicht die Haus- und Handarbeit geringschätzig einstufen und sich lieber mit anderen Dingen im Haus beschäftigen würde. In den ersten Überlegungen hatten solche Erwartungen sogar bei den Herren Geller, Mey und Pohl eine Rolle gespielt. In der Beiratssitzung sind sie aber davon eindeutig abgerückt. Sie haben ihre Vorstellungen an diesem Punkte berichtigt. Es ist kein Zweifel daran gelassen worden, dass Frau Hendek nicht als Künstlerin, sondern als Hausmeisterin und Wirtschafterin angestellt werden soll. Darüberhinaus ist berichtet worden, dass alle Team-Mitglieder, auch Frau Springe, bisher nicht daran gezweifelt haben, dass Frau Hendek dazu in der Lage wäre. Damit ist Ihr Anliegen, dass Ordnung und Sauberkeit im Haus wieder mehr als in der letzten Zeit gewahrt würden, berücksichtigt. Ich selbst habe Ihre in dieser Richtung liegenden Erwartungen und Befürchtungen mehrfach ins Gespräch eingebracht.
2. Mein weiteres Bedenken, Frau Hendek könnte wegen ihrer Ausbildung und künstlerischen Begabung schon bald die Anstellung als Hausmeisterin als Degradierung oder gar Ausbeutung empfinden, ist durch den Hinweis ausgeräumt oder wenigstens abgeschwächt worden, dass sie als Ausländerin auf absehbare Zeit in der Bundesrepublik eine ihrer Vorbildung angemessenere Stelle gar nicht erhalten kann. Insofern ist für sie und ihre Familie die Lösung aus dem Fabrikarbeiterdasein schon eine Verbesserung ihrer Lebenssituation, die man ihr aus christlicher Sicht nicht verweigern darf.

- 2 -

Gossner Mission

3. Ein weiterer Grund für die Zustimmung zu ihrer Anstellung war die Tatsache, dass trotz der Bemühungen des Teams keine weiteren Bewerbungen vorlagen. Ich konnte es aber nicht verantworten, die Besetzung der Stelle noch um Wochen und vielleicht Monate hinauszuschieben, zumal auch Frau Springe durch einen Studienauftrag und Herr Mey durch ein "Betriebspraktikum" für einige Zeit ausfallen werden. Es erschien mir unverantwortlich, in dieser Situation auch noch die wichtige Hausmeister- und Wirtschaftsleiterinnenstelle unbesetzt zu lassen.

4. Ich bitte Sie deshalb, die Entscheidung, die sich niemand leicht gemacht hat, zu verstehen und zu respektieren. Ob die Anstellung von Frau Hendek gut ausgeht oder nicht, kann niemand im voraus sehen oder sagen. Eines allerdings steht fest: Alle Beteiligten müssen jetzt, nachdem die Entscheidung gefallen ist, ihren Beitrag dazu leisten, dass Frau Hendek sich gut und bald so einarbeiten kann, dass es im Haus zu unser aller Zufriedenheit läuft. Auf keinen Fall darf irgendjemand Frau Hendek büßen lassen, dass er sich mit seiner Meinung nicht hat durchsetzen können. Das wäre mehr aus nur unfair. Weil es uns allen um ein gutes Klima in unserem Haus geht, müssen wir auch alle versuchen, dazu beizutragen, was wir beitragen können.

Sie fragen aber auch noch weiter, was denn Mitbestimmung der Mitarbeiter in Zukunft heißen würde. Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir beschlossen haben, die Zusammenarbeit im Arbeitszentrum Mainz neu zu durchdenken und neu zu ordnen. Ein wesentlicher Punkt war dabei Ihre stärkere Einbeziehung. Die Team-Mitglieder haben mehrfach erklärt, dass es an diesem Punkte in der Vergangenheit gefehlt hat. Ich habe deshalb die Hoffnung, dass wir mit Ihnen auch an dieser Stelle zu einer befriedigenden Regelung kommen können. Die Team-Mitglieder werden mit Ihnen darüber sprechen, der Beirat wird dann abschliessend über die gemachten Vorschläge entscheiden. Sie können sicher sein, dass wir Ihr Anliegen ernstnehmen, auch wenn wir im Beirat das Ganze im Auge haben müssen und uns nicht einseitig verhalten können - was Sie sicher verstehen werden.

Ich hoffe, damit eine Antwort gegeben zu haben. Da ich gerade einen erneuten Besuch am 6. Oktober vereinbart habe, besteht für Sie die Möglichkeit zu einer weiteren mündlichen Aussprache.

Mit freundlichem Gruss!

Ihr

gez. Arnold Ehlers

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

25. Mai 1976
GM - Kl

Frau
Else Schulz
Gossner Mission
Handjerystr. 19-20

1000 Berlin 41

EINGEGANGEN
26. MAI 1976
Erledigt .....

Liebe Frau Schulz!

Beiliegenden Reise-Bericht von Herrn Geller möchte ich Ihnen mit der Bitte überreichen, diesen den Kuratoren mit dem Protokoll[1] der Kuratoriumssitzung zu übersenden.

Wie geht es Ihnen allen in Berlin? Dadurch, dass Herr Pastor Seeberg und Frau Friederici jetzt in unserem Hause waren, hat man wenigstens mal etwas von Ihnen gehört.

Am kommenden Donnerstag wird ein Hammel in unserem Garten geschlachtet. Wir wollen die gesunde Rückkehr von Herrn Geller aus Indien feiern. Dieses Fest erinnert uns dann an die damalige Feier im Gossner-Garten mit Ihnen allen.

Haben Sie schon Urlaubspläne gemacht? Wohin geht die Reise?

Herzliche Grüsse von uns allen hier.

Ihre

(Bettina Klein)

[1] Protokolle wurden bereits am 25.5.76 herausgeschickt!
kl

ab. mit Verband am 28.5.76 kl

Gossner Mission

Wolfgang Geller: Reise nach Indien
(13. Januar bis 5. April 1976)

Bericht vor dem Kuratorium der Gossner Mission am 28. April 1976

Anfang April bin ich von einer etwa dreimonatigen Reise durch Indien zurückgekommen. Aber damit fühle ich mich noch keineswegs als Indien-Experte. Was ein 600-Millionen-Volk ist - das konnte ich mir schlechthin nicht vorstellen und kann es auch jetzt noch nicht ganz begreifen. Hinzu kommt die Schwierigkeit, dass seit etwa einem Jahr die Pressezensur in Indien eingeführt ist, so dass Nachrichten nur noch gefiltert zu bekommen sind. So macht sich auch jeder Gesprächspartner einen anderen Reim auf die augenblicklichen Verhältnisse. Andererseits hatte ich Gelegenheit, mit sehr vielen Menschen verschiedenster Herkunft sehr intensiv zu sprechen, so dass ich meine, dass ich zumindest ein recht gutes Spektrum der unterschiedlichen Meinungen und Sachverhalte kennengelernt habe.

Anlass der Reise war die Teilnahme am World Course for Leaders of Lay Training in Whitefield / Bangalore. Es war eine einzigartige Veranstaltung der oekumenischen Bewegung. 33 Teilnehmer - Mitarbeiter von Akademien, Industriepfarrer und Sozialarbeiter - aus 26 Ländern waren hier für acht Wochen zusammengekommen, um das Thema der Weltkirchenkonferenz von Uppsala, "Entwicklung", in intensiver Weise weiter zu verhandeln. Der Grundgedanke war, am Beispiel Indiens Einblick in die konkreten Probleme eines Entwicklungslandes zu bekommen und sodann in diesem internationalen Teilnehmerkreis zu einer Einschätzung des Beobachteten zu kommen, aber auch zum Erfahrungsaustausch über die Lage in den jeweiligen Heimatländern. Auf diese Weise bekamen wir einen recht guten Überblick über die gegenwärtige indische Situation, aber auch über die sehr vieler anderer Nationen. Themenkreise waren: Entwicklung der Landwirtschaft, der Industrie, des Gesundheits- und Schulwesens, die politische und kulturelle Entwicklung. Charakteristisch für die Seminararbeit war der Wechsel von Projektbesichtigungen und Expertengesprächen sowie kontinentaler und interkontinentaler Gruppenarbeit. Wichtig war in dem Zusammenhang auch, sich über die Betroffenheit des christlichen Glaubens in dem allen zu verständigen.

Dabei spielte die Tatsache, dass die meisten unterschiedlichen Konfessionen angehörten, kaum eine Rolle; grössere Schwierigkeiten bereitete das Sprachproblem. Zwar sprachen die meisten Teilnehmer recht gut englisch. Aber nur für zwei des Kurses war englisch die Muttersprache. Beten in englischer Sprache - das war kaum einem möglich. So taten wirs im Gottesdienst in der jeweiligen Muttersprache. Nicht zuletzt hier ist uns deutlich geworden, wie schwer es auch in der Oekumene ist, eine Verbindung von einem Kulturkreis zu einem anderen aufzubauen. Das fängt eben schon bei der Sprache an. Man bedient sich zur Kommunikation einer dritten Sprache, die ja wiederum einen kulturellen Hintergrund hat. Und dabei kommt es fortwährend zu Missverständnissen, zu Schwierigkeiten in der Ausdrucksfähigkeit, etc. Alle waren (mehr oder weniger) zu einem Informationsaustausch fähig; sehr schwierig wurde es schon, seine Gefühle auf englisch auszudrücken; nahezu unmöglich war es Konflikte auszutragen. Was bedeutet es zudem für internationale Begegnungen, ja für die oekumenische Bewegung insgesamt zu einem interkulturellen Austausch nicht in direktem Kontakt, sondern nur über den Weg einer "Superstruktur" zu gelangen?

Am Anfang des Indien-Aufenthalts stand ein einwöchiger Besuch bei den Kollegen von UIM/Bombay, vor meiner Abreise hatte ich noch Gelegenheit, auf der Fahrt nach Delhi verschiedene Projekte befreundeter Organisationen zu besuchen. Die vielfältigen Eindrücke und Erfahrungen sind für einen, der - wie ich - zum ersten Mal in einem Land der dritten Welt war, überwältigend. In welche Richtung sind sie zu vertiefen, auszuwerten? Ich will versuchen, einige Beobachtungen zum Verhältnis der ersten zur dritten Welt zu geben und dabei bei meiner eigenen Rolle, der des Europäers in Indien anzuknüpfen. Das ist keine Expertise, sondern es sind Stichworte, mit denen ich andeuten möchte,

Gossner Mission

in welcher Richtung wir gemeinsam weiterdenken sollten.

Erfahrungen mit "Indien": Man wird damit auch in elf Wochen nicht fertig,
- dass man ständig von Bettlern angegangen wird, die von den verschiedensten Krankheiten in einer Weise entstellt sind, wie man's hierzulande nicht täglich sieht;
- dass 40 %, das sind 250 Millionen Menschen unter der Armutsgrenze leben, d.h. glücklich sind, wenn sie eine Mahlzeit am Tag haben. Und sie sitzen vor den Türen der Restaurants und schauen zu, wie man da sitzt und isst;
- dass Mütter mit Säuglingen im Arm auf dem Pflaster vor dem Hotel schlafen;
- dass beim Rikscha einer vorne in der Hitze schwitzt, damit ein anderer es umso bequemer hat;
- dass Arbeitsintensivität im Dienstleistungsgewerbe eben auch heisst: Jeder Schritt, jeder selbstverständliche Handgriff wird einem abgenommen (und dies im Sinne des Geld-Abnehmens): Du sollst nicht zu Fuss gehen, damit ich, der Rikscha-Fahrer leben kann.

Selbst in der ausserordentlich grossen Gastfreundschaft zeigt sich noch der Abstand, den man als Weisser einnimmt, zeigt sich, dass man im Gegenüber von der relativ kleinen Gruppe Wohlhabender bis ausserordentlich Reicher und der grossen Masse ausserordentlich Armer zu den Reichen, den Privilegierten gehört: Allein die weisse Hautfarbe prädestiniert einen schon
- als potentiellen Bakschisch-Geber (für die "Berufsmässigen" wie für die Kinder, die's mal probieren)
- bzw. als potenten Käufer
- oder als Mann mit weltweiten Beziehungen (für den, der Indien verlassen möchte, und sei's auch nur zu einem kurzen Studienaufenthalt)
- oder als der Gebildete, der mehr weiss als man selbst, weil er aus der Kultur stammt, zu der man in seiner Schul- und Universitätserziehung Zugang suchte.

Als Ausländer begegnet man Erwartungen, auf die man nicht eingestellt ist, wird in Rollen gedrängt, die einem nicht angemessen zu sein scheinen. Wie verhält "man" sich?

Jeder entwickelt eigene Verarbeitungs- bzw. Verdrängungsmechanismen:

ICH übe christliche Barmherzigkeit dem Einzelnen gegenüber,
DU spielst den alles ignorierenden Herren,
ER wehrt sich mit Vorurteilen: die sind selbst an allem schuld....,
SIE isolieren sich in Superhotels, Reisebussen, teuren Geschäften und Privatstränden.

ICH fühle also Erbarmen in mir dieser missgestalteten Kreatur gegenüber und ich gebe dem, der sich mir in den Weg legt und die verkrüppelte Hand entgegenstreckt. (Lass mal schnell umrechnen: 2 DM, das ist ein ordentlicher Betrag in Deutschland, also 6 Rupies!)

Aber wenige Schritte später die gleiche Szene (Lass mal schnell überlegen: 6 Rupies sind in Indien ein guter Tagesverdienst. Und ich reduziere.)

Und beim Dritten fällt mir ein, dass der Kofferträger vorhin 1 Rupie bekam. (Also 1 Rupie!)

Und beim Vierten fällt mir die Kontraktarbeiterin einer Textilfabrik ein, die für einen harten 8-Stunden-Tag nur 1.75 Rupies bekommt (und ich reduziere erneut).

Und spätestens beim Fünften wird mir klar, dass ich nicht Pfennig-verteilend durch die Stadt gehen kann. Aber da warten noch Hunderte!

Und ich beschliesse jeden Tag einen bestimmten Geldbetrag an einen von ihnen zu vergeben und ich laufe fortan durch die Stadt und schaue sie mir an, ob sie würdig dafür sind. Wem kann ich eine Freude machen? Wem ein Stück weiterhelfen?

Gossner Mission

- dass er sich mal ordentlich satt essen kann,
- oder gar seine ganze Familie.
- Es gibt Leute in der Stadt, die haben 20 Rupies im Monat zum Leben. (Mit dem Betrag für ein Frühstück im besseren Hotel könnte ich ihm also den Monatsverdienst verdoppeln.) Aber dann höre ich wieder, dass Bettler sehr oft in Banden organisiert sind, und das Geld ein Boss einstreicht, dem sie's abliefern müssen.

Also sehe ich mich nach anderen um. Doch die fragen nicht nach meinem Geld. Sei's drum: Einmal "Weihnachtsmann spielen". Glückliche Augen, ein dankbares Lächeln. Es kostet auch gar nicht viel. Man muss das nur mal umrechnen...

Ich sagte, es gibt verschiedene Weisen wie jeder diese Situation bearbeitet. Aber ich bin davon überzeugt: Was ich als ein mögliches Einzelbeispiel erzählte, gilt auch für das Verhalten unserer Gesellschaft, unserer Kirchen, der Missionsgesellschaften: Dass wir Geld haben, das ist unser Problem!

Ich habe mir vor meiner Reise nicht vorstellen können, was es heisst, dass ein Subkontinent Jahrhunderte lang systematisch ausgeplündert wurde, wirtschaftlich, aber auch geistig-kulturell: noch heute dient das indische Schulsystem weithin dem Ziel, eine Elite herauszudestillieren, die keine andere Befähigung hat als die, am westlichen Kulturgut orientiert zu sein. Und das gilt auch für breite kirchliche Kreise, vor allem die, die sich aus der Mittelschicht rekrutieren. "Braune Engländer" werden sie oft genannt. Die Männer ziehen - wenn sie Christ werden - statt des dhoti, des Hüfttuchs, Hosen an; die Frauen malen sich keinen Farbpunkt mehr auf die Stirn; statt mit den Fingern isst man nun mit Messer und Gabel, etc. Die Gotteshäuser und Gottesdienste sind weithin getreue Kopien westlicher Vorbilder (evtl. mit etwas unvermeidlicher Exotik: dass der Priester barfuss zelebriert, einen weissen Talar trägt, oder dass die Vögel in der Kirche nisten. Aber ansonsten fühlt man sich jeden Sonntag nach Europa zurückversetzt). Statt das Kastensystem zu überwinden, bilden die Kirchen so eine Kaste ausserhalb des Kastensystems, nicht in der Volkskultur verwurzelt, kosmoplitisch orientiert; und so tun sie sich schwer, ihren gesellschaftlichen Ort für die Entwicklungsaufgaben ihres Landes neu zu bestimmen.

Oft trifft man noch die alten Verhaltensmuster: Im personellen wie finanziellen Konfliktfall spielt man die "westliche Karte":

- in Süd-Indien konnte man sich nicht auf die Person des Bischofs einigen und wählte einen Weißen - aus Verlegenheit.
- Die methodistische Kirche Indiens - so hört man - hat sich dem Kirchenverband der Church of North India (CNI) nicht angeschlossen aus Furcht, dass dann die finanzielle Unterstützung gefährdet würde, die ihnen aus Amerika reichlich gewährt wird.

Die Versuchung ist riesengross, diesen Brüdern und Schwestern auf den Leim zu gehen. Es ist ja so schön und einfach zu helfen! Dazu einige Beispiele:

- Ich sprach mit einer Inderin, die übrigens auch die BRD kennt. Als Reisesekretärin der südindischen Frauenarbeit soll sie die einzelnen Gruppen besuchen. Auf ihre Anmeldung hin bekommt sie häufig Absagen. Es sei bereits ein Gast da, ein Europäer. Er bekommt stets den Vorzug, denn er bringt etwas mit, während sie von der Gruppe etwas möchte.
- Auf einem Kirchentag in Kerala traf ich ein Evangelisten-Team, das direkt aus Deutschland kam. Sechs Wochen lang wollten sie in verschiedenen Städten evangelisieren. Das war ein echter Kontrast zu unserer Gruppe, die für acht Wochen nach Indien gekommen war, um überhaupt einmal in den Blick zu bekommen, worum es hier geht. Ich habe mich noch nicht von meinem Schreck erholt, als ein indischer Pfarrer auf mich zukommt und fragt: Bruder, wo kommst Du her? Aus Deutschland? Das ist gut. Hast Du Erfahrungen im Evangelisieren? Kannst Du vor so vielen Leuten reden? Ich brauche mir nicht lange Gedanken zu machen, worauf das hinaus soll, denn er fährt fort: Hättest Du nicht Lust, im nächsten Jahr zu kommen? Frag doch mal Deinen Bischof.- Er bezahlt Flugkarte und Gastgeschenk. Ein afrikanischer oder asiatischer kann das ja nicht. So überlegt

Gossner Mission

man auch nicht, ob Vertreter von dort viel angemessener wären und fliegt weiterhin Europäer und Amerikaner ein.

- Ein drittes Beispiel aus einem Fischerei-Kooperativ. Ich sitze mit dem Vorstand zusammen, der fürchterlich auf den Dorfpfarrer schimpft: Er hilft uns nicht im geringsten; da müssen erst Pfarrer aus Europa kommen, damit überhaupt einer unsere Probleme mal zur Kenntnis nimmt. Natürlich schmeichelt das mir. Als ich später jedoch mit anderen rede merke ich, wie ich mitten in einen Gruppenkonflikt geraten bin und Partei nehmen sollte. Ein deutscher Priester, der im Jahr zuvor seinen Urlaub in der Nähe verbrachte, sammelte - wohl unter dem Eindruck der armseligen Verhältnisse - 40.000,-- DM, um eine Kindertagesstätte im Dorf zu bauen. Und da sie der Dorfgruppe, auf deren Gebiet sie steht, zum gesteigerten Prestige verhilft, ist sie wiederum heftig umstritten. Als ich mit der Sozialarbeiterin vorbeigehe, droht ein Vorrübergehender: Das Ding steht nicht mehr lange hier!

Mit diesen Beispielen wollte ich darauf hinweisen, wie schwierig für uns Europäer die Situation in einem solchen Land geworden ist. Und das gilt sicher nicht nur für Kurzbesucher. So fragt man sich in Bangalore, warum man immer noch weisse Professoren im theologischen College beschäftigt. Ihr Gehalt ist dreimal so hoch wie das der indischen Kollegen. Aber da es vom Ausland bezahlt wird, spart man Geld. Es könnten natürlich für das Geld auch drei indische Professoren angestellt werden. Es gibt genügend hochqualifizierte, die ohne Arbeit sind.

Kritische Frager dieser Art gibt es zunehmend. Ihnen gilt die Kirche als Brückenkopf westlicher Kultur, und sie hat ein tiefes Stigma aus ihrer Verbindung zu Europa und USA. Und dies umso mehr, je mehr Geld sie hat: ausländisches Geld! Missionary, ausländischer Missionar, das begegnet einem häufig als Schimpfwort, und es wird oft in Verbindung mit CIA gebracht. Auch von Christen hört man diese Kritik. Diese Christen sagen: Die Beziehung zu Europa / USA wurde von uns stets als Herrschaftsbeziehung erfahren. Und Europa wird niemals den Anspruch aufgeben im Mittelpunkt der Welt zu stehen. Ihr seid reich, wir arm. Ein deutscher Pfarrer verdient im Monat 9.000,-- Rupies - ein indischer 200,--. Und selbst der ist noch weit davon entfernt, sich - wie man in der Oekumene sagt - mit den Armen identifizieren zu können.

Keiner von Euch, der uns "helfen" will, wird Konsequenzen unterstützen, die gegen die Grundlagen des Wohlstandes in seinem eigenen Land gerichtet sind.

- Das zeigt sich z.B. - so sagen sie - an den heftigen Reaktionen zum Antirassismus-Programm. Denn hier verliert der Westen zum ersten Mal die Kontrolle über seine eigenen Mittel.
- Es zeigt sich ebenfalls in der Nairobi-Diskussion um den Dialog zwischen den Kirchen und anderen Religionen, wo die Haupteinwände aus Europa kamen, aus Ländern also, die zu 90 % christlich sind. Was zum Beispiel heisst, mit - wie in Indien - 2,5 % christlichem Bevölkerungsanteil in einer Minderheitssituation zu leben, dazu fehlt die Einbildungskraft. Dennoch setzt sich ihr Standpunkt durch.
- Schliesslich zeige sich bei der Entwicklungshilfe der letzten 15 Jahre, wie unter der Formel "Partnerschaft" eine neue Form der Abhängigkeit geschaffen werde, die eine Selbstbefreiung zu verhindern trachte.

  Darum wird es uns nur helfen, sagen diese Christen, wenn wir uns auf uns selbst besinnen. Pointiert ausgedrückt: Der Tag muss kommen, wo man in Indien Scheren verteilt, um dann den Leuten auf der Strasse (also auch den entsprechenden Indern) die Schlipse vom Hals zu schneiden.

Hier sind wir mitten in der Moratoriums-Diskussion, und die wurde in unserem Seminar nicht nur von den Indern geführt. Wir denken und handeln immer noch ganz selbstverständlich so - meine ich nun -, dass das Verhältnis zwischen Indien z.B. und den europäischen Ländern und Kirchen das einer Einbahnstrasse finanzieller und personeller Abhängigkeit ist. Denn wer kommt auf umgekehrtem Weg? Ein paar Touristen, Reiseprediger, Austauschstudenten. Die nehmen wir gerne einmal auf. Aber das berührt alles nicht unsere Substanz. Dass die Kirchen der

Gossner Mission

dritten Welt uns etwas zu bieten hätten, ohne dem die Existenz unserer Kirchen, unseres Christseins ernstlich gefährdet sein könnte: in dem Bewusstsein leben und handeln wir doch nicht! Warum also das grosse Unbehagen beim Wort Moratorium? Ist für unser westliches Christsein konstitutiv, dass wir immer noch Ärmere haben müssen, denen wir von unserem Überfluss abgeben können? Und nun merken wir, dass wir nur Geld und Personal haben, nur gelernt haben, die Stabilität der Kirche am Kirchensteuereinkommen abzulesen. Und andere exerzieren uns vor, dass man auch ohne dies als Christ leben kann, ja angemessener.

Dass wir Geld haben ist unser Problem. Einer der indischen Freunde forderte uns auf: Seht das doch endlich einmal als ein geistliches Problem! Bevor ihr nicht kommt und uns auf den Knien bittet das Geld anzunehmen, habt ihr nichts gelernt. Und ein Afrikaner sagte: Viel Geld für die dritte Welt, das durch die Kirchen in Europa gesammelt wird, kommt von armen Leuten. Sollen wir die Armen Europas ausbeuten?

Was die Christen und Kirchen in aller Welt, was die oekumenische Bewegung zusammenhalten wird, ist allein ihre geistliche Kraft, die in ihr Handeln eingebunden ist. Doch was sieht man da in Europa? Man bekommt häufig von Vertretern der dritten Welt zu hören: Ihr seid doch arm dran. Ihr habt alles im Überfluss, aber ihr wisst nicht, was ihr tun sollt. Sehr viele Seminarteilnehmer stimmten in folgendem überein: Wenn es wahr ist, dass in Asien, Süd-Amerika und Afrika ein tiefes Misstrauen gegenüber Europa besteht, dann geht es im Moratorium um die Frage: Wie bauen wir ein echtes Vertrauensverhältnis auf, wie eine neue Art und Weise gemeinsamer Verbindung. Es kann nicht der Sinn sein, unsere gemeinsame Bruderschaft zu bekämpfen, indem wir uns etwa Vorwürfe einhandeln "ihr seid nicht dankbar". Vielmehr ist das Moratorium ein Werkzeug, unserer eigenen Kirchen aus ihrer Selbstzufriedenheit und Faulheit zu treiben und eine Eigenständigkeit zu begründen. Das mag schmerzhaft sein. Und es mag schmerzhaft sein, als "Mutter-Kirche" da zusehen zu müssen. Aber sie muss akzeptieren, dass ihre "Kinder" ins Erwachsenenalter gekommen sind, wo sie eine eigenständige Existenz aufzubauen haben. Solange noch Geld aus Europa kommt - und es wird nicht ständig fliessen! - müssen wir es dazu benutzen, um auf eigenen Beinen zu stehen.

Das Treffen in Bangalore war kein Forum zur Diskussion über Richtlinien zur Vergabe von Missions- und Entwicklungsgeldern, sondern ein Seminar, um Botschafter auszubilden, die sich für einen tieferen Kontakt in der Oekumene einsetzen. Für mich ist eine beeindruckende oekumenische Erfahrung, dass nach allem was in der Vergangenheit passiert ist, die Kirchen der dritten Welt überhaupt noch mit uns in Kirchengemeinschaft verbunden sein wollen. Das dürfen wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Die Herausforderung an uns liegt meines Erachtens darin, uns stärker als bisher u n s e r e r spezifischen Bindungen und Abhängigkeiten bewusst zu werden und an unserer eigenen Befreiung zu arbeiten. Das wäre unser entscheidender Beitrag für die gemeinsame oekumenische Zukunft.

Gossner Mission

12. Mai 1976
sz

An die
Gossner Mission
z.Hdn.Frau Klein
Albert-Schweitzer-Str. 115

6500 Mainz

Liebe Frau Klein!

Am Sonntag dem 16.Mai werden am späten Abend "gegessen habend", eintreffen:

Frau Friederici,
Herr Kriebel,
Frau Pohl (nimmt nicht an der Klausur teil),
Herr Seeberg.

Wegen des Schlüssels werden sie sich am Sonntag abend telefonisch melden.

Ihnen allen von uns allen viele Grüsse

I h r e

Gossner Mission

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 421
Datum 28.5.76
Handzeichen

Meditation zum 1. Mai 1976

In den vergangenen Jahren bedrückten uns immer wieder die Berichte aus den Entwicklungsländern über das schier unlösbare Problem der Arbeitslosigkeit. Besonders erschütternd waren die Beschreibungen von Jugendlichen, die mit oder ohne Schulbildung hoffnungslos auf der Strasse liegen - buchstäblich. Da sie im Busch, im heitmatlichen Dorf keine Zukunftschance sehen, wandern sie in die Stadt, die ihnen als Symbol des Reichtums eine offene Zukunft zu bieten scheint. Aber was die Stadt ihnen mit wenigen Ausnahmen dann gibt, ist eine Enttäuschung ihrer Hoffnungen. Jugendliche werden nicht gebraucht, sie sind lästig und werden darum abgeschoben. Die Polizei macht eine Razzia, die aufgegriffenen Jungens und Mädchen werden auf einen Lastwagen geladen und auf das Land gebracht. Spätestens nach 36 Stunden sind die meisten von ihnen und noch ein paar neue dazu wieder zurück in der Stadt - ein Kreislauf ohne Ende, ein ungelöstes Problem.

Wer von uns hat es für möglich gehalten, dass wir in unserem eigenen Land auch so bald vor dem Problem der Arbeitslosigkeit stehen würden? Wer hat ernstlich damit gerechnet, dass 1976 die Gewerkschaften zum 'Tag der Arbeit' die Vollbeschäftigung und soziale Sicherheit als vorrangige Forderung herausstellen müssten! Es ist eine bittere Einsicht, dass wir in den letzten Jahren nicht einmal mit der Lösung von Grundfragen weitergekommen sind und deshalb der Kreislauf unserer Kämpfe wieder von vorn beginnt: Recht auf Arbeit, soziale Sicherheit, Mitsprache, Humanisierung der Arbeit...

Gehört es zum menschlichen Leben, immer in Angst um den Arbeitsplatz und um die soziale Integration und Anerkennung leben zu müssen? Viele sagen es, weil sie noch nie etwas anderes erlebt haben und nur dieser Erfahrung glauben. Das lähmt sie, sich einmal eine andere Gesellschafts- und Wirtschaftsform vorzustellen, in der sie ihre Kräfte positiv einsetzen können, weil sie den Rücken frei haben von täglichen Sorgen um die elementaren Arbeits- und Lebensrechte. Unter diesem Gesichtspunkt wird das ganze Ausmass des menschlichen und sozialen Schadens sichtbar, den die augenblickliche Arbeitslosigkeit wieder unter uns anrichtet: Auch die kommende Generation wird wieder von der alten Angst geprägt - der Väter Missetat setzt sich fort bis ins dritte und vierte Glied, die Lösung der eigentlich auf diese Generation zukommenden Frage wird weiter hinausgeschoben. Diese Frage lautet umgekehrt: Wie können wir uns von den Belastungen der Erwerbsarbeit so befreien, dass der Einzelne und die Gesellschaft nicht mehr länger unter den Folgen von Überarbeitung, Stress, Frühinvalidität und Beeinträchtigung eines aktiven Ruhestandes leiden? Es geht dabei um Gesundheitsfragen, aber viel mehr noch um die de facto Entmündigung und Entpolitisierung von überarbeiteten Menschen.

Es ist bekannt, wie schwer es ist, nach einer anstrengenden Arbeitszeit, besonders unter den Bedingungen von Wechselschicht, eine gewerkschaftliche Verpflichtung in der freien Zeit zu übernehmen. Ein überarbeiteter oder nur einseitig durch seine Tätigkeit beanspruchter Mensch ist fast immer unfähig, sich aktiv an gesellschaftlichen Aufgaben zu beteiligen. Jeder kennt die Stunden, in denen man zu jedem anderen sagen möchte: Ach lass mich doch in Ruhe! Wo man nur noch den Sportteil der Zeitung liest und bei den Nachrichten gereizt sagt: Ich kann einfach dieses ganze Parteiengezänk nicht mehr hören, oder: Um afrikanische Probleme kann ich mich nicht auch noch kümmern!

Gossner Mission

In solchen Zeiten der Erschöpfung, die ja oft keine Ausnahme, sondern die Regel sind, überlegt man sich dreimal, ob man noch zu einer Versammlung geht, ob man sich von der Wochenendschulung nicht doch wieder abmelden soll. Und auf den Vorschlag, sich für den Personalrat aufstellen zu lassen, sagt man: nein, ich schaffe es einfach nicht mehr. Und die Familie fordert: Geh doch nicht wieder weg, mal wollen wir auch etwas von dir haben! Wir sind ein Volk, dessen demokratische Grundlagen gefährdet sind, weil sich zu wenige Bürger wirklich politisch betätigen. Wir schieben die Verantwortung auf Politiker und Wirtschaftsführer ab, wir vernachlässigen die demokratische Kontrolle unserer gesellschaftlichen Institutionen, wir haben keine Zeit, unsere Gesellschaft zielgerecht zu gestalten.

Diese doch wohl gewiss nicht übertriebene Situationsschilderung ruft einen Bibeltext ins Gedächtnis, der zentral für die Geschichte Gottes mit seinem Volk ist. In der Exodus-Geschichte wird erzählt, wie die Ägypter das isrealische Volk "mit List dämpfen" wollen, damit es nicht gross, kampffähig und unabhängig wird. Die Menschen werden "mit schweren Diensten gedrückt", sie "machten ihnen das Leben sauer mit schwerer Arbeit" in der Absicht und Hoffnung, dass es zu keiner politischen Solidarisierung und Aktivität kommen würde. Dieser Text ist eine Herausforderung an uns, Mass und Gestalt unserer Erwerbsarbeit unter dem Gesichtspunkt zu kontrollieren, dass sie keine sozialen und politischen Fähigkeiten und Kräfte unterdrückt. Gott beauftragte Moses zur Befreiung, "weil ich ihre Ängste gesehen habe, wie die Ägypter sie ängsten".

Erlösung aus der Angst ist nur der erste befreiende Schritt, danach muss der Aufbruch in eine neue Existenz Schritt für Schritt gestaltet werden. Angst vor Arbeitslosigkeit - Angst vor Überarbeitung: Die Lösung beider Probleme gehört strukturell zusammen. Könnte ein nächster Schritt die Verteilung der vorhandenen Arbeit auf alle Arbeitsfähigen und damit eine Verkürzung der Arbeitszeit für alle sein? Auf jeden Fall muss der Teufelskreis in den wir hineingeraten sind, aufgebrochen werden.
Die Geschichte vom Auszug Israels aus einer fremdbestimmten, knechtischen Arbeit in eine von Gott bestimmte Zukunft kann Christen die für solch einen Schritt erforderliche Kühnheit geben.

Christa Springe

Gossner Mission

22. April 1976
sz

Frau
B. Klein
Gossner Mission
Albert-Schweitzer-Str. 115

6500 Mainz

Liebe Frau Klein!

Als Frau Friederici und Herr Pastor Seeberg heute früh zusammen mit den beiden Damen aus Nepal nach Ostfriesland starteten, trug mir Herr Pastor Seeberg noch auf, Ihnen mitzuteilen, dass Frau Friederici, Herr Pastor Kriebel und Herr Pastor Seeberg mit den beiden Damen aus Nepal - Mrs. Mukhia und Mrs. Karthak - am Nachmittag des 28. April (so gegen 18.oo Uhr) bei Ihnen eintreffen werden. Alle wären dankbar, wenn für sie ein Abendbrot vorbereitet werden könnte.

So, das sind nun endgültig alle Anmeldungen zur Kuratoriumssitzung.

Ihnen allen vom Berliner "Restbestand" - Frau Meudt und Frau v.Wedel haben noch Urlaub - herzliche Grüsse

I h r e

Gossner Mission

Gossner-Mission

Postscheck: Hannover 1083 05 - 308
Bank: Mainzer Volksbank ~~48 34~~
Neue Kto. Nr. 7522014
Mainzer Volksbank

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

12. April 1976
GM - Spr-Kl

An die
Mitglieder des Beirats
des Arbeitszentrums Mainz

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 4211
Datum 30.6.76
Handzeichen DSpr

Sehr geehrte Beiratsmitglieder!

In der Anlage übersende ich Ihnen heute den Bericht über die Jahresschlussrechnung 1975. Den Entwurf für den Haushalt 1977 kann ich leider noch nicht beifügen, weil unser Buchhalter erkrankt ist. Sollte er vor Ostern nicht mehr gesund werden, wird ein gewisser Engpass entstehen, weil unser Team ab Oster-Dienstag zu unserem Konvent in Berlin ist und ich anschliessend bis zum Vortag der Beiratssitzung in Zürich bin. Falls Sie aus diesem Grund den Entwurf erst am Sitzungstag in Empfang nehmen können, bitte ich Sie um Ihr Verständnis.

Mit freundlichen Grüssen

Ihre

(Christa Springe)

-Anlage-

Gossner Mission

Wolfgang Geller: Reise nach Indien
(13. Januar bis 5. April 1976)

Bericht vor dem Kuratorium der Gossner Mission am 28. April 1976

Anfang April bin ich von einer etwa dreimonatigen Reise durch Indien zurückgekommen. Aber damit fühle ich mich noch keineswegs als Indien-Experte. Was ein 600-Millionen-Volk ist - das konnte ich mir schlechthin nicht vorstellen und kann es auch jetzt noch nicht ganz begreifen. Hinzu kommt die Schwierigkeit, dass seit etwa einem Jahr die Pressezensur in Indien eingeführt ist, so dass Nachrichten nur noch gefiltert zu bekommen sind. So macht sich auch jeder Gesprächspartner einen anderen Reim auf die augenblicklichen Verhältnisse. Andererseits hatte ich Gelegenheit, mit sehr vielen Menschen verschiedenster Herkunft sehr intensiv zu sprechen, so dass ich meine, dass ich zumindest ein recht gutes Spektrum der unterschiedlichen Meinungen und Sachverhalte kennengelernt habe.

Anlass der Reise war die Teilnahme am World Course for Leaders of Lay Training in Whitefield / Bangalore. Es war eine einzigartige Veranstaltung der oekumenischen Bewegung. 33 Teilnehmer - Mitarbeiter von Akademien, Industriepfarrer und Sozialarbeiter - aus 26 Ländern waren hier für acht Wochen zusammengekommen, um das Thema der Weltkirchenkonferenz von Uppsala, "Entwicklung", in intensiver Weise weiter zu verhandeln. Der Grundgedanke war, am Beispiel Indiens Einblick in die konkreten Probleme eines Entwicklungslandes zu bekommen und sodann in diesem internationalen Teilnehmerkreis zu einer Einschätzung des Beobachteten zu kommen, aber auch zum Erfahrungsaustausch über die Lage in den jeweiligen Heimatländern. Auf diese Weise bekamen wir einen recht guten Überblick über die gegenwärtige indische Situation, aber auch über die sehr vieler anderer Nationen. Themenkreise waren: Entwicklung der Landwirtschaft, der Industrie, des Gesundheits- und Schulwesens, die politische und kulturelle Entwicklung. Charakteristisch für die Seminararbeit war der Wechsel von Projektbesichtigungen und Expertengesprächen sowie kontinentaler und interkontinentaler Gruppenarbeit. Wichtig war in dem Zusammenhang auch, sich über die Betroffenheit des christlichen Glaubens in dem allen zu verständigen.

Dabei spielte die Tatsache, dass die meisten unterschiedlichen Konfessionen angehörten, kaum eine Rolle; grössere Schwierigkeiten bereitete das Sprachproblem. Zwar sprachen die meisten Teilnehmer recht gut englisch. Aber nur für zwei des Kurses war englisch die Muttersprache. Beten in englischer Sprache - das war kaum einem möglich. So taten wirs im Gottesdienst in der jeweiligen Muttersprache. Nicht zuletzt hier ist uns deutlich geworden, wie schwer es auch in der Oekumene ist, eine Verbindung von einem Kulturkreis zu einem anderen aufzubauen. Das fängt eben schon bei der Sprache an. Man bedient sich zur Kommunikation einer dritten Sprache, die ja wiederum einen kulturellen Hintergrund hat. Und dabei kommt es fortwährend zu Missverständnissen, zu Schwierigkeiten in der Ausdrucksfähigkeit, etc. Alle waren (mehr oder weniger) zu einem Informationsaustausch fähig; sehr schwierig wurde es schon, seine Gefühle auf englisch auszudrücken; nahezu unmöglich war es Konflikte auszutragen. Was bedeutet es zudem für internationale Begegnungen, ja für die oekumenische Bewegung insgesamt zu einem interkulturellen Austausch nicht in direktem Kontakt, sondern nur über den Weg einer "Superstruktur" zu gelangen?

Am Anfang des Indien-Aufenthalts stand ein einwöchiger Besuch bei den Kollegen von UIM/Bombay, vor meiner Abreise hatte ich noch Gelegenheit, auf der Fahrt nach Delhi verschiedene Projekte befreundeter Organisationen zu besuchen. Die vielfältigen Eindrücke und Erfahrungen sind für einen, der - wie ich - zum ersten Mal in einem Land der dritten Welt war, überwältigend. In welche Richtung sind sie zu vertiefen, auszuwerten? Ich will versuchen, einige Beobachtungen zum Verhältnis der ersten zur dritten Welt zu geben und dabei bei meiner eigenen Rolle, der des Europäers in Indien anzuknüpfen. Das ist keine Expertise, sondern es sind Stichworte, mit denen ich andeuten möchte,

Gossner Mission

in welcher Richtung wir gemeinsam weiterdenken sollten.

Erfahrungen mit "Indien": Man wird damit auch in elf Wochen nicht fertig,
- dass man ständig von Bettlern angegangen wird, die von den verschiedensten Krankheiten in einer Weise entstellt sind, wie man's hierzulande nicht täglich sieht;
- dass 40 %, das sind 250 Millionen Menschen unter der Armutsgrenze leben, d.h. glücklich sind, wenn sie eine Mahlzeit am Tag haben. Und sie sitzen vor den Türen der Restaurants und schauen zu, wie man da sitzt und isst;
- dass Mütter mit Säuglingen im Arm auf dem Pflaster vor dem Hotel schlafen;
- dass beim Rikscha einer vorne in der Hitze schwitzt, damit ein anderer es umso bequemer hat;
- dass Arbeitsintensivität im Dienstleistungsgewerbe eben auch heisst: Jeder Schritt, jeder selbstverständliche Handgriff wird einem abgenommen (und dies im Sinne des Geld-Abnehmens): Du sollst nicht zu Fuss gehen, damit ich, der Rikscha-Fahrer leben kann.

Selbst in der ausserordentlich grossen Gastfreundschaft zeigt sich noch der Abstand, den man als Weisser einnimmt, zeigt sich, dass man im Gegenüber von der relativ kleinen Gruppe Wohlhabender bis ausserordentlich Reicher und der grossen Masse ausserordentlich Armer zu den Reichen, den Privilegierten gehört: Allein die weisse Hautfarbe prädestiniert einen schon
- als potentiellen Bakschisch-Geber (für die "Berufsmässigen" wie für die Kinder, die's mal probieren)
- bzw. als potenten Käufer
- oder als Mann mit weltweiten Beziehungen (für den, der Indien verlassen möchte, und sei's auch nur zu einem kurzen Studienaufenthalt)
- oder als der Gebildete, der mehr weiss als man selbst, weil er aus der Kultur stammt, zu der man in seiner Schul- und Universitätserziehung Zugang suchte.

Als Ausländer begegnet man Erwartungen, auf die man nicht eingestellt ist, wird in Rollen gedrängt, die einem nicht angemessen zu sein scheinen. Wie verhält "man" sich?

Jeder entwickelt eigene Verarbeitungs- bzw. Verdrängungsmechanismen:

ICH übe christliche Barmherzigkeit dem Einzelnen gegenüber,
DU spielst den alles ignorierenden Herren,
ER wehrt sich mit Vorurteilen: die sind selbst an allem schuld....,
SIE isolieren sich in Superhotels, Reisebussen, teuren Geschäften und Privatstränden.

ICH fühle also Erbarmen in mir dieser missgestalteten Kreatur gegenüber und ich gebe dem, der sich mir in den Weg legt und die verkrüppelte Hand entgegenstreckt. (Lass mal schnell umrechnen: 2 DM, das ist ein ordentlicher Betrag in Deutschland, also 6 Rupies!)

Aber wenige Schritte später die gleiche Szene (Lass mal schnell überlegen: 6 Rupies sind in Indien ein guter Tagesverdienst. Und ich reduziere.)

Und beim Dritten fällt mir ein, dass der Kofferträger vorhin 1 Rupie bekam. (Also 1 Rupie!)

Und beim Vierten fällt mir die Kontraktarbeiterin einer Textilfabrik ein, die für einen harten 8-Stunden-Tag nur 1.75 Rupies bekommt (und ich reduziere erneut).

Und spätestens beim Fünften wird mir klar, dass ich nicht Pfennig-verteilend durch die Stadt gehen kann. Aber da warten noch Hunderte!

Und ich beschliesse jeden Tag einen bestimmten Geldbetrag an einen von ihnen zu vergeben und ich laufe fortan durch die Stadt und schaue sie mir an, ob sie würdig dafür sind. Wem kann ich eine Freude machen? Wem ein Stück weiterhelfen?

Gossner Mission

- dass er sich mal ordentlich satt essen kann,
- oder gar seine ganze Familie.
- Es gibt Leute in der Stadt, die haben 20 Rupies im Monat zum Leben. (Mit dem Betrag für ein Frühstück im besseren Hotel könnte ich ihm also den Monatsverdienst verdoppeln.) Aber dann höre ich wieder, dass Bettler sehr oft in Banden organisiert sind, und das Geld ein Boss einstreicht, dem sie's abliefern müssen.

Also sehe ich mich nach anderen um. Doch die fragen nicht nach meinem Geld. Sei's drum: Einmal "Weihnachtsmann spielen". Glückliche Augen, ein dankbares Lächeln. Es kostet auch gar nicht viel. Man muss das nur mal umrechnen...

Ich sagte, es gibt verschiedene Weisen wie jeder diese Situation bearbeitet. Aber ich bin davon überzeugt: Was ich als ein mögliches Einzelbeispiel erzählte, gilt auch für das Verhalten unserer Gesellschaft, unserer Kirchen, der Missionsgesellschaften: Dass wir Geld haben, das ist unser Problem!

Ich habe mir vor meiner Reise nicht vorstellen können, was es heisst, dass ein Subkontinent Jahrhunderte lang systematisch ausgeplündert wurde, wirtschaftlich, aber auch geistig-kulturell: noch heute dient das indische Schulsystem weithin dem Ziel, eine Elite herauszudestillieren, die keine andere Befähigung hat als die, am westlichen Kulturgut orientiert zu sein. Und das gilt auch für breite kirchliche Kreise, vor allem die, die sich aus der Mittelschicht rekrutieren. "Braune Engländer" werden sie oft genannt. Die Männer ziehen - wenn sie Christ werden - statt des dhoti, des Hüfttuchs, Hosen an; die Frauen malen sich keinen Farbpunkt mehr auf die Stirn; statt mit den Fingern isst man nun mit Messer und Gabel, etc. Die Gotteshäuser und Gottesdienste sind weithin getreue Kopien westlicher Vorbilder (evtl. mit etwas unvermeidlicher Exotik: dass der Priester barfuss zelebriert, einen weissen Talar trägt, oder dass die Vögel in der Kirche nisten. Aber ansonsten fühlt man sich jeden Sonntag nach Europa zurückversetzt). Statt das Kastensystem zu überwinden, bilden die Kirchen so eine Kaste ausserhalb des Kastensystems, nicht in der Volkskultur verwurzelt, kosmoplitisch orientiert; und so tun sie sich schwer, ihren gesellschaftlichen Ort für die Entwicklungsaufgaben ihres Landes neu zu bestimmen.

Oft trifft man noch die alten Verhaltensmuster: Im personellen wie finanziellen Konfliktfall spielt man die "westliche Karte":

- in Süd-Indien konnte man sich nicht auf die Person des Bischofs einigen und wählte einen Weißen - aus Verlegenheit.
- Die methodistische Kirche Indiens - so hört man - hat sich dem Kirchenverband der Church of North India (CNI) nicht angeschlossen aus Furcht, dass dann die finanzielle Unterstützung gefährdet würde, die ihnen aus Amerika reichlich gewährt wird.

Die Versuchung ist riesengross, diesen Brüdern und Schwestern auf den Leim zu gehen. Es ist ja so schön und einfach zu helfen! Dazu einige Beispiele:

- Ich sprach mit einer Inderin, die übrigens auch die BRD kennt. Als Reisesekretärin der südindischen Frauenarbeit soll sie die einzelnen Gruppen besuchen. Auf ihre Anmeldung hin bekommt sie häufig Absagen. Es sei bereits ein Gast da, ein Europäer. Er bekommt stets den Vorzug, denn er bringt etwas mit, während sie von der Gruppe etwas möchte.
- Auf einem Kirchentag in Kerala traf ich ein Evangelisten-Team, das direkt aus Deutschland kam. Sechs Wochen lang wollten sie in verschiedenen Städten evangelisieren. Das war ein echter Kontrast zu unserer Gruppe, die für acht Wochen nach Indien gekommen war, um überhaupt einmal in den Blick zu bekommen, worum es hier geht. Ich habe mich noch nicht von meinem Schreck erholt, als ein indischer Pfarrer auf mich zukommt und fragt: Bruder, wo kommst Du her? Aus Deutschland? Das ist gut. Hast Du Erfahrungen im Evangelisieren? Kannst Du vor so vielen Leuten reden? Ich brauche mir nicht lange Gedanken zu machen, worauf das hinaus soll, denn er fährt fort: Hättest Du nicht Lust, im nächsten Jahr zu kommen? Frag doch mal Deinen Bischof.- Er bezahlt Flugkarte und Gastgeschenk. Ein afrikanischer oder asiatischer kann das ja nicht. So überlegt

Gossner Mission

man auch nicht, ob Vertreter von dort viel angemessener wären und fliegt weiterhin Europäer und Amerikaner ein.

- Ein drittes Beispiel aus einem Fischerei-Kooperativ. Ich sitze mit dem Vorstand zusammen, der fürchterlich auf den Dorfpfarrer schimpft: Er hilft uns nicht im gerinsten; da müssen erst Pfarrer aus Europa kommen, damit überhaupt einer unsere Probleme mal zur Kenntnis nimmt. Natürlich schmeichelt das mir. Als ich später jedoch mit anderen rede merke ich, wie ich mitten in einen Gruppenkonflikt geraten bin und Partei nehmen sollte. Ein deutscher Priester, der im Jahr zuvor seinen Urlaub in der Nähe verbrachte, sammelte - wohl unter dem Eindruck der armseligen Verhältnisse - 40.000,-- DM, um eine Kindertagesstätte im Dorf zu bauen. Und da sie der Dorfgruppe, auf deren Gebiet sie steht, zum gesteigerten Prestige verhilft, ist sie wiederum heftig umstritten. Als ich mit der Sozialarbeiterin vorbeigehe, droht ein Vorrübergehender: Das Ding steht nicht mehr lange hier!

Mit diesen Beispielen wollte ich darauf hinweisen, wie schwierig für uns Europäer die Situation in einem solchen Land geworden ist. Und das gilt sicher nicht nur für Kurzbesucher. So fragt man sich in Bangalore, warum man immer noch weisse Professoren im theologischen College beschäftigt. Ihr Gehalt ist dreimal so hoch wie das der indischen Kollegen. Aber da es vom Ausland bezahlt wird, spart man Geld. Es könnten natürlich für das Geld auch drei indische Professoren angestellt werden. Es gibt genügend hochqualifizierte, die ohne Arbeit sind.

Kritische Frager dieser Art gibt es zunehmend. Ihnen gilt die Kirche als Brückenkopf westlicher Kultur, und sie hat ein tiefes Stigma aus ihrer Verbindung zu Europa und USA. Und dies umso mehr, je mehr Geld sie hat: ausländisches Geld! Missionary, ausländischer Missionar, das begegnet einem häufig als Schimpfwort, und es wird oft in Verbindung mit CIA gebracht. Auch von Christen hört man diese Kritik. Diese Christen sagen: Die Beziehung zu Europa / USA wurde von uns stets als Herrschaftsbeziehung erfahren. Und Europa wird niemals den Anspruch aufgeben im Mittelpunkt der Welt zu stehen. Ihr seid reich, wir arm. Ein deutscher Pfarrer verdient im Monat 9.000,-- Rupies - ein indischer 200,--. Und selbst der ist noch weit davon entfernt, sich - wie man in der Oekumene sagt - mit den Armen identifizieren zu können.

Keiner von Euch, der uns "helfen" will, wird Konsequenzen unterstützen, die gegen die Grundlagen des Wohlstandes in seinem eigenen Land gerichtet sind.

- Das zeigt sich z.B. - so sagen sie - an den heftigen Reaktionen zum Antirassismus-Programm. Denn hier verliert der Westen zum ersten Mal die Kontrolle über seine eigenen Mittel.
- Es zeigt sich ebenfalls in der Nairobi-Diskussion um den Dialog zwischen den Kirchen und anderen Religionen, wo die Haupteinwände aus Europa kamen, aus Ländern also, die zu 90 % christlich sind. Was zum Beispiel heisst, mit - wie in Indien - 2,5 % christlichem Bevölkerungsanteil in einer Minderheitssituation zu leben, dazu fehlt die Einbildungskraft. Dennoch setzt sich ihr Standpunkt durch.
- Schliesslich zeige sich bei der Entwicklungshilfe der letzten 15 Jahre, wie unter der Formel "Partnerschaft" eine neue Form der Abhängigkeit geschaffen werde, die eine Selbstbefreiung zu verhindern trachte.

  Darum wird es uns nur helfen, sagen diese Christen, wenn wir uns auf uns selbst besinnen. Pointiert ausgedrückt: Der Tag muss kommen, wo man in Indien Scheren verteilt, um dann den Leuten auf der Strasse (also auch den entsprechenden Indern) die Schlipse vom Hals zu schneiden.

Hier sind wir mitten in der Moratoriums-Diskussion, und die wurde in unserem Seminar nicht nur von den Indern geführt. Wir denken und handeln immer noch ganz selbstverständlich so - meine ich nun -, dass das Verhältnis zwischen Indien z.B. und den europäischen Ländern und Kirchen das einer Einbahnstrasse finanzieller und personeller Abhängigkeit ist. Denn wer kommt auf umgekehrtem Weg? Ein paar Touristen, Reiseprediger, Austauschstudenten. Die nehmen wir gerne einmal auf. Aber das berührt alles nicht unsere Substanz. Dass die Kirchen der

Gossner Mission

dritten Welt uns etwas zu bieten hätten, ohne dem die Existenz unserer Kirchen, unseres Christseins ernstlich gefährdet sein könnte: in dem Bewusstsein leben und handeln wir doch nicht! Warum also das grosse Unbehagen beim Wort Moratorium? Ist für unser westliches Christsein konstitutiv, dass wir immer noch Ärmere haben müssen, denen wir von unserem Überfluss abgeben können? Und nun merken wir, dass wir nur Geld und Personal haben, nur gelernt haben, die Stabilität der Kirche am Kirchensteuereinkommen abzulesen. Und andere exerzieren uns vor, dass man auch ohne dies als Christ leben kann, ja angemessener.

Dass wir Geld haben ist unser Problem. Einer der indischen Freunde forderte uns auf: Seht das doch endlich einmal als ein geistliches Problem! Bevor ihr nicht kommt und uns auf den Knien bittet das Geld anzunehmen, habt ihr nichts gelernt. Und ein Afrikaner sagte: Viel Geld für die dritte Welt, das durch die Kirchen in Europa gesammelt wird, kommt von armen Leuten. Sollen wir die Armen Europas ausbeuten?

Was die Christen und Kirchen in aller Welt, was die oekumenische Bewegung zusammenhalten wird, ist allein ihre geistliche Kraft, die in ihr Handeln eingebunden ist. Doch was sieht man da in Europa? Man bekommt häufig von Vertretern der dritten Welt zu hören: Ihr seid doch arm dran. Ihr habt alles im Überfluss, aber ihr wisst nicht, was ihr tun sollt. Sehr viele Seminarteilnehmer stimmten in folgendem überein: Wenn es wahr ist, dass in Asien, Süd-Amerika und Afrika ein tiefes Misstrauen gegenüber Europa besteht, dann geht es im Moratorium um die Frage: Wie bauen wir ein echtes Vertrauensverhältnis auf, wie eine neue Art und Weise gemeinsamer Verbindung. Es kann nicht der Sinn sein, unsere gemeinsame Bruderschaft zu bekämpfen, indem wir uns etwa Vorwürfe einhandeln "ihr seid nicht dankbar". Vielmehr ist das Moratorium ein Werkzeug, unserer eigenen Kirchen aus ihrer Selbstzufriedenheit und Faulheit zu treiben und eine Eigenständigkeit zu begründen. Das mag schmerzhaft sein. Und es mag schmerzhaft sein, als "Mutter-Kirche" da zusehen zu müssen. Aber sie muss akzeptieren, dass ihre "Kinder" ins Erwachsenenalter gekommen sind, wo sie eine eigenständige Existenz aufzubauen haben. Solange noch Geld aus Europa kommt - und es wird nicht ständig fliessen! - müssen wir es dazu benutzen, um auf eigenen Beinen zu stehen.

Das Treffen in Bangalore war kein Forum zur Diskussion über Richtlinien zur Vergabe von Missions- und Entwicklungsgeldern, sondern ein Seminar, um Botschafter auszubilden, die sich für einen tieferen Kontakt in der Oekumene einsetzen. Für mich ist eine beeindruckende oekumenische Erfahrung, dass nach allem was in der Vergangenheit passiert ist, die Kirchen der dritten Welt überhaupt noch mit uns in Kirchengemeinschaft verbunden sein wollen. Das dürfen wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Die Herausforderung an uns liegt meines Erachtens darin, uns stärker als bisher u n s e r e r spezifischen Bindungen und Abhängigkeiten bewusst zu werden und an unserer eigenen Befreiung zu arbeiten. Das wäre unser entscheidender Beitrag für die gemeinsame oekumenische Zukunft.

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

5. April 1976
GM - Spr - K1

An die
Mitglieder des Beirats
des Arbeitszentrums Mainz
==========

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 4211
Datum 30.6.76
Handzeichen

Sehr geehrte Mitglieder des Beirats!

Im Namen des Vorsitzenden lade ich Sie zu der nächsten Beiratssitzung am

Donnerstag, den 29. April von 11.00 - 17.00 Uhr
in das Arbeitszentrum der Gossner Mission Mainz

ein.

Die Tagesordnung sieht die folgenden Punkte vor:

1a. Meditation z. 1. Mai

1. Verabschiedung des Protokolls der Sitzung am 3. Oktober 1975.
2. Berichte aus der Arbeit
   - Indienreise Geller
   - West-Afrika-Reise Mey
   - 19. Seminar
   - Schroda berichtet v. Konvent
3. Finanzen
   - Vorlage der Bilanz 1975
   - Haushalt 1977
4. verschiedenes

Die Unterlagen für TOP 3 gehen Ihnen zu, sobald der Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses zum 31. Dezember 1975 vorliegt.

Wie immer im Frühjahr folgt dieser Sitzung am 29. April abends und am 30. April ganztägig die Kuratoriumssitzung. Alle Mitglieder des Beirats sind dazu herzlich eingeladen. Bitte lassen Sie uns doch wissen, ob und wann wir mit Ihrem Kommen rechnen können.

Mit freundlichen Grüssen

Ihre

Springe.

(Christa Springe)

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 20493 / 24516

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 421
Datum 28.5.76
Handzeichen

Ostern 1976

Liebe Freunde!

Das christliche Osterfest hat immer die Hoffnung auf einen neuen Anfang und ein befreites Leben mit menschlicheren Perspektiven geweckt. In diesen Tagen vor Ostern greift aber nach unserer Beobachtung eine immer tiefere Resignation und Hoffnungslosigkeit um sich. Die Kirche sichert sich in vielen Fragen lieber ab, als dass sie mutig voran geht und damit Zeichen der Hoffnung i s t . Wir denken an Süd-Afrika, Berufsverbote, Friedensfragen. In der Arbeitswelt zerschlagen sich Hoffnungen; viele junge Menschen leiden mit ihren Eltern unter der Unmöglichkeit, zuversichtlich und unbekümmert, wie es der Jugend zusteht, in eine Berufsausbildung oder in eine Arbeitsstelle zu gelangen. In der Politik wird augenblicklich kein Ausweg gesehen, wie die Wirtschaft zu kontrollieren ist, und deshalb wächst unter den Bürgern allen Parteien gegenüber eine immer grössere Skepsis.

Wir selbst verbringen einen Teil unserer Zeit damit, mit 1.350 Arbeitern der Vereinigten Flugtechnischen Werke Fokker und mit der Bevölkerung von Speyer für die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze und ihrer Existenzsicherung zu kämpfen. Dabei wird das Unternehmen, das sein Zweigwerk schliessen bzw. bis zu seiner Funktionsunfähigkeit verkleinern wollte, aus Steuergeldern in Höhe von ca. 800 Millionen DM unterstützt. Die Geschäftsleitung ist aber in allen ihren Entscheidungen über Produktionsverlagerungen nach Norddeutschland und ins Ausland, über Massenentlassungen und das Einwirken auf die Struktur einer ganzen Region frei. Der Bund macht keine Auflagen und teilte durch seine offiziellen Sprecher der Bevölkerung mit, dass unsere freie Marktwirtschaft jedes Eingreifen in die unternehmerische Freiheit verbiete. Die kostspieligen Forschungen und Wartungsleistungen in diesem Unternehmen werden mit deutschen Steuergeldern in deutschen Zweigwerken durchgeführt, die gewinnträchtige Produktion läuft im Ausland, das Arbeitslosengeld und die Stützungsprogramme für die in Not geratene Region Speyer gehen dann wieder zu Lasten des deutschen Bürgers.

Wir verstehen es, warum sich die Arbeiter und ihre Familien, die Gewerkschaften, der Oberbürgermeister und der Stadtrat, die evangelischen und katholischen Pfarrer erregen und alle zusammen um die Erhaltung der Arbeitsplätze, um Mitsprache und Mitentscheidung in diesem Unternehmen kämpfen. Was bei diesem Vorgang ja deutlich wird, ist die völlige Unterordnung der Menschen unter wirtschaftliche Gesetze und Interessen. Sie werden hin- und hergeschoben. Bei Hochkonjunktur sollen sie zu Überstunden bereit sein, bei Rezession ist Kurzarbeit selbstverständlich. Heute wird entlassen, und in kürzester Frist fahren die zurückgebliebenen Kollegen Sonderschichten. Bei Vollbeschäftigung gilt Betriebstreue als Tugend, in der Krise ist es die Mobilität. In unserer Industrie werden Lohnarbeiter von Zeitnehmern bis auf den Bruchteil einer Sekunde kontrolliert, um sie zu immer höheren Leistungen zu bringen, wenn es dann aber opportun ist, sollen sie es richtig finden, dass ihre Leistung nicht mehr gebraucht wird.

- 2 -

Gossner Mission

Wir möchten diese Tatsachen, weil sie Millionen unserer Mitmenschen betreffen, in diesen Tagen von Karfreitag und Ostern zur Sprache bringen. Karfreitag mit seinem Aufschrei über Leiden und Schuld, mit seiner Frage, ob es denn keine Gerechtigkeit und Liebe gibt, liegt vielen Menschen jetzt näher als Ostern. Diese Erfahrung aus unserer Arbeit wollen wir nicht überspielen, und wir wünschten es uns sehr, dass sie auch in unserer Kirche nicht unterdrückt wird.

Heisst das, wir selbst hätten keine Osterhoffnung? Doch, wir sehen einen Sinn in unserer Arbeit. Seit unserem letzten Brief an Sie arbeiteten wir mit unserem Seminar und dem Betriebsseminar aus Linz / Österreich, mit Betriebsräten und Arbeitern aus zwei multinationalen Konzernen, mit einem Mainzer Aktionskreis Jugendarbeitslosigkeit, mit einer Kollegengruppe, die für Kirchenleitung, Synode und Gemeinden Material zur Arbeitslosigkeit aufbereitet. Wir arbeiteten mit unseren Kollegen aus der Europäischen Arbeitsgemeinschaft für Kirche und Industrie und aus den anderen Kontinenten in Indien. Wir leben mit zwei Süd-Afrikanern zusammen und empfangen viele Besucher. Aus diesen Arbeitsbeziehungen und aus dem, was unsere Freunde für die Veränderung unserer Welt tun, schöpfen wir täglich Hoffnung, dass es überall in der Welt einen Aufbruch zur Befreiung aus Knechtschaft und Leiden gibt. Es gibt Menschen, die von der Auferstehung Jesu Christi reden und so fest an den neuen Menschen glauben, dass sie daraus auch in dieser Phase verbreiteter Resignation die Kraft zum Verändern finden. Mit ihnen fühlen wir uns eng verbunden.

Mit herzlichem Dank und Ostergruss!

Ihre

(Gerhard May) (Ernst Pohl) (Christa Springe) (Wolfgang Geller)

Lieber anonymer Spender aus der Gegend von Dillenburg!
Wir möchten uns auf diese Weise herzlich bei Ihnen für Ihre regelmässigen Gaben bedanken. Ihre Briefe gelangen noch in unsere Hände, obwohl sie an unsere alte Mainz-Kasteler Adresse gerichtet sind. Die Post und wir bitten Sie, unsere neue Anschrift in Mainz, Albert-Schweitzer-Strasse 113/115, zu benutzen, damit Ihre Gaben nicht verloren gehen.

Gossner Mission

29. März 1976

Sehr geehrter Herr Pastor Seeberg!

Wir möchten Ihnen mitteilen, dass Frau Springe am 8. April nach Berlin zur Verwaltungsausschuss-Sitzung kommt. Besteht bei Ihnen in der Handjerystrasse eine Übernachtungsmöglichkeit für Frau Springe?

Bitte teilen Sie doch Frau Springe noch kurz mit, ob es dabei bleibt, dass Sie und Frau Springe am Abend miteinander reden können.

Mit freundlichen Grüssen

Ihre

(Bettina Klein)

Gossner Mission

Gossner-Mission
6 MAINZ
ALBERT-SCHWEITZER-STR. 113-115

Post–
POSTKARTE
in
Verbindung
bleiben



~~Herrn Pastor~~
Martin Seeberg
Handjerystr. 19-20

1000 Berlin 41
Postleitzahl

478

Gossner Mission

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 421
Datum 24.5.76
Handzeichen

Überreicht durch Gossner Mission, 6 Mainz, Albert-Schweitzer-Str. 113/115

"zum internen Gebrauch"

Bangalore/Indien, Febr.76

Liebe Kollegen!

Ein freier Sonntag. Wohlverdient. Ich will ihn nutzen, um doch ein paar Informationen nach Hause zu schicken, nachdem das mit dem Band nicht zu klappen scheint. Vielleicht probiere ich's nächstens mal offiziell, mit Zollerklärung und so. Na, so schrecklich aufregend ist das, was wir hier machen, für die "laufende Gossner-Arbeit" wohl nicht. Ich muss allerdings gestehen, dass mich umgekehrt doch der Fortgang der Ereignisse im Multi-Seminar interessieren würde, auch der Reflexionen im Ökumene-Ausschuss; und was sich sonst so an Neues an Basisarbeit anbahnt. Da ich nicht mehr weiss, was ich bisher ausser einzelnen Stories berichtet habe, nochmal von Anfang an!

Bombay, BUILD, Bombay-U-I-League for Development, hatte uns als Encounter-group ein volles Programm beschert:

1. Besichtigung verschiedener Community-Organising-Projekte in Slums,
2. Gespräche mit verschiedenen Sozialarbeits-Institutionen,
3. Interviews mit verschiedenen politisch Engagierten zur allgemeinen Situation Indiens,
4. Überblick über die Probleme der Stadt Bombay durch Führung eines Architekten (Stadtentwicklung),
5. verschiedenes (z.B. Institute der Fundamental Research = Einblick in die wissenschaftliche Entwicklung Indiens, Atomforschung etc.).

Hervorheben möchte ich, dass die BUILD-Leute ihre Projekte sehr auf "People's Participation" ausrichten und dabei viel Phantasie aufbringen. Sie werden von allen christlichen Kirchen unterstützt, bekommen ihr Geld u.a. vom Ausland (plenty: "Man muss wissen, was heutzutage "dran" ist, und: Community-Organising, dafür ist Geld da.") Angefangen wird mit Hilfsaktionen (Milchprogramme etc.), die als Einstieg dienen, um die Leute zusammenzubringen. Und dann geht's über in Selbstverwaltung und Beratung, was weiterzu tun ist. Kooperation mit anderen Organisationen ist selbstverständlich, mehrere Hindus sind im Team ("damit wir die Diskussionen, die wir mit den Leuten haben, auch bereits im Team haben"; ausserdem gibt es nicht viele christliche und gute Leute), was nicht so einfach war, den kirchlichen Trägern klarzumachen, denn kirchliche Projekte werden weithin als Pfründen angesehen. Und damit sind sie gestorben. Der ganze Kreis - alles junge Leute - war sehr enthusiastisch und wir hatten den Eindruck, die Arbeit war unter den linken Bombays bekannt und sehr geschätzt: sie hatte geradezu magische Anziehungskraft auf "gute Leute", weil hier ein neuer und guter "approach" ist. Der erste Mann, Dr. Ninau, war übrigens Gemeindepfarrer. Um ganz für BUILD freigestellt zu werden, wurde ein amerikanischer Pfarrer (+ salaire) geheuert, der ihn für 3 Jahre in der Gemeinde vertritt. Uns selbst führte in den Tagen ein anderer Ami, Rev. Jesse Clements, der vom methodistischen Bischof für 3 Jahre (nach 15 Jahren Hongkong) angeheuert wurde, um im ganzen Bombay-Staat UIM-Projekte anzukurbeln, ein sehr besonnener Mensch. Ich denke in dem Zusammenhang natürlich viel an das ganze Problem "ausländischer Hilfe" und der foreign fund agencies, auch an unseren neuen ECG-Mann, an die Amis, die hier nicht nur geachtet sind;

Gossner Mission

und der methodistischen Kirche, die als einzige (gehört eigentlich die GELD dazu?) nicht der Church of North India (CNI) beitrat, wird nachgesagt, sie tat's wegen des amerikanischen Geldes nicht. Hier ein Beispiel, das des "Chicago Ecumenical Institutes". M.W. ist es der gleiche Haufen, der in Rüsselsheim unlängst tagte. Haben die in Frankfurt nicht auch ein Zentrum? Vorsicht. In Whitefield bekamen wir folgendes zu hören: sie arbeiten in ganz Asien, ohne von irgendeiner Kirche eingeladen zu sein ("was heisst da "Ecumenical"? Die Zeit ist vorbei, wo jemand aufgrund eigenen gusto kommen konnte); bei der Durchführung von Kursen in Indien verweigerten sie indische Leitung; gewöhnlich kommen sie einmal an einen Platz - und dann nie wieder; die CCA warnt vor ihnen, auch weil sie mehr kaputt machen als aufbauen; die Regierung in Singapur hat gegen sie Stellung genommen; da sie nirgendwo counterparts haben, müssen sie ihr Geld ins Land schmuggeln; sie missbrauchen die Namen anderer Institutionen (z.B. Ecumenical Christian Centre) oder fälschen gar Namen (Einladende). Dass sie dem CIA zumindest nahestehen, wird vermutet.

Dies alles wussten wir nicht, als wir in Bombay mit einer dieser Gruppen zusammengebracht wurden, die in einem Dorf eine Entwicklungsarbeit à la Hauser startete. Wir waren fasziniert von dem Bericht (der gedruckt wurde, "wie ein Wunder": IBM öffnete der Eigeninitiative Tor und Tür, eine Druckerei, Traktoren wurden gespendet.....): aktivierende Befragung der Dorfbewohner durch Spezialisten für Wasser, Nahrung etc.; 120 Experten, 3.000 Dörfler, Meinungs- und Willensbildungsprozesse in der ganzen Dorfgemeinschaft: Jeder Satz wurde an Wandzeitungen protokolliert. (Und die schliesslich gedruckt). Die Reichen des Dorfes wurden "neutralisiert", es wurde verhindert, dass die Verwaltung unqualifiziert "von oben" Einfluss nahm; das Projekt hat nicht nur Initialzündung gegeben, sondern begleitet die Prozesse weiter: dass das, was man sich vorgenommen hat, nun auch durchgeführt wird / werden kann. Ähnliche Projekte laufen in Kenia, USA, London u.a.m. Der Kontext, in dem Sozialarbeit geschieht, ist halt sehr wichtig. Und wir wollen im Fall Bombay recherchieren.

Ein Zusammentreffen mit Gewerkschaftern war ein ziemliches Fiasko, das mit jungen Managern schon besser, but what? Interessant auch eine kirchliche Marketing-Organisation für Slum-handicrafts. An Multis aber nur entfernt interessiert; ich konnte keinen auftreiben, der zu dem Thema viel gewusst hätte, geschweige denn was tun wollte. "I - M" soll in den nächsten Jahren mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Whitefield

35 Teilnehmer aus 26 Ländern, das ist schon was. Ein weltweites Erfahrungspotential und ein breites Interpretationsforum dessen, was man täglich oder auch ganz speziell hier so sieht! Es gab einige ähnliche Vorläufer, aber dieser "World-Course- for Leaders of Lay-Training" ist erstmalig beim WCC. Wie bringt man all das, was wir hier erleben, daheim wieder ein? Hauptthema: Entwicklung, am Beispiel Indiens: 7 Projekte dazu: Hunger und Nahrungsmittel, Arbeit und Industrie, Gesundheit und Bevölkerung, land - wirtschaftliche Entwicklung, politisches Leben und Verwaltung, Kultur und Nation, Erziehung: Je 1 Tag Besuch bei verschiedenen Projekten; Reflexion in Kontinental-Gruppen. Danach 1 - 2 resource-persons zum Thema ("challenges"), "Responses" in Kontinentalgruppen (was heisst das für Europäer?). Mit I und II hat das schon ganz gut geklappt. Inhaltlich will ich später einmal berichten. Soviel zur Industrie: Wir waren bei "Hindusten-Maschinenfabriken". Das hätte auch irgendwo in der BRD sein können. Allerdings: die Arbeitsatmosphäre war längst nicht so hektisch. Auswirkung des "Labour-intensiv"?

- 3 -

Gossner Mission

Der Austausch untereinander soll in Bezug zur Entwicklungsproblematik weiter gefördert werden am Stichwort "self-reliance", Einzelarbeit hier in kleinen Gruppen zu Galater 5 u. 6; ich hoffe von anderen, z.B. den Lateinamerikanern etwas lernen zu können. Sie sind sehr erstaunt, wenn sie hören, dass in unserer Arbeit das kaum eine Rolle spielt. (Ist das etwa falsch?) Für sie ist Theologie und Politik ein und dasselbe. Na, da rangeln wir noch öfter. Zum Stichwort "Celebration" bereitet 1 x wöchentlich eine Gruppe einen Gottesdienst vor, die Kontinentalgruppen einen "cultural-evening" (unserer steht noch aus), man lernt Gesellschaftsspiele anderer Nationen, viel Musik.

Oberpavian ist M.A. Thomas, Pfarrer der Mar-Thoma-Church (die leiten sich vom alten Apostel her und fühlen sich entsprechend als christliche Elite), ein Mann durch und durch des Dialogs. Whitefield ist das Bad Boll Asiens, hier die grösste Akademie, abseits der Großstadt, ein Ort des gepflegten Gedankenaustauschs mit den Gebildeten. Uns zur Ehre gab's einen Empfang, zu dem sogar der Gavenor, ein Christ, kam, sowie 400 x high society. Ein gewisser Kontrast zum 26. 1., dem Nationalfeiertag, an dem das ganze Dorf herbeiströmte und eine Harijan-Frau die Flagge hisste. "M.A." (von dem niemand weiss, was das heisst, ebensowenig wie "M.M." - der auch kam) gab uns privatissime und gratis eine Einführung in den Hinduismus, Tenor: was hat das Christentum dem eigentlich voraus? Das kann man übrigens von verschiedenen Seiten hören, dass das Christentum in Indien nicht Fuss gefasst hat, nicht indisch geworden ist, trotz (bzw. wegen) grossartiger Leistungen kraft ausländischen Geldes. Aber hier sind gleich 2 kritische Anmerkungen linker Christen: das Schulsystem (75 % (?) christliche Schulen) stösst viele eher zurück, besonders bei Katholiken; und u.a.: es produziert nichts "vernünftiges", u.a. Arbeitslose! Und: die Sozialarbeit ist u.a. charitativ, ganz im Unterschied zur hinduistischen Mentalität, und verhindert "Leidensdruck", hat keine Perspektive. Auch die andere Sozialarbeit von "Institutionen" (z.B. Gandhi-gram u.a.)wird so gesehen/ sie verhindert, dass die Armen sich gegen ihre Unterdrücker erheben. Befreien tut sie nicht. (Auch dazu später einmal ausführlicher.) Ich bin kein Hinduexperte. Die Religion scheint ziemlich individualistisch zu sein, "aufnahmefähig" im Sinne des "Synkretismus" (aber was ist das? Die Hindus sagen vielmehr: das hatten wir alles schon längst vor euch) und was wir merken: die Leute sind a.o. freundlich und geduldig. stop! und weiter (s.o.). Die eigentliche Leitung hat W. Simpfendörfer, mit dem es grossen Spass macht zusammenzuarbeiten. Er hat Durchblick, pädagogisches Talent. Nachdem jede Enconter-Gruppe z.B. berichtet hatte, mit entsprechenden desideria, sollte jeder 2 "wants" und 2 "gifts" aufschreiben, zu zweit wurden dann reduziert: auf wiederum 2 + 2, und schliesslich in 4 x 8er Gruppen erneut um die Hälfte "reduziert": Und schliesslich mit Flappen-Öffentlichkeit das Programm der Projekte ergänzt: durch 3 Seminare mit systematischen Themen (z.B. Rolle der Kirche im Entwicklungskonflikt; was heisst "Entwicklung"; Erziehung zum 'Entwicklungsdenken'.), 3 Symposien (Menschenrechte und Befreiungsbewegungen, 1. + 3. Welt; Tradition und Moderne in Indien), Interessengruppen (Gruppenmethode, Erziehung der Massen). Dann haben noch einzelne Gesprächsabende, gestern z.B. die Teilnehmerin aus Süd-Afrika / Chrl. Institut. Ihr Kommentar: die separate Entwicklung der weissen Liberalen und Schwarzen ist unumgänglich, auch im Chr. Institut mehr und mehr. Sie hatten eine Umfrage in Soweto kürzlich, in der klar wurde, dass alle gemischten Institutionen "nur mit Hohn bedacht wurden, so dass wir uns nicht wagen, das zu veröffentlichen", darunter (von "unten") Institut

Gossner Mission

for Race Relations / S.A. Council of Churches / Chr. Institut. B. Naudé gilt als Einzelperson und geniesst grosses Prestige.

Durchdacht wird vieles ausserdem vom Steering-Comitee. Alle Gruppen sind international und d.h. interkontinental besetzt, ausser jener Projektauswertungsgruppe, die wie gesagt die Frage schon möglichst früh ventilieren soll: und was danach. Natürlich durchstreife ich in Gedanken immer wieder unsere Arbeit in Mainz, um den "Kontext" richtig zu treffen. Als individuelles Bildungserlebnis wäre mir das alles ein wenig zu wenig. Aber ich muss zum gegenwärtigen Zeitpunkt sagen, dass das gar nicht so einfach zu bestimmen ist. Und vielleicht kann ich vom Kollegenkreis her einen "challenge" bekommen, der mir schon jetzt - frühzeitig genug - den follow-up ("nicht verleidet", wollte ich schreiben - und tu's) erleichtert. Wie denkt Ihr darüber, wie/und was ich in die Arbeit einbringen kann / soll?

Das ist eine erstaunliche Sache, wie nach massivstem Kulturschock das Arrangement mit den sozialen Verhältnissen inzwischen "getätigt" ist: wie selbstverständlich man mit vielem umgeht, wie Bettler "lästig" werden, Slums "zum Stadtbild gehören", Waren "billig" und "teuer" sind - trotz Spottpreis insgesamt etc., kurzum: wie man sich einlebt und Europa, BRD, Mainz..... immer nebensächlicher wird. Und da wäre es schon gut, wenn der Kontakt nicht anschliessend erst wieder mühsam aufgebaut werden müsste. Dieser Brief vielleicht als mein Beitrag dafür, in "Ecumenical German".

Wenn der Brief in Mainz eintrifft, sicher zum Wochenende, haben wir einige Hospitäler besucht, unser Projekt III abgeschlossen und befinden uns auf dem Wochenendtrip nach Kerala zu einer grossen Jugendkonferenz.

In den nächsten Tagen werden wir den UIM-Pfarrer von Bangalore sehen und mehr von der Jahreskonferenz von UIM-Indien hören. Aber auch hier in Bangalore haben sich die UIM-Leute von der Industrie zurückgezogen und arbeiten vor allem in den Slums, d.h. unter den Ärmsten. (Die Arbeiter der organisierten Industrie gehören ja (+/-) zu den 15 % ganz oben). Als wir übrigens sie vor einigen Tagen dort besuchen wollten, durften wir nicht hin, weil die Polizei dort observierte: wegen vermutlichem Aufruhr unter den Bewohnern, die u.a. aus der Madras-Gegend kommen. Und dort war gerade die Regierung (in Opposition zum Congress) amtsenthoben worden.

Im Anschluss an diesen Kurs werde ich die Gelegenheit wahrnehmen und mir einige Projekte anschauen, z.B. mit Unterstützung der indischen Kursteilnehmer. Durch die Berichte der Encounter-Gruppen habe ich einen recht guten Überblick. Ich habe auch Mr. Ramteke geschrieben, u.a. weil mich diese Stadt interessiert. Er selbst kommt Anfang März zu uns. Ausserdem soll es in Madras einen UIM-Mann = Schweizer geben, der am Problem Multis sitzt.

Für einen Kollegen könnte ich die Adresse der Gossner-Leute in Kathmandu gebrauchen. Für eigene Briefe bitte ich um die von Maurers und Gossner-Team / Sambia (+ Namen derer, die z.Zt. dort sind).

Samstag in 8 Tagen besuchen wir BOSCH/Bangalore. Der Hong Kong Bericht, den ich bekam, ist übrigens nicht das Protokoll, sondern die Analyse der Multis in H.K. Aber das dürfte inzwischen wohl auch Mainz erreicht haben. Sonst Fragen in der Richtung?

Herzliche Grüsse an alle

Wolfgang Geller

Gossner Mission

Gossner Mission

Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique

65 Mainz am Rhein
Albert-Schweitzer-Straße 113/115
Telefon: 06131 - 2 04 93 / 2 45 16

9. Januar 1976
GM - Spr-Kl

Herrn Pastor
Martin S e e b e r g

1 B e r l i n 41
Handjerystr. 19-20

EINGEGANGEN
13. JAN. 1976
Erledigt .....

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 421
Datum
Handzeichen 5.4.76

Lieber Martin!

Herzliche Wünsche zum beginnenden Jahr!

Wir haben gestern bei unserer letzten Teambesprechung vor der Abreise von Wolfgang Geller über unsere gemeinsame Klausur gesprochen und nehmen Euren Vorschlag für den 17. Mai gern an. Wollt Ihr von Springe hier her kommen oder wollen wir uns alle dort oder irgendwo auf halbem Weg treffen? Über diese Einzelheiten können wir vielleicht kurz während der Kuratoriumssitzung sprechen.

Wir haben Herrn Ehlers als unserem Beiratsvorsitzenden von Eurem Brief mit den beiden Alternativvorschlägen unterrichtet. Würde es Euch recht sein, wenn er zu unserer Klausur dazu käme? Ihm liegt es mehr, wie er sagt, sich von Anfang an an gedanklichen Prozessen zu beteiligen, als später hinzuzukommen. Aber wir möchten Euch die Entscheidung überlassen, ob Euch die Anwesenheit eines Nicht-Mitarbeiters stört oder angenehm ist.

Nun lass Dich herzlich grüssen von

Deiner

Christa.

(Christa Springe)

Gossner Mission

Zur Ablage
Aktenplan-Nr. 42-1
Datum 24.5.76
Handzeichen

EIN ÖKUMENISCHES INSTITUT: DIE GOSSNER MISSION IN MAINZ

65 Mainz, Albert-Schweitzer-Strasse 113/115

Ein Ressort unter vielen des Ökumenischen Rates der Kirchen ist der "Kirchliche Dienst in der urbanen und industriellen Gesellschaft" (UIM = "Urban and Industrial Mission"). Die UIM fördert die Zusammenarbeit zwischen den ihr nahestehenden Institutionen, wozu auch die Gossner Mission gehört.

Früher eine Gesellschaft, die Missionare in die Welt sandte, betreibt die Gossner Mission heute "Mission" im eigenen Land: Sie hilft Gruppen in unserer Industriegesellschaft, die anliegenden Probleme besser zu erkennen und zu einem Konzept des Handelns zu kommen. Ihr Haus in Mainz ist Beratungsstelle, Treffpunkt und Herberge für Aktionsgruppen verschiedenster Art. Regelmässig begleitet das Mitarbeiterteam (zu dem Pfr. Christa Springe, Pfr. Gerhard Mey, Pfr. Wolfgang Geller und Dipl.-Päd. Ernst Pohl gehören) die Industriepraktika von Theologiestudenten und Pfarrern, führen Vikarskurse und andere Gruppen in das Problemfeld Gemeinwesenarbeit ein. Spontan gebildete Arbeitsgemeinschaften, die etwas tun wollen z.B. zur Überwindung der Jugendarbeitslosigkeit, der Ausländerbenachteiligung, bei Kommunikationsstörungen in bestimmten Wohngebieten usw., erfahren hier Beratung und haben Gastrecht. Wenn eine Kirchengemeinde sich sorgt um die Nöte in der Neubausiedlung, die in ihrem Bereich liegt, dann ist sie zu einem Klausurwochenende nach Mainz eingeladen. Möchte ein Kirchenvorstand oder eine Mitarbeitergruppe die eigene Arbeit menschlicher und effektiver zugleich gestalten, so können sie sich an die Gossner Mission wenden.

Die Beratung macht Kommunikationshindernisse innerhalb der Gruppe bewusst und hilft sie überwinden. Davon wird Kraft und Phantasie frei für die Probleme, die man angehen will. Oft lernt man, sie neu zu sehen und durch die kleinen Aufgaben hindurch die grossen Zusammenhänge zu erkennen. Orientierung ermutigt zum kleinen Schritt, lässt Konzepte entwickeln und klarer strukturieren und bewahrt vor Resignation.

Mit gutem Beispiel voran gehen die Mitarbeiter des Hauses selbst. Ihre Arbeitsbesprechung, in die jeder Mitarbeiter in Haus und Büro einbezogen ist, beginnt jeden Montagmorgen mit der Mahlgemeinschaft.

Zu den Gästen zählen auch heute unvermindert Besucher und Gruppen aus aller Welt. Das Netz ökumenischer Kontakte hat hier einen Knoten. Nur werden diese Gäste nicht mehr missioniert wie früher, sondern erzählen aus ihren Ländern - die Gossner Mission hat Schwester-Institute in Indien und Afrika - , damit der weltweite Zusammenhang der Probleme auch bei uns nicht vergessen wird.

J. Schwarzbeck

Januar 1976

Gossner Mission